



23. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 2. Februar 2011

Mitteilungen des Präsidenten	1995	Hans-Willi Körfges (SPD).....	2014
Zur Tagesordnung.....	1995	Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)	2016
1 Ministerpräsident Mappus diskreditiert die Leistungen Nordrhein-Westfalens im Länderfinanzausgleich!		Rüdiger Sagel (LINKE)	2017
Aktuelle Stunde		Minister Dr. Norbert Walter-Borjans.....	2019
auf Antrag		Armin Laschet (CDU).....	2021
der Fraktion der SPD und		Martin Börschel (SPD)	2023
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		Reiner Priggen (GRÜNE)	2025
Drucksache 15/1225.....	1995	Michael Aggelidis (LINKE)	2025
Norbert Römer (SPD).....	1995	Ministerpräsidentin Hannelore Kraft	2026
Reiner Priggen (GRÜNE)	1997	Dr. Gerhard Papke (FDP)	2029
Christian Weisbrich (CDU)	1998	Karl-Josef Laumann (CDU)	2030
Angela Freimuth (FDP).....	1999	Norbert Römer (SPD)	2032
Rüdiger Sagel (LINKE).....	2001	Reiner Priggen (GRÜNE)	2033
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans	2002	Rüdiger Sagel (LINKE)	2035
Dr. Jens Petersen (CDU).....	2004	Ergebnis.....	2036
Ulrich Hahnen (SPD)	2005	3 Castor-Transporte und damit unnötige Risiken für Mensch und Umwelt vermeiden – Hochradioaktive Brennelementkugeln weiterhin am ehemaligen AVR Jülich zwischenlagern	
Dr. Robert Orth (FDP)	2006	Antrag	
Reiner Priggen (GRÜNE)	2007	der Fraktion der SPD,	
Michael Aggelidis (LINKE).....	2008	der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und	
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans	2008	der Fraktion DIE LINKE	
Hans-Willi Körfges (SPD)	2009	Drucksache 15/1194 – Neudruck.....	2036
Christian Weisbrich (CDU)	2010	André Stinka (SPD).....	2036
Dr. Robert Orth (FDP)		Hans Christian Markert (GRÜNE)	2037
(gem. § 29 GeschO).....	2011	Hamide Akbayir (LINKE).....	2038
2 Rot-Grüne Haushaltspolitik versinkt im Chaos		Josef Wirtz (CDU)	2039
Antrag		Dietmar Brockes (FDP).....	2041
der Fraktion der FDP		Ministerin Svenja Schulze.....	2043
Drucksache 15/1198		Josef Hovenjürgen (CDU).....	2044
Entschließungsantrag		Karl Schultheis (SPD)	2045
der Fraktion DIE LINKE		Hans Christian Markert (GRÜNE)	2047
Drucksache 15/1235.....	2011	Kai Abruszat (FDP)	2048
Dr. Gerhard Papke (FDP).....	2011	Michael Aggelidis (LINKE)	2048
Christian Weisbrich (CDU)	2013	Minister Harry Kurt Voigtsberger	2049
		Ergebnis.....	2050

4 Schutz der Senne durch Dialog sicherstellen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1191 – Neudruck2050

Dr. Michael Brinkmeier (CDU).....2051
Angela Lück (SPD)2052
Norwich Rübe (GRÜNE)2052
Kai Abruszat (FDP).....2054
Hamide Akbayir (LINKE)2055
Minister Johannes Remmel.....2056
Hubertus Fehring (CDU).....2058
Günter Garbrecht (SPD).....2058
Sigrid Beer (GRÜNE)2059

Ergebnis2060

5 WestLB – Keine Beute für Finanzhaie

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/11892060

Rüdiger Sagel (LINKE)2060
Christian Weisbrich (CDU)2061
Stefan Zimkeit (SPD)2061
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)2062
Angela Freimuth (FDP).....2064
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans2065
Nadja Lüders (SPD)2067
Michael Aggelidis (LINKE).....2069

Ergebnis2069

6 Fragestunde

Drucksache 15/12102069

Mündliche Anfrage 24

des Abgeordneten
Ralf Witzel (FDP)

*Welche Auswirkungen hat die Einführung einer flächendeckenden Umweltzone im Ruhrgebiet auf die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere wenn ab 1. Januar 2012 nur noch Fahrzeuge mit grüner Plakette in die Umweltzone einfahren dürfen?.....*2069

Minister Johannes Remmel.....2070

Mündliche Anfrage 25

des Abgeordneten
Horst Engel (FDP)

Was sind die Gründe dafür, dass wesentliche Beteiligte bei der Love-Parade wie Veranstalter Rainer Schaller, der Ordnungsdezernent Wolfgang Rabe, der Crowd-Manager Carsten Walter etc. bislang nicht von der Staatsanwaltschaft vernommen wurden?..... 2073

Minister Thomas Kutschaty 2073

Mündliche Anfrage 26

des Abgeordneten
Horst Engel (FDP)

Wer hat an den beiden Vereinzelungsanlagen West und Ost über das Ob und Wie der Öffnung und Schließung der Eingangsschleusen entschieden – Polizei oder Veranstalter?..... 2075

Minister Ralf Jäger 2076

Mündliche Anfrage 27

Beantwortung in der
nächsten Fragestunde

7 Sicherheit in Bussen, Bahnen und an Haltestellen in Nordrhein-Westfalen verbessern

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/1200 2083

Horst Engel (FDP)..... 2083
Benedikt Hauser (CDU) 2084
Andreas Bialas (SPD) 2086
Matthi Bolte (GRÜNE)..... 2087
Bärbel Beuermann (LINKE) 2089
Minister Ralf Jäger 2090
Dietmar Bell (SPD)..... 2091
Anna Conrads (LINKE) 2092

Ergebnis..... 2092

8 Landesinitiative Frau und Wirtschaft – 16 regionale Kompetenzzentren Frau und Beruf an den Start bringen!

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/1195 – Neudruck..... 2093

Regina Kopp-Herr (SPD) 2093
Verena Schäffer (GRÜNE) 2094
Margret Vosseler (CDU) 2095

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)	2097	Ergebnis.....	2116
Hamide Akbayir (LINKE)	2099		
Ministerin Barbara Steffens	2100		
Gerda Kieninger (SPD).....	2102		
Sigrid Beer (GRÜNE)	2103		
Ergebnis	2104		
9 „Burn-out-Syndrom“ entgegenwirken – insbesondere Frauen und Mütter mit Mehrfachbelastungen unterstützen			
Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/1193.....	2104	Antrag des Finanzministers gemäß § 64 Abs. 2 LHO Vorlage 15/281	
Andrea Milz (CDU).....	2104	Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 15/1208	2116
Eva-Maria Voigt-Küppers (SPD)	2105	Ergebnis.....	2116
Josefine Paul (GRÜNE).....	2106		
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)	2107		
Dr. Carolin Butterwegge (LINKE)	2108		
Ministerin Barbara Steffens	2109		
Ergebnis	2110		
10 Staus in Nordrhein-Westfalen vermeiden – Nachtbaustellen ausweiten			
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/127		VerfGH 20/10 Vorlage 15/252 Vorlage 15/296	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr Drucksache 15/1206.....	2111	Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses Drucksache 15/1187	
Dietmar Brockes (FDP)	2111	Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 15/1231	2117
Olaf Lehne (CDU).....	2112	Dr. Wilhelm Droste (CDU).....	2117
Jürgen Berghahn (SPD)	2113	Sven Wolf (SPD).....	2118
Arndt Klocke (GRÜNE).....	2113	Reiner Priggen (GRÜNE)	2119
Bärbel Beuermann (LINKE).....	2114	Dr. Robert Orth (FDP).....	2119
Minister Harry Kurt Voigtsberger	2115	Michael Aggelidis (LINKE)	2120
Ergebnis	2116	Ergebnis.....	2121
11 Über- und außerplanmäßige Ausgaben im 3. Quartal des Haushaltsjahres 2010			
Antrag des Finanzministers gemäß Art. 85 Abs. 2 LV Vorlage 15/259			
Beschlussempfehlung und Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses Drucksache 15/1207.....	2116	14 Wahl von Mitgliedern des Landtags in das Kuratorium der Stiftung „Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen“	
		Wahlvorschlag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Fraktion der FDP und der Fraktion DIE LINKE Drucksache 15/1209	2121

Ergebnis2121

15 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 5
gemäß § 79 Abs. 2 GeschO
Drucksache 15/12112121

Ergebnis2121

Entschuldigt waren:

Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren

Manfred Palmen (CDU)

Maria Westerhorstmann (CDU)

Michael Scheffler (SPD)

Hubertus Kramer (SPD)

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE)

(bis 12:00 Uhr)

Christof Rasche (FDP)

Beginn: 10:04 Uhr

Präsident Eckhard Uhlenberg: Meine Damen und Herren, ich heiße Sie herzlich willkommen zur heutigen, der 23. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **sechs Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gebe ich folgende Hinweise: Zu **Tagesordnungspunkt 13** – „Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2010 – Nachtragshaushaltsgesetz 2010“ – haben sich die Fraktionen verständigt, eine Debatte mit **Redeblock I** zu führen. Hierzu liegt inzwischen auch ein Entschließungsantrag der Fraktionen von CDU und FDP Drucksache 15/1231 vor. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich darf außerdem bereits heute mitteilen, dass sich die Fraktionen auf Empfehlung der antragstellenden Fraktion Die Linke darauf verständigt haben, den Antrag Drucksache 15/661 – „Aufarbeitung der NS-Vergangenheit ehemaliger Landtagsabgeordneter in NRW“ –, der für **morgen**, Donnerstag, den 3. Februar, als **Tagesordnungspunkt 9** vorgesehen war, nicht zu debattieren, sondern **zurückzustellen**. Der nachfolgende Tagesordnungspunkt wird dann entsprechend vorgezogen. – Auch dagegen sehe ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir morgen so.

Wir treten nunmehr in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

1 Ministerpräsident Mappus diskreditiert die Leistungen Nordrhein-Westfalens im Länderfinanzausgleich!

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/1225

Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben mit Schreiben vom 31. Januar 2011 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zum obengenannten Thema eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner für die antragstellende Fraktion dem Herrn Abgeordneten Römer das Wort. Bitte schön.

Norbert Römer (SPD): Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Aktuelle Stunde ist nötig geworden, weil sich der baden-württembergische Ministerpräsident Mappus in einem Interview mit der „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ erdreistet hat, uns in Nordrhein-Westfalen Vorschriften zu machen, wie wir unsere Politik zu gestalten und wo wir politische Schwerpunkte – im übrigen für eine bessere Zukunft der Menschen und für eine bessere wirtschaftliche Entwicklung in unserem Land – zu setzen hätten.

Sein Vorwurf, unsere Ministerpräsidentin und die Koalition von SPD und Bündnis 90/Die Grünen würden Gelder aus dem Länderfinanzausgleich für soziale Wohltaten verschwenden, wie er sich ausdrückt, ist so durchsichtig wie Fensterglas und trifft ins Leere.

Seine Drohung, den jahrzehntelang bewährten Länderfinanzausgleich infrage zu stellen und aufzukündigen, verfängt bei uns jedenfalls nicht – auch dann nicht, wenn sich die Bundeskanzlerin, Frau Merkel, willfhig vor Mappus' Wahlkampfkarren spannen lässt. Wir knicken nicht ein und fallen schon gar nicht auf die Knie vor Herrn Mappus oder Frau Merkel. Dafür gibt es auch überhaupt keinen Grund.

Unser Land Nordrhein-Westfalen hat, seitdem es den Länderfinanzausgleich gibt, über die vielen Jahre und Jahrzehnte hinweg immer treu und brav gezahlt. Für uns war und ist Solidarität selbstverständlich – auch und besonders unter den Bundesländern. Deshalb hätten wir erwartet, Herr Laumann, dass dieses schamlose Wahlkampfmanver auf dem Rücken der Menschen in unserem Land von der NRW-CDU entschieden zurückgewiesen worden wäre.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Herr Kollege Laumann, ich spreche Sie auch persönlich an:

(Minister Guntram Schneider: Jawohl!)

Der eigentliche Skandal ist, dass Sie bis heute nicht den Mut aufgebracht haben, entschieden die Interessen unseres Landes zu vertreten und Mappus und seine Helfershelfer in die Schranken zu weisen. Das Verhalten der NRW-CDU ist der eigentliche Skandal, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich gebe gerne zu: Ich habe es nicht für möglich gehalten, dass es diese doch so stolze NRW-CDU zulassen würde,

(Lachen von Dr. Jens Petersen [CDU])

dass den Menschen in unserem Land so vor den Kopf gestoßen wird. Nur um eines vermeintlichen parteipolitischen Vorteils wegen klatschen Sie auch noch Beifall, wenn Herr Mappus aus Stuttgart unser

Land angreift und die Menschen in Nordrhein-Westfalen damit trifft.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Und das aus Ihrem Munde, Herr Kollege!)

Herr Laumann, das wird der NRW-CDU nichts helfen. Es bringt Ihnen nichts, für ein Linsengericht die Interessen unseres Landes einzutauschen.

(Beifall von der SPD)

Schauen Sie in die Bibel; dann wissen Sie, dass das überhaupt nichts bringt. Lassen Sie das sein! Sie haben ja gleich die Gelegenheit, das geradezurücken

(Karl-Josef Laumann [CDU] schüttelt den Kopf.)

und sich vor Nordrhein-Westfalen sowie vor die Menschen in diesem Land zu stellen.

Was sind die Fakten? – Nordrhein-Westfalen war jahrzehntelang starkes Geberland im Länderfinanzausgleich. Nordrhein-Westfalen hat von 1950 bis 2008 – Herr Kollege Laumann, in diesem Jahr war es zum ersten Mal anders; da haben Sie regiert – knapp 17,3 Milliarden € eingezahlt. Damit ist Nordrhein-Westfalen bis heute das viertstärkste Geberland.

39 Jahre trugen wir die Regierungsverantwortung in Nordrhein-Westfalen. Jahr für Jahr ist eingezahlt worden. In Ihrer Regierungszeit war dies zum ersten Mal nicht der Fall.

(Zuruf von Karl-Josef Laumann [CDU])

2010 lagen dann die Zahlen vor, von denen Herr Mappus sprach.

Dazu sage ich: Herr Mappus weiß offensichtlich nicht einmal, wie der Länderfinanzausgleich funktioniert, denn dieser hat mit der Ausgabenseite überhaupt nichts zu tun, sondern orientiert sich ausschließlich an der Finanzkraft der Länder, also an der Einnahmenseite.

Ein Land, das mit seinen Pro-Kopf-Einnahmen über dem Bundesdurchschnitt liegt, ist ausgleichspflichtig. Die anderen erhalten Zuschüsse. Die Finanzkraft eines Landes bemisst sich an der Summe seiner Einnahmen und anteilig, zu 64 %, an der Summe der Einnahmen seiner Gemeinden. Diese fallen wegen wirtschaftlicher, geografischer und regionaler Besonderheiten je nach Land unterschiedlich hoch aus.

Dass wir finanzschwache Gemeinden in Nordrhein-Westfalen haben und diese auch ihren Anteil am Länderfinanzausgleich einbringen müssen, ist im Übrigen auch Ihrem Raubzug durch die kommunalen Kassen zu verdanken. Auch dafür tragen Sie Schuld, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Karl-Josef Laumann [CDU] winkt ab. – Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

– Herr Laumann, ich habe jedenfalls bisher an keiner Stelle gehört, dass Sie Ihren Parteifreunden in Süddeutschland einige Hinweise gegeben hätten.

Ich füge hinzu, dass noch etwas verschwiegen wird. Der bundesdeutsche Finanzausgleich besteht nicht nur aus dem Länderfinanzausgleich, sondern auch aus einem Ausgleich bei der Umsatzsteuer, in den Nordrhein-Westfalen 2010 immerhin noch 2,2 Milliarden € einzahlt, weil es das umsatzstärkste Bundesland ist. Das heißt also: Zieht man die 358 Millionen €, die wir aus dem Länderfinanzausgleich bekommen, davon ab, fließen immer noch 1,8 Milliarden € aus Nordrhein-Westfalen in andere Länder. Auch das gehört mit zur Wahrheit. Herr Laumann, ich erwarte, dass Sie dies Ihren Parteifreunden endlich sagen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn wir schon darüber reden, dass aus den süddeutschen Ländern jetzt mit Fingern auf uns gezeigt wird,

(Karl-Josef Laumann [CDU]: So ist das!)

will ich nur daran erinnern, dass gerade das Montanland Nordrhein-Westfalen viele Jahre – bis 1992 hat Bayern aus dem Länderfinanzausgleich Zahlungen bekommen – mitgeholfen hat, dass sich Bayern von einem Agrarland mit schönen touristischen Zielen zu einem hochmodernen Land entwickeln konnte. Das wurde aus Nordrhein-Westfalen auch in einer Zeit geleistet, als es uns hier bei Kohle und Stahl dreckig ging, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Deshalb lautet meine herzliche Bitte an die Adresse der CDU – die FDP erwähne ich in diesem Zusammenhang gar nicht –: Sorgen Sie endlich dafür, dass dieser Wahlkampf auf Kosten der Menschen in Nordrhein-Westfalen ein Ende hat. Sagen Sie Ihren Parteifreunden in den süddeutschen Ländern, dass sie das sein lassen sollen.

Bayern hat profitiert und sollte endlich Solidarität zeigen.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Herr Stoiber hat immer wieder darauf hingewiesen, dass der Länderfinanzausgleich vernünftig und notwendig ist. Seine Nachfolger sollten das auch tun. Herr Laumann, helfen Sie ihnen, sich daran zu erinnern. Sie haben gleich alle Chancen, das hier richtigzustellen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Römer. – Für die Fraktion Bünd-

nis 90/Die Grünen hat der Abgeordnete Priggen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Äußerungen von Ministerpräsident Mappus aus Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen würde aus dem Länderfinanzausgleich Geld erhalten und damit Studiengebühren senken sowie ein beitragsfreies Kindergartenjahr zulasten von Baden-Württemberg einführen, sind billiger Populismus eines Wahlkämpfers – nichts anderes.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Richtig ist: Nordrhein-Westfalen bekommt aus dem Länderfinanzausgleich 2010 Geld.

(Zuruf von der CDU: Ach!)

Das kann aber in der Sache überhaupt nichts damit zu tun haben, dass wir versprochen haben, im Herbst 2011 die Studiengebühren abzuschaffen. Das müsste jedem einleuchten.

(Heiterkeit von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und von Ministerin Sylvia Löhrmann)

Insofern ist das schon kausal gar nicht möglich und an der Stelle nur nachvollziehbar, wenn man weiß, was am 27. März in Baden-Württemberg passiert.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Qualität der Behauptung spricht im Übrigen auch für die Politik, die Herr Mappus im letzten Jahr gemacht hat.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Es ist nichts anderes als die Panik eines Wahlkämpfers kurz vor der verlorenen Wahl. Roland Koch hat damals gemeint, er könne sich mit Ausländerpopulismus retten. Mappus meint, er könne mit Populismus punkten, indem er zulasten von Nordrhein-Westfalen gegen uns Stimmung macht. Ich glaube nicht, dass diese Rechnung aufgehen wird.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

An die Adresse von CDU und FDP sage ich: Es ist bedauerlich, dass Sie dem, was er da sagt, nicht sachlich entgegentreten. Im Prinzip billigen Sie damit diese Kritik und heißen sie gut. Sie meinen, Sie hätten kurzfristig einen Vorteil davon. Aber es wird Nordrhein-Westfalen nichts nützen, sondern schaden, wenn Sie das unwidersprochen lassen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Statt mit uns gemeinsam deutlich zu machen, dass in den Finanzbeziehungen zwischen Bund, Ländern und Kommunen neue Regelungen unbedingt notwendig sind, und damit die Landesinteressen zu vertreten, schweigen Sie, obwohl Sie es besser wissen.

Wir haben in einem gemeinsamen Antrag ausgedrückt, dass der Bund einen höheren Anteil an den Soziallasten der Kommunen übernehmen muss, und wissen, dass, auch wenn die Kommunen sehr engagiert sparen, ihre Situation so verzweifelt ist, dass sie es nicht anders schaffen. Im Übrigen ist bemerkenswert, dass Baden-Württemberg für die Kosten der Unterbringung vom Bund einen Anteil von 28,5 % bekommt, wir 24,5 %. Das ist eine Sonderregelung, mit der Herr Mappus überhaupt kein Problem hat, obwohl die baden-württembergischen Kommunen keine höheren Kosten haben als unsere. Das müssten Sie an der Stelle deutlich kritisieren.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Wir waren uns einig, dass der Bund zukünftig einen Anteil von 50 Prozentpunkten übernehmen muss, damit die Kommunen überhaupt eine Chance haben. Das sollten wir zusammen weiter vertreten. Wir dürfen uns nichts vormachen. Wir müssen es in unseren jeweiligen Parteien durchsetzen; wir müssen es in Berlin durchsetzen. Das ist eine lange, harte Wegstrecke. Da nützt es nichts, wenn Sie aus Gründen des Populismus Herrn Mappus den Rücken stärken, statt diese Position weiter vorzutragen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Ich möchte einen weiteren Punkt anführen. Wir haben einen Konsens, dass die Mittel, die wir in Bildung investieren – angefangen von der U3-Betreuung über Kindergärten, Schulen bis hin zu den Hochschulen –, deutlich erhöht werden müssen. Wir wissen, dass wir mehr Geld für Bildung brauchen, weil Ausbildung der wichtigste Rohstoff ist, den wir haben. Wir werden einen zunehmenden Fachkräftemangel haben. Je besser wir ausbilden, je mehr Geld wir da investieren, umso besser ist das für unser Land. Das wissen wir.

Ich sage für meine Fraktion: Wir sollten zusammen überlegen, wie wir den Solidarzuschlag Ost, der richtig war, der viel geholfen hat, der dazu geführt hat, dass zum Teil die Hochschulen im Osten besser aussehen als unsere, perspektivisch in einen Bildungszuschlag umwandeln, damit die Länder mehr Geld bekommen, um das, was wir für Bildung, für Hochschulen brauchen, finanzieren zu können.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Es ist in der Sache unumstritten, dass wir das brauchen. Dazu gehört natürlich auch, dass das Kooperationsverbot fallen muss, denn es ist unsinnig, es behindert.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Das erkennen zunehmend auch die Kollegen von CDU und FDP.

In gleicher Weise sollten wir uns alle dafür einsetzen, dass die Einnahmen aus dem Emissionshandel – wir reden über 10 bis 12 Milliarden € jährlich, von denen Nordrhein-Westfalen 5 Milliarden € nach Berlin schicken wird – wieder in die Länder zurückfließen, die diese Einnahmen beim Bund verursachen, damit die Länder die Programme, die wir gemeinsam wollen, umsetzen können. Das heißt Emissionsreduktion über Gebäudesanierung und Energieeinsparung. Auch da sind es 10 bis 12 Milliarden €, die in Berlin landen, für die – das will ich gar nicht verhehlen – alle viel Verwendung haben. Auch wir müssen bei unseren Leuten dafür kämpfen, dass das in relevanten Teilen wieder nach NRW kommt, damit wir an der Stelle Maßnahmen durchführen, die zwischen uns ja gar nicht strittig sind. Das wäre auch eine Aufgabe, die wir uns zusammen vornehmen sollten, statt an der Stelle billigen Populismus, Wahlkampf zulasten von Nordrhein-Westfalen zu machen.

Ich hoffe, dass die Diskussion nach dem 27. März mit einer anderen Landesregierung in Baden-Württemberg auf einer solidarischeren Basis weitergeführt werden kann. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Priggen. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Abgeordneter Weisbrich das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Da haben Sie sich für heute früh wirklich ein schönes Thema ausgesucht.

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Endlich mal! – Weitere Zurufe von der SPD: Richtig! Ja!)

Die Schuldenkönigin der Nation und ihr Griechenland-Beauftragter, diese beiden wollen einfach nicht sparen. Kritik an Ihrer hemmungslosen Verschuldungssorgie wird von den Koalitionsfraktionen sofort in Majestätsbeleidigung umgedeutet.

Der Mappus hat uns kritisiert. Willy Millowitsch hätte gesagt: „Der Mappus ist ‘ne fiese Möpp“.

(Zurufe)

Frau Ministerpräsidentin, Herr Finanzminister, so einfach können Sie sich die Sache nicht machen. Niemand zweifelt den Länderfinanzausgleich im Grundsatz an. Die Kritik gilt ausschließlich der missbräuchlichen Ausnutzung von Ausgleichszahlungen für Konsumzwecke und damit dem Unterlassen von möglicher Selbsthilfe. Der Länderfinanzausgleich ist ein klassischer Fall von Solidarität der Starken mit den Schwachen. Damit er dauerhaft Bestand haben kann, bedingt er auf der Nehmerseite ein gesundes Verhältnis zur Subsidiarität. Ausgleichszahlungen dürfen immer nur Hilfe zur Selbst-

hilfe sein. Sie dürfen nicht zur Ausnutzung der wirtschaftlich Starken durch Müßiggänger verkommen.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben? – Weitere Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, was ich mit dem richtigen Verhältnis von Solidarität und Subsidiarität meine, lassen Sie mich einmal an einem ganz einfachen Beispiel erklären. Ich wurde während des Weltkrieges in Oberschlesien geboren und habe als kleiner Junge die endlosen Flüchtlingstrecks mitgemacht. In jedem dieser Züge gab es eine Karre, die von den Stärksten gezogen wurde, auf die sich die Schwachen, die Fußkranken, die Alten, die zu Jungen draufsetzen durften. Doch wenn sich irgendjemand von den Leistungsstarken getraut hätte, sich selbst zu verletzen, um für sich einen Platz auf der Karre in Anspruch zu nehmen, dann wäre er von der Gemeinschaft geächtet worden. Das ist die Situation im Länderfinanzausgleich.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, nichts anderes als Selbstverstümmelung betreibt die rot-grüne Minderheitsregierung. Sie schwächt den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen durch Industrie Feindlichkeit. Ich sage nur Datteln.

(Beifall von der CDU)

Sie unterlässt es damit, eigene Steuereinnahmen im möglichen Umfang zu generieren. Stattdessen nutzt sie für den durchsichtigen Versuch, mit Wahlgewinnen Wählerstimmen zu kaufen, das in anderen Ländern erwirtschaftete Geld.

(Zurufe von der SPD: Oh! – Hans-Willi Körfges [SPD]: Unerhörter Blödsinn!)

Dass sich die anderen Länder wehren, ist doch naheliegend.

Meine Damen und Herren, Bayern fährt zum sechsten Mal einen Haushalt ohne Nettoneuverschuldung. Bayern und Baden-Württemberg muten ihren Bürgern Kindergarten- und Studienbeiträge zu. Doch Sie, Herr Finanzminister, bezeichnen die Schuldenbremse als ein Stück Selbstentmündigung. Das ist keine Selbstentmündigung, sondern ein Stück aus dem Tollhaus. Frau Ministerpräsidentin, das ist keine Präventions-, sondern Kängurupolitik. Sie haben nichts im Beutel, aber Sie wollen große Sprünge machen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Mit dem Konzept des vorsorgenden Sozialstaats ist schon Johannes Rau gescheitert. Er hat nicht nur die Ausgaben für Wissenschaft und Bildung, sondern zur Gegenfinanzierung auch die Finanzverwaltung explosionsartig aufgebläht. Er hat beitragsfreie Kindergärten versprochen, aber dieses Versprechen niemals eingehalten. Übrig geblieben ist nichts als eine Verschuldung, die Nordrhein-Westfalen na-

hezu in den Ruin und den damaligen Finanzminister Diether Posser in den Amtsverzicht getrieben hat, weil Herr Posser den Marsch in die Finanzwirtschaft einer Bananenrepublik nicht länger verantworten wollte und konnte.

Sie haben mit dem Hinweis, Kollege Römer, dass Nordrhein-Westfalen viele Jahre zugunsten von Bayern in den Finanzausgleich eingezahlt hat, recht.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: So ist es!)

Der Unterschied ist aber: Bayern hat diese Zahlungen genutzt, um sich in Rekordzeit vom wirklich bettelarmen Agrarstaat zu einem Hightech-Standort mit überragender Wirtschaftskraft zu entwickeln.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Mit der CSU-Lobbypolitik! Das ist die Wahrheit!)

Bayern hat im biblischen Sinne mit seinen Talenten gewuchert. Die sozialdemokratischen Regierungen in Nordrhein-Westfalen haben die Talente des Landes im gleichen Sinne buchstäblich vergraben.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE])

Sie haben über vier Jahrzehnte lang unseren Vorsprung in der Wirtschafts- und Finanzpolitik verspielt. Und jetzt versuchen Sie schon wieder, den Menschen einzureden, sie könnten alles haben, wenn sie nur Rot-Grün regieren ließen. Die Kuh, die man im Himmel füttern und auf der Erde melken kann, wird es aber auf gar keinen Fall geben. Wer allen alles verspricht, Frau Ministerpräsidentin, wird am Ende niemandem etwas einhalten können.

Natürlich weiß jeder, dass die Finanzkraft je Einwohner Ausgangspunkt für den Länderfinanzausgleich ist. Die Finanzkraft eines Landes ist die Summe aus seinen Einnahmen und zu einem gewissen Prozentsatz denen seiner Gemeinden. Diese Einnahmen kann man allerdings durch gezielte Landespolitik massiv steigern. Bayern hat vorgebracht, was schon Ihr Finanzminister Diether Posser angemahnt hat – von ihm können Sie lernen –: Wer Hilfe zur Selbsthilfe leistet, der hat Anspruch darauf, dass diese Hilfezahlungen nicht hemmungslos konsumiert, sondern messbar werbend im Sinne einer Stärkung der eigenen Steuerkraft angelegt werden. Posser hat das gewusst, und Posser hat den Finanzausgleich immer in diese Richtung kritisiert.

Deshalb schlage ich Ihnen vor: Nehmen Sie doch endlich Abschied von Ihrem Wolkenkuckucksheim. Machen Sie keine Versprechungen auf anderer Leute Kosten, und lassen Sie die Finger insbesondere vom Geld der nachfolgenden Generationen.

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

Bundesländer, die unverschuldet in eine Notlage geraten, haben selbstverständlich Anspruch auf Solidarität. Das sagen auch Herr Mappus und seine Kollegen aus Bayern und aus Hessen. Ihre Bedingung ist aber, dass man die Not durch großzügige

Wahlgewinne nicht selbst verschlimmert. Der Maßstab muss sein: Die Bürger in den Nehmerländern erhalten nicht mehr Leistungen als die in den Geberländern. Denken Sie darüber nach, und beherzigen Sie die alte Spruchweisheit: Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem anderen zu. – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Sören Link [SPD]: Immer auf die Omme, Herr Weisbrich! Das sollten Sie lieber beherzigen! – Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN: Oh!)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Für die FDP-Fraktion hat Frau Abgeordnete Freimuth das Wort.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Auch wenn hier wieder einmal der Versuch unternommen werden soll, zu skandalisieren und Aufregung herbeizuführen, steht doch fest, dass der Gesamthemenkomplex und Regelungskomplex Länderfinanzausgleich notwendigerweise immer wieder ernsthaft hinterfragt werden muss. Und auch wenn es nicht zeitgemäß sein mag: Die FDP will sich mit den offenen Fragestellungen, die es bei diesem Themen- und Problemkomplex gibt, sachlich auseinandersetzen. Denn ich glaube, dass uns Sachlichkeit wesentlich weiterhilft.

Unstreitig ist, dass der Länderfinanzausgleich in Deutschland ein staatsorganisationsrechtlicher Mechanismus zur Umverteilung finanzieller Mittel zwischen Bund und Ländern ist, damit alle die ihnen jeweils zugewiesenen Aufgaben, mit den notwendigen finanziellen Mitteln ausgestattet, erfüllen können. Art. 107 unseres Grundgesetzes beschreibt als Ziel des Länderfinanzausgleichs den angemessenen Ausgleich der unterschiedlichen Finanzkraft der Länder. Der Länderfinanzausgleich ist in Deutschland Ausdruck der bundesstaatlichen Solidarität zwischen dem Bund und den Ländern auf der einen Seite und natürlich zwischen den Ländern untereinander auf der anderen Seite. Das Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“, Subsidiarität und Solidarität sind hier gerade schon genannt worden.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Solidarität ist natürlich keine Einbahnstraße, und deshalb war und ist es auch immer wieder streitbehaftet gewesen, was zum Beispiel diejenigen, die die Solidarität der anderen Bundesländer in Anspruch nehmen, ihrerseits zur Gemeinschaft beitragen müssen. Das kann in der Natur der Sache natürlich nichts in Euro und Cent Messbares sein, und es ist streng genommen auch nicht justiziabel. Aber es war und ist immer wieder eine Frage auch der Vermittlung insbesondere gegenüber denjenigen, die klassisch in den Länderfinanzausgleich einzahlen, und das sind ganz unstreitig Baden-Württemberg und Hessen, die, seit es diesen Län-

derfinanzausgleich gibt, immer zu den Geberländern gezählt und eingezahlt haben.

Bezüglich Bayern wurde eben schon gesagt: Bayern hat bis Mitte der 80er-Jahre die Solidarität der anderen Bundesländer in Anspruch genommen, um seinen Strukturwandel zu managen. Das hat Bayern auch sehr erfolgreich getan: Seit Mitte der 80er-Jahre bzw. spätestens seit Anfang der 90er-Jahre gehört auch Bayern in nicht unbeträchtlicher Höhe zu den klassischen Geberländern.

Meine Damen und Herren, wir stehen heute doch immer wieder vor der Frage der Angemessenheit des Ausgleichs. Manchmal können wir nicht mehr richtig erkennen, dass durch den Länderfinanzausgleich die Eigenverantwortung der Länder gestärkt wird. Wir sind immer noch nicht so weit, dass wir tatsächlich einen Wettbewerbsföderalismus haben, bei dem die Bundesländer für ihre eigenen Anstrengungen belohnt werden. Es ist immer noch eine weitestgehende Egalisierung. Die Anstrengungen der einzelnen Bundesländer rechnen sich für diese Bundesländer und die Bürgerinnen und Bürger immer noch nicht genug.

Wir sind immer noch nicht so weit, dass wir die Finanzbeziehungen tatsächlich entflochten hätten. Steuerautonomie der Bundesländer – sie wurde schon genannt –, Schuldenbremse, Stabilitätskriterien – all das sind noch große Herausforderungen, vor denen wir, auch bei der Frage der Föderalismusreform und als Konsequenz des Länderfinanzausgleichs, nach wie vor stehen.

Und es ist doch – da müssen wir nicht so zu tun, als ob das für uns völlig fremd wäre – nachvollziehbar, dass sich die großen Geberländer der letzten Jahre, Baden-Württemberg und Hessen, auch damit auseinandersetzen und gegenüber ihren Bürgern auch vor einem Vermittlungsproblem stehen, wenn in anderen Bundesländern eine Politik betrieben wird, die sie ihren eigenen Bürgern aufgrund notwendiger Strukturmaßnahmen und aufgrund der notwendigen Konsolidierung ihrer Haushalte nicht „gönnen“.

Es ist doch menschlich nachvollziehbar, dass in den Geberländern immer die Frage auftaucht, warum, wenn in manchen Bundesländern vom beitragsfreien Kindergartenjahr oder dem beitragsfreien Hochschulstudium die Rede ist, diese Leistungen nicht auch den eigenen Bürgerinnen und Bürgern gewährt werden und vermeintlich von den Gebern finanziert werden. Das ist ein menschlich ganz nachvollziehbarer Reflex.

Ich will aber auf den Teil abstellen, auf den man viel intensiver hinweisen muss, nämlich darauf, welche Haushaltskonsolidierungs- und Verschuldungspolitik in den Bundesländern betrieben wird. Das ist einer der Kernpunkte, auf die es im Länderfinanzausgleich tatsächlich ankommt. Dieser Aspekt genießt schon unsere etwas detailliertere Aufmerksamkeit.

Wenn in Nordrhein-Westfalen eine Politik betrieben wird, frei nach dem Motto: Im Himmel ist Jahrmarkt, wir geben mehr Geld aus als wir haben, wir betreiben eine hemmungslose Neuverschuldungspolitik mit Rekordschulden – dann, meine Damen und Herren, ist das natürlich auch etwas, das in ganz engem Zusammenhang mit der Wirtschaftskraft in unserem Land steht. Es gibt reihenweise Studien, die belegen, dass die zunehmende Verschuldung auch dazu führt, dass sich die Finanzkraft eines Landes, Wachstumskräfte in einem Bundesland nicht länger beheimatet fühlen und schließlich woanders investiert wird.

Wenn Nordrhein-Westfalen eine industrie- und wirtschaftsfeindliche Politik betreibt, wenn die Frage von Modernisierung von Kraftwerken und der Bau neuer Kraftwerke in Nordrhein-Westfalen keine Priorität genießt, wenn die Frage von Investition in Infrastruktur keine Priorität im Industrieland Nordrhein-Westfalen genießt, wenn die Frage einer gerechten Steuer- und Abgabenbelastung hier in Nordrhein-Westfalen keinen Wert darstellt, sondern einfach reflexartig danach geschrien wird, wo denn Steuern erhöht oder neu eingeführt werden können – Stichwort: „Wasserabgabe“ –, dann ist das eine Politik, bei der man sich nicht wundern darf, dass Investoren dem Land Nordrhein-Westfalen leider den Rücken kehren. Das ist eine Politik, bei der man sich nicht wundern darf, dass sich Menschen in anderen Bundesländern Arbeit und Perspektiven erhoffen und dann auch dorthin gehen und ihre Kreativität, ihre Innovationsbereitschaft und ihre Leistung anderen Bundesländern zur Verfügung stellen und damit die Wirtschaftskraft des Landes Nordrhein-Westfalen schwächen.

Das, meine Damen und Herren, muss auch hier im Parlament diskutiert werden. Es ist kein prioritär schwarz-gelbes Projekt, den Länderfinanzausgleich in seiner bestehenden Form zu kritisieren. Prominente Grüne haben sich in den letzten Wochen ebenfalls dazu geäußert. Auch in der Sozialdemokratie wird gelegentlich kritisch und konstruktiv über den Länderfinanzausgleich in bestehender Form nachgedacht.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Abgeordnete, ihre Redezeit.

Angela Freimuth (FDP): Wir alle müssen intensiv hinterfragen, denn die real existierenden Probleme im Zusammenhang mit dem Länderfinanzausgleich werden – und damit komme ich zum Schluss – weder durch solch populistische Äußerungen noch durch Aufgeregtheiten in der Aktuellen Stunde aufgegriffen. Wir sollten sie tatsächlich angehen und lösen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Freimuth. – Für die Fraktion Die Linke hat der Abgeordnete Sagel das Wort.

Rüdiger Sagel (LINKE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie Sie von der CDU hier versuchen, die jahre- und jahrzehntelange CSU-Lobbypolitik vom Ministerpräsidenten und ehemaligen Minister Strauß schönzureden, ist wirklich unerträglich. Da kracht die Schwarte, kann ich nur sagen.

(Zuruf von der CDU)

Nun versucht offensichtlich der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Herr Mappus, in die Landespolitik der anderen Bundesländer einzugreifen, obwohl er selbst die Probleme in seinem eigenen Bundesland nicht geregelt bekommt. „Stuttgart 21“ ist ein Fanal, die Bürger seines eigenen Landes empören sich gegen Entdemokratisierung, Wasserwerfer- und Schlagstockattacken als vordemokratisches Unterdrückungsmittel. Das ist die Politik von Herrn Mappus in Baden-Württemberg. Und jetzt mischt er sich in die Politik hier in NRW ein.

Es handelt sich hier um einen untauglichen und unerträglichen Versuch, NRW in ein schlechtes Licht zu rücken.

(Zuruf von der CDU)

Die CDU und auch die FDP sind in NRW offensichtlich so schwach und schlecht aufgestellt, dass sie jetzt schon beim vermutlichen Übergangministerpräsidenten in Baden-Württemberg um Hilfe betteln müssen – ich kann nur sagen: Welch ein Signal von CDU und FDP!

(Beifall von der LINKEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Dabei sind gerade CDU und FDP für die finanzpolitische Misere nicht nur von NRW, sondern von Ländern und Kommunen insgesamt wesentlich verantwortlich.

Die desaströse Bundesfinanzpolitik treibt sie immer tiefer in die Schuldenfalle hinein. Dazu kommt noch die untaugliche Schuldenbremse, die nicht nur von renommierten Rechtswissenschaftlern, sondern auch von Ökonomen als verfassungswidrig eingestuft wird

(Beifall von der LINKEN)

und die notwendige Vorsorgepolitik für die Zukunft drastisch einschränkt.

Gerade die Menschen auf den unteren Einkommensstufen, die prekär Beschäftigten sowie die Erwerbslosen und ihre Kinder müssen unter dieser Politik, insbesondere der Politik von CDU und FDP, leiden. Von gleichen Lebensbedingungen und Chancengleichheit kann keine Rede sein.

Im Gegenteil: In Deutschland klafft die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander. Das stellen auch alle aktuellen Studien fest. Statt mehr soziale Gerechtigkeit herzustellen, leisten sich CDU und FDP eine Lobbypolitik, die schamlos diejenigen bedient, die ohnehin am oberen Rand ihren Reichtum vermehren. Auch das ist Ihre Politik, die Sie hier machen.

(Beifall von der LINKEN)

Wir brauchen eine andere Politik: für soziale Gerechtigkeit, für Chancengleichheit. – Dafür steht in NRW Die Linke.

(Beifall von der LINKEN)

Dazu ist auch eine Länderfinanzreform notwendig, die nicht nur ihren Namen verdient, sondern auch mit unsozialer Verteilungspolitik Schluss macht.

Mit dem Länderfinanzausgleich sollen die Herstellung und Wahrung gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen Teilen Deutschlands gewährleistet und wirtschaftliche Benachteiligungen ausgeglichen werden. Im Grundgesetz findet dieser Teil der Bund-Länder-Finanzbeziehungen in Art. 107 Abs. 2 Satz 1 seine Rechtsgrundlage.

Schaut man sich aber einmal an, wie das Ganze in der Praxis funktioniert, stellt man fest: Die derzeitige Regelung führt in der Tat dazu, dass sowohl für ein finanzschwaches Bundesland als auch für ein sogenanntes Geberland wenig Anreize bestehen, höhere Steuereinnahmen zu erzielen.

Genau darum geht es aber eigentlich. Wir brauchen endlich wieder höhere Steuereinnahmen. Wir brauchen endlich eine Spitzensteuer, die ihren Namen verdient. Wir brauchen eine Millionärsteuer.

(Beifall von der LINKEN)

Deshalb brauchen wir eine vernünftige Finanzreform in Deutschland. Dafür sind CDU und FDP aber nicht zu gewinnen. Im Gegenteil! Die FDP schreit immer noch nach Steuersenkungen. Das ist der völlig falsche Weg.

(Beifall von der LINKEN)

Wenn einem finanzschwachen Nehmerland mehr Finanzmittel zur Verfügung ständen, um Steuerfahndung und Betriebsprüfung zu intensivieren, würden für die erzielten Steuermehreinnahmen die Mittel aus dem Länderfinanzausgleich im fast gleichen Umfang gekürzt werden.

Dieses Thema müsste tatsächlich einmal bei der Länderfinanzreform eingebracht werden. In Nordrhein-Westfalen gehen wir jetzt ja ein Stückchen auf dem Weg und stellen hier endlich mehr Steuerprüferinnen und Steuerprüfer ein.

Ähnlich erginge es einem finanzstarken Geberland, das seine entsprechenden Mehreinnahmen im Rahmen des Länderfinanzausgleichs fast vollständig abführen müsste.

Verschärft wird dieses Problem dadurch, dass in den finanzstärkeren Bundesländern die mögliche Steuerquote bewusst nicht ausgeschöpft wird, um den ansässigen Unternehmen zusätzliche Standortvorteile zu verschaffen. So sparen die Unternehmen Steuern und die Bundesländer Personalausgaben.

Leidtragende dieses Systems – das vor allem das System von CDU und FDP ist; Sie haben es in den letzten Jahren auch hier in Nordrhein-Westfalen praktiziert – sind große Teile der Bevölkerung, die auf solide finanzierte Leistungen der öffentlichen Hand angewiesen sind. Diese Menschen brauchen eine öffentliche Daseinsvorsorge, für die Sie nicht zur Verfügung stehen.

(Beifall von der LINKEN)

Die Linke hat deshalb zur Föderalismusreform den Vorschlag unterbreitet, zunächst die falsche Anreizstruktur des Länderfinanzausgleichs hinsichtlich der Personalausstattung zu entschärfen. Diese sieht vor, dass die Kosten für die Aufstockung des Personals in den Landesfinanzverwaltungen auf das Niveau der bereits ermittelten Personalbedarfsplanung im Rechenwerk des Länderfinanzausgleichs so zu berücksichtigen sind, dass Länder mit planmäßiger Personalausstattung für ihr Bemühen um Mehreinnahmen und eine wirksame Durchsetzung der Steuergesetze nicht benachteiligt werden. Das ist aber immer noch Realität.

Um den unsinnigen Steuerwettlauf nach unten dauerhaft zu stoppen, hält Die Linke perspektivisch eine Übernahme der 16 Länderfinanzverwaltungen durch den Bund für geboten. In dieser Forderung sieht sich die Fraktion nicht zuletzt durch ein Positionspapier des Bundesfinanzministeriums gestärkt.

Wenn man einmal in diese Richtung vorangehen würde, hätte man auch eine Perspektive für eine soziale Daseinsvorsorge und könnte tatsächlich gleiche Lebensbedingungen in Deutschland schaffen.

Mit CDU und FDP ist das aber nicht zu machen. Sie blockieren eine vernünftige Finanzpolitik in Deutschland, in den Ländern und natürlich auch in den Kommunen. Gerade die Kommunen in Nordrhein-Westfalen und die Menschen, die in diesen Städten und Gemeinden leben, sind diejenigen, die unter Ihrer Politik zu leiden haben. – Danke schön.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Dr. Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion über den Länderfinanzausgleich macht einmal mehr deutlich: Dort, wo CDU und FDP fürchten, von

den Wählerinnen und Wählern in die Wüste geschickt zu werden,

(Andreas Krautscheid [CDU]: Kennen Sie die Zahlen der SPD?)

reißen Sie Gräben auf, verlassen Sie jeden Weg von Solidarität und scheuen Sie sich auch nicht, den Stammtisch zu bedienen – nach dem Motto: Es muss ja nicht stimmen, was ich sage; es muss sich nur so anhören, als ob es stimmen könnte.

(Zurufe von der CDU und von der FDP)

Außerdem muss es in Wallung bringen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das gilt im Übrigen für CDU und FDP nicht nur in Ländern, in denen Sie Angst haben, in die Wüste geschickt zu werden. Das gilt auch in Ländern, in denen Sie immer noch nicht verwunden haben, dass Sie in die Wüste geschickt worden sind.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Der Länderfinanzausgleich ist ein Thema, das vor allem von Bayern nach vorne getrieben wird. Man kann ziemlich genau sagen, seit wann: seit Mitte der 90er-Jahre. Die Antwort, warum das so ist, kann ich Ihnen auch geben: weil Bayern seit Mitte der 90er-Jahre Geberland ist und vorher 36 Jahre lang Nehmerland war.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Über lange Phasen in diesen 36 Jahren haben – das muss man deutlich sagen – Kohle und Stahl von der Ruhr nicht nur physisch das Land im Süden aufgebaut, sondern auch mit dem Geld, das hier verdient wurde.

Dass sich die Ministerpräsidenten Mappus und Bouffier sowie ihr bayerischer Kollege Seehofer jetzt zusammenschließen, ist kein Wunder; denn sie glauben, dass sie den „Aufreger“ gefunden haben, der an ihren heimischen Stammtischen für die richtige Wallung sorgt

(Dr. Stefan Berger [CDU]: In welcher Welt leben Sie denn?)

und es ihnen ermöglicht, dass sie – auch wenn es gegen die anderen gerichtet ist; auch wenn sie die anderen schlechtreden – daraus Profite ziehen.

Herr Weisbrich, besonders schlimm finde ich, dass Sie sich hier – ich weiß nicht, warum – zum Erfüllungshelfen dieser Art des Vorgehens machen

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

und sich nicht zu schade sind, von Selbstverstümmelung zu reden.

Ich muss Ihnen einmal einige Zahlen nennen,

(Dr. Stefan Berger [CDU]: Bitte die richtigen Zahlen!)

und zwar zur Steuerkraft von Nordrhein-Westfalen in der Regierungszeit von Schwarz-Gelb. Diese Steuerkraft ist im Übrigen für den Länderfinanzausgleich ausschlaggebend. Auch wenn weder Herr Mappus noch Herr Bouffier noch Herr Seehofer noch Herr Weisbrich es bis jetzt verstanden haben, geht es nicht darum, welche Ausgaben die Länder tätigen. Schon gar nicht geht es darum, welche Qualität diese Ausgaben haben; dazu sage ich gleich noch etwas. Vielmehr geht es um die Einnahmekraft der Länder.

Im Jahr 2005 war diese Einnahmekraft von Nordrhein-Westfalen 2,31 % besser als der Bundesdurchschnitt und lag bei 102,31 %. Im Jahr 2006 lag sie bei 100,62 %, im Jahr 2007 bei 100,16 %, im Jahr 2008 bei 99,77 % und im Jahr 2009 noch einmal bei 100,26 %.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Rüttgers!)

im Jahr 2008 bei 99,77 % und im Jahr 2009 noch einmal bei 100,26 %.

(Heike Gebhard [SPD] – an CDU und FDP gewandt –: Lernen Sie die Zahlen auswendig!)

Jetzt ist sie bei 98,5 % angekommen. Fünf Jahre lang – mit einem kleinen Schlenker –, in denen es ständig bergab ging! Das alles ist natürlich Selbstverstümmelung von Rot-Grün mit Entscheidungen, die jetzt erst anstehen und in den nächsten Jahren kostenwirksam werden.

Es gibt etwas, das ich an dem Brief der drei Ministerpräsidenten absolut unchristlich finde.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Sie lassen nicht nur Solidarität vermissen nach dem Motto: „Solange ich etwas bekomme, ist das in Ordnung, wenn ich zahlen muss, muss ich das auf den Prüfstand stellen.“, sondern sie haben auch eine ganz interessante Vorstellung von Solidarität.

Es heißt dort nämlich: Sinnvoll und zukunftsweisend ist ein Ausgleichssystem nur dann, wenn es Anreize dafür setzt, dass mehr Empfängerländer aus ihrer Rolle herauskommen und finanziell unabhängiger von den Leistungen anderer Länder werden.

Das ist zwar ein wichtiger Teil, aber wer sich die Wirtschaftsstruktur in der Bundesrepublik Deutschland anschaut, weiß genau: Es gibt Länder und Regionen in Deutschland – Nordrhein-Westfalen gehört übrigens nicht dazu! –, die auf Dauer von dieser Solidarität leben müssen, weil sie die Chancen, die etwa München hat und die München aufbauen konnte, nicht haben. Zu sagen: Wenn ich nicht erkennen kann, dass die in nächster Zeit nichts mehr von mir brauchen, dann bekommen die von mir auch nichts, ist schon eine seltsame Vorstellung, die sie von Solidarität haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Unsere Position und Kritik sind auch im Konzert der gesamten Länder umso glaubwürdiger, als wir über

Jahrzehnte ein Geberland waren. Würden wir so wie Bayern auftreten, könnten wir sagen: Wir brauchen in der gegenwärtigen Situation sage und schreibe 48 Jahre lang Nehmerlandqualität, bis wir das wiederbekommen haben, was wir in diesen Länderfinanzausgleich eingezahlt haben.

(Beifall von der SPD)

Wir haben seit Bestehen des Länderfinanzausgleichs insgesamt 17 Milliarden € eingezahlt. Alleine seit 1995 haben wir 11,5 Milliarden € eingezahlt.

Es ist auch schon angesprochen worden: Wir haben von diesen drei Ministerpräsidenten nie etwas zum Umsatzsteuerausgleich gehört. Dass wir in der Summe allein in diesem Jahr 1,8 Milliarden € überweisen, weil wir ein wirtschaftsstarkes Land sind – über 30 der 100 größten Unternehmen zahlen hier ihre Umsatzsteuer und haben hier Steuerkraft –, ist eine Tatsache, die ausgeblendet wird. Das nimmt man erst einmal. Anschließend – auf Stufe zwei – beschwert man sich.

Mappus bemüht noch einmal den Stammtisch und kommt mit dem Spruch: Das alles ist deshalb so, weil hier zu viel ausgegeben wird. – Herr Weisbrich gibt die Flanke mit der Selbstverstümmelung.

Wissen Sie, Herr Weisbrich, eine „dpa“-Meldung von gestern enthielt eine Forderung der EU-Kommission: Die EU-Kommission will die Schulabbrecherquote senken. In dieser Meldung heißt es: Eine hohe Zahl von Schulabbrechern behindere die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Europas – vor allem in der derzeitigen Wirtschaftskrise. Wäre der Anteil der Schulabbrecher in Europa nur um einen einzigen Prozentpunkt niedriger, dann gäbe es jedes Jahr fast eine halbe Million zusätzlicher, qualifizierter junger Arbeitnehmer, sagt EU-Bildungskommissarin Androulla Vassiliou – übrigens eine Griechin!

Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Ja, ein Finanzminister, der, wie die gesamte Regierung, Weitblick walten lässt, weiß, dass es Ausgaben gibt, die zwar nicht in den Länderfinanzausgleich gehen, die aber die Muskulatur dafür stärken, demnächst auf der Einnahmenseite mitlaufen zu können.

(Beifall von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Minister, Ihre Redezeit ist beendet.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Ich bin mit meinen Ausführungen auch fertig. – Es ist deutlich geworden, dass die Politik, die wir heute Morgen schon im Einzelnen durchdekliniert haben, die wir zunächst in den Nachtragshaushalt reparaturmäßig eingesetzt haben und die wir noch in die nächsten Haushalte einsetzen, Ausgaben bewirkt, die dazu dienen, den Wirtschafts-, Wissenschafts- und Familienstandort Nordrhein-Westfalens zu stär-

ken und damit die Einnahmekraft des Landes zu verbessern.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Petersen das Wort.

Dr. Jens Petersen (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Ihr Antrag heute Vormittag ist ein plumptes Ablenkungsmanöver.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD:
Oh! – Hans-Willi Körfges [SPD]: Das war ein plumper Beginn Ihrer Rede gerade!)

Sie haben in den letzten Wochen einen schlechten Lauf. Das ärgert Sie.

(Beifall von der CDU)

Sie haben einen schlechten Lauf, weil der Finanzminister zunächst das Verfassungsgericht provoziert hat. Dann hat das Verfassungsgericht eine einstweilige Anordnung erlassen. Diese auch öffentliche Klatsche ärgert Sie jetzt. Jetzt versuchen Sie, hier ein völlig anderes Thema in den Vordergrund zu stellen,

(Zuruf von der SPD: Reden Sie zum Thema!)

anstatt über die wirklich wesentlichen Sachen zu sprechen, um die es geht: Es geht nämlich darum, dass Ihre Politik der Versprechungen – auch der leeren Versprechungen – in den kommenden Monaten und Jahren nicht mehr aufrechtzuerhalten sein wird.

(Beifall von der CDU)

Sie können nämlich in den Monaten eben nicht in die Landschaft gehen und allen das Blaue vom Himmel herunterversprechen, sondern Sie müssen die Entscheidung des Verfassungsgerichts zur Kenntnis nehmen.

(Rainer Schmelzer [SPD]: Wir haben doch noch keine! – Sören Link [SPD]: Kennen Sie die schon?)

Sie können sich das alles nicht mehr leisten.

Was machen Sie stattdessen? – Eine billige Kritik an einem Erfolgsbundesland wie Baden-Württemberg. Es gibt ja noch andere erfolgreiche Bundesländer in Deutschland.

Die wirtschaftliche Prosperität in diesem Land und damit auch die Finanzkraft liegen jetzt in Ihrer Verantwortung.

Und wenn Herr Walter-Borjans sagt, es gebe Bundesländer und Ecken in der Republik, die auf Dauer Hilfe brauchten, dann ist Bayern das beste Beispiel dafür, dass Hilfe durchaus eine Hilfe zur Selbsthilfe sein kann, nicht aber in einem dauerhaften Hand-

aufhalten enden soll, das Sie jetzt offenbar vorhaben.

(Beifall von der CDU)

Im Übrigen ist es offen gestanden sehr unpassend, wenn der Finanzminister an der Stelle über „unchristlich“ spricht. Es gibt zum Beispiel die Formulierung „Falsches Zeugnis wider seinen Nächsten ablegen“ oder – auf den Punkt – gebracht: Du sollst nicht lügen! – Das sollte dieser Finanzminister an dieser Stelle auch beachten.

(Beifall von der CDU)

Die Kollegin Walsken, die diesem Haus gefühlte Jahrzehnte angehört hat, hat einen Riesenaufstand gemacht, als in der letzten Legislaturperiode das Land NRW nur einige Monate lang ein Nehmerland war. Jetzt ist Nordrhein-Westfalen in einem erheblichen Umfang Nehmerland, und es gibt überhaupt keine Hinweise darauf, dass sich daran etwas ändern soll.

Was sagt also Herr Mappus? – Mit Genehmigung des Präsidenten darf ich zitieren:

„Ich hätte nichts dagegen, wenn NRW oder andere Nehmerländer das Geld in Investitionen für die Zukunft stecken würden, in neue Jobs oder in moderne Technologien, ...“

(Minister Ralf Jäger: Bildung ist keine Zukunftsinvestition?)

Das ist doch ein exzellenter Satz. Dazu kann man doch nur sagen: Der Mann hat absolut recht.

(Beifall von der CDU)

Dann sagt er – ich zitiere weiter –:

„Stattdessen zieht Ministerpräsidentin Kraft als Wohltäterin durchs Land, will Kindergarten- und Studiengebühren abschaffen. Damit verfrüht sie unser Geld und verschärft gleichzeitig die eigene Finanzmisere noch.“

(Serdar Yüksel [SPD]: Sind Sie im Landtag von Baden-Württemberg, oder sind Sie nordrhein-westfälischer Abgeordneter?)

Dazu können wir nur sagen: Herr Mappus hat recht. Die CDU-Landtagsfraktion unterstreicht diese beiden Sätze hundertprozentig. Was er gesagt hat, ist absolut richtig.

(Beifall von der CDU)

Deswegen wäre es besser, Sie würden sich Baden-Württemberg als finanzpolitisches Vorbild anschauen, Sie würden es sich anschauen als ein Bundesland, das über Jahrzehnte eine erfolgreiche Finanzpolitik gemacht hat.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Was haben Sie eigentlich die letzten fünf Jahre gemacht? Rekordschulden angehäuft!)

Wenn Sie es optisch haben wollen: Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ hatte unlängst eine wunderbare Darstellung zum Thema „Länderfinanzausgleich“, auf der zu sehen ist, wer in den letzten anderthalb Jahrzehnten wie viel gezahlt hat.

(Zuruf von der SPD: Hängen Sie sich das doch übers Bett!)

Eines wird ganz deutlich: Von 1995 bis 2005 hatte das frühere Geberland Nordrhein-Westfalen seinen Geberstatus de facto vollständig aufgebraucht. Warum? – Weil sich das Land unter Ihrer Verantwortung schlicht und einfach schlechter entwickelt hat als andere Bundesländer.

(Zurufe von der SPD und von der LINKEN)

Es gibt andere Bundesländer wie Bayern, die seit 1995 kontinuierlich mehr gezahlt haben. Wenn ein Bundesland wie Bayern jetzt 3,5 Milliarden € einzahlt, dann ist es das berechnete Interesse eines jeden Verantwortlichen in der Politik, zu sagen, man könnte diese 3,5 Milliarden € auch für etwas anderes ausgeben als beispielsweise für Wahlgeschenke in Nordrhein-Westfalen.

(Sören Link [SPD]: Haben wir das denn gemacht, als wir jahrelang gezahlt haben? – Weitere Zurufe von der SPD)

Gerade weil Solidarität keine Einbahnstraße ist, kann ich nur sagen: Wir sind sehr gespannt auf Ihren Konsolidierungshaushalt 2011. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Dr. Petersen. – Für die SPD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Hahnen das Wort.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Unglaubliche Welt!)

Ulrich Hahnen (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Weisbrich hat uns in seinem Wortbeitrag soeben gesagt: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu. – Herr Weisbrich, Herr Dr. Petersen, warum haben Sie uns denn Ihre Reden angetan? Warum haben Sie uns diese Diffamierungssorgie angetan?

(Beifall von der SPD)

Im Prinzip könnte es uns ja egal sein, wenn Herr Mappus sein Schwätzle im Ländle von sich gibt. Das ist angesichts des bevorstehenden Wahltermins und der Angst, dass er nicht wiedergewählt wird, sicherlich nachvollziehbar. Nur, ich sage Ihnen: Er soll seinen Wahlkampf bitte in Baden-Württemberg mit baden-württembergischen Themen führen und nicht NRW diffamieren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn er das macht, meine Damen und Herren, dann soll er wenigstens bei den Tatsachen bleiben. Tatsache ist, dass der Länderfinanzausgleich überhaupt nichts mit Ausgaben zu tun hat. Vielmehr gibt es ein zweigestuftes Verfahren, in dem es um die Umsatzsteuer und dann in der zweiten Stufe um den Rest des Länderfinanzausgleichs geht. Herr Weisbrich, Herr Dr. Petersen, Sie sollten das einmal lernen. Dass Herr Mappus das nicht weiß – der weiß so vieles nicht –, na gut. Aber Sie geben doch vor, Finanzpolitiker in NRW zu sein. Dann sollten Sie sich auch mit der Systematik des Länderfinanzausgleichs beschäftigen und darstellen, wie sie tatsächlich aussieht.

Ich frage Sie: Wann ist Nordrhein-Westfalen zum Nehmerland geworden? Das ist doch nicht in der Zeit der SPD-Verantwortung passiert, sondern als CDU und FDP die Mehrheit im Landtag hatten.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Noch eins, meine Damen und Herren: Immerhin hat Nordrhein-Westfalen, wenn man seit 1995 rechnet – das ist der Zeitpunkt, zu dem die neuen Bundesländer in den Finanzausgleich einbezogen worden sind – rund 20 % des gesamten Ausgleichsvolumens – Umsatzsteuerausgleich, Länderfinanzausgleich – gezahlt, nämlich 47,1 Milliarden €. Zu der Zeit haben auch die Kollegen in Bayern noch kräftig die Hände aufgehoben und kassiert. Da hat sich niemand beschwert.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Carina Gödecke)

Sowohl hier im Haus als auch im Bundestag, im Bundesrat und unter allen Parteien bestand bisher politisches Einvernehmen darüber, dass Solidarität festgeschrieben ist. Das, was Sie heute bringen, was Herr Mappus Ihnen als Vorlage für Nordrhein-Westfalen versucht hat zu liefern, ist ein Abschied von dem Thema „Solidarität“. Dies ist mit Sicherheit nicht der Zeitpunkt, zu dem Sie mit Ihren Ausführungen irgendwelche Glanzleistungen vollbracht haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Es ist ein falsches Signal für die Zukunft, meine Damen und Herren, wenn Herr Mappus meint, er müsste sich mit 4,5 Milliarden € beim Energiekonzern EnBW einkaufen und gleichzeitig bemäkeln, dass in Nordrhein-Westfalen Vorsorge für die Jugend, für die Zukunft getroffen wird. Ich sage Ihnen: NRW geht den besseren Weg.

(Christian Möbius [CDU]: Schulden machen!)

Ich bin stolz darauf, dass die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen diesen Weg der Vorsorge gehen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Frau Freimuth, wenn Sie darauf hinweisen, dass die Politik in Nordrhein-Westfalen wirtschaftsfeindlich ist, dann lassen Sie mich auch Ihnen sagen:

Das, was Herr Mappus in Baden-Württemberg macht, nämlich Firmen gegenüber zu betonen, dass sie in Baden-Württemberg etwas weniger Steuerprüfer sehen werden als in anderen Bundesländern, ist der falsche Weg. Das ist nur ein Beispiel, bei dem Solidarität und wirtschaftliche Vernunft eine Rolle spielen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Mit anderen Worten: Hier wird bewusst verschwiegen, dass es zwei Stufen des Länderfinanzausgleichs gibt; die eine betrifft die Umsatzsteuer. Es wird bewusst verschwiegen, dass die Ausgabenseite überhaupt keine Rolle spielt.

In Analogie zu „Stuttgart 21“ sage ich: Herr Mappus wird in die Röhre gucken. Und Sie, meine Damen und Herren von CDU und FDP, werden noch lange in die Röhre gucken.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hahnen. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Orth das Wort.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn von meinen Vorrednern vonseiten der momentan regierenden Fraktionen von billigem Populismus gesprochen wird, muss man sich doch auch fragen: Was ist das heute für eine Debatte? Warum führen wir diese Debatte hier? Bisher haben Sie in Ihren Wortbeiträgen nur mit dem Finger auf Süddeutschland gezeigt, ohne zu sagen, wie Sie sich eigentlich die Zukunft des Länderfinanzausgleichs vorstellen.

Wir von der FDP sind der Ansicht, dass der Länderfinanzausgleich reformbedürftig ist. Ich hätte mich gefreut, wenn Sie die Debatte, die aus Süddeutschland angezettelt wurde,

(Zuruf von der SPD: Angezettelt ist gut!)

dazu benutzt hätten, heute einmal darzustellen, wie es in Ihren Augen in den nächsten Jahren weitergehen soll. Es ist doch klar, dass wir ein System, in das wir irgendwann die neuen Bundesländer aufgenommen haben – dort haben sich die Verhältnisse inzwischen geändert –, nicht bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag unverändert fortführen können.

(Zuruf von der SPD: Blühende Landschaften!)

Wir müssen uns vielmehr Gedanken über eine stetige Verbesserung machen. Das ist aber anscheinend nicht Ihre Politik. Sie lassen alles, wie es ist. Das finde ich sehr schade, meine Damen und Herren.

Wir haben vor allen Dingen auch die Schuldenbremse im Blick. 2020 müssen wir auch mit dem Länderfinanzausgleich anders umgehen. Wir wollen

Anreize für Länder setzen, sich entsprechend positiv aufzustellen. Wir wollen zum Beispiel, dass es bei den Steuersätzen Zuschlagsrechte geben soll. Da kann sich Herr Sagel freuen, der unbedingt sehr viele Steuern haben will. Dann kann er im Parlament darüber streiten, dass wir höhere Steuersätze haben als vielleicht in Süddeutschland. Ich bin zwar der Meinung, wir sollten den umgekehrten Weg gehen; aber wir sollten als Länder die Möglichkeit dazu haben. Dazu hätte ich auch von Ihnen gerne etwas gehört.

Ich finde es auch erstaunlich, wenn Sie letztlich immer wieder eine Diffamierungspolitik zu mehr Wachstum betreiben. Sie bekennen sich doch gerade nicht dazu, dass Nordrhein-Westfalen ein Industriestandort ist und wir den Länderfinanzausgleich auch in unserem Sinne positiv gestalten können, indem wir hier auf Wachstumspolitik setzen und nicht gegen jedes neue Röhrchen, das in die Erde gebuddelt wird, gegen jeden neuen Schornstein, der gebaut wird, zu Felde ziehen. Das ist die falsche Politik, die uns langfristig schaden wird.

(Sören Link [SPD]: An wem ist das denn gescheitert? Doch nicht an uns! Sie haben den Murks doch gemacht!)

– Wir haben keinen Murks gemacht. Das sehe ich überhaupt nicht so. Selbst wenn ich Ihnen jetzt recht geben würde, müssen Sie sich doch fragen: Wohin wollen Sie eigentlich? Die Antwort sind Sie heute schuldig geblieben. Sie haben den Tagesordnungspunkt beantragt. Ich hätte erwartet, von Ihnen zu hören, wie Sie sich die Fortentwicklung des Länderfinanzausgleichs vorstellen. Aber da hat Rot-Grün nichts zu bieten. Das ist die Botschaft des heutigen Tages.

Wenn Sie, Herr Sagel, hier immer nur Wahlkampfreden halten, ist das ja wunderschön.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Wahlkampf? – Ihre Unfähigkeit!)

Dabei betonen Sie immer wieder irgendwelche Artikel aus der Verfassung. Man hat den Eindruck, dass jeder einzelne Tagesordnungspunkt von der Linken dazu genutzt wird, einmal die Verfassung zu zitieren, um hinterher sagen zu können: Ich kenne sie, und deswegen bin ich verfassungstreu. – Das ist doch eine sehr mehrwürdige Debattenkultur, die Sie hier pflegen, Herr Sagel. Ich fände es schön, wenn Sie sich auch einmal mit echten Themen auseinandersetzen würden, statt immer wieder diese platten Reden zu halten.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Sie schwadronieren doch nur!)

– Ich schwadroniere gar nicht, sondern ich habe hier konkrete Vorschläge gemacht.

Ich würde mich freuen, wenn wir in Zukunft über diese Themen, nämlich über die Fortentwicklung des Länderfinanzausgleichs, über Reformansätze,

Anreize zu Wachstum und ein eigenes Heberecht reden würden. Das wäre etwas im Sinne aller Bundesländer und nicht nur eine blöde Debatte über die Frage „Du nimmst mir etwas weg; ich will dir nichts geben“. Das halte ich für zu kurz gegriffen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Orth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Herr Kollege Priggen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Dr. Petersen, Sie haben vorhin gesagt, das sei billige Kritik an einem Erfolgsbundesland. Darum geht es überhaupt nicht. Das ist eine Kritik an Mappus, dem Noch-Ministerpräsidenten. Wir kritisieren nicht Baden-Württemberg. Wir wünschen dem Land, dass es am 27. März die Regierung bekommt, die es verdient.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Ich will die Nummer nicht so populistisch weitermachen wie Sie. Ich könnte jetzt auch sagen, Nordrhein-Westfalen muss beim spezifischen Länderfinanzgleich zahlen, seitdem Sie an der Regierung waren, auch 2010 noch. Das wäre billig, obwohl es in der Sache richtig ist. Aber ich würde gar nicht sagen, dass es Ihre Verantwortung ist, sondern es ist eine Folge des langfristigen Strukturwandels, den wir in diesem Land nun einmal haben und den wir zu verkraften haben. Wer genau guckt, welche Landesteile die Probleme haben, der weiß, dass der Strukturwandel im Ruhrgebiet offensichtlich Jahrzehnte braucht – infolge des Rückbaus der Kohle mit über 600.000 Arbeitsplätzen im Bergbau direkt, einer Million insgesamt – und länger dauert. Das gilt auch im bergischen Städtedreieck. Das sind die beiden schwierigen Bereiche, an denen wir arbeiten müssen. Das wäre die nüchterne Betrachtung und Beschreibung der Aufgabe.

Ich könnte genauso sagen, wenn Baden-Württemberg sich beschwert: Das Geld, das in „Stuttgart 21“ sinnlos unter der Erde vergraben werden soll, fehlt uns in Köln-Deutz, fehlt uns in Dortmund, fehlt uns an den Bahnknotenpunkten, fehlt uns für die Betuwelijn,

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

fehlt uns für die schnelle Verbindung zwischen Dortmund und Köln – überall. Dort liegt der Fehler.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Herr Weisbrich, zu Ihrem Beispiel eben: Alte und Lahme auf den Karren, und Selbstverletzung sei unzulässig, um auf den Karren zu kommen. – Den größten Akt der Selbstverstümmelung, den ich erlebt habe, seitdem ich hier im Parlament bin, ist Ihr

Wachstumsbeschleunigungsgesetz von Anfang letzten Jahres.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

So etwas für Hoteliers und Erben zu machen, zulasten von Nordrhein-Westfalen mit 880 Millionen € pro Jahr,

(Zurufe von der FDP: Och!)

das ist dreimal so viel wie die Studiengebühren.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Herr Kollege Weisbrich, das ist die Wahrheit: dreimal so viel wie eine Befreiung der Studentinnen und Studenten und ihrer Familien von Studiengebühren – in einem Jahr und ohne Ihren Widerstand!

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Wir haben nichts davon gehabt; wir haben gezahlt. So etwas habe ich noch nicht erlebt. Da sind bei Ihnen alle Schranken gefallen, und Sie sind dem Steuersenkungsdelirium, das die FDP auf Bundesebene immer propagiert hat, hinterhergelaufen und haben diesen langfristigen Kollateralschaden für das Land zugelassen. Insofern sind Sie an der Stelle verantwortlich.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Ich kann verstehen, was Sie an der Sache stört. Es gibt einen Paradigmenwechsel. Bei Ihnen galt bis dato: „Privat vor Staat“ und Steuersenkungen. Das war das Credo Ihrer Politik. Und an der Stelle gibt es einen Paradigmenwechsel. Sie können uns beim Haushalt in allen Einzelheiten kritisieren – das werden Sie ja tun –, aber wir werden an der Stelle das Land etwas sozialer machen, indem wir ein Stück weit – wir werden es nicht im Ganzen schaffen; das ist eine Aufgabe für eine lange Strecke – daran arbeiten, dass Bildung und Ausbildung von Kindern nicht mehr davon abhängig ist, ob die Kinder zu Hause gut oder besser verdienende Eltern haben,

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

sondern dass Kinder diese Chance unabhängig vom Einkommen bekommen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Dass das für uns eine höhere Priorität hat als Hoteliers, als Erben und als Steuererleichterungen, das ist der grundsätzliche Unterschied. Da können Sie uns im Einzelnen kritisieren, aber ich glaube, den Weg werden wir in aller Sachlichkeit weitergehen.

Frau Kollegin Freimuth, Sie haben nett angefangen, aber dann kamen die Plattitüden bezüglich der Industrie-feindlichkeit. Ich will nur auf zwei Dinge eingehen.

Industriefeindlichkeit bei Kraftwerken: Es sind sechs Kohleblöcke im Bau. Das mag mir im Einzelnen nicht passen, aber sie sind im Bau. Ein siebter Block ist vor Gericht gescheitert, während Sie gear-

beitet haben, während Sie die Planungen nicht korrekt gemacht haben. Er ist umstritten – das will ich gar nicht bestreiten –, aber er ist vor Gericht gescheitert, ohne dass die SPD oder die Grünen in den Landtagsfraktionen in ihrer Zeit irgendetwas daran getan hätten. Hätten Sie sauber gearbeitet, könnten Sie jetzt nicht jammern. – Das ist nur ein Punkt.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Aber ich will auch nach vorne weisen. Wir sind im Moment dabei, Planungen im Land für sechs große Gaskraftwerksblöcke in Kraft-Wärme-Kopplung- und GuD-Bauweise zu unterstützen, sechs Kraftwerke mit über 3.000 MW Leistung. Wir werden alles tun, damit diese Anlagen, die man aufgrund ihrer flexiblen Fahrweise in Ergänzung zu erneuerbaren Energien wirklich braucht, möglichst schnell umgesetzt werden können. Das sind Industrieprojekte, die nützen und die auch im Einklang mit Klimaschutzzielen sind. Von daher können wir uns nur wünschen, dass sie schnell kommen.

Letzter Punkt: Investition in Infrastruktur würde abgelehnt. – Wir wären froh, wenn wir das Geld, das wir zum Straßenunterhalt brauchen, hätten. Die Frage, wie weit noch Neubauten möglich sind, mag man im Einzelfall stellen, ist aber überhaupt nicht der Punkt. Wir haben schon nicht das Geld, um den Unterhalt nach diesen Winterschäden vernünftig hinzubekommen. Auch da brauchen wir Ihre Solidarität in Richtung Bund.

(Zuruf von der CDU)

Und Sie schlagen sich leichtfertig auf die Seite von Mappus, statt die Interessen des Landes zu vertreten. Dass man sich darüber beschwert, weil das ein Foulspiel gegen Landesinteressen ist, das müssen Sie sich gefallen lassen. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Für die Fraktion Die Linke hat Herr Kollege Aggelidis das Wort.

Michael Aggelidis (LINKE): Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich erlaube mir, an dieser Stelle noch einmal Herrn Mappus zu zitieren, der in der „WAZ“ sagt:

„Stattdessen zieht Ministerpräsidentin Kraft als Wohltäterin durchs Land, will Kindergarten- und Studiengebühren abschaffen. Damit verfrüht sie unser Geld.“

Dieses Zitat muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Das sollten Sie den Studentinnen und Studenten, das sollten Sie den Eltern sagen, die betroffen sind, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ich halte das für einen Skandal.

(Beifall von der LINKEN)

Für fast noch skandalöser halte ich, dass sich Kollege Petersen hier hinstellt und sagt, das würde die CDU-Landtagsfraktion auch noch unterschreiben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist eigentlich ein doppelter Skandal.

Natürlich bin ich auch politisch absolut nicht mit dem einverstanden, was Herr Mappus sagt.

(Zuruf von der CDU)

Vielmehr kommt es darauf an, dass die Regierung von SPD und Grünen in Nordrhein-Westfalen den beginnenden Kurswechsel festhält und ausbaut – gegen das Dogma der Entschuldung um jeden Preis, für unerlässliche Zukunftsinvestitionen, Orientierung an den Interessen der Lohnabhängigen, der Erwerbslosen und der lernenden Jugend. Wir wissen doch alle: Ein Kaputtsparen der öffentlichen Haushalte ist kontraproduktiv.

(Beifall von der LINKEN)

Schauen Sie sich doch die Schlaglöcher an, die nicht repariert werden, die Gebühren, die die Kommunen gezwungen sind zu erhöhen. So geht es nicht weiter.

Ich werde es an dieser Stelle wie eine tibetanische Gebetsmühle wiederholen: Konsolidierung ist der falsche Weg, solange wir in diesem Land keine Steuergerechtigkeit haben. – Danke.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Aggelidis. – Für die Landesregierung hat jetzt der Herr Finanzminister das Wort.

(Zurufe – Rüdiger Sagel [LINKE]: Ball flach halten da drüben!)

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will die sehr sachlichen Töne von Reiner Priggen zu der Frage des Strukturwandels, was das an Belastungen gebracht hat und wie wir in der Zukunft damit umgehen müssen, noch ein Stück weiter drehen. Es geht auch darum: Was machen wir mit der Situation, die wir jetzt haben, in den nächsten Jahren und Jahrzehnten?

Wenn man sich dieses Land einmal ansieht – ich muss erst einmal mein Handy ausschalten –

(Zuruf von der CDU – Karl Schultheis [SPD]: Das war Herr Mappus, der wollte sich entschuldigen!)

– mag sein; ich hätte es mal probieren sollen –,

(Heiterkeit)

dann hat das eine ganze Reihe von interessanten, aber auch erschwerenden Besonderheiten. Nord-

rhein-Westfalen ist genau genommen, wenn man es sich zusammen mit den anderen Ländern ansieht, ein riesiger Stadtstaat. Wir haben einen enorm hohen Anteil von Stadtbevölkerung, und wir haben aus diesem Grund in bestimmten Dingen, was Sozialstrukturen angeht, Herausforderungen vor der Brust wie die Stadtstaaten. Wir haben auf der anderen Seite aber auch Chancen der Mischung.

Jetzt muss man sich das einmal anschauen: Wir stehen an einer Wegscheide. Wenn es uns gelingt, die Bevölkerungsstruktur, die wir haben – auch mit Migrationshintergrund, mit den unterschiedlichen Kulturen, die dahinter stehen –, zu mobilisieren, dann kann dieses Land in der Zukunft im Wettbewerb als Spitzenstandort nicht nur in Europa, sondern in der Welt eine große Rolle spielen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn uns das nicht gelingt, dann ist das ein enormer, riesiger sozialer Sprengsatz. Es ist genau die Frage, wofür wir uns entscheiden. Wenn es die Probleme im sozialen Bereich gibt, dann sind in den großen Städten auch viele kreative, moderne Unternehmen, die auf Fachkräfte angewiesen sind, nicht mehr interessiert, dort ihren Standort zu nehmen. Umgekehrt: Wenn Menschen gebildet, ausgebildet werden, dann ist es auch spannend für Unternehmen, genau dorthin zu gehen. Deswegen ist es enorm wichtig, dass man an der Stelle investiert und die Grundlage dafür legt, in der Zukunft auch Einnahmekraft zu haben.

Wenn ich eine kleine Anmerkung noch machen darf – das wird manchmal auch vergessen –: Hessen hat in seinem Haushalt einen größeren Kreditfinanzierungsanteil als Nordrhein-Westfalen, und Hessen ist ein ziemlich starkes Geberland. Das dürfte nach der Rechnung, die Sie aufstellen, überhaupt nicht möglich sein.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Mehr will ich dazu nicht sagen. Ich glaube, wir sollten uns das gemeinsam anschauen. Denn da liegt die Chance des Landes, und das hat auch etwas mit der Ausgabenseite zu tun.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Finanzminister. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Körfges das Wort.

Hans-Willi Körfges (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will zunächst eine Frage, die Herr Dr. Orth hier eben gestellt hat, für die sozialdemokratische Landtagsfraktion – ich denke, aber auch für den Koalitionspartner, und die Landesregierung könnte sich da sicherlich auch gut anschließen – beantworten: Warum haben wir die Aktuelle Stunde beantragt? Wie ist unsere Haltung zum Bund-Länder-Finanzausgleich?

Wir – ich denke, das zeichnet uns in Nordrhein-Westfalen aus – reden nicht nur über Solidarität, sondern wir verstehen etwas davon, üben die aus, wenn wir gefordert sind, und bekennen uns deshalb zum System des Bund-Länder-Finanzausgleichs, obwohl wir über Jahrzehnte da tüchtig eingezahlt haben und anderen geholfen haben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Darüber hinaus wollen wir nicht zulassen, dass Dritte unser Land schlechtreden, sich in dem Augenblick, wenn es unter Wahlkampfaspekten opportun ist, von Solidarität verabschieden und auf diese Art gleichsam die Axt an den föderalen Staatsaufbau in unserem Land legen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich ziehe jetzt nur einmal ein Fazit aus der Debatte. Denn unbestritten ist die Entwicklung gerade in den süddeutschen Flächenländern über Jahrzehnte auf Grundlage des Bund-Länder-Finanzausgleichs mit Geld aus Nordrhein-Westfalen betrieben worden.

Darüber hinaus hat Herr Mappus das System – er tut im Augenblick so, als hätte er es nicht verstanden – ganz gut verstanden und betreibt ganz bewusst aufgrund seiner relativ schlechten Performance im Augenblick in Baden-Württemberg gegen Nordrhein-Westfalen Wahlkampf und unterschlägt dabei auf eine Art und Weise, die sicherlich von den Finanzpolitikerinnen und Finanzpolitikern auch der Union und der FDP hätte kritisiert werden müssen, die Systematik des Bund-Länder-Finanzausgleichs.

Es findet ein Ausgleich nach Steuerfinanzkraft statt. Alles andere, was Sie da machen, bedeutet, dass Sie sich selber in unseren Möglichkeiten, in unseren Rechten als Bundesland beschneiden wollen. Das ist ein grobes Missverständnis und grober Unverstand bezogen auf das, was unser föderales Staatssystem ausmacht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD)

Wir können, wollen und werden uns nicht vorschreiben lassen, wie wir das Geld in unserem Landeshaushalt ausgeben, erst recht nicht von denen, die mit ihrer „Privat vor Staat“-Politik krachend auf die Nase gefallen sind und uns in eine Situation gebracht haben, nach der wir zum ersten Mal real am Ende eines Jahres zum Zahler werden. Das geht doch auf Ihr Konto, liebe Kolleginnen und Kollegen von Schwarz-Gelb. Das schlägt dann tatsächlich dem Fass den Boden aus:

(Beifall von der SPD)

Sie wirtschaften erst unser Land runter und reden Nordrhein-Westfalen dann noch schlecht.

Meine Damen und Herren, jetzt müssen wir uns einmal anschauen, wer zu diesem Bund-Länder-Finanzausgleich in der Vergangenheit etwas gesagt

hat. Es ist eben von Herrn Römer, meinem Fraktionsvorsitzenden, deutlich darauf hingewiesen worden, dass selbst der ehemalige bayerische Ministerpräsident Stoiber ganz gut mit diesem System leben konnte und das an der entsprechenden Stelle gelobt hat, was zitiert worden ist von Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten aus den neuen Bundesländern, und dass das auf einmal, wo es mit den Schwarzen und den Gelben in den süddeutschen Flächenländern nicht so gut aussieht, jetzt alles nicht mehr gelten soll. Meine Damen und Herren, das ist wirklich aus meiner Sicht empörend.

Wenn dann hier behauptet wird von einem Redner im nordrhein-westfälischen Landtag, wir würden das Geld aus Süddeutschland – ich glaube, wörtlich hat das der Kollege Dr. Orth gesagt – „verfrühstückt“, indem wir Kindertagesstätten verbessern, indem wir Chancengleichheit schaffen und indem wir Studiengebühren abschaffen, dann zeigt das, dass Sie zwei Dinge nicht begriffen haben.

Erstens haben Sie nicht begriffen, lieber Kollege Orth, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie mit Ihrem Politikmodell gescheitert sind.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Zweitens haben Sie ganz offensichtlich vor, und zwar ohne jeden sachlichen Hintergrund, hier pauschal alternative Politikansätze zu diskreditieren. Sie haben ganz offensichtlich Angst davor, dass Prävention und Vorsorge zu nachhaltigeren fiskalischen Ergebnissen führen als der Murks, den Sie hier angerichtet haben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir investieren in die Zukunft unseres Landes, indem wir in die Köpfe und die Lebenschancen unserer Kinder und jungen Menschen investieren.

(Zuruf von der CDU: Schulden machen! – Gegenruf von Rüdiger Sagel [LINKE]: Wer hat die Schulden gemacht?)

Weil Sie das nicht verstanden haben, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, sind Sie abgewählt worden. Und ich sage eines: das zu Recht.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Körfges. – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Weisbrich noch einmal das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Schönen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Körfges, beim Länderfinanzausgleich sagt ja niemand, dass er nicht in Solidarität sein soll. Ich habe das vorhin schon einmal erwähnt. Ich will Ihnen einmal das Beispiel Hessen nennen. Hessen hat von 1999 bis jetzt 16 Milliarden € neue Schulden

aufnehmen müssen. Hessen ist ja ein viel kleineres Land als Nordrhein-Westfalen. Aber Hessen hat im gleichen Zeitraum 27 Milliarden € in den Länderfinanzausgleich eingezahlt, ohne Verrechnungen bei der Umsatzsteuer, direkt.

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

Das ist ein Problem. Deswegen habe ich vorhin gesagt: Finanzausgleich muss sein. Solidarität muss sein. Aber es kann nicht sein, dass diejenigen, die schwach auf der Brust sind, sich Dinge leisten, die sich diejenigen, die bezahlen, nicht leisten können. Das ist ein Problem, das irgendwann einmal mit Strunk und Stiel geklärt werden muss.

Niemand will in die Politikansätze anderer Länder reinreden.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Doch! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Nein, nein, nein. Niemand will das tun. – Wenn sie einen vorbeugenden Sozialstaat haben wollen, wenn sie Prävention machen wollen, dann wird ihnen doch niemand von außen sagen „Das darfst du nicht tun“, wenn ansonsten die Finanzen in Ordnung sind. Sie müssen das, was sie wollen, einsparen.

(Zurufe von Thomas Eiskirch und Hans-Willi Körfges [SPD])

Sie müssen im Haushalt umschichten. Sie können das nicht auf anderer Leut's Kosten machen.

Wenn Sie, Herr Kollege Körfges, den präventiven Sozialstaat haben wollen, dann ist das keine Frage des Länderfinanzausgleichs, sondern am Ende ist das eine Frage der Verfassung unseres Landes. Sie können das nicht so finanzieren, als seien das harte Investitionen. Das verbietet das Grundgesetz, das verbietet die Verfassung. Darüber müssen Sie sich im Klaren sein.

Wenn Sie einen solchen Ansatz fahren wollen, dann bringen Sie den Haushalt in Ordnung, schichten Sie um, sparen Sie anderer Stelle ein! Und dann sagen Sie den Leuten auch, wo Sie diese Einsparungen machen wollen. Tun Sie nicht so, als könnten Sie alles finanzieren, allen alles versprechen. Sie werden dann am Ende nichts halten. Ich gebe Ihnen Brief und Siegel: Die anderen Bundesländer werden sich das auf Dauer nicht gefallen lassen. Sie wollen nicht im Einzelnen reinreden, aber sie wollen, dass das Geld, das hierher fließt, dann auch werbend angelegt wird, damit die Wirtschaftskraft gestärkt wird.

Sie haben gesagt, wir hätten die Wirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalens ruiniert. Entschuldigung, Herr Körfges, ich habe die Zahlen neulich schon einmal gesagt: Als wir seinerzeit 1966 die Regierung abgegeben hatten, hatte Nordrhein-Westfalen 29 % Anteil am Bruttosozialprodukt der

Bundesrepublik. Als wir von Ihnen übernommen haben, da waren es noch kümmerliche 22 %. In dieser Zeit ist das passiert. Das kann man nicht in fünf Jahren aufholen. Wir sind auf einem guten Weg gewesen. Sie machen jetzt wieder alles kaputt.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Weisbrich. – Weitere Wortmeldungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, liegen nicht vor, so dass ich die Debatte zur **Aktuellen Stunde** **schließe**.

Bevor ich aber den Tagesordnungspunkt schließe, hat der Kollege Dr. Orth darum gebeten, nach § 29 unserer Geschäftsordnung eine persönliche Bemerkung machen zu dürfen. Herr Kollege Orth, Sie haben das Wort.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Körfges, Sie haben eben behauptet, ich hätte im Zusammenhang mit dem Länderfinanzausgleich zu Kindergartenbeiträgen und zu Beiträgen beim Studium gesprochen. Ich habe beide Worte nicht einmal in den Mund genommen. Ich möchte klarstellen, damit hier nicht ein falscher Zungenschlag reinkommt: Sie haben mir etwas unterstellt, was ich so nie gesagt habe. Ich habe nur zur Zukunft des Länderfinanzausgleichs gesprochen. Das hätte ich mir bei Ihnen auch gewünscht. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Kollege Orth. – Damit ich schließe ich den Tagesordnungspunkt 1 und rufe auf:

2 Rot-Grüne Haushaltspolitik versinkt im Chaos

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/1198

Entschließungsantrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/1235

Ich eröffne die Beratung. Für die antragstellende Fraktion spricht Herr Dr. Papke.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Frau Präsidentin! Meine Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch nie hat eine Landesregierung in Nordrhein-Westfalen innerhalb weniger Wochen ein derartiges Chaos in der Haushaltspolitik angerichtet wie diese rot-grüne Landesregierung.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Die Frage, die sich vielen Beobachtern aufdrängt, lautet: Ist das Unfähigkeit oder dreiste Trickserie? Ich fürchte, beides, meine sehr verehrten Damen und Herren. Was insbesondere der Finanzminister in den letzten Wochen Parlament, Verfassungsrichtern und Öffentlichkeit zugemutet hat, spottet wirklich jeder Beschreibung.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Das geht heute Morgen munter weiter. Ich habe hier die Presseerklärung des Finanzministers vom heutigen Tage zur Sondersitzung des Haushalts- und Finanzausschusses in Händen.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Da wären Sie mal besser hingegangen!)

– Ich halte mich an das Papier des Finanzministers. Darin stellt er – das gibt er jetzt auch offen zu – zunächst einmal fest, dass er persönlich am 13. Januar über die neuen Haushaltsdaten informiert worden sei.

Im Übrigen, Herr Finanzminister, hat Ihr Haus – das haben Sie in der letzten Vorlage einräumen müssen – bereits am 12. Januar mit den exakten Zahlen gerechnet. Also, am 13. Januar – das war, meine Damen und Herren, eine Woche vor der parlamentarischen Debatte über diesen Punkt, der übrigens als Regierungsunterrichtung noch von Ihnen selber beantragt worden ist – kannten Sie also die neuen Zahlen, Herr Finanzminister! Das wollen wir hier zunächst einmal festhalten.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

– Ich zitiere nur aus der Presseerklärung Ihres Finanzministers, Frau Ministerpräsidentin. Ich zitiere jetzt weiter. Ich kann Ihnen auch sagen, aus welchen Punkten.

Zu Punkt 4 sagt der Finanzminister heute in seiner Erklärung, er habe die aktuellen Zahlen zum Haushaltsvollzug für – und jetzt hören Sie gut zu, meine Kolleginnen und Kollegen – eine wichtige Information im laufenden Verfahren vor dem Verfassungsgericht gehalten. Ich kann Ihnen sagen, Herr Walter-Borjans: Wir auch! Aber wenn Sie das – das ist doch wohl unstrittig – für eine wichtige Information gehalten haben: Weshalb haben Sie Parlament, Verfassungsgericht und Öffentlichkeit nicht informiert? Weshalb nicht?

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Sie sagen – ich zitiere weiter aus Punkt 7 –, Sie hätten keine Veranlassung gehabt, die noch nicht abschließend geprüften Zahlen bei der Unterrichtung im Landtag vorzutragen. Weiter – das ist wirklich die Krönung – sagen Sie in Punkt 9, das bedeute nicht, dass der Finanzminister zu ständigen Wasserstandsmeldungen verpflichtet sei.

(Zuruf von der CDU: Ungeheuerlich!)

Wissen Sie, Herr Walter-Borjans, vielleicht sind Sie mit einer solchen Vorgehensweise in der Kölner Stadtverwaltung durchgekommen. Vor dem Landtag Nordrhein-Westfalen kommen Sie mit einer solchen Vertuschungsstrategie nicht durch. Das darf ich Ihnen in aller Klarheit sagen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Sie betreiben Haushaltspolitik nach der Devise: tarnen, tricksen, täuschen. Das haben Sie von vornherein auch im Verfahren gegenüber dem VGH so gemacht. Sie haben das freundliche Angebot des Verfassungsgerichts, doch bitte freiwillig zu erklären, dass Sie von der Kreditermächtigung bis zur Entscheidung in der Hauptsache nicht Gebrauch machen würden, brüsk zurückgewiesen. Sie haben doch ganz gezielt bis in die letzten Tage vor dem Urteil hinein die Öffentlichkeit im Unklaren darüber gelassen, ob die Kreditermächtigungen von Ihnen bereits gezogen worden sind oder nicht, Herr Finanzminister. Das ist doch die Realität. Das weiß auch jeder, der diesen Vorgang begleitet hat.

Sie wollen mit Ihrer Operation erreichen, dass Rot-Grün – das war Ihr Ziel – die Neuverschuldung noch in 2010 ohne sachliche Notwendigkeit gewaltsam nach oben drückt, um sich auf Pump eine schwarze Kasse für Ihre künftige Regierungsarbeit zuzulegen. Das war die eigentliche Zielsetzung Ihres Manövers.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von der SPD)

Und Sie wollten die Rechnung für diese schwarze Kasse der Vorgängerregierung unterjubeln, Herr Finanzminister! Das ist doch die Strategie gewesen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Das haben wir doch am 19. auch noch einmal gehört. Da wird dann von Abschlussbilanz geredet. Sie können jetzt – vielleicht hören wir das ja gleich wieder – Ihre Redeversatzstücke, Ihre Redebausteine, Herr Kollege Römer, von der Festplatte löschen.

Ihr Finanzminister war so freundlich ...

(Norbert Römer [SPD]: Schlussabrechnung!)

– Ja, wie sieht denn die Schlussabrechnung aus? Schwarz-Gelb hat hervorragend gewirtschaftet!

(Lachen von der SPD und von den GRÜNEN –
Beifall von der FDP und von der CDU)

Da sind keine verdeckten Schulden, sondern da sind Minderausgaben und Mehreinnahmen übrig geblieben, die Ihnen die Möglichkeit gegeben hätten, die Neuverschuldung nicht zu erhöhen, sondern abzusenken, Herr Kollege Römer.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Ihr Kartenhaus ist zusammengebrochen. Sie wollen unnötige und verfassungswidrige Schulden machen und sind dabei erwischt worden, Herr Finanzminister. Ihre Autorität als Finanzminister ist zerstört, und die politische Botschaft dieser Tage lautet, meine

Damen und Herren: Das Geld der Bürger ist bei dieser Landesregierung nicht in guten Händen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Das Vertrauen in die Solidität Ihrer rot-grünen Koalition, Frau Ministerpräsidentin, ist gründlich ruiniert.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Und Ihre kommunistischen Compañeros fordern munter jeden Tag neue Schulden.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Unverschämtheit! Extremist! – Michael Aggelidis [LINKE]: In welchem Staat leben Sie eigentlich?)

Die Linkspartei hat angekündigt, wenn das Verfassungsgericht die Schuldenaufnahme verbiete, werde man sich überlegen, das Verfassungsgericht zu verklagen.

(Lachen von der FDP)

Auf eine solche Idee, meine Damen und Herren, muss man erst einmal kommen. Das sind Ihre Helfershelfer, Frau Ministerpräsidentin. Ich würde mir das noch einmal in Ruhe durch den Kopf gehen lassen.

(Beifall von der FDP und von der CDU –
Rüdiger Sagel [LINKE]: Sie haben den Schuss nicht gehört!)

Herr Walter-Borjans, Sie sollten sich heute ganz schleunig förmlich

(Die Mikrofonanlage fällt für einen Moment aus. – Zurufe: Mikro! Mikro!)

für ihre Verdunklungsversuche entschuldigen. Das ist die Chance, deutlich zu machen, dass Sie wesentliche Informationen dem Parlament und der Öffentlichkeit vorenthalten haben.

Das ist nicht akzeptabel. Wir werden so etwas jetzt und auch in Zukunft nicht hinnehmen. So geht man mit dem Parlament, dem Verfassungsgericht und der Öffentlichkeit nicht um. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Papke. Entschuldigen Sie bitte, dass für einen kurzen Moment das Mikrofon nicht mehr eingeschaltet war.

(Zuruf von der SPD: Das war auch nicht so schlimm!)

Das wird auch nicht mehr vorkommen.

Im Hinblick auf einen Zuruf von Herrn Kollegen Sagel möchte ich darauf aufmerksam machen, dass es auch unparlamentarische Ausdrücke im Rahmen von Zwischenrufen gibt. Sie haben eben einen verwendet.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Dann sagen Sie bitte dem Kollegen aber auch Bescheid, was er da von sich gibt!)

– Bitte! Sie haben jetzt nicht mit mir zu diskutieren. Ich weise Sie darauf hin, dass Sie einen unparlamentarischen Ausdruck verwendet haben.

(Beifall von der FDP)

Für die CDU hat der Kollege Weisbrich das Wort.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer die Haushaltspolitik der Minderheitsregierung seit deren Start verfolgt, muss mittlerweile an seinem Verstand zweifeln. Aus angeblich riesigen Haushaltslöchern im Etat der Vorgängerregierung sind mittlerweile riesige Überschusspositionen geworden. Das Haushaltschaos, das die Menschen seit Wochen im Land verwirrt, hat einen einzigen Grund, meine Damen und Herren: Die Ministerpräsidentin, die gefühlte Siegerin der Wahlnacht, hat von Anfang an versucht, mit einmaliger moralischer Überheblichkeit die Erfolgsbilanz der CDU/FDP-Regierung zu diskreditieren und zu zerstören.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zurufe von der SPD)

Um dieses Ziel zu erreichen, sollte der Eindruck erweckt werden, die Regierung Rüttgers habe in ihrer Kernkompetenz, nämlich in der soliden Haushaltsführung, getäuscht, betrogen und völlig versagt.

Der schwache Finanzminister hat Sie dabei willfährig unterstützt, allerdings ohne das Ende zu bedenken; denn plötzlich ist die Schlussbilanz von Schwarz-Gelb nicht das von der „Wackelregierung“ vollmundig angekündigte Desaster, sie erweist sich stattdessen als die Fortsetzung einer Erfolgsgeschichte.

Mit dem Jahresabschluss und dem Licht des Blitzes aus Münster fallen die ganzen Vorwürfe von Unterfinanzierung und Bilanzbetrug in sich zusammen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Heute zeigt sich, wer wirklich die Fälscher waren: Im Juli 2010 hat der Finanzminister versucht, die von der Ministerpräsidentin angezettelte Verschuldungsorgie mit angeblich geschönten Haushaltszahlen der Vorgängerregierung zu rechtfertigen. Da sollte es Steuerausfälle in Höhe von 1,2 Milliarden € sowie 500 Millionen Zusatzbedarfe der Ministerien gegeben haben. Da war die Rede von 1.300 Bauräumen bei Kindertagesstätten, da war die Rede von „toten Hühnern“, die Finanzminister Dr. Linssen angeblich über den Zaun geworfen hatte. Im September sollte der Landeshaushalt mit dem Nachtrag angeblich auf eine ehrliche Basis gestellt werden.

Dieser Nachtrag sollte die vernichtende Schlussbilanz der Regierung Rüttgers sein. Dreist wurde be-

hauptet: Die alte Landesregierung hat bereits mit einer Kreditaufnahme von 6,6 Milliarden € gerechnet. Wenn sie seriös geplant hätte, hätte sie die Aufstockung um 2,3 Milliarden € ebenso vollziehen müssen, wie wir das jetzt tun, und zwar noch im September.

Selbst als Haushaltsverbesserungen im Dezember und sehr früh im Januar von mehr als 2 Milliarden € bei den Steuereinnahmen, bei den Steinkohlebeihilfen, im Länderfinanzausgleich, bei den Personalkosten oder bei den Zinsaufwendungen ohne Lupe von jedem halbwegs Sachkundigen erkennbar waren, denen dann nur 500 Millionen € notwendige Mehrausgaben gegenüberstanden, haben der Finanzminister und seine Schuldenkönigin an ihrem verhängnisvollen Weg festgehalten. Selbst dann noch sollte die Verschuldungsorgie alternativlose politische Handlung sein.

Meine Damen und Herren, es kann überhaupt nicht sein, dass der Finanzminister und die Ministerpräsidentin über die wahre Kassenlage des Landes nicht informiert waren.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Zu routiniert und zu eingespielt sind die Berichtsabläufe im Finanzministerium. Und da hilft es auch nichts, dass der Finanzminister nach dem Donnerschlag aus Münster plötzlich einen verborgenen Milliardenchatz entdeckt hat. Da hilft es nichts, dass die Ministerpräsidentin nun wirklich mit treuem Augenaufschlag feststellt, es sei doch kein Grund zur Kritik, sondern eigentlich ein Grund zur Freude, wenn man einen solchen Schatz findet. Und da hilft es auch nichts, wenn die Ministerpräsidentin ebenso treuherzig erklärt, man habe diese tollen Zahlen jetzt veröffentlichen müssen, um dem Bundesfinanzminister zuvorkommen, der schließlich Zugriff auf die Landesdaten hat.

Fakt ist: Bei der Unterrichtung des Landtags am 19. Januar waren die echten Zahlen bereits nach Berlin gemeldet. Heute hat der Finanzminister in einer Presseerklärung eingeräumt: Ich wurde am 13. Januar telefonisch über die vorläufige Haushaltsverbesserung unterrichtet. – Er fügt dann hinzu: Eine Verpflichtung der unverzüglichen Unterrichtung des Landtags leitet sich daraus nicht ab.

Meine Damen und Herren, Sie übermitteln eine Information der Landesregierung an den Landtag, unterschlagen aber diesen wichtigen Sachverhalt.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Sie haben es gewusst, und Sie haben es verschwiegen. Ich sage Ihnen deshalb: Auch Schweigen kann eine Lüge sein! Deshalb missbilligt meine

Fraktion dieses Verhalten auf das Allerschärfste. –
Schönen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank,
Herr Kollege Weisbrich. – Für die SPD-Fraktion
spricht der Kollege Körfges.

Hans-Willi Körfges (SPD): Frau Präsidentin! Liebe
Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte mich darüber
gefreut, wenn sich der Hauptredner der FDP der
Mühe unterzogen hätte, heute Morgen im Finanz-
ausschuss seinen Kenntnisstand über den Kassen-
abschluss für das Jahr 2010 zu vertiefen.

(Beifall von Martin Börschel [SPD])

Aber Sie haben es offensichtlich nach der Methode
gehalten: Wenn ich in der Sache nicht Bescheid
weiß, kann ich umso unbefangener dem Parlament
gegenübertreten, lieber Herr Kollege Papke.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Ralf Witzel [FDP]: Das sagt der Richtige!)

Wir haben von Ihnen Freundlichkeiten in der übli-
chen Manier – kommunistische Compañeros, die
uns angeblich unterstützen –

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

zur Kenntnis genommen. Vom Kollegen Weisbrich –
das mag ein bisschen vom Lebensalter abhängig
sein – ist eher das Bild der Orgie bemüht worden,
liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU] – Ralf
Witzel [FDP]: Reden Sie doch mal zur Sa-
che!)

Ich kann Ihnen nur eins sagen: Wenn Sie in den
letzten Tagen ein wenig aufgepasst hätten, wenn
Sie die zweimalige Eigentorveranstaltung im Fi-
nanzausschuss ein wenig analysiert hätten, hätten
Sie bemerkt, dass immer drei Finger auf Sie zu-
rückzeigen,

(Widerspruch von der CDU – Christian Möbi-
us [CDU]: Das ist doch ein Tunnelblick!)

wenn Sie mit einem Finger in unsere Richtung zei-
gen. Das werde ich jetzt belegen.

(Beifall von den GRÜNEN – Armin Laschet
[CDU]: Ihre Fraktion klatscht noch nicht
einmal bei diesem Unsinn!)

Es ist kaum hinzunehmen, liebe Kolleginnen und
Kollegen von der CDU, wie Sie Ihren früher hochge-
lobten ehemaligen ehrbaren Kaufmann verbal kri-
minalisieren. Denn was Sie unserem Finanzminister
vorwerfen, gilt in mehrfacher Hinsicht für den Fi-
nanzminister der abgewählten schwarz-gelben Lan-
desregierung. Dafür werde ich jetzt den Beweis an-
treten.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn das heute Morgen im Finanzausschuss zu
schnell ging, will ich es jetzt wiederholen. Ich gebe
Ihnen die Gelegenheit mitzuschreiben.

(Zuruf von Bernd Krüchel [CDU])

Wir haben als Stichtag für den vorläufigen Haus-
haltsabschluss im Jahre 2009 den 13. Januar 2010.
Der ehemalige Finanzminister Herr Linssen –
schreiben Sie das gut auf, und unterstreichen Sie
das – hat die Öffentlichkeit am 8. März 2010 über
die Ergebnisse informiert.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Wie immer wurde – das kann ich als leidgeprüftes
Mitglied auch des HFA der letzten Legislaturperiode
betonen – mit erheblicher zeitlicher Verzögerung,
nämlich erst am 31. März 2010, die entsprechende
Vorlage dem Haushalts- und Finanzausschuss zu-
geleitet.

(Widerspruch von Andreas Krautscheid [CDU])

Wie wollen Sie denn bitte mit Herrn Linssen umge-
hen, wenn Sie uns jetzt solch unhaltbare Vorwürfe
machen?

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Armin Laschet [CDU]: Er stand auch nicht
vor Gericht!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dann passiert Fol-
gendes:

(Andreas Krautscheid [CDU]: Da ist doch in
Münster nichts passiert!)

Sie nehmen immer wieder Bezug auf die Entschei-
dung des Verfassungsgerichtshofs. Das macht die
Sache noch ein bisschen durchschaubarer.

(Karl-Josef Laumann [CDU]: Sie glauben
doch selbst nicht, was Sie sagen!)

Sie legen Ihren kruden Theorien zugrunde, was Sie
hinter dieser Entscheidung vermuten. Kollege
Papke und Kollege Weisbrich, ich würde eine sol-
che Entscheidung erst einmal lesen, bevor ich sie
kommentiere.

(Zuruf von Andreas Krautscheid [CDU] –
Gegenruf von Britta Altenkamp [SPD])

Meine Damen und Herren, gerade das, was bezo-
gen auf den Nachtragshaushalt und den künftigen
Haushalt von Ihnen gemutmaßt wird, ist eine Res-
pektlosigkeit sondergleichen

(Lachen von der CDU)

gegenüber dem Verfassungsgerichtshof Nordrhein-
Westfalen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sie wissen schon, was der Verfassungsgerichtshof
in der Hauptsache entscheiden wird, obwohl Sie

noch nicht einmal den Beschluss in der Sache der einstweiligen Verfügung verstanden haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Widerspruch von Josef Hovenjürgen [CDU])

Beispiele gefällig? Ich empfehle Ihnen: Lesen Sie Seite 15 des Beschlusses. Dort wird ausdrücklich von „Ausgaben mit zukunftsbegünstigendem Charakter“ im Zusammenhang mit Investitionen gesprochen. Wer darin eine pauschale Ablehnung vorsorgender Politik vermutet,

(Widerspruch von der CDU)

kann nicht lesen. Das ist alles.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Darüber hinaus schreibt der Verfassungsgerichtshof, dass der Antrag nicht offensichtlich unbegründet ist, und zieht an der Stelle, an der es um die Kreditfinanzierung bezogen auf Rücklagen und Sondervermögen geht, einen vorläufigen Strich. So kann man juristisch tatsächlich argumentieren. Ich glaube, dessen waren wir uns auch schon bei der Haushaltseinbringung bewusst.

Vielleicht bleibt uns erspart, dass wir uns an anderer Stelle mit Ihren sachfremden vollmundigen Prognosen in Bezug auf die Westdeutsche Landesbank noch einmal auseinandersetzen müssen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Denn Sie blenden bei aller juristischen Kritik die tatsächlichen Risiken aus, die unserem Land drohen, die Sie diesem Land nicht genügend abgesichert hinterlassen haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Widerspruch von Josef Hovenjürgen [CDU])

Ich will an der Stelle noch eine kurze Anmerkung zu den zahlreichen Unterstellungen und zur Wortwahl machen. Meine Damen und Herren, es ist schon überraschend, wenn Sie in dem Zusammenhang, den ich eben exemplarisch für 2010 vorgestellt habe – ich könnte das auch für die Jahre 2006 bis 2009 machen –, bezogen auf den Finanzminister Begriffe wie Untreue, Unterschlagung, Missachtung und ähnliche verwenden, Herr Laumann. Das zeigt Ihre Absicht: Es geht doch nicht darum, hier einen vernünftigen Diskurs über die Tatsache zu führen,

(Bodo Löttgen [CDU]: Den haben Sie doch abgelehnt!)

dass ein vorläufiger Kassenabschluss zu einem erfreulichen Ergebnis geführt hat. Sie wollen hier zwei Komponenten – ein bisschen Gift und ein bisschen Unterstellung – zusammenschütten und daraus Ihr gefährliches Süppchen kochen. Meine Damen und Herren, das hat erkennbar nicht geklappt.

Sie haben im Finanzausschuss gemerkt, dass unser Gedächtnis in den Angelegenheiten nicht so

schlecht ist. All das, was Frau Walsken, die eben dankenswerterweise zitiert worden ist,

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU] – Weitere Zurufe)

bezogen auf die Kassen- und Haushaltsabschlüsse der vergangenen Jahre gesagt hat, war entweder so berechtigt, dass Sie dem Landtag gegenüber einen ganz erheblichen Fehler gemacht haben, oder aber bedeutet, dass Ihre Kritik, die Sie heute üben, absolut substanzlos und unhaltbar ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dazwischen gibt es nichts.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Stichwort „Inszenierung“: Man geht in den Haushalts- und Finanzausschuss und bricht spontan in Empörung aus. Ein bisschen schwierig bei der spontanen Empörung war es, dass sich derjenige, der diesen vorbereiteten Empörungsanfall ablesen musste, offensichtlich verheddert hat.

(Lachen von der SPD – Beifall von Britta Altenkamp [SPD])

Genauso spontan, liebe Kolleginnen und Kollegen, wurde in dieser Sitzung ein vorbereiteter Antrag auf eine Sondersitzung aus der Tasche gezogen. – Dann machen wir diese Sondersitzung. Der Finanzminister beantwortet alle Fragen.

(Lachen und Widerspruch von der CDU)

Das ist Ihnen wieder nicht recht, liebe Kolleginnen und Kollegen. Sie wollen doch keine Aufklärung in der Sache, sondern sich beim ungehinderten Diffamieren und Verunglimpfen nicht stören lassen. Die-se Freude werden wir Ihnen jedoch nicht machen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Darüber hinaus gibt es angesichts dieser rüden Oppositionsrhetorik bei Ihnen vielleicht auch einen sachlichen Hintergrund. Sie wissen – darauf wurde schon beim letzten Tagesordnungspunkt eingegangen –: „Privat vor Staat“ ist nicht nur gescheitert, sondern abgewählt worden. Sie wissen, dass das Kaputtsparen von öffentlichen Strukturen ganz offensichtlich weder zu einer nachhaltigen Verbesserung unserer Haushaltssituation geführt hat noch führen wird. Deshalb versuchen Sie prophylaktisch, die Politikansätze dieser Landesregierung zu diffamieren.

(Zuruf von der CDU: Welche Politikansätze?)

Denn Sie sind sich der Gefahr bewusst – wir können es Ihnen beweisen –, dass wir dabei auf einem besseren Weg sind, als es Schwarz-Gelb jemals war. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Ralf Witzel [FDP]: Höchstens auf dem direkten Weg zum Schuldenstaat!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Körfges. – Für die Fraktion Die Grünen spricht Herr Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur dadurch, dass Sie wiederholen, was Sie vortragen, wird es nicht richtiger, liebe Kolleginnen und Kollegen von FDP und CDU. Der Sachverhalt, den Herr Papke schildern wollte, ist schlicht unzutreffend. Der Finanzminister bzw. seine Mitarbeiter haben eben 45 Minuten lang vorgetragen, um sehr deutlich darzulegen, was in den letzten Jahren gewesen ist.

(Zuruf von der CDU: 13. Januar!)

Ich will nur eine einzige Zahl herausgreifen, um das deutlich zu machen. Im Jahr 2008 wurden 2 Milliarden € aus dem Landeshaushalt nicht ausgegeben, und Kredite in Höhe von 2 Milliarden € wurden nicht benötigt. Woher kam das? Das ist relativ leicht zu erklären – ich will gar keine Verschwurbelei machen –: Das Konjunkturpaket wurde nicht entsprechend abgewickelt. Das Haushaltsvolumen sank um 2 Milliarden €.

Sie versuchen, aus einigermaßen normalen Vorgängen einen Skandal zu produzieren, der keiner ist.

(Widerspruch von der CDU)

Sie haben die Strategie gewechselt. Zunächst hieß es, der Finanzminister wisse nicht über die Haushaltsprozesse Bescheid. Man fände Riesenbeträge.

(Andreas Krautscheid [CDU]: Das war die Wahrheit!)

Von dieser Strategie sind sie völlig abgerückt, denn Sie wissen, dass diese Abweichungen auch in den letzten Jahren in vergleichbarer Größenordnung sowohl bei Einnahmen als auch bei den Ausgaben aufgetreten sind.

Dazu will ich nur einen Hinweis geben: Für das Jahr 2008 hat die damalige Koalition im Januar 2009 einen Dritten Nachtragshaushalt – man achte auf die Zahl – verabschiedet. Obwohl das Jahr schon abgeschlossen war, hat Finanzminister Linssen Minderausgaben in Höhe von über 600 Millionen € in diesen Nachtragshaushalt nicht eingestellt.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Da frage ich mich, wer hier wen worüber nicht ordnungsgemäß unterrichtet hat.

(Zuruf von Andreas Krautscheid [CDU])

Die einzelnen Abläufe haben Sie vollständig ignoriert. Der Finanzminister hat sie dezidiert im Haushalts- und Finanzausschuss vorgetragen. Herr Papke hat sich zwar nicht vor der Sitzung gedrückt – er ist kein Mitglied des Haushalts- und Finanzausschusses –, aber er wollte das gar nicht wissen, damit er hier unbefangen vortragen kann. Das kann ich nur einem

einzigem Umstand zuschreiben: Herr Papke, Ihnen ist mittlerweile jedes Mittel recht, um Ihre grausamen Umfragewerte irgendwie zu erhöhen. Ihnen ist völlig egal, was in der realen Politik stattfindet.

(Zurufe von der CDU)

Es kam sogar zu einer Entgleisung eines Kollegen im Haushalts- und Finanzausschuss, der Minister Walter-Borjans mit dem Staatspräsidenten von Ägypten verglich. – Das sage ich, um deutlich zu machen, auf welchem Niveau sich Ihre Politik im Moment abspielt.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Herr Laumann, wir hatten es eben in der Aktuelle Stunde: Der faktenfreie Unsinn, den Sie zu Themen der Haushaltspolitik vortragen, ist schon ungeheuerlich. Sie hatten offensichtlich als Minister genau wie Ihr Sitznachbar, der ehemalige Minister Laschet, mit zu verantworten, dass dieses Parlament Anfang 2009 nicht ordnungsgemäß über die Mittelabflüsse aus Ihren Häusern unterrichtet wurde.

(Zuruf von Andreas Krautscheid [CDU])

Anders kann ich es mir nicht erklären, dass das im damaligen Nachtragshaushalt für 2008 nicht ordnungsgemäß nachvollzogen wurde.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD – Theo Kruse [CDU]: Quatsch! – Weiterer Widerspruch von der CDU)

In diesem Zusammenhang sage ich Folgendes: Wir reden über den Nachtragshaushalt 2010. Wir sprechen weder von 2011 noch von rot-grünen Projekten. In diesem Nachtragshaushalt sind überhaupt keine neuen Projekte enthalten. Das werfen Sie immer gern zusammen und sprechen von Verschuldungsorgie, weil es Ihnen gerade in den Kram passt.

(Zuruf von Andreas Krautscheid [CDU])

Sie sind nicht in der Lage, sauber Haushaltspolitik zu machen. Sie ignorieren die Landeshaushaltsordnung.

(Lachen von der CDU – Zuruf von der CDU: Fragt mal die in Münster! – Gegenruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: In Münster kennen Sie sich aus! Sehr vorsichtig!)

Sie sind nicht bereit, die Fakten anzuerkennen. Sie machen hier Haushaltstheater und Klamauk. Sie bäumen sich auf und wollen in keiner Weise an den Missständen arbeiten.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Gestatten Sie auch noch folgende Frage, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP: Wo waren denn ihre Haushaltsanträge im Nachtragshaushaltsverfahren, um das in irgendeiner Art und Weise abzuändern?

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE] – Zurufe von der CDU)

Wo ist denn Ihr Vorschlag, 4 Milliarden € im Nachtragshaushalt einzusparen, um die Schuldenbremse einzuhalten? Denn Sie sind der Auffassung, dass die Störungslage nicht mehr vorliege. Wo waren Ihre Haushaltsanträge, diese 4 Milliarden € einzusparen? Ich habe keine gesehen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD – Zurufe von der CDU)

Lassen Sie uns jetzt nach vorne schauen. Aus meiner Sicht hat dieser Finanzminister zwei wichtige Baustellen zu bearbeiten: erstens die WestLB. Wenn Fraktionen meinen, sich hier aufkröpfen zu können, sage ich: Das tue ich für unsere Fraktion nicht.

(Zurufe von der CDU)

Das hat niemand der Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion getan. Die WestLB ist ein Thema für das ganze Haus und beschäftigt es schon seit Jahrzehnten. Wenn Sie jetzt meinen – das habe ich eben aus Zwischenrufen gehört –, das wäre nur noch Sache von SPD und Grünen, dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann ich diesem Land nur wünschen, dass Sie niemals mehr an die Regierung kommen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Wer so verantwortungslos mit der Geschichte umgeht, dem kann man dieses Land nicht anvertrauen.

Zweiter Punkt: Was das Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof anbetrifft, können wir den Beschluss von vor zwei Wochen interpretieren, wie wir wollen. Ich kann aber nur jedem Kollegen, jeder Kollegin in diesem Hause empfehlen: Wer meint, daraus Kapital schlagen zu können, dem rate ich, am 15.02. die mündliche Anhörung zu verfolgen, was das Gericht fragt und wissen möchte. Was Sie hier hineininterpretieren über Vorgänge, die in der Anordnung überhaupt nicht Gegenstand waren, ist Ihr Problem. Wir halten uns da sehr zurück.

Wir haben klar vor Augen, dass dieses Verfassungsgericht eine freie Entscheidung treffen muss. Wenn Herr Papke meint, das Verfassungsgericht hätte schon entschieden, das Verfassungsgericht werde den Haushalt einkassieren und werde für den Haushalt 2011 Auflagen machen, dann ist das seine Interpretation. Das muss er verantworten können. Unsere Linie ist das nicht.

Vielleicht auch noch einmal Folgendes, weil es sonst in Vergessenheit geraten könnte: 1,3 Milliarden € Zuführung WestLB-Rücklage. Wir werden sehr genau sehen, wie sich das entwickelt. Aber den Hinweis möchte ich mir an der Stelle schon erlauben: Im Jahre 2008 haben Finanzminister Linsen, Ministerpräsident Rüttgers und die gesamte

Landesregierung eine Garantieerklärung zugunsten des Phoenix-Portfolios abgegeben. Diese Garantieerklärung liegt vor. Sie gilt nicht für zukünftige Geschichten, sondern diese Garantieerklärung liegt vor. Sie beträgt 3,75 Milliarden € für dieses Land.

Wann wollen Sie die denn finanzieren? Nach Ihrer mittelfristigen Finanzplanung haben Sie 6,6 Milliarden € für die nächsten Jahre bis 2013 vorgesehen. Wollten Sie 2014 finanzieren? Wollten Sie die 2016 finanzieren? Wollen Sie das Signal an den Kapitalmarkt geben: „Das Land Nordrhein-Westfalen ist weder bereit noch in der Lage, diese Risikoabsicherung zu einem erkennbaren Zeitpunkt vorzunehmen“? Ist das Ihr Signal, mit dem Sie in der Welt rumlaufen?

Das ist eine Frage, die Sie sich einmal stellen sollten. Herr Weisbrich, Sie haben gar keine Antwort auf diese Frage. Sie drücken sich darum. Sie machen keinerlei Vorschläge, wie das finanziert werden soll. Sie drücken sich vor der konkreten Politik. Sie wollen hier Klamauk machen, um den Finanzminister zu beschädigen. Dieser Klamauk wird spätestens in zwei Wochen auf Sie zurückfallen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt spricht der Kollege Sagel für die Fraktion Die Linke.

Rüdiger Sagel (LINKE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir kommen als Haushalts- und Finanzpolitiker sozusagen fast direkt aus dem Ausschuss. Ich habe mich, ehrlich gesagt, heute Morgen doch etwas gewundert. Wer hier 47 Fragen stellt, wie das die CDU gemacht hat, der darf sich nicht wundern, wenn er im Haushalts- und Finanzausschuss von der Regierung vorgeführt wird.

(Widerspruch von der CDU)

Was wir als große Haushaltsoffensive der CDU erlebt haben, ist heute Morgen als Rohrkrepierer beendet. Das ist das, was dabei herausgekommen ist. Ich kann Ihnen nur sagen: Möglicherweise werden wir heute Abend noch eine Nachsitzung erleben. Das kann es doch wohl nicht sein.

Wer strategisch derartig blind vorgeht, wie Sie das heute gemacht haben, der muss sich einmal an die eigene Nase fassen und fragen: Was will ich eigentlich hier im Landtag?

(Zurufe von der CDU)

Ich sage das noch einmal sehr deutlich. Ich meine, über die Rechtsextremen von der FDP will ich mich gar nicht auslassen. Das lohnt nicht des Kommentars.

(Zurufe von der CDU und von der FDP: Unverschämtheit! – Unruhe)

Ich sage nur sehr deutlich: Wir stehen für Haushaltsklarheit und für Haushaltswahrheit. Wir wollen eine transparente Investitionspolitik in Nordrhein-Westfalen für soziale Gerechtigkeit. Dafür steht Die Linke,

(Beifall von der LINKEN)

und zwar ohne Wenn und Aber. Wir haben uns schon sehr gewundert, nachdem der Verfassungsgerichtshof gerade mal festgestellt hatte, man solle hier keine weiteren neuen Schulden aufnehmen, dass der Finanzminister auf einmal aus der Ecke kommt und sagt, er hätte jetzt, plötzlich und unerwartet, 1,3 Milliarden € gefunden, für die es zunächst keine Belege gibt. Das muss man an dieser Stelle auch so deutlich als Kritik sagen.

Der Finanzminister hat in der Tat keine gute Figur bei dieser wundersamen Geldvermehrung gemacht. Ich kann nur sagen: Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit ist für SPD und Grüne ein Thema, mit dem sie sich noch ein bisschen intensiver beschäftigen müssen. Wir haben kürzlich noch eine Kleine Anfrage gestellt und nachgefragt: Woher kommen eigentlich die ganzen Schulden? Wo sind sie aufgenommen worden, wo sind sie gemacht worden? – Auch da konnte uns die Landesregierung keine erquickliche Auskunft darüber geben, woher denn dieses Geld tatsächlich kommt. Auch da war eine gewisse Orientierungslosigkeit.

(Beifall von der LINKEN)

Wir erwarten, dass wir rechtzeitig, zeitnah informiert werden, woher öffentliche Gelder bzw. Schulden kommen, woher die Finanzen kommen. Wir werden nicht akzeptieren, dass das so gemacht wird, wie es im Augenblick der Fall ist.

(Beifall von der LINKEN)

Ich sage auch an dieser Stelle sehr deutlich: Wir haben, seitdem die Linke hier im Landtag ist, SPD und Grüne in den letzten Monaten damit konfrontiert, dass die Abschaffung der Studiengebühren, dass die Verbesserung der Situation in den Kindergärten aus dem laufenden Haushalt hätten finanziert werden können. Das haben Sie blockiert. Das haben Sie verweigert.

(Beifall von der LINKEN)

Es ist deutlich geworden: Das hätte man längst machen können. Die Abschaffung der Studiengebühren hätte man zehnmal finanzieren können.

(Beifall von der LINKEN)

Das haben Sie nicht gemacht. Das blockieren Sie auch weiterhin. Sie blockieren auch weiterhin die Abschaffung der Studiengebühren im Sommersemester. Das will ich Ihnen an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen.

Wir wollen Aufklärung bei Finanzaktionen. Wir wollen, dass die Landesregierung konkrete Zahlen und

Fakten auf den Tisch legt und zeitnahe Informationen gibt. Deswegen haben wir heute auch unseren Entschließungsantrag noch einmal vorgelegt.

Wenn man sich die Vergangenheit anguckt – CDU und FDP stellen sich hier so dar, als seien sie die Superhaushaltspolitiker –, kann ich Ihnen nur sagen: Sie haben hier in fünf Jahren – das werde ich Ihnen immer wieder sagen – 23 Milliarden € neue Schulden gemacht. Sie haben ein Rekorddefizit, einen „Kahlen Asten“ von 130 Milliarden € Schulden aufgehäuft. Ihr Minister, Herr Linssen, hat zum Beispiel 2006 eine ähnlich wundersame Geldvermehrung gehabt, nämlich von 773 Millionen € – ganz abgesehen davon, wann er den Landtag informiert hat. Ich war damals auch schon im Landtag. Das hat er teilweise erst im März gemacht. Das muss man auch sagen.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Ich will hier auch nicht in Richtung CDU und FDP ablenken. Wie gesagt: Was Sie in den letzten Jahren gemacht haben, war desaströs, was die Finanzpolitik angeht.

Es geht darum: SPD und Grüne sind in der Verantwortung. Wir wollen und fordern ein, dass wir eine transparente Finanzpolitik bekommen. Wir brauchen hier als Parlament – das sage ich deutlich – auch ein Grundvertrauen in das, was die Landesregierung macht. Sonst können wir als Parlament nicht vernünftig arbeiten. Wenn diese Zahlen nicht exakt sind, wenn sie nicht zeitnah vorgelegt werden, wenn sie nicht konkret sind, dann sind wir hier als Parlament nicht in der Lage, eine seriöse und vernünftige Haushalts- und Finanzpolitik zu machen. Deshalb darf das, was jetzt passiert ist, für 2011 auch nicht folgenlos bleiben.

Wir können und müssen hier erwarten, dass eine andere Politik von dieser rot-grünen Landesregierung gemacht wird, und ich erwarte – deshalb haben wir es auch noch einmal sehr deutlich formuliert –, dass hier regelmäßig und aktuell über die Haushaltssituation informiert wird.

Ich kann an dieser Stelle nur noch einmal beklagen – und das betrifft auch die WestLB –: Es ist besser geworden. Denn Sie von CDU und FDP haben mit Ihrer Salamtaktik immer nur über das informiert, was sowieso schon in den Medien zu lesen war. Das war ja die Taktik von Herrn Linssen: Er hat uns immer nur das erzählt, was wir sowieso schon längst wussten.

(Christian Weisbrich [CDU]: Er hat gar nichts erzählt!)

Es ist zwar etwas besser geworden, aber Transparenz sieht immer noch anders aus. Diesbezüglich werden wir als Linke weiterhin den Finger in die Wunde legen. Wir werden weiterhin Druck machen, damit wir hier in Nordrhein-Westfalen tatsächlich zeitnah öffentlich informiert werden und soziale Ge-

rechtigkeit in diesem Land realisieren. – Danke schön.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Für die Landesregierung spricht der Finanzminister.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es mag ja hin und wieder Spaß machen, sich ein paar Fetzen um die Ohren fliegen zu lassen.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Seit sieben Tagen bekomme ich allerdings zu der Frage, ob an einem x-beliebigen Tag – ich will auch gleich sagen, warum x-beliebig – Zahlen bekannt waren oder nicht, mit, dass Sie daraus eine Skandalgeschichte machen.

(Zurufe von der CDU und von der FDP – Andreas Krautscheid [CDU]: Haben Sie es immer noch nicht verstanden?)

Das ist beschämend. Denn Sie als Opposition missbrauchen den Landtag, um hier von ihren eigenen Fehlern in der Vergangenheit abzulenken.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das ist ein Aufguss, der mittlerweile so dünn ist, dass man gar nicht mehr sehen kann, ob vorher etwas anderes als Wasser in der Tasse war.

(Zuruf von der CDU)

Der Haushalt 2010 mit dem Abschluss, den wir Ihnen vorgelegt haben, ist Ihr Haushalt, und zwar in des Wortes ganzer negativer Bedeutung. Es ist die Korrektur dessen, was Sie verschoben, was Sie vergessen und was Sie versteckt haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

In diesem Haushalt mit dem vorläufigen Abschluss, den wir jetzt vorgelegt haben, sind Ihre auf die Kommunen verschobenen Lasten – und die haben die Kommunen an die Wand gedrängt – und Ihre kleingeredeten Lasten aus der Auslagerung der WestLB drin. Darüber hinaus sind in diesen Lasten auch Ihre verlorenen Prozesse vor dem Verfassungsgericht drin.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Und nachdem Sie so oft dabei ertappt worden sind, was Sie unter den Teppich kehren wollten,

(Christian Weisbrich [CDU]: Das wollen Sie jetzt auch machen!)

verfahren Sie jetzt nach der Methode des Spitzbuben, der der alten Dame die Handtasche klaut und

laut „Haltet den Dieb!“ ruft, damit man nicht merkt, dass er es gewesen ist.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich kann Ihnen sagen: Egal, wo ich die Gelegenheit dazu habe: Diesen Hinweis werde ich immer wieder bringen.

Und ich bleibe dabei: Was wir gemacht haben und was wir auch weiterhin machen, ist, dass wir sauber auseinanderhalten, was einerseits Sie verbaselt haben und was andererseits eine gute Wirtschaftsentwicklung ein Stück weit abfedert.

(Zurufe von der CDU)

Sie hätten gerne gesehen, dass die Zahlen zusammengefasst würden, und dann wäre das nicht aufgefallen; so sind Sie ja auch früher verfahren. Herr Weisbrich hat es ja gerade gesagt: Es ist jetzt aus einem riesigen Haushaltsloch ein riesiger Überschuss geworden – mit 7,1 Milliarden € Nettokreditaufnahme! Wo leben Sie eigentlich?

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Es sind Ihre Fehler und Versäumnisse, die dazu geführt haben, dass wir 8,4 Milliarden € Nettokreditaufnahme befürchten mussten.

(Zurufe und Lachen von der CDU)

Aus diesem Grund hat der Haushaltsgesetzgeber in dem beschlossenen Haushalt eine Ermächtigung aufgenommen.

(Armin Laschet [CDU]: Hilflos! – Josef Hovenjürgen [CDU]: Unterirdisch!)

Es ist nachvollziehbar, wie die errechnet worden ist, und da nehme ich für mich dasselbe in Anspruch, was früher Helmut Linssen immer für sich in Anspruch genommen hat. Er hat sich hier immer als vorsichtigen Kaufmann dargestellt.

(Lachen von der CDU und von der FDP)

Ich habe natürlich nicht jede Geschichte, die Sie aufgetischt haben, geglaubt. Ich erinnere beispielsweise daran, was mir Herr Weisbrich im Ausschuss und hier im Parlament vorgerechnet hat. Er hat mir aufzeigen wollen, wo wir mal eben so 200 Millionen € mehr Steuern herkriegten, wo wir mal eben so 100 Millionen € von der Beteiligungsverwaltungsgesellschaft herkriegten; die waren übrigens schon woanders verbucht. Wenn ich also Herrn Weisbrich geglaubt hätte, dann hätte ich ziemlich alt ausgesehen. Dann hätten wir kein Plus, sondern ein Minus.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ja, es ist besser gelaufen mit dem Haushalt, in dem bei Verabschiedung 8,4 Milliarden € Kreditermächtigung veranschlagt waren. Das liegt aber nicht daran, dass der Schaden, den Sie verursacht haben, kleiner ausgefallen ist, sondern daran, dass wir mehr Steuern eingenommen haben und laufende Ausgaben geringer ausgefallen sind. Deshalb müs-

sen wir nur in einem Umfang von 7,1 Milliarden € von dem Kreditrahmen Gebrauch machen.

Herr Laumann, was hat Sie angesichts der Tatsache, dass man 1,3 Milliarden € weniger aufnehmen muss als im Haushalt veranschlagt und befürchtet, eigentlich geritten, von Untreue zu reden?

(Karl-Josef Laumann [CDU]: Weil Sie nie die Wahrheit sagen! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Deswegen können Sie sich trotzdem nicht irgendetwas aus dem Strafgesetzbuch greifen und es damit beschreiben. Sie können ja ruhig eine andere Position haben.

(Anhaltend Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Witzel?

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Nein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Sie möchten also keine Zwischenfrage zulassen. – Bitte schön.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Wir haben – und das ist das, was ich am 25. vor der Presse und am 27. im Haushalts- und Finanzausschuss vorgetragen habe – zum Glück 1,3 Milliarden € weniger in Anspruch nehmen müssen, und Sie, Herr Laumann setzen darauf, dass die Menschen das nicht überblicken. Sie setzen darauf, dass die Menschen glauben, dass da jemand 1,3 Milliarden € abgehoben und das Geld irgendwo anders hingelegt hat. Das ist dann die schwarze Kasse, mit der anderes bezahlt wird. Ihr Missbilligungsantrag klingt so, als hätte ich eine dramatisch schlechte Haushaltsentwicklung verschwiegen und nicht die Alarmglocken geläutet. Es geht aber nicht um eine schlechte, sondern um eine gute Entwicklung.

(Zuruf von der CDU)

Es geht auch nicht ums Verschweigen, sondern um eine frühzeitige Information – zwei Monate früher als im Vergleichszeitraum des Vorjahres durch Herrn Linsen,

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

im Übrigen zum selben Stichtag, zu dem die Daten erhoben werden mussten. Die sind auch da nicht später erhoben worden. Und jetzt kommen Sie mit einem einzigen Termin, den Sie hochstilisieren. Auch damit wollen Sie wieder in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken, als hätte dieser Termin eine ganz besondere Bedeutung gehabt.

Dieser Termin ist der 19. Januar. Ich lese Ihnen einmal vor, wie der Tagesordnungspunkt hieß, den wir am Tag nach dem Beschluss des Verfassungsgerichts angemeldet haben: „Konsequenzen der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs Nordrhein-Westfalen vom 18. Januar 2011 in dem verfassungsgerichtlichen Verfahren betreffend das Nachtragshaushaltsgesetz 2010“. Die Botschaft, die ich da überbracht habe, war, dass Sie im Wesentlichen zurückgewiesen worden sind und es keine Rückabwicklung gab, wie von Ihnen beantragt wurde, jedenfalls nicht innerhalb der Frist bis zur Hauptentscheidung. Auch wurde nicht der Haushaltsvollzug gestoppt, sondern uns wurde lediglich auferlegt, die Bücher nicht zu schließen und mit der Wandlung der Dispo- bzw. Kassenkredite in Haushaltskredite zu warten, bis die Entscheidung getroffen sei.

Es bestand überhaupt keine Veranlassung, diesen Tagesordnungspunkt als etwas anderes zu verstehen. Und danach – das haben andere vor mir so gehandhabt, und das werde auch ich so handhaben – wurde eine Unterrichtung der Öffentlichkeit und anschließend auch des Haushalts- und Finanzausschusses vorgenommen.

(Zurufe von der CDU und von der FDP)

Der Vorgänger Helmut Linsen hat Anfang März die Presse und Ende März den Haushalts- und Finanzausschuss unterrichtet. Ich habe das im Januar gemacht.

Man sollte auch nicht so tun, als wäre vor dem 19. Januar nie etwas gesagt worden. Ich habe hier das Protokoll der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses vom 4. November 2010. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten:

„Christian Weisbrich bedankt sich für die Vorlage, die deutlich mache, dass sich der Landeshaushalt sowohl in den Einnahmen wie auch in den Ausgaben besser entwickle als erwartet. Das deutet auch darauf hin, dass der ursprüngliche Haushalt des Finanzministers von einer vorausschauenden und realistischen Planung geprägt gewesen sei.

Im Nachtragshaushalt 2010 sei eine Erhöhung der Steuereinnahmen um 400 Millionen € vorgesehen. Aus der Vorlage 15/118 gehe weiter hervor, dass die Ausgaben für Kreditmarktzinsen im Zeitraum bis September um 183 Millionen € unter dem Vorjahresbetrag lägen. Bei weiter sparsamer Haushaltsführung könne also mit einem positiven Vollzug gerechnet werden.

Er hätte erstens gerne gewusst, wie sich die Zuschüsse für den Steinkohlenbergbau entwickelten ...“

Darauf folgen weitere Punkte. Es wird darauf geantwortet, dass bei den Zuschüssen für den Absatz

deutscher Steinkohle Minderausgaben entstanden seien. Es ist also immer berichtet worden.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Ich kann Ihnen sagen: Ich habe am 9. Januar ...

(Zuruf von der FDP)

– Es gefällt Ihnen vielleicht nicht so gut, Herr Papke.

Ich habe am 9. Januar Gelegenheit gehabt, beim Neujahrsempfang der Kölner FDP Gastredner zu sein.

(Zurufe von der CDU und von der FDP: Oh! –
Gegenruf von Minister Ralf Jäger: Da waren
Sie noch nicht! – Zurufe von der SPD)

Ich habe – das können Sie sich von Ihren Parteifreunden bestätigen lassen – an diesem Tag gesagt, dass ich gute Aussichten dafür sehe, dass wir die Nettokreditaufnahme durch den Haushaltsvollzug unter die 8 Milliarden €, möglicherweise mit einer 7 vorne, und zwar im unteren Bereich, bekommen könnten.

Ausweislich eines Textes vom 20. September des „Handelsblattes“, den ich ja nicht erst am 19. oder 20. September geäußert habe, heißt es:

„Walter-Borjans warnte davor, aus den Zahlen bis November die Gesamtverschuldung des Jahres abzuleiten. Er gestand aber zu: „Die Aussichten sind gut, dass wir den Kreditrahmen des Nachtragshaushalts nicht komplett ausschöpfen müssen.“

(Ralf Witzel [FDP]: Warum denn dann die neuen Schulden?)

Die Passage, die wir an das Verfassungsgericht geschickt haben, kennen Sie. Dass ich über den VGH-Beschluss nicht glücklich war, habe ich weder im Plenum noch sonst wo verschwiegen. Und ich sage ganz offen: Wenn ich mir angucke, wie Unternehmen normalerweise ihre Bilanzpressekonferenz abhalten, wie Herr Linssen und die anderen Vorgänger das getan haben, dann kann ich sagen. Sie wäre sicherlich nicht in diesen Zusammenhang gerückt worden, wenn es dazu überhaupt keinen Anlass gab.

(Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

Vielmehr habe ich gesagt, ich mache am 25. eine Pressekonferenz und am 27. die Unterrichtung des Ausschusses – Monate vor dem Vergleichsfall des Vorjahres.

Ich würde gerne noch einmal wiederholen – es ist heute schon einmal im Ausschuss und wohl auch hier angesprochen worden –, welche Erfahrungen ich mit Haushaltsinformationen – im Nachhinein aber auch mit dem, was ich hier und im Ausschuss erlebt habe – gemacht habe. Ich hatte es schon beschrieben: Herr Weisbrich hatte einmal nicht gemerkt, dass der frühere Finanzminister in dem

Haushaltsentwurf für 2010 gar nicht die Steuerschätzung vom Mai hatte und dass deswegen nicht 1,1 Milliarden € zur nächsten Steuerschätzung, sondern nur 900 Millionen € dazugekommen sind. Hätte ich mich darauf verlassen, wären 200 Millionen € futsch.

(Zuruf von der CDU)

Das hatten wir bei der Beteiligungsgesellschaft, und – wir haben es eben schon gehört – es war im Nachtrag des Jahres 2008 der Fall. Da hat es die Regierung geschafft, den Nachtrag sogar erst im Januar 2009 zu verabschieden. Trotzdem hat der damalige Finanzminister Linssen eine Woche vorher den bis dahin geltenden Haushaltsabschluss vorgebracht, der 660 Millionen € Minderausgaben hatte, die nicht in den Haushalt eingegangen sind, der anschließend hier im Parlament beschlossen worden ist.

Ich sage dazu nochmal: Ich will Helmut Linssen an dieser Stelle überhaupt nicht verteufeln.

(Zuruf von Prof. Dr. Andreas Pinkwart [FDP])

Er hat das gemacht, was ein Unternehmenschef, der seine Bilanzdaten darstellt, auch machen würde. Er würde sich nämlich einen guten Zeitpunkt dafür wählen, zu dem er die guten Ergebnisse mitteilt, anstatt sie ohne Not an einer anderen Stelle unterzubringen.

Aber das „Untreue“ oder „eine plötzlich gefundene Milliarde“ zu nennen und Missbilligungsanträge zu stellen, das hat schon was, allerdings nichts, dem man hier zustimmen sollte. – Danke schön.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Als nächster Redner spricht für die CDU-Fraktion Herr Laschet.

Armin Laschet (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Rede des Finanzministers haben wir gerade von seinen auf Kölner Empfängen und Ähnlichem gesammelten Erfahrungen gehört. Ich will jetzt in diesem Wortbeitrag nicht erforschen, ob sie Halbwahrheit, Viertelwahrheit oder verdeckte Wahrheit waren, wann und wo Sie was gesagt haben. Das haben wir im Haushalts- und Finanzausschuss heute Morgen gemacht und werden es heute Abend fortsetzen.

Ich möchte aber eines feststellen, lieber Herr Finanzminister: Das ist Ihre erste Rede, nachdem Sie zu den 1,3 Milliarden € in der Öffentlichkeit gesprochen haben. Sie haben erneut mit dieser Legende der Abschlussbilanz der alten Regierung begonnen.

(Serdar Yüksel [SPD]: Das ist keine Legende, Herr Laschet!)

Heute Morgen haben Sie hier noch einmal das Bild vom Spitzbuben und der alten Dame gemalt. Ich hätte erwartet, dass Sie erklären: Die Zahlen sind jetzt anders, als wir es im Dezember erwartet hatten. Das Wort von der Abschlussbilanzfälschung ist falsch. Das Wort vom Täuschen ist falsch.

Sie haben sich für alle diese Ungeheuerlichkeiten nicht entschuldigt.

(Lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP)

Sie haben von giftigen Hinterlassenschaften der Regierung Jürgen Rüttgers geredet.

Ein ehrbarer und vorsichtiger Kaufmann, wie Helmut Linssen es war,

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Oh Gott!)

hat bei der Aufstellung des Haushalts

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Keine Nachrufe!)

immer die Einnahmen vorsichtig eher geringer geschätzt und die Ausgaben so geschätzt, dass man am Ende des Jahres gut dasteht.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Alles auf die 17!)

Er hat eine Abschlussbilanz von 6,6 Milliarden € gehabt. Bei alledem, was Sie im Dezember veranstaltet haben, standen 6,6 Milliarden € im Haushalt des Jahres 2010. Wenn Sie schon nicht wissen, wie es aktuell aussieht, sollten Sie mindestens einmal schauen, was im Dezember im Haushalt 2010 stand.

(Lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP)

Da stand: 6,6 Milliarden € Nettoneuverschuldung.

Dann haben Sie ganz viele Positionen hineingerechnet – Sie haben sie heute Morgen alle noch einmal wiederholt –: Kita und U3-Betreuung; die Anweisung, möglichst schnell das Geld auszuzahlen.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

– Entspannen Sie sich doch; hören Sie einfach einmal die Fakten. – Alles das haben Sie dazugerechnet.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Nein, das hatten Sie vergessen!)

– Ich gestehe ja zu, dass das KiföG-Urteil neue Kosten auslöst. Aber mit alledem, was da passiert ist, landen Sie trotzdem am Ende bei 7,1 Milliarden €. Wenn Sie die Rücklagen für die WestLB, über die das Verfassungsgericht noch zu entscheiden hat, auch noch herausnehmen, liegen Sie bei ca. 4,95 Milliarden €.

(Lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP)

Das ist exakt die Zahl, die der Kollege Weisbrich ohne einen riesigen Regierungsapparat hier im Dezember vorgetragen hat. Ich frage mich: Wieso kann ein Finanzminister, der Hunderte Beamte hat, die ihm zuarbeiten, eigentlich weniger wissen als Christian Weisbrich mit zwei, drei Mitarbeitern in der Fraktion? Das ist Ihre Unfähigkeit.

(Lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Laschet, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Armin Laschet (CDU): Nein, jetzt nicht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Keine Zwischenfrage.

Armin Laschet (CDU): Nun kommen wir zu einer zweiten Frage, Herr Finanzminister. Das ist eher eine Frage von politischer Klugheit. Wir können hier parteipolitischen Streit führen. Die Frage ist aber doch: War es eigentlich politisch klug, sich nicht vor dem 5. Januar 2011, an dem Sie sich beim Verfassungsgericht äußern mussten, einfach einmal im Haus zu erkundigen:

(Britta Altenkamp [SPD]: Bei wem denn? Bei Ihren Leuten?)

„Wie ist eigentlich die Lage? Wie ist eigentlich die Entwicklung? Sind die 1,3 Milliarden € wirklich richtig?“ Das haben Sie nicht gemacht. Sie sind stur bei Ihrer Position geblieben

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das ist doch falsch! Das ist doch alles widerlegt worden! Das ist schlicht falsch! – Gegenruf von Rainer Schmeltzer [SPD]: Mit falschen Behauptungen kennt er sich ja aus!)

und haben dem Gericht am 5. Januar nicht angedeutet, dass es möglicherweise eine geringere Nettoneuverschuldung geben könnte.

Dann haben Sie gesagt, am 13. Januar seien Sie telefonisch informiert worden. Die Frage ist doch Folgende: Am 12. Januar kommt das erste Fax des Verfassungsgerichts. Warum haben Sie denn nicht, als Sie am 13. Januar informiert wurden, dann direkt dem Verfassungsgericht gesagt: „Wir haben noch nicht den Abschluss; wir haben die Bücher noch nicht geschlossen; es wird aber weniger sein, als wir bisher gedacht haben“? Sie haben gar nicht reagiert. Sie haben pampig reagiert.

Am 13. Januar hat das Gericht Ihnen erneut ein Fax geschickt und um Klärung gebeten. Am 14. Januar haben Sie dann einen belehrenden Brief an das Verfassungsgericht geschrieben, in dem es darum ging, wie Haushaltsvollzug funktioniert; weil die in

Münster dazu zu „blöd“ seien, müsse der Finanzminister ihnen das einmal erklären.

(Britta Altenkamp [SPD]: Wenn Sie es erklärt hätten, wäre es bestimmt viel besser gewesen!)

Ich prophezeie Ihnen: Hätten Sie am 13. Januar Klartext geredet und das Gericht ehrlich informiert, wären Ihnen die einstweilige Verfügung und die ganze Peinlichkeit der letzten Tage erspart geblieben. Das ist Ihr politisches Versagen.

(Lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP)

Sie wissen doch genau, dass in den Reihen von SPD und Grünen hinter der Hand gesagt wird: Hätten wir diese Geschichte nicht ein bisschen klüger handeln können? Alles das, was wir an Vorschusslorbeeren hatten, ist in einem halben Jahr zugrunde gegangen.

Das ganze Land sieht heute: Sie können es nicht. Sie können dieses Land nicht regieren.

(Lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP)

Es gibt einen weiteren Punkt, der mich wirklich erschüttert hat.

(Karl Schultheis [SPD]: Oh Gott! – Ministerin Sylvia Löhrmann: Sie müssen selbst lachen!)

Die Ministerpräsidentin hat gesagt, sie habe es nicht aus Respekt vor dem Gericht, aus Respekt vor dem Parlament, aus Respekt vor den Journalisten, denen man Rede und Antwort steht, oder auch aus Respekt vor den Bürgerinnen und Bürgern getan. Vielmehr erklärt sie im „Westfälischen Anzeiger“ – ich zitiere –:

„Wir wollten die Zahlen öffentlich machen, weil wir wussten, dass der Bund auf unsere Daten zugreifen kann.“

Das ist allein die Angst davor, dass das, was Sie hier vertuschen, durch Berlin aufgedeckt werden könnte. Es ist nicht der Respekt vor dem Parlament und nicht der Respekt vor dem Gericht, sondern reine Angst davor, erwischt zu werden! Das ist billig!

(Lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP – Karl Schultheis [SPD]: Jetzt wissen wir, wie Erschütterung aussieht!)

Nebenbei riskieren Sie ein Drittes. Wir haben in diesem Land große Finanzminister gehabt: Peer Steinbrück ...

(Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD])

– Ich weiß, dass Sie darüber lachen; auch über die Thesen, die er heute vertritt. Das ist Nachhaltigkeitspolitik, wie sie früher einmal die Grünen gemacht haben, Frau Löhrmann.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Damals haben Sie aber etwas anderes erzählt! Sie haben wirklich ein langes Gedächtnis!)

Insofern sollten Sie über Peer Steinbrück nicht lachen. – Wir hatten auch Minister Dieckmann, Minister Posser und viele andere große Finanzminister, die eine exzellente Finanzverwaltung aufgebaut haben. Wir haben eine der besten Finanzverwaltungen in ganz Deutschland.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie ist auch häufig besser als die des Bundes, wenn man etwas gegenrechnen muss. Dass Sie alle diese Leute, unter denen viele ehrbare Sozialdemokraten sind, deutschlandweit dem Spott aussetzen, indem Sie so tun, als wären sie zu blöd, 1,3 Milliarden € zu finden ... Dabei ist dies Ihr Versagen!

(Anhaltender lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP)

Frau Ministerpräsidentin, wir als Land gehen insgesamt in schwierige Wochen. Sie haben – auch durch den Finanzminister – die WestLB erwähnt. Es wird eine große Kraftanstrengung des Landtags – auch über Parteigrenzen hinweg – und des Bundes erforderlich sein. Viele Milliarden hängen in der Luft, die je nachdem von den Parteien gemeinsam zu stemmen sind.

Kommissar Almunia ist gerade in diesen Tagen im Gespräch mit Finanzminister Wolfgang Schäuble. In einer solchen Phase ist es wichtig, dass das Land einen Finanzminister hat, dem man traut, dem man zutraut, das Land durch die Krise zu führen, dem man zutraut, diese WestLB in der Form, wie es erforderlich sein wird, in eine bessere Zukunft zu überführen, der gegenüber dem Bund und Europa ein Standing hat, mit dem man finanzpolitisch reüssieren kann.

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ hat geschrieben: Das schönste Geschenk für die beiden Parteien der Opposition wäre, die Ministerpräsidentin beließe ihren Finanzminister im Amt.

Frau Ministerpräsidentin, das Beste für das Land gerade in den Wochen, die vor uns liegen, wäre es, wenn Sie den Finanzminister noch heute entlassen würden. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Laschet. – Am Pult steht der nächste Redner bereit. Das ist Herr Kollege Börschel von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege.

Martin Börschel (SPD): Vielen Dank! – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren!

(Unruhe von der CDU – Glocke)

– Der Umstand, dass Sie hier so schreien, legt doch nur bloß, wie substanzlos Ihre Argumentation eigentlich ist.

(Beifall von der SPD und von der LINKEN)

Ich bin ziemlich sicher: Hätte Frau Klöckner jemanden hier, der ihr sofort berichten könnte, würde sie sich noch einmal überlegen, ob sie sich ausgerechnet von Ihnen beraten lassen will, Herr Kollege Laschet.

(Beifall von der SPD)

Es gab den Vorwurf des Täuschens und Tarnens an die Vorgängerregierung. Der war noch nie so berechtigt wie heute. Der Beweis ist ein weiteres Mal angetreten worden.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sie waren es doch, die einen beispiellosen Raubzug durch die Kassen der Kommunen durchgeführt haben.

(Widerspruch von der CDU)

Sie waren es doch, die einen Rechtsverstoß nach dem anderen zu verantworten haben. Dass ausgerechnet Sie uns einen Kurs im Umgang mit dem Verfassungsgericht geben wollen, ist doch grotesk. Sie waren mit der Vorgängerregierung Stammgast vor dem Verfassungsgerichtshof. Sie haben eine Klatsche nach der anderen bekommen: Haushalte! KiföG! Einheitslasten! Und so weiter und so fort.

(Beifall von der SPD)

Dass ausgerechnet Sie ein Beispiel dafür geben wollen, wie man vor dem Verfassungsgerichtshof verliert und eine Klatsche nach der anderen bekommt, kann ich gut verstehen. Das haben Sie in der Tat eindrucksvoll bewiesen. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, warum Sie mit Ihrer Vorgängerregierung abgewählt worden sind, haben Sie diesen Beweis heute angetreten.

(Beifall von der SPD – Ralf Witzel [FDP]: Zum Thema!)

Eins ist vollkommen klar: Sie schelten heute Finanzminister Walter-Borjans für exakt denselben Vorgang, für den Sie Finanzminister Linssen noch in den höchsten Tönen gepriesen und gelobt haben.

Ich habe mir noch in der letzten HFA-Sitzung Ihren Hohn und Spott anhören müssen, weil ich mir erlaubt habe, eine Erklärung des Kollegen Weisbrich mir zu eigen zu machen, in der ich nur Namen und Jahreszahlen ausgetauscht habe. Diese geradezu tiefende Erklärung, in der Linssen für seine vorausschauende Politik für weniger Ausgaben, für mehr Einnahmen und konsolidiertes Handeln gelobt wurde, ist doch dieselbe Blaupause, die Sie jetzt bei Walter-Borjans anwenden müssten, hätten Sie den Anstand, die Argumente, die Sie früher ins Feld ge-

führt haben, auch jetzt ins Feld zu führen. Das, was Sie tun, ist nicht anständig. Das muss man hier sagen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sie wollten mehr Informationen haben. Sie regen sich tatsächlich darüber auf, dass Minister Walter-Borjans zu einem Zeitpunkt, zu dem in den vergangenen fünf Jahren Linssen niemals auch nur den Hauch einer Andeutung gemacht hat, jetzt schon Details vorgelegt hat. Schon bei den Vorlagen in den Haushalts- und Finanzausschusssitzungen früherer Jahre, die es – wie gerade nachgewiesen – immer erst im Februar/März gab, hat Finanzminister Linssen sozusagen stereotyp eine Formulierung dabei gehabt, die lautete: Eine abschließende Darstellung der Erwirtschaftung der Minderausgaben und die ressortspezifische Zuordnung kann erst in der Haushaltsrechnung erfolgen, da zurzeit noch nicht alle erforderlichen Berechnungswerte vorliegen.

Das heißt: Sie schimpfen ihn dafür aus, dass er früher Informationen gibt und das auch noch substantieller, als das Linssen je gemacht hat. Das ist absurd und grotesk, Herr Kollege Laschet.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Eben ist es auch schon angedeutet worden: Wenn Sie heute allen Ernstes 40 Fragen – so viele waren es ungefähr – stellen, aber großzügig jedenfalls in der Sitzung auf die Beantwortung der meisten Fragen verzichten, dann belegen Sie doch eindrucksvoll, dass Sie eigentlich längst kapiert haben, wohin der Zug fährt. Sie merken nämlich, dass ihr groß angelegter berittener Angriff, den Sie schlagen wollen, längst ins Leere gegangen ist.

Die Veranstaltung heute Morgen war peinlich für Sie, weil das ein Grundlagenseminar im Haushaltsvollzug für Fortgeschrittene war. Herr Laschet, Sie sind selten Gast in diesem Kreis, aber ich konnte Ihr immer länger werdendes Gesicht sehr sorgfältig studieren. Sie sind zum Ende der Sitzung quasi geflohen, weil Sie sich dieser wirklich sezierenden Belehrung durch den Finanzminister in Grundlagen, die Sie eigentlich längst hätten kennen müssen, nicht mehr gewachsen sahen. Das war schon sehr schön anzusehen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sie wollten ganz offensichtlich mit einer Reihe investigativer Fragen punkten und die Medien beeindrucken. Wenn dann natürlich herauskommt, dass Sie wirklich Frage für Frage und Antwort für Antwort eines Besseren belehrt werden, dann ist das kein gutes Zeugnis für Sie.

Wenn Sie so darauf bestehen, gebe ich Ihnen ein Beispiel: Die Frage 8.2 lautete, Herr Kollege Weisbrich:

„Warum wurde das Parlament über die sich abzeichnenden Tendenzen nicht vor der Verab-

scheidung des Nachtragshaushalts 2010 unterrichtet?“

Es wurde geschildert – der Finanzminister hat es im Plenum auch gesagt –, dass die Unterrichtung stattgefunden hat, und zwar in der HFA-Sitzung am 4. November 2010. Herr Kollege Weisbrich, wenn Sie noch nicht einmal die Unterlagen lesen, dann setzt das der Peinlichkeit die Krone auf. Hier so einen Angriff zu reiten, aber nicht zu wissen, wovon Sie reden, das hat man hier im Parlament wirklich selten erlebt.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Die Hilflosigkeit, die Sie an den Tag legen, wird in einem Satz von eben deutlich. Kollege Weisbrich hat es quasi in einem Stoßgebet zusammengefasst: Es kann doch nicht sein, dass die Regierung nicht wusste ... – Es kann nicht sein, was nicht sein darf, Herr Kollege Weisbrich. Das zeigt, wie hilflos Sie versuchen, einen Angriff zu Ende zu führen, der längst ins Leere gegangen ist. Sie skandalisieren einen Vorgang, den der ehemalige Finanzminister Dr. Linssen auch fünf Jahre lang praktiziert hat. Herr Walter-Borjans macht es früher, substanzieller. Das Ganze hat sich für Sie zum Rohrkrepierer entwickelt.

Ich möchte Ihnen deswegen zum Schluss noch eine indianische Weisheit ans Herz legen. Wenn Sie sie beherzigen, kann es für Sie noch einigermaßen ausgehen: Wenn das Pferd, das du reitest, tot ist, steig ab! Das rate ich Ihnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Börschel. – Für die Fraktion Die Grünen spricht nun Herr Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Kollege Laschet, das war ohne Zweifel eine kämpferische Rede. Bevor Sie aber Empfehlungen geben, wen die Ministerpräsidentin zu entlassen oder nicht zu entlassen hat, sollten Sie sich überlegen, wen Sie zum Oppositionsführer machen. Das ist die Frage, die Sie intern klären müssen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Ich will Ihnen auch noch einen zweiten Punkt nennen: Wenn Sie wirklich so gut drauf wären, wie Sie hier tun, dann beantragen Sie gleich die Sitzungsunterbrechung und Neuwahlen, damit Sie in die Verantwortung kommen. Das tun Sie nicht, genau da kneifen Sie. Denn Sie wissen ganz genau: Helmut Linssen hat den Haushalt 2010 so auf Kante genäht, weil er mit aller Gewalt vermeiden wollte, den Haushalt mit der höchsten Neuverschuldung in Nordrhein-Westfalen vorzulegen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Sie wissen auch ganz genau, dass er den Nachtragshaushalt schon vorbereitet hatte, weil er genau wusste, dass er über die 6,6 Milliarden € hinaus muss. Wir haben zusätzlich noch die Quittung aus den von Ihnen verlorenen Verfassungsklagen bekommen. Insofern mussten Sie die Bilanz ehrlich selber ziehen: Sie haben sich vor der Landtagswahl gedrückt.

Ich will überhaupt nicht bestreiten, dass wir danach eine wirtschaftliche Entwicklung hatten, angefangen Mitte des Jahres, sich zum Jahresende hin verstärkend, die uns in den guten Zustand von viel höheren Steuereinnahmen als erwartet versetzt. Wir hoffen, dass dies auch das ganze Jahr 2011 durchträgt, weil höhere Steuereinnahmen für alle gut sind. Also: Wir haben jetzt deutlich mehr Steuereinnahmen, was sich zwar erst Ende des Jahres so verdichtet hat, aber schon in den Zwischenschritten enthalten war.

Es sind auch weniger Mittel abgeflossen. Bei Herrn Linssen waren es immer zwischen 400 und 600 Millionen €, die nicht verausgabt worden waren. Bei uns ist es etwas mehr, was aber auch vernünftig erklärbar ist, denn: Im Mai war die Wahl. Die Ministerpräsidentin ist im Juli gewählt worden. Im August/September ist die Regierung gebildet worden. Dass dann etwas weniger abfließt, weil Projekte über ein paar Monate nicht angefangen wurden, ist ganz natürlich.

Insofern haben wir eine klare Bilanz und aus zwei Positionen heraus eine bessere Situation, wobei ein Teil der durch Minderausgaben entstandenen Mittel noch abfließen wird, weil die Maßnahmen noch kommen.

Das alles kann man nüchtern bewerten, ohne Klammuk und Theater. Das tun Sie nicht. Die positive Seite können wir darstellen, die negative Seite müssen Sie sich selber anrechnen lassen, weil Sie den Haushalt 2010 nicht sauber aufgestellt haben. Auch das wissen Sie ganz genau. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Für die Fraktion Die Linke spricht Herr Aggelidis.

Michael Aggelidis (LINKE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Eine knappe Milliarde Euro Minderausgaben, über 300 Millionen € Mehreinnahmen, und das alles war nicht vorauszusehen. Das ist allein deshalb schockierend, weil wir Abgeordneten im Grunde über einen Nachtragshaushalt 2010 abgestimmt haben, den wir und auch die Öffentlichkeit in seiner endgültigen Gestalt gar nicht kennen konnten.

Nun geht es mir nicht um das Ritual von Oppositionsparteien, die die Regierung an den Pranger stellen, weil das eben so üblich ist. Mir ist auch klar, dass Ressorts mit dem Klammerbeutel gepudert wären, wenn sie anderen Ministerien gegenüber einräumen würden, dass sie voraussichtlich weniger Geld brauchen als vorgesehen. So etwas sagt man, wenn überhaupt, möglichst spät. Wenn Ultimo näherrückt – die Verfahren zur Verausgabung der Gelder dauern, vielfach klappt es dann nicht mehr im laufenden Jahr –, kann einem Ministerium auch recht kurzfristig klar werden, dass weniger Geld ausgegeben werden muss. Wie das aber in diesem Umfang geschehen konnte, ist schwer plausibel zu machen.

Es ist nur natürlich, dass viele annehmen, hier seien Tricks im Spiel und es handele sich um eine Reaktion auf den vorläufigen Beschluss des Landesverfassungsgerichts. Ich wünschte mir, Herr Minister Walter-Borjans, Sie könnten in dieser Hinsicht alle Zweifel ausräumen.

(Beifall von der LINKEN)

Mir geht es um etwas ganz anderes, und das möchte ich in den Vordergrund stellen: Für uns Linke ist es besonders bitter, im Nachhinein zu erfahren, dass für den Nachtragshaushalt 2010 nun doch rund 1,3 Milliarden € mehr zur Verfügung stehen. Wir wollten doch mehr Geld für die Kommunen, mehr Neueinstellungen, mehr Geld für die Betreuung der unter Dreijährigen, mehr Geld für das Soziale. Wir wollen ein Sozialticket.

(Serdar Yüksel [SPD]: Ihr habt keine Haushaltsüberschüsse, aber Milliarden Schulden!)

Wir wollen ökologische Zukunftsinvestitionen, und immer wieder bekommen wir zu hören, dafür sei kein Geld da. Nach der Abstimmung sind plötzlich 1,3 Milliarden € mehr da.

In der Debatte muss es doch tatsächlich darum gehen: Solches Geld muss für die dringenden sozialen und ökologischen Zukunftsinvestitionen ausgegeben werden.

(Beifall von der LINKEN)

Das bedeutet auch – ich sage Ihnen das ganz unmissverständlich –: Solches Geld darf nicht auf dem Altar der Haushaltskonsolidierung geopfert werden.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Ich habe es heute Morgen in der Aktuellen Stunde gesagt, und ich wiederhole mich gerne: Ich lasse erst dann über Haushaltskonsolidierung mit mir reden, wenn endlich Steuergerechtigkeit in diesem Land herrscht. – Danke.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Aggelidis. – Für die Landesregierung hat nun Frau Ministerpräsidentin Kraft das Wort.

(Zurufe von der CDU: Hey!)

Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich melde mich zu Wort, weil ich glaube, es gilt, eines vom Grundsatz her klarzustellen – ich habe gedacht, das hätten wir schon in der Unterrichtung deutlich machen können –: Herr Weisbrich, Herr Papke, Herr Laschet, das, was Sie hier an Empörungsmaschinerie auffahren, hat mitnichten irgendetwas mit den Realitäten in diesem Haushaltsverfahren zu tun, und das wissen Sie.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich erwarte nicht, dass Sie uns als Regierung unterstützen. Eine Opposition hat eine andere Rolle. Aber ich muss sagen: Es ist schon auch moralisch bedenklich, dass Sie ...

(Zurufe von der CDU und von der FDP: Oh!)

– Doch, und ich sage Ihnen auch, warum. Das werden Sie nicht gerne hören, liebe Kolleginnen und Kollegen, aber es ist moralisch bedenklich, dass Sie einen solchen Haushalt 2010 aufgestellt haben, von dem Sie wussten, er reicht hinten und vorne nicht.

(Lebhafte Zurufe von der CDU)

Dass Sie dann dagegen vors Verfassungsgericht ziehen, wenn wir das im Nachtrag richtigstellen, das ist verwerflich!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Ministerpräsidentin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen ...

Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin: Nein, ich werde das jetzt ausführen. Sie hatten genug Gelegenheit zu reden, und vielleicht haben Sie noch ein paar Minuten. Ich werde offensichtlich die Zeit überziehen.

Mit dieser Debatte, die Sie seit Tagen vom Zaun brechen, wird es Ihnen nicht gelingen, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, dass wir das, was von Ihnen als Schlussabrechnung vorgelegt wurde, auf unser Konto übernehmen!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Reden wir mal über die 1,8 Milliarden €, lieber Kollege Laschet! Da sind das KiföG, die U3-Betreuung, die Urteile des Verfassungsgerichts, die Sie nicht umgesetzt haben, drin! Mein Vorgänger, der es hätte machen müssen, sitzt noch in der ersten Reihe. Er hätte es machen müssen!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Reden wir auch mal, wenn Sie sich über die 1,8 Milliarden empören und zum Verfassungsgericht gehen, darüber, dass wir in Wahrheit doch im Kern über die 1,3 Milliarden Rückstellungen für die WestLB-Bad-Bank reden! Wer in diesem Haus hat das denn verursacht?

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Sie!)

Wer hat denn die Ursachen zu verantworten!? Wer hat das denn gemacht!? – Ich habe Ihnen das beim letzten Mal schon dargelegt, und ich kann die Zahlen jederzeit repetieren.

(Armin Laschet [CDU]: Ihr System! – Weitere Zurufe von der CDU)

Haben Sie die Bad Bank der WestLB gegründet oder nicht? Und wer hat sich in diesem Haushalt wie verhalten? Halten wir das doch bitte schön mal fest! Jetzt reden wir mal Tacheles!

(Unruhe – Glocke)

Lieber Herr Kollege Weisbrich, vielleicht funktioniert Ihre Erinnerung nicht. Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, haben für die Bad Bank der WestLB eine Sonderrücklage, ein Sondervermögen gebildet. Dieses Sondervermögen ...

(Zuruf von Armin Laschet [CDU] – Unruhe)

– Kleine Korrektur, Herr Kollege Laschet. Keine Schimären hier. Es gab in Ihrer Regierungszeit keinen Haushalt mit Haushaltsüberschüssen; es gab nur Haushalte, die mit Krediten geendet haben!

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Das ist auch eine Wahrheit Ihrer fünfjährigen Regierung in Nordrhein-Westfalen! – Sie haben 1,1 Milliarden in dieses Sondervermögen hineingepackt. Ihr Finanzminister, werter Herr Kollege Rüttgers, hat das so festgelegt, dass wir das nur wieder herauskriegen würden, indem wir ein Gesetz dazu machen. Jetzt die Schimäre aufzubauen, wir würden uns einen Sparstrumpf anlegen, wenn wir diese Sonderrücklage weiter auffüllen, ist eine Unverschämtheit, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Dann kommt Herr Kollege Laschet und erklärt uns – ich staune und reibe mir hier die ganze Zeit die Augen –: Ja, wenn es jetzt 1,3 Milliarden Haushaltsverbesserung gibt, wäre das alles ganz toll gewesen. – Das heißt: Die Haushaltsverbesserung sind Sie und die Schulden sind wir.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Die Zuteilung würde Ihnen so passen, werter Kollege. Diese 1,3 Milliarden Haushaltsverbesserung de-

cken doch nicht ab, dass Sie die notwendigen Zahlungen für die Kommunen nicht geleistet, U3 nicht hingekriegt und dass Sie nicht gedeckte Versprechungen gemacht haben. Das steht doch nicht auf dem gleichen Papier, meine werten Kollegen von CDU und FDP! Da reden wir mal Tacheles!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn Sie anführen, wir müssten das Verfassungsgericht ordentlich informieren, dann geht es um „ordentlich“. Eines weiß ich: Vor Gericht legt man möglichst die Zahlen vor, die man untermauern kann und bei denen man auf alle Rückfragen des Gerichts mit Detailkenntnissen die entsprechenden Antworten liefern kann.

Deshalb für die Annalen zusammengefasst: Am 13.01. hat der Finanzminister telefonisch aus dem Haus die ersten Informationen über die Größenordnung der Haushaltsverbesserung gehabt – ohne weitere Details. Am 18.01. hat er Infos über die großen Blöcke der Einsparungen erhalten – ohne Details über die genauen Ursachen, ohne zu diesem Zeitpunkt bewerten zu können: Wird das beispielsweise auf den Haushalt 2011 Auswirkungen haben?

(Zurufe von der CDU – Unruhe)

– Hören Sie doch einfach mal zu! Schreien Sie doch nicht immer dazwischen!

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das ist eine Unverschämtheit!)

– Das ist also eine Unverschämtheit, wenn ich die Daten hier vorlese? Sie haben die offensichtlich nicht mitgehört. – Am 19.01. haben wir hier ...

(Unruhe – Glocke)

Vizepräsident Oliver Keymis: Kolleginnen und Kollegen, ich höre mir das hier oben seit einer Viertelstunde an. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich finde es unerträglich laut.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Es ist für die Rednerin nicht möglich zu sprechen. Das gilt für alle gleichermaßen. Bitte mäßigen Sie sich etwas in den Reaktionen, dann können Sie einander besser zuhören und aufeinander reagieren.

Ich sage es gleich dazu: Es gibt durch die Rede der Ministerpräsidentin ein paar Minuten Überhang. Sie können also alle die Gelegenheit nutzen, noch einmal nach vorne zu kommen und Stellung zu nehmen. Ich darf Sie dringend bitten, dass wir uns darauf verständigen – auch im Sinne der Zuhörerinnen und Zuhörer.

(Beifall von der LINKEN)

Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin: Noch mal zur Klarheit: 13.01.: erste Infos beim Finanzminis-

ter ohne weitere Details; 18.01.: Die größten Blöcke sind bekannt, ohne Details über die genauen Ursachen und welche Folgewirkungen das für zukünftige Haushalte hat.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Wir haben am 17.01. das Verfassungsgericht mit einem Schriftsatz darüber informiert, dass wir Haushaltsverbesserungen erwarten. Wir haben am 19. hier eine Debatte geführt, und zwar eine Unterrichtung mit dem Titel: Konsequenzen der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofs NRW.

Das sind Daten und Fakten. Wenn Sie mir jetzt an diesen Daten und Fakten – ich habe es bis jetzt noch nicht verstanden – erklären könnten,

(Armin Laschet [CDU]: Das müssen Sie auch nicht verstehen! -Zuruf von der SPD: Sie sollten mal ruhig sein!)

wo der Fehler des Finanzministers war, Herr Laschet! Die Abwägung war: Sollen wir diese Zahlen, die wir im Groben kennen, herausgeben – Ja oder Nein?

(Zurufe von der CDU)

Es war für den Finanzminister und für uns keine einfache Entscheidung zu sagen: Wir gehen mit diesen groben Zahlen schnellstmöglich raus. Denn wir wussten, dass der Bund auf die Daten zugegriffen hat.

Herr Weisbrich, es ist keinesfalls so – Sie haben das, glaube ich, vorhin angemerkt –, dass wir sozusagen einen Brief schreiben, sondern er greift auf die Daten auf unserem Server zu.

Das politische Risiko, Herr Laschet, dass Sie dann, über Berlin gespielt, damit rausgehen, dass wir dem Verfassungsgericht und dem Parlament diese groben Haushaltsverbesserungsdaten schuldig geblieben sind, waren wir nicht bereit einzugehen. – Das ist der Grund, warum wir in dieser Weise informiert haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Josef Hovenjürgen [CDU]: Meine Güte!)

Wir haben dann ...

(Weitere Zurufe – Unruhe)

– Ich möchte nicht, dass das von meiner Zeit abgeht.

Wir haben dann unverzüglich in der Haushaltsausschusssitzung über die Details, die uns bekannt geworden sind, informiert, so, wie wir es bei der letzten Sitzung gemacht haben, wie es heute gemacht wird und wie wir es in der Sitzung, die offensichtlich nach Ende des Plenums anberaumt ist, auch weiter tun werden.

Wenn Sie das mit der Informationspolitik Ihrer Regierung und der Informationspolitik Ihres Finanzministers vergleichen, dann sollten Sie in diesem Par-

lament mal ganz ruhig bleiben, meine Damen und Herren von CDU und FDP.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich habe Ihnen bei dieser Unterrichtung gesagt: Wir sind bereit, in der staatspolitischen Verantwortung für unser Land diese ...

(Bernhard Schemmer [CDU]: Neuentdeckung! – Gegenruf von Sören Link [SPD]: Herr Schemmer, dass Sie davon keine Ahnung haben, ist allen klar!)

Ich habe in dieser Sitzung in der Unterrichtung gesagt: Wir sind bereit, in diese staatspolitische Verantwortung einzutreten. Wir sind bereit zu übernehmen, dass wir hier dringend Rücklagen brauchen und für die Bad Bank der WestLB werden zahlen müssen. Sie alle wissen – diejenigen, die im Haushaltsausschuss sind, wissen es umso besser –, dass noch weitere Risiken bei der WestLB auf uns zukommen. Das ist die Realität.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE])

Dass Sie zum Verfassungsgericht rennen, um exakt diese Rücklagen – in Anführungsstrichen – kaputtzumachen, dass Sie sich hier hinstellen und eine Empörungsmaschinerie ablaufen lassen, das ist das, was politisch in diesem Land nicht durchgehen wird, meine Herren und Damen! Es wird nicht durchgehen!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Zuruf von Minister Johannes Remmel)

Ich bin viel in diesem Land unterwegs und rede nicht nur vor Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei und Anhängern. Aber ich kann Ihnen eins sagen: Bei der IHK ...

(Beifall von Christian Weisbrich [CDU]) – Zurufe von der CDU)

– Ja, das kann ich Ihnen sagen. Bei der IHK rede ich, und zwar auf vielfältigste Weise bei Neujahrsempfängen. Da ist nun nicht wirklich immer nur Klientel von SPD oder Grünen vertreten.

Wenn ich das alles darlege, kommen die Menschen hinterher auf mich zu und räumen ein: Das, was dahinter alles an Details steckt, haben wir gar nicht gewusst.

(Zuruf von der CDU: Oh!)

– Ja, Sie glauben gar nicht, wie viele Menschen überhaupt die Dimension dessen ...

(Zuruf von Armin Laschet [CDU] – Gegenruf von Sören Link [SPD]: Ach, Herr Laschet!)

Sie glauben ja gar nicht, welche Wirkung es hat, wenn Sie Bürgerinnen und Bürgern, selbst Unternehmerinnen und Unternehmern in einer solchen Veranstaltung einmal in aller Offenheit schildern, dass wir eine Bad Bank haben, in der für 77 Milliar-

den € faule Papiere liegen, dass hingegen unser Landeshaushalt rund 50 Milliarden € enthält

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Zuruf von Christian Weisbrich [CDU])

und dass wir mit 3,5 Milliarden € garantieren und wissen, dass wir die werden zahlen müssen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn ich dann den Menschen, die da sitzen, erläutere: Es kommen mit einem sehr hohen Wahrscheinlichkeitsgrad in den nächsten Monaten 3,5 Milliarden € auf uns zu, und wir haben im Nachtragshaushalt die Rücklage für diese zu erwartenden Zahlungen, die wir leisten werden müssen, von 1,1 Milliarden um 1,3 Milliarden € aufgestockt, dann fragen die mich noch: Warum haben Sie denn nicht auf die 3,5/3,7 Milliarden € aufgestockt? – Das ist die Reaktion der Bürgerinnen und Bürger, weil sie wissen, dass es richtig ist, für solche Belastungen, die erkennbar sind, vorzubeugen. – Und da reden wir nur über die Bad Bank und noch nicht über die WestLB an sich.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ein Wort noch zu Herrn Aggelidis. Auch das kann ich Ihnen nicht ersparen. Herr Aggelidis, wir haben vorhin dargelegt – auch im Ausschuss ist es schon bekannt geworden –: Schon im November wurde über Haushaltsverbesserungen gesprochen. Das hat der Kollege Finanzminister hier noch einmal ausgeführt. Aber eins ist in Ihrer Fraktion offensichtlich ein Problem.

(Zuruf von Andreas Krautscheid [CDU])

Wenn wir über weniger Ausgaben reden, reden wir nicht über mehr Geld, das wir verteilen können, sondern wir reden über weniger Schulden für Nordrhein-Westfalen. Und das ist die gute Nachricht, die dahintersteht: 1,3 Milliarden € weniger Schulden für unser Land. – Vielen Dank.

(Langanhaltender Beifall von der SPD und
von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerpräsidentin. – Von der Landesregierung sind 10:54 Minuten über die Redezeit hinaus in Anspruch genommen worden. Die nutzen wir bitte nicht alle voll aus, aber alle haben natürlich die Gelegenheit, im Rahmen dieses Paketes noch einmal zu reagieren. – Als Nächstes hat sich für die FDP-Fraktion Herr Dr. Papke gemeldet.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerpräsidentin, das war kein souveräner Auftritt. Eine Ministerpräsidentin, die in einer solchen Debatte schimpft wie ein Rohrspatz, zeigt, wie es um das Nervenkostüm dieser Regierung momentan bestellt ist.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Dazu mag vielleicht auch noch der Wortbeitrag von Herrn Kollegen Aggelidis beigetragen haben. Nachdem er Ihnen deutlich gemacht hat, über welche Themen die Linkspartei bei den Beratungen über den Landeshaushalt 2011 mit Ihnen sprechen will, hat Ihre Nervosität – wahrscheinlich zu Recht – noch einmal deutlich zugenommen.

(Zuruf von der SPD)

Wir sind sehr gespannt, wie sich diese irrwitzige Verschuldungspolitik, die die Linken gerade noch einmal eingefordert haben, mit Ihren Planungen für den Landeshaushalt 2011 in Übereinstimmung bringen lässt, Frau Ministerpräsidentin.

(Karl Schultheis [SPD]: 3 % waren das!)

Ich will zur Richtigstellung hier noch einmal einige Punkte kurz aufgreifen.

(Karl Schultheis [SPD]: Das kann gar nicht sein!)

Dass Sie allen Ernstes hier nach vorn gehen, Frau Ministerpräsidentin, und der Vorgängerregierung vorwerfen, sie wäre mit Haushaltsdaten, von denen wir gewusst hätten, dass das Geld nicht reicht, in die Regierungsplanung 2010 gegangen, ist doch durch Ihren Finanzminister widerlegt worden.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Sagen Sie mal! Der Finanzminister hat doch darlegen müssen: Das Geld, was Schwarz-Gelb eingeplant hatte, hat gereicht.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Heike Gebhard [SPD]: Hören Sie doch mal zu!)

Haben Sie immer noch nicht registriert, dass Ihr ganzes Lügengebäude der angeblichen Erblast von Schwarz-Gelb zusammengebrochen ist wie ein Kartenhaus?

(Beifall von der FDP und von der CDU – Zuruf von Serdar Yüksel [SPD])

Die Wahrheit ist: Wir könnten nach den Zahlen Ihres Finanzministers unter der Neuverschuldung von Schwarz-Gelb bleiben. Eine erhöhte Neuverschuldung ist nicht nötig.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Das ist doch die klare Aussage, die sogar der Finanzminister hat jetzt beitragen müssen. Also erzählen Sie doch nicht immer noch das Gegenteil.

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

Frau Ministerpräsidentin, ich bitte Sie.

Und jetzt zur WestLB. – Sie sind doch wirklich im Stoff. Sie wissen doch ganz genau: Es geht hier um eine Rücklage im Nachtragshaushalt 2010 in Höhe von zusätzlichen 1,3 Milliarden €; eine Rücklage, die nicht nötig ist, weil Ihr Finanzminister im HFA

mehrfach vorgetragen hat, dass von der von uns geschaffenen Rücklage von 1,15 Milliarden € bis Ende 2010 erst 107 Millionen € zulasten des Landes abgeflossen sind.

(Zuruf von der CDU: So ist das!)

Es ist noch über 1 Milliarde € übrig in der Rücklage. Wenn irgendwann einmal in den nächsten Jahren – das ist in der Tat nicht auszuschließen – zusätzliche Aufwendungen nötig sein sollten, dann nicht in der Vergangenheit zulasten der Vorgängerregierung und auf Kosten der Bürgerinnen und Bürger, denn dafür müssen Sie natürlich auch Zinsen bezahlen, Herr Finanzminister.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Zurufe von der SPD)

Also vermengen Sie nicht diese beiden Themenkomplexe.

Der Frage, Frau Ministerpräsidentin, wer das Desaster bei der WestLB wirklich politisch verursacht hat, dieser Debatte sehen wir angesichts

(Serdar Yüksel [SPD]: Sie sind doch der Brandstifter mit Ihrer Ideologie!)

von 39 Jahren sozialdemokratischer Finanzminister in Nordrhein-Westfalen in ununterbrochener Reihenfolge mit großer Entspannung entgegen. Wenn Sie da versuchen sollten, der Regierung von Rüttgers und Pinkwart die Verantwortung zuzuschieben, werden Sie das nicht hinbekommen.

(Zuruf von der SPD: Das haben die Wählerinnen schon gemacht! Das haben die Menschen schon verstanden!)

Wir haben die Probleme bei der WestLB, weil sozialdemokratisch geführte Regierungen über Jahrzehnte der Auffassung waren, die WestLB sei ein unverzichtbares Instrument der Strukturpolitik des Landes. Wir haben davor gewarnt, dass die Bürger am Ende die Zeche werden zahlen müssen. Sie haben uns dafür ausgelacht. Das ist die Realität!

(Beifall von der FDP und von der CDU – Ralf Witzel [FDP]: Nicht weglaufen, Frau Kraft! – Zurufe von der SPD)

Frau Ministerpräsidentin, ich habe die Bitte, dass Sie mir noch einmal zuhören. Ich bin auch gleich fertig.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Ich bin immer da!)

– Das weiß ich. Ich rechne auch immer mit Ihnen, Frau Ministerpräsidentin.

(Ralf Witzel [FDP]: Jetzt läuft sie ja doch weg!)

Aber das ist mir, weil das der Ausgangspunkt der heutigen Debatte ist, ein besonderes Anliegen. Bringen Sie Ihrem Finanzminister bitte den nötigen

Respekt vor dem Parlament bei, Frau Ministerpräsidentin.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Der hat es nämlich immer noch nicht verstanden, dass wir die erste Gewalt sind, dass wir die gewählten Vertreter der Menschen in Nordrhein-Westfalen sind. Wenn sich Veränderungen in der Haushaltslage des Landes ergeben, dann hat er nicht auf irgendwelchen Empfängen herumzuturnen und da seine Daten zum Besten zu geben, sondern er hat das Parlament zu informieren.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Das ist seine Pflicht. Das gebietet der Respekt der Regierung vor dem Parlament. Der Finanzminister ist kein Parlamentarier. Dann vermitteln Sie ihm bitte, was der nötige Respekt vor den gewählten Abgeordneten der Menschen in Nordrhein-Westfalen zu bedeuten hat. So geht es jedenfalls nicht weiter,

(Zurufe von der CDU)

weder im Umgang Ihrer Regierung mit dem Parlament und in der Haushaltspolitik schon gar nicht.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Wenn Sie so weitermachen, Frau Ministerpräsidentin, werden Sie scheitern. Das sage ich Ihnen in aller Klarheit. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Papke. – Als Nächster spricht für die CDU-Fraktion Herr Kollege Laumann.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Superhaushälter!)

Karl-Josef Laumann (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Finanzminister Walter-Borjans, die Rede der Ministerpräsidentin hat sehr deutlich gemacht, wie schlimm es um Sie steht, wie schlimm es um Sie steht in dieser Landesregierung.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Ich will Ihnen auch sagen, warum die Ministerpräsidentin eben teilweise so reagiert hat wie sie reagiert hat, nämlich weil in den letzten Tagen eines klar geworden ist: Die Unverschämtheit, die seit dem Regierungswechsel hier in finanzpolitischen Debatten von Ihnen dargestellt wird, als sei der Haushalt 2010 der schwarz-gelben Regierung unsolid,

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zuruf von der CDU: Genau so ist es!)

auf Kante genäht und unrealistisch, hat sich schlicht und ergreifend als ein Lügenmärchen entpuppt.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Denn, Herr Finanzminister und Frau Ministerpräsidentin, die Fakten sind doch folgende: Gegenüber der Haushaltsveranschlagung 2010 haben wir bisher de facto, wie wir wissen, 1,3 Milliarden € mehr Steuereinnahmen. Ich denke, das ist unstrittig. Unstrittig ist auch, dass wir in diesem Haushalt 960 Millionen € Haushaltsreste, also Minderausgaben, haben.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Haushaltsrecht ist schwierig! – Rüdiger Sagel [LINKE]: Gut erkannt!)

Das ist im Übrigen der Beweis dafür, dass der Haushalt in den Ausgabepositionen nicht auf Kante genäht war, wie Sie es hier immer unterstellen. Sonst hätte das ja gar nicht passieren können.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Dann gibt es 370 Millionen € Mehreinnahmen im Finanzausgleich. Das sind im Ganzen in diesem Haushalt Mehreinnahmen von 2,63 Milliarden €. Dem gegenüber stehen Mehrausgaben in einzelnen Positionen, die ja auch hier immer vorgetragen worden sind, von 500 Millionen €. Das heißt, dass die Summe der Verbesserungen im Haushalt 2010 2,13 Milliarden € beträgt.

Darauf lege ich einfach einmal Wert, dass hier im Parlament und in der Öffentlichkeit klar ist: Das ist die wahre Schlussbilanz im Haushalt 2010 von Schwarz-Gelb.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Dann möchte ich gerne ein Weiteres sagen: Mir liegt seit einigen Stunden Ihre Pressemitteilung von heute vor, die wohl nach der Sitzung des Haushaltsausschusses verteilt worden ist. Sie schreiben – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten – in Punkt 6: Das Finanzministerium hat dem Bund am 20. Januar den Zugriff eröffnet und die mir damit bekannten Tendenzen bereits am 17. Januar dem VGH mitgeteilt. Ich wurde am 13. Januar telefonisch über die vorläufige Haushaltsverbesserung unterrichtet. – Und so weiter.

Ich kann nur sagen: Damit ist klar, dass Sie am 13. Januar zumindest von der Tendenz, dass der Haushalt 2010 wesentlich weniger Kredite braucht, als Sie im Nachtragshaushalt veranschlagt hatten, gewusst haben. In Bezug darauf, dass wir am 19. Januar hierüber die Debatte so geführt haben, wie wir sie geführt haben, mögen Sie juristisch Recht haben, dass Sie das Parlament nicht informieren mussten. Politisch ist es auf jeden Fall eine große Dummheit gewesen. Ihnen wäre viel erspart geblieben.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Laumann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Karl-Josef Laumann (CDU): Nein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Keine Zwischenfrage.

Karl-Josef Laumann (CDU): Gerade diese Landesregierung hat zu Beginn ihrer Tätigkeit gesagt: Wir wollen jetzt im Parlament einen ganz anderen Stil zwischen Regierung und Parlamentsfraktionen einführen. – Dazu kann ich nur sagen: Ich kann mich hinsichtlich der fünf Jahre, wo wir an der Regierung waren, nicht erinnern, dass wir jemals mit dem Finanzminister ein solches Theater im Parlament über die Zahlen im Haushalt hatten, wie wir es jetzt unter Ihnen haben!

(Beifall von der CDU und von der FDP – Widerspruch von der SPD)

Aber das Schlimmste an der ganzen Sache ist, dass Sie mit den Aktionen der letzten Tage dafür gesorgt haben, dass der Finanzminister in diesem Lande – auch in vielen Spots im Fernsehen – mittlerweile zum Gespött der Leute geworden ist. Und Nordrhein-Westfalen kann keinen Finanzminister gebrauchen, der zum Gespött der Leute geworden ist.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Ich will einen weiteren Punkt nennen. Frau Ministerpräsidentin, ich wäre sehr vorsichtig, hier eine Legende anzufangen oder eine Debatte einzuleiten, wenn jetzt bei der WestLB in den nächsten Wochen Veränderungen kommen sollten. Ich wäre sehr vorsichtig, jetzt Schuldforderungen aufzubauen. Ich kann Ihnen nur sagen: Das, was Neuber für die WestLB bedeutet hat, was er über Jahrzehnte für die Landesregierungen der SPD bedeutet hat, das wissen die Leute in Nordrhein-Westfalen auch. Und der Mann steht nicht für soliden Umgang mit Finanzen, mit Banken und mit Moral!

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Der zweite Punkt ist: Sie haben ja so viel Wert darauf gelegt, dass Sie einen neuen Stil in die Politik einbringen wollen. Ich kann nur sagen: Da sollte man ehrlich bleiben, so viel Mumm haben und sagen: Das, was früher in der WestLB gelaufen ist – das waren auch aus Ihrer Sicht sicherlich Vorgänger, wenn Sie auch das gleiche Parteibuch hatten –, war nicht in Ordnung.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Da ist der Grund für diesen Sumpf gelegt worden, den wir jetzt ausbaden müssen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Ein weiterer Punkt: Sie haben vor 14 Tagen in einem Interview der „Westfälischen Nachrichten“ in Münster erklärt, Sie könnten belegen, dass rund drei Viertel der Papiere, die bei dieser Bank als to-

xisch geführt werden, aus der Zeit stammen, wo die Union die Regierungsverantwortung hatte. Ich möchte Sie einmal bitten, das schlicht und ergreifend zu belegen. Denn wir haben Informationen darüber, dass 78 % der Papiere aus Ihrer Zeit stammen. Das muss einfach einmal der Wahrheit halber geklärt werden!

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Dann will ich einen weiteren Punkt nennen, warum Sie wahrscheinlich heute so reagiert haben, wie Sie reagiert haben. Sie sehen, Frau Ministerpräsidentin, in Bezug auf Ihren Politikansatz einer präventiven Haushaltspolitik – darüber haben wir auch schon einmal geredet – angesichts der Auseinandersetzung über den Nachtrag und der damit verbundenen Auseinandersetzung in Münster schlicht und ergreifend, dass es wahrscheinlich so ist, dass es in Nordrhein-Westfalen aufgrund der Rechtslage nicht mehr die Haushaltsspielräume für eine Finanzpolitik gibt, wie Sie sie sich noch bis vor wenigen Wochen vorgestellt haben: allen alles zu geben und das unseren Kindern als Schuldscheine in den Tornister zu stecken.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Deswegen will ich Ihnen zum Schluss eines sagen: Die Opposition – in diese Rolle haben wir uns ja nun wahrlich nicht gedrängt – hat in jeder Demokratie eine ganz wichtige Aufgabe. Und die werden wir ernst nehmen; die haben Sie ja auch ernst genommen. Die werden wir ernst nehmen, indem wir darauf achten werden, dass die Regierenden in diesem Land Recht und Gesetz und vor allen Dingen unsere Verfassung einhalten.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Deswegen ist dies unsere Pflicht: Wenn Sie in Nordrhein-Westfalen eine Finanzpolitik kreieren wollen, die Sie präventive Finanzpolitik nennen und die jetzt heißt, ganz viel Schulden zu machen, um möglichst viele Leute zu befriedigen, wenn Sie als einzige Regierungschefin in ganz Europa diesen Weg gehen, werden wir von dem höchsten Gericht in Münster überprüfen lassen, ob eine solche Politik richtig ist, damit Sie merken, dass Sie diese Politik nicht machen können.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Damit ist Ihr Politikentwurf dabei, zu scheitern. Dann wollen wir mal sehen, wie es dann in diesem Land politisch aussieht. In den letzten Tagen – wo es ernster wurde, wo man Politik machen und Dinge durchstehen musste – haben Sie oft bewiesen, dass Sie noch eine Menge lernen müssen, um ein Land gut regieren zu können. Ich glaube nicht, dass Sie diese Lehrzeit bekommen. – Schönen Dank.

(Langanhaltender lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Laumann. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Fraktionsvorsitzende, Herr Römer, das Wort. Bitte schön, Herr Römer.

Norbert Römer (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Laumann, Sie haben gerade den schlagenden Beweis dafür geliefert, dass die Menschen in Nordrhein-Westfalen völlig richtig gehandelt haben, als sie die Regierung Rüttgers nach nur einer Amtsperiode in die Opposition geschickt haben.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von Rüdiger Sagel [LINKE])

Sie können so viel Verrenkungen verbaler Art machen, wie Sie wollen – an einem Punkt kommen Sie nicht vorbei. Er begegnet Ihnen im Land täglich, wenn Sie mit den Menschen oder mit Ihren Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern zusammenkommen. Sie haben einen finanzpolitischen Scherbenhaufen hinterlassen.

(Lachen von der CDU und von der FDP – Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Ralf Witzel [FDP]: Zum Thema!)

Mit den Aufräumarbeiten werden wir noch viel zu tun haben. Ich will Ihnen das in aller Ruhe belegen.

(Unruhe von der CDU und von der FDP)

Deshalb, Herr Kollege Laumann, bleibt eines völlig richtig: Der Nachtragshaushalt 2010 ist die Schlussabrechnung mit der abgewählten Landesregierung.

(Prof. Dr. Andreas Pinkwart [FDP]: Das wird ja immer besser!)

Wir haben Wahrheit und Klarheit in den Haushalt gebracht,

(Lachen von der CDU und von der FDP)

und das wird sich auf der Strecke auch noch beweisen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich gebe es ja gerne zu: Ich habe mir viel Fantasie zugetraut, auch viel Fantasie, aufzuspüren, was Sie alles an Risiken, die Sie kannten, an die Seite geschoben, versteckt oder ignoriert haben. Dass sich aber ein schwarzes Loch nach dem anderen – auch durch Urteile des Verfassungsgerichtshofs gegen Ihre Politik – aufgetan hat,

(Ralf Witzel [FDP]: 1,3 Milliarden € mehr!)

das hat meine Fantasie überstiegen. Das haben Sie zu verantworten, und daran führt auch kein Weg vorbei, Herr Rüttgers. Sie sind derjenige, der in diesem Land gescheitert ist, und die Menschen haben das gemerkt.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich wiederhole es gern: Vieles in diesem Haus ist anders geworden.

(Bernd Krückel [CDU]: Schlimmer!)

Zuallererst ist anders geworden, und das hat es in Nordrhein-Westfalen noch nie gegeben – Herr Kollege Laumann, das ist der Beweis dafür, dass Sie in den fünf Jahren weder etwas gelernt haben noch am Ende erfolgreich gewesen sind –, dass eine Regierung, die Regierung Rüttgers, nach nur einer Amtsperiode abgewählt worden ist. Die Menschen hatten schlicht die Nase voll von Ihrer falschen Politik. Deshalb sitzen Sie zu Recht auf der Oppositionsbank. Sie werden, Herr Kollege Laumann – das hat Ihre Rede gezeigt –, noch lange auf der Oppositionsbank sitzen bleiben müssen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Ralf Witzel [FDP]: Zum Thema!)

6,6 Milliarden € haben Sie in Ihrem Haushalt 2010 als Nettokreditaufnahme festgelegt. Sie wissen doch ganz genau, dass das für Sie die Hürde war, die Sie nicht überspringen wollten. Es hat nämlich einmal eine Situation wegen ganz anderer wirtschaftlicher und steuerlicher Schwierigkeiten gegeben, dass eine rot-grüne Landesregierung 6,7 Milliarden € Nettoneuverschuldung aufnehmen musste.

Sie wollten nicht darüber gehen. Sie wollten die Menschen täuschen, indem Sie Risiken verschwiegen haben, Risiken weggeschoben haben. Das ist deutlich geworden, als wir die Bilanz aufgemacht haben. Daran kommen Sie doch nicht vorbei, Herr Laschet!

Sie haben bei der Frage des Ausbaus von Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren denjenigen, die mithelfen wollten, mehr Plätze zu organisieren, suggeriert, es käme auch dafür das Geld. Allerdings haben Sie nicht die finanziellen Absicherungen im Haushalt vorgenommen. Das ist aufgedeckt worden – ein schwarzes Loch, das wir gestopft haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Armin Laschet [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Herr Kollege Laschet, lassen Sie das bitte sein; ich rede nun auch zu Ende. Wir wollen uns nicht gegenseitig unterbrechen. Sie haben vorhin Gelegenheit gehabt, zu reden, und werden auch in der Zukunft noch Gelegenheit dazu haben.

Sie von Schwarz-Gelb haben doch – ich kann Ihnen nicht genau sagen, ob es auf der Strecke 2,9 oder 3 Milliarden waren – einen Raubzug durch die kommunalen Kassen veranstaltet, der dazu geführt hat, dass sie überhaupt nicht mehr in der Lage sind, Aufgaben zu erfüllen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Gleichzeitig haben Sie als Landesregierung eine Politik unterstützt, die dafür gesorgt hat, dass Nord-

rhein-Westfalen nachhaltig Steuermindereinnahmen in einer Größenordnung von fast 900 Millionen € pro Jahr hat.

(Ralf Witzel [FDP]: 1,3 Milliarden € Mehreinnahmen!)

17.000 Stellen allein müssten wir abbauen, um das auszugleichen. Das sagt Herr Kollege Priggen Ihnen jedes Mal. Das ist Ihre Hinterlassenschaft für dieses Land. Deshalb sollten Sie sich nicht aufplustern, sondern ganz bescheiden und demütig sein und den Wählerinnen und Wählern sagen: Ja, wir haben auch Fehler gemacht!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Eines, Kollege Laumann, will ich Ihnen nicht ersparen: Ich will durchaus einräumen, dass Sie möglicherweise prophetische Fähigkeiten haben. Dass Sie aber bei der Aufstellung des Haushalts 2010 gewusst haben wollen, wie sich die steuerliche und wirtschaftliche Entwicklung vollziehen würde, können Sie jemandem erzählen, der sich die Hose mit der Kneifzange zumacht. Das glaubt Ihnen doch niemand, meine Damen und Herren!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Zum Schluss: So viele Verrenkungen verbaler Art Sie machen wollen – an einem kommen Sie nicht vorbei, und das ist das, was wir Ihnen immer gesagt haben: Der Nachtragshaushalt 2010 ist Ihre Schlussbilanz, Ihr finanzpolitischer Scherbenhaufen, den Sie uns hinterlassen haben. Ihn werden wir nach und nach abräumen. Dabei können Sie uns als Opposition begleiten. Bleiben Sie lange auf diesen Bänken! Da gehören Sie auch hin, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Römer. – Als Nächster hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Fraktionsvorsitzende, Herr Priggen, das Wort. Bitte schön.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Dr. Papke, die Ministerpräsidentin schimpft wie ein Rohrspatz, haben Sie gerade gesagt. Ich habe sie als sehr kämpferisch empfunden. Halten Sie sich einmal einen Spiegel vor und schauen Sie sich an, wie Sie hier immer auftreten!

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von Dr. Gerhard Papke [FDP])

Eine solche Debatte macht ja auch Spaß, und deshalb sollten Sie sich auch selber betrachten.

Herr Kollege Laumann, Sie haben gesagt, die Rede der Ministerpräsidentin Kraft

(Ralf Witzel [FDP]: Wo ist denn die Ministerpräsidentin?)

habe deutlich gemacht, wie schlimm es um den Finanzminister steht. Seien Sie da ganz vorsichtig!

(Beifall von der CDU)

Ich habe eben schon etwas zur Rede von Armin Laschet gesagt. Sie sollten immer vorsichtig sein, das wird auch zurückgespiegelt.

Aber Spaß beiseite! Es gibt ein paar ernsthafte Punkte, die uns alle in eine durchaus schwierige Situation bringen können. Ihre Darstellung, der Nachtragshaushalt sei ein Lügenmärchen, kann ich noch nachvollziehen, wenn Sie Finanzminister Linssen unterstellen, dass er schon bei der Aufstellung des Haushalts für das Jahr 2010 ungefähr im August/September 2009 wusste, dass die Konjunktur ab dem Sommer 2010 derartig anzieht.

(Zuruf von Karl-Josef Laumann [CDU])

Ich kann mich an viele Wirtschaftsweisen und Diskussionen erinnern, die uns noch 2010 vor der Landtagswahl große Angst gemacht haben. Niemand hat von 3 % Wachstum geredet. Insofern haben Sie Glück gehabt. Linssen selber hat doch noch vor der Wahl gesagt: Ich muss einen Nachtragshaushalt machen und mehr einstellen. – Das hat er ehrlicherweise vor der Wahl gesagt.

Jetzt haben wir alle Glück, um das ganz klar zu sagen, dass die Konjunktur anzieht,

(Zuruf von Karl-Josef Laumann [CDU])

dass die Steuereinnahmen besser sind und wir dadurch mehr Möglichkeiten haben, weniger Schulden aufzunehmen. Das ist ein Glück für uns alle.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Damit will ich gerne auf den wirklich kritischen Punkt kommen: die WestLB. Wir können uns vor dem Verfassungsgerichtshof darüber streiten, ob die Zuführung von 1,3 Milliarden € in das Sondervermögen zulässig war oder nicht. Wir sind der Auffassung, dass sie zulässig und geboten ist, weil das Land eine Garantie von über 4 Milliarden € ausgesprochen hat und diese Zuführung nach der ersten, die Sie gemacht haben, hilft, die Garantie abzudecken. Das Gericht wird seine Position dazu haben. Es wird ein Urteil geben, mit dem man umgehen wird. Das kann man nüchtern sehen.

Viel bedrohlicher ist die Entwicklung der WestLB. Wir warten alle darauf, was Herr Almunia heute in Berlin sagt. Wir sind natürlich gespannt, wie wir das Problem lösen. Dabei hilft der Verweis auf Sozialdemokraten, die zu Zeiten ihrer Alleinregierung auch andere Positionen vertreten haben, überhaupt nicht. Das ist auch aus Ihrer Ecke gekommen.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Ich finde Folgendes richtig: Ich habe in der Fraktion seit Langem Herrn Mostofizadeh und Herrn Becker im Nacken. Sie sagen: Macht einen Untersuchungsausschuss

(Beifall von den GRÜNEN)

und stellt fest, woher die 77 Milliarden € in den vergangenen fünf Jahren gekommen sind.

(Andreas Krautscheid [CDU]: 20 Milliarden €! – Weitere Zurufe von der CDU)

– 77 Milliarden €! – Wir haben ausreichende Hinweise, dass drei Viertel dieses Geldes, der Risiken, ab 2006 aufgenommen worden sind,

(Dr. Jürgen Rüttgers [CDU]: Nein!)

weil die Bank in Liquidität geschwommen ist und weil die Finanzjongleure gemeint haben, sie dürften mit den Sicherungen, die sie hatten, „Monopoly“ spielen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Ich will es klar sagen: Ich halte es für richtig, das zu machen. Denn es kann nicht sein, dass zu den 77 Milliarden € im weiteren Prozess noch weitere Risiken hinzukommen, die hinterher die öffentliche Hand tragen muss, und nicht klar aufgedeckt wird, wer für die Kettenbriefe, die gespielt worden sind, wirklich die Verantwortung trägt, sondern die gleichen Leute an anderen Stellen weitermachen können. Das ist genau zu untersuchen. Wir sollten alle vorsichtig sein. Sie sollten sehr vorsichtig sein. Wenn das stimmt, was wir erfahren haben, dass drei Viertel der Summe in Ihrer Zeit angelegt worden sind,

(Widerspruch von Armin Laschet [CDU])

gibt es wenig Grund, bei der WestLB übermütig zu werden. Wir können alle nur hoffen, dass wir eine Lösung hinbekommen, bei der die Risiken für das Land minimiert werden.

Herr Dr. Papke, abschließend kurz zu Ihnen: Machen Sie sich um das Nervenkostüm der Regierung keine Sorgen.

(Serdar Yüksel [SPD]: Genau!)

Die Arbeit, auch in einer Minderheitsregierung, ist anstrengend. Aber bis jetzt lohnt sie sich. Wir haben erste wichtige Punkte gesetzt. Wir werden weitermachen. Wir haben einen erkennbar anderen Kurs. „Privat vor Staat“ ist zu Ende.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gott sei Dank!)

Wir kümmern uns um die Kinder im Land und wollen sie mitnehmen. Das ist die neue Linie. Das machen wir in aller Ruhe weiter, solange erkennbar niemand anders bereit ist, sich der Aufgabe zu stellen, und wir machen es gut. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Priggen. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Die Linke der Abgeordnete Sagel das Wort. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ein Beitrag zur Haushaltskonsolidierung, Herr Kollege!)

Rüdiger Sagel (LINKE): Frau Präsidentin! Damen und Herren! Zunächst ein paar Sätze zum faktenfreien Klamauk, der von CDU und FDP abgeliefert wird. Herr Laumann, ich kann Ihnen nur sagen: Der Herr des Sumpfes, von dem Sie gerade gesprochen haben, sitzt bei Ihnen immer noch in der ersten Reihe. Er heißt Rüttgers.

(Beifall von der LINKEN und von der SPD)

Es ist gut, dass wir diesen Herrn des Sumpfes in den vorläufigen Ruhestand geschickt haben, obwohl er hier noch in der ersten Reihe sitzen darf. Links wirkt. Das haben wir gezeigt. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise nach Rom oder sonst wo, Herr Rüttgers.

(Beifall von der LINKEN)

Vielleicht noch ein paar Sätze zu dem, was zur angeblich irrwitzigen Schuldenpolitik der Linken gesagt worden ist. Das ist nun wirklich der größte Unsinn, den ich hier jemals gehört habe.

(Lachen von der CDU)

Denn wenn eine Partei, wenn eine Fraktion für eine solide Haushaltspolitik streitet, dann doch wohl Die Linke.

(Beifall von der LINKEN – Lautes Lachen von CDU und FDP – Lachen von einzelnen Abgeordneten der SPD)

Wir sind diejenigen, die für solide finanzierte Haushalte streiten. Wir sind diejenigen, die sagen: Wir brauchen endlich Haushaltsverbesserungen. Wir brauchen endlich eine höhere Spitzensteuer. Wir brauchen endlich eine Millionärssteuer.

(Demonstrativer Beifall von der CDU)

Wir brauchen endlich eine höhere Erbschaftsteuer. Wir müssen endlich diejenigen, die in Deutschland die dicke Kohle haben, ordentlich besteuern! Wir sind diejenigen, die für Steuergerechtigkeit streiten. Das ist hier im Landtag im Moment allein die Linke.

(Beifall von der LINKEN)

Ich hoffe, dass SPD und Grüne endlich mitmachen. Aber wir sind diejenigen, die für eine solide finanzierte Politik in Nordrhein-Westfalen stehen! Sie sind die Schuldenmacher. Sie haben in fünf Jahren 23 Milliarden € neue Schulden gemacht. Das ist die Realität, die wir hier erleben.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist nicht Ihr Ernst!)

Wir sind auch dafür, dass endlich wirklich etwas für diejenigen getan wird, die zu den sozial Schwächeren im Land gehören. Wir sind diejenigen, die endlich die Studiengebühren abschaffen wollen – und zwar sofort.

(Beifall von der LINKEN)

Wir sind diejenigen, die die Kindergärten ausreichend finanzieren wollen. Wir sind auch diejenigen, die in vielen anderen sozialen Bereichen etwas für die Menschen in Nordrhein-Westfalen und für die Verbesserung der Lebensbedingungen in Nordrhein-Westfalen tun wollen. Das ist doch die Realität. Die Schuldenmacher sitzen in den anderen Fraktionen.

(Norbert Post [CDU]: Allgemeine Heiterkeit!)

Frau Ministerpräsidentin, ich kann Ihre Empörung über die Fraktionen der CDU und der FDP durchaus verstehen,

(Ralf Witzel [FDP]: Sagen Sie mal was zum Porsche-Klaus!)

die für die katastrophale Haushaltspolitik in den letzten fünf Jahren mit mittlerweile 130 Milliarden € Schulden verantwortlich sind.

(Lachen von der CDU – Ralf Witzel [FDP]: Wie viel kommt dabei wohl von SPD und Grünen?)

Ich habe auch miterlebt, wie Sie hier schwarze Kassen angelegt haben, wie Sie Ihre Lobbys bedient haben. Mit der Landwirtschaftskammer ging es damals los. Sie hat mal eben 20 Millionen € mehr bekommen. Auf der anderen Seite wurden im Landesjugendplan bei den Jugendeinrichtungen 17 Millionen € gekürzt. Das war die Politik, die Sie gemacht haben.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Sie haben bei den jungen Leuten gekürzt, und bei den Lobbys haben Sie ordentlich Geld draufgelegt. Das war Ihre Politik in den letzten Jahren.

(Beifall von der LINKEN)

Frau Ministerpräsidentin, ich kann, wie gesagt, Ihre Empörung verstehen. Sie haben aber eben ein sachliches und aus meiner Sicht sehr entscheidendes Argument gebracht. Sie haben gesagt, dass aus Berlin auf nordrhein-westfälische Finanzdaten zugegriffen werden könne. Das Ganze endet vermutlich in parteipolitischen Machenschaften. Denn genau so arbeiten die Fraktionen von CDU und FDP. Das wissen wir.

(Zurufe von der CDU und von der FDP)

Das war natürlich ein entscheidender Hinweis.

(Zuruf von Karl-Josef Laumann [CDU])

– Herr Laumann, halten Sie den Ball ganz flach. Der faktenfreie Unsinn, den Sie heute erzählt haben, geht auf keine Kuhhaut.

(Beifall von Dr. Carolin Butterwegge [LINKE])

Ich komme auf die Sache zurück und sage Ihnen, Frau Ministerpräsidentin: Die Information, dass die Koalition in Berlin auf diese Finanzdaten zugreift und sie politisch verwertet, hätten wir uns zehn Tage eher gewünscht. Denn das hätte aus dieser Veranstaltung, die von CDU und FDP hier gemacht wird, ganz schnell die Luft herausgelassen.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Für uns bleibt es dabei: Wir stehen für Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit. Deswegen haben wir einen entsprechenden Antrag eingebracht. Ich bin sehr gespannt, wie Sie sich dazu verhalten. Wir haben nur das aufgenommen, was in der Landeshaushaltsordnung Nordrhein-Westfalen steht. Ich bin sehr gespannt, ob Sie sich noch an die Landeshaushaltsordnung erinnern und sie vielleicht unterstützen wollen. Das können Sie mit diesem Antrag tun; das wäre sehr hilfreich.

Ich möchte noch wenige Sätze zur WestLB sagen. Natürlich ist die WestLB nach wie vor ein großes Problem. Nach wie vor bestehen Milliardenrisiken, und auf uns werden noch Milliardenforderungen zukommen. Das ist die Realität. Dafür sind Sie von CDU und FDP massiv verantwortlich. Denn wer hat denn diese desaströse Finanzpolitik der WestLB – gezockt, verzockt und sich selbst mit Millionen bedient – zu verantworten? Das sind doch CDU und FDP.

(Zurufe von der CDU)

Sie haben doch alles unterlassen, um die Mächenschaften bei der WestLB zu unterbinden. Und jetzt auf einmal ist alles anders. Sie sind jetzt in der Opposition und haben damit nichts mehr zu tun. Wie Teflon – alles gleitet ab. Das werden wir Ihnen so nicht durchgehen lassen. Wir werden Sie auch weiterhin mit den Fakten konfrontieren. Ich kann nur sagen: mit uns nicht. Die Linke wird weiterhin Druck machen. Wir wollen Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit. – Danke schön.

(Beifall von der LINKEN und von Bernhard von Grünberg [SPD])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt vor. Damit sind wir am Schluss der Beratungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der FDP hat um direkte Abstimmung gebeten. Wer dem Inhalt des **Antrags Drucksache 15/1198** zustimmen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordnete

ten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Die Koalition der Haushaltskonsolidierung!)

Enthaltungen? – Keine Enthaltung. Damit hat der Antrag nicht die erforderliche Mehrheit bekommen und ist **abgelehnt**.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich lasse des Weiteren abstimmen über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Die Linke **Drucksache 15/1235**. Wer diesem Entschließungsantrags seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion Die Linke.

(Gunhild Böth [LINKE]: Das wollen Sie gar nicht?)

Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktionen von CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP. Enthaltungen? – Keine Enthaltung. Damit ist auch der Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

3 **Castor-Transporte und damit unnötige Risiken für Mensch und Umwelt vermeiden – Hochradioaktive Brennelementekugeln weiterhin am ehemaligen AVR Jülich zwischenlagern**

Antrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/1194 – Neudruck

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellenden Fraktionen, zunächst für die Fraktion der SPD, dem Kollegen Stinka das Wort.

(Unruhe)

– Alle, die den Saal verlassen oder diverse Dinge bilateral im Gespräch klären wollen, darf ich bitten, das am Rande des Plenarsaals zu machen. – Bitte schön, Herr Kollege Stinka.

André Stinka (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das vergangene Jahr hat uns ganz deutlich gezeigt: Die Menschen in Deutschland und speziell in Nordrhein-Westfalen wollen keine Atomkraft. Sie wollen auch nicht, dass hochgiftiger, strahlender Müll auf Straßen und Schienen unterwegs ist.

Wenn ich mir die Situation im vergangenen Jahr vor Augen führe, weiß ich, dass die Bevölkerung in der politischen Arbeit selten so eindeutig gegen diese Transporte war. Das habe ich während meiner poli-

tischen Arbeit selten so deutlich gesehen. Deswegen müssen wir diese Bedenken der Menschen ernstnehmen.

Nun stehen wir aber in Nordrhein-Westfalen vor einer Situation, bei der in einem öffentlichen Forschungszentrum Hunderttausende strahlende Elemente liegen. Das tun sie seit 1988; damals wurde der Forschungsreaktor in Jülich abgeschaltet. Die Genehmigung, das dort angefallene Material zu lagern, läuft in gut zwei Jahren, am 30. Juni 2013, ab.

Ich empfinde es schon als etwas bedrückend zu wissen, dass in dieser Einrichtung in unserem Land rund 300.000 Brennelementekugeln lagern. Das ist eine schwere Hypothek für den Raum Aachen und könnte zu einer schweren Hypothek für das Münsterland werden.

Mir wäre es natürlich recht, wenn dieser Atommüll besser als heute einer endgültigen und auf Jahrtausende sicheren Lagerstätte zugeführt würde. Aber, Kolleginnen und Kollegen, wir alle wissen genau, dass es sich dabei um das große Problem der Atomkraft handelt. Die Debatten haben uns im letzten Jahr begleitet, dass bei Atomkraft immer Abfälle entstehen und wir uns der Endlagerung nicht sicher sind. Ein solches Endlager gibt es bislang nicht. Es gibt bislang kein annähernd überzeugendes Konzept, wie wir mit diesem Müll umgehen können.

Kolleginnen und Kollegen, ich weiß schon jetzt, dass gleich wieder gebetsmühlenartig behauptet wird, wir hätten Vorschläge und suchten am Salzstock in Gorleben, wo es eine sinnvolle Möglichkeit gebe. – Wir wissen doch heute, dass der Salzstock in Gorleben genauso wie die Asse alles andere als sicher ist. Die Proteste im vergangenen Jahr haben auch damit zu tun, dass die Menschen an die Versprechungen, die da gegeben werden, nicht mehr glauben.

Es ist also unverantwortlich, dieses gefährliche Material dorthin zu verbringen und für die Folgen, die in der Region und in ganz Deutschland auftreten, die Menschen haftbar zu machen. Es macht also im Moment überhaupt keinen Sinn, Castoren mit Brennelementen munter durch Deutschland zu kutschieren.

Das Forschungszentrum Jülich hat neben einer möglichen Verlängerung der Lagergenehmigung auch einen Transport der 152 Castoren ins Zwischenlager Ahaus beantragt. Ich bin als Münsterländer davon sehr betroffen. Mich wundert dann auch die Äußerung von Herrn Röttgen heute in den „Westfälischen Nachrichten“, die eine Tendenz erkennen lässt: Ja, man muss nach Ahaus schauen. – Wenn man sich das genau anguckt, dann finde ich es schade, dass das Münsterland mit einem Zwischenlager als Abfallstätte Deutschlands herhalten soll.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das haben das Münsterland und die Region bei weitem nicht verdient. Das ist keine Sammelstelle für Atommüll aller Herren Länder.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Zwischenlager!)

Es macht aus Sicht der SPD-Fraktion keinen Sinn, 300.000 strahlende Brennelementekugeln von Jülich nach Ahaus zu transportieren, obwohl man nicht weiß, was danach damit geschehen soll. Solange wir nicht wissen, wohin mit dem Müll, solange es keine Konzepte und keine Strategie gibt, wie mit dem Atommüll zu verfahren ist, ist es unsinnig, den Transport von A nach B durchzuführen.

Die Atommülltransporte sind nicht ungefährlich. Sie sind sehr aufwendig und werden eine Menge Finanzmittel kosten; wir haben gerade über das Thema gesprochen. Wir sind der Auffassung, dass wir besser Geld in andere Dinge investieren sollten als in die Polizeibegleitung von Atomtransporten, die jetzt stark in der politischen Betrachtung sind, weil CDU und FDP in Berlin den Atomkonsens aufgekündigt und damit diese brisante Frage in die Gesellschaft getragen haben.

Wir wollen auf unnötige Transporte verzichten, um auch die Polizisten vor der hohen dienstlichen Belastung zu schützen – wir reden über 152 Castortransporte – und damit der Bevölkerung viel Ärger zu ersparen. Wir drücken uns nicht – das macht der Antrag auch deutlich – vor der Verantwortung, die wir langfristig haben, wenn es darum geht, Endlagerstätten wertungsfrei in allen Bundesländern zu suchen. Vor dem Hintergrund der Entschließungsantrag!

Wir freuen uns auf die Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Stinka. – Als nächster Redner hat für die weitere antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Abgeordnete Markert das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Hans Christian Markert (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe anwesenden Kolleginnen und Kollegen! Die meisten von Ihnen kennen sicherlich den Komödienklassiker „Manche mögen's heiß“. Tony Curtis versucht, mit einem defekten Boot seine Angebetete – gespielt von Marilyn Monroe – zu einem Rendezvous auf einer großen Yacht zu fahren. Allerdings klappt das nicht so ganz, und er redet sich dann damit raus, bei dem Boot handele es sich um ein Versuchsmodell. Und Marilyn Monroe antwortet: Vielleicht haben die ja etwas ganz Falsches versucht.

Auch im Atomforschungszentrum Jülich wurde ganze 21 Jahre lang etwas ganz Falsches versucht – 21 Jahre die Verschwendung von Steuergeldern mit diesen Hochtemperaturexperimenten, 21 Jahre

Störfälle und Pannen. Und jetzt, mit diesen geplanten Transporten, wird das Ganze wohl endgültig zu „Jülich 21“. Das ist aus Gründen der Sicherheit, aber auch aus Kostengründen unverantwortlich.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Die atomare Hinterlassenschaft dieser 21 Jahre: 152 nur 1 m hohe Castorbehälter, gefüllt mit jeweils 2.000 hochradioaktiven Brennelementekugeln, 152 potenziell schmutzige Bomben.

Uns vorliegende Rechtsgutachten sprechen davon, dass bei diesen Transporten über einen längeren Zeitraum 152 Mal die Möglichkeit bestünde, dass unbefugte Dritte versuchen könnten, daran zu kommen.

(Bernhard Tenhumberg [CDU]: Zum Beispiel die Grünen!)

Nicht zuletzt mit diesen Transporten sind erhebliche Gefahren für die Sicherheit und Ordnung und für Leib und Leben der Teilnehmerinnen und Teilnehmer verbunden. Gerade deshalb hat auch der Gesetzgeber eine standortnahe Zwischenlagerung und die Transportminimierung im Atomgesetz vorgeschrieben. Und so sieht das übrigens auch die Gewerkschaft der Polizei in Nordrhein-Westfalen.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Der GdP-Chef Richter sagte kürzlich gegenüber der „Rheinischen Post“ – ich zitiere mit Einverständnis der Präsidentin –:

Es macht überhaupt keinen Sinn, abgebrannte Brennelemente von einem Zwischenlager in ein anderes zu transportieren. Das führt nur zu zusätzlichen Sicherheitsrisiken und zu enormen Kosten für den Steuerzahler.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Ich zitiere weiter: Vor einem Transport muss entschieden werden, wohin der Müll endgültig kommt.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Diese Transporte sind allerdings auch aus Kostengründen unverantwortlich; wir hatten gerade eine sehr leidenschaftliche Debatte hier.

Zusätzlich zu den 27 Millionen € Transportkosten, von denen das Forschungszentrum selbst ausgeht, entstehen nach Auffassung der Landesregierung mindestens 60 Millionen € an Polizeikosten. Das sind 87 Millionen € für diese Atomtransporte – am Willen der Bevölkerung vorbei, gegen den Willen der parlamentarischen Mehrheit in Nordrhein-Westfalen, gegen den Willen der Polizeigewerkschaft und selbstverständlich auch gegen den Willen der Landesregierung.

Egal, wie hoch die notwendigen Ertüchtigungskosten für die Zwischenlagerung nun tatsächlich sind –

es werden Zahlen zwischen 40 Millionen € und 220 Millionen € genannt –, ergibt sich bei Anwendung einer Kostentragungsregelung von 30 % für das Land Nordrhein-Westfalen ein erhebliches Millionen-Delta für unseren Landeshaushalt.

Nun sind die meisten Kolleginnen und Kollegen, insbesondere von CDU und FDP, schon in der Mittagspause. Sie reden ja nur vom Sparen. Hier aber, wo sie den Landeshaushalt deutlich entlasten könnten, zeigen Sie Ihr wahres Gesicht. Sie haben den Menschen in Nordrhein-Westfalen nicht nur die teure WestLB hinterlassen – vom „Manager Magazin“ übrigens „Rüttgers' Reste-Rampe“ genannt –, sondern sie schicken sich auch noch an, das Land Nordrhein-Westfalen zugunsten des Bundes, in dem Sie zurzeit noch regieren, an dieser Stelle erheblich finanziell zu belasten.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Der Schlüssel, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, zur Verhinderung dieser Transporte liegt im Bundeswissenschaftsministerium bei Frau Schavan.

(Karl Schultheis [SPD]: Mein lieber Schwan!)

Darum fordere ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der NRW-CDU, und vor allem Ihren strahlenden Landesvorsitzenden Röttgen auf: Setzen Sie sich gegen Frau Schavan durch. Oder soll Herr Röttgen als der CDU-Vorsitzende in Nordrhein-Westfalen in die Geschichte eingehen, der zwar nie im Landtag war, aber die größten Atomtransporte in Nordrhein-Westfalen aller Zeiten zu verantworten hat?

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Jubel!)

Übrigens, am Ende tuckert Tony Curtis mit dem Versuchsmodell im verklemmten Rückwärtsgang zur Jacht. Einen solchen Rückwärtsgang in der Atompolitik sollte uns Herr Röttgen allerdings nach dem Atomdeal der Bundesregierung, seinem Zaudern und Zögern bei den Russlandtransporten und angesichts des wachsenden Widerstands in allen Bevölkerungsschichten in Jülich diesmal von vornherein ersparen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Markert. – Für die weitere antragstellende Fraktion Die Linke hat nun Frau Abgeordnete Akbayir das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Hamide Akbayir (LINKE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Die im Forschungszentrum Jülich lagernden 152 Castoren sind eine Gefahr für die Region und

unser Land. Sie bergen 300.000 hoch radioaktive Brennelemente, die in das Zwischenlager Ahaus transportiert werden sollen.

Wir Linken waren und sind strikt gegen unnötige Atommülltransporte, meine Damen und Herren. Wir sind dagegen, weil davon unabsehbare Gefahren für das Leben und die Gesundheit einer sehr großen Zahl von Menschen ausgehen.

Am Forschungszentrum Jülich sind der Bund mit 90 % und das Land NRW mit 10 % beteiligt. Dieses Forschungszentrum hat beim Bundesamt für Strahlenschutz den Antrag gestellt, dass die Castoren mit den hoch radioaktiven Brennelementekugeln in das Zwischenlager Ahaus transportiert werden. Gleichzeitig soll die Zwischenlagerebene für Jülich verlängert werden. Wir sagen Nein, meine Damen und Herren. Deshalb protestierten wir am 30. Januar vor dem Jülicher Forschungszentrum.

Der gefährliche Transport würde per Lkw erfolgen, und es könnten höchstens zwei Castoren pro Lkw – vielleicht auch nur ein Castor pro Lkw – transportiert werden. In weniger als zwei Jahren könnte es also zu bis zu 152 Lkw-Transporten von Jülich nach Ahaus kommen. Sie können sich vorstellen, meine verehrten Damen und Herren, wie viele Menschen dagegen protestieren und demonstrieren würden. Sie können sich die massenhaften Straßenblockaden vorstellen, die das zur Folge hätte.

Ich freue mich, dass sich SPD und Grüne mit uns gemeinsam gegen diese Atommülltransporte wenden.

(Beifall von der LINKEN)

Und nicht nur das: Beide sagen mit uns, den Linken, in diesem Antrag, dass die Atommülltransporte – ich zitiere aus dem Begründungstext unseres gemeinsamen Antrags – „von den Menschen entlang der Transportstrecke zu Recht nicht akzeptiert werden“. Ich betone das „zu Recht“, meine Damen und Herren, weil wir uns gegen die Diffamierung und Kriminalisierung der Menschen wenden, die sich für die Gesundheit und die Lebensperspektiven von uns allen und von unseren Kindern und Kindeskindern einsetzen. Natürlich würde das auch massive Polizeieinsätze und entsprechende Kosten verursachen und wiederum Risiken für die Gesundheit und Unversehrtheit vieler Menschen mit sich bringen.

Wir stellen in unserem gemeinsamen Antrag fest: Der Bund hat seine Pflicht zur Entsorgung des Atommülls bis heute nicht erfüllt, und Ahaus ist als Zwischenlager und nicht als zentrale Sammelstelle für hoch radioaktive Abfälle konzipiert. Die 152 Castoren müssen also weiter in Jülich bleiben, nämlich beim Verursacher. Die Bundesregierung muss über ihre maßgebliche Beteiligung dafür sorgen, dass das Forschungszentrum Jülich seinen Antrag zurückzieht. Der Bund muss sich – wie es bereits für den Rückbau der Castoren festgelegt wurde – an den Kosten der Ertüchtigung beteiligen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für uns alle sollten die Lebensinteressen der Menschen unseres Landes und nicht die Profitinteressen des Kapitals an erster Stelle stehen. Ich wünsche mir daher sehr die Stimmen aller Fraktionen hier im Hause für den Beschluss, die Atommülltransporte von Jülich nach Ahaus zu unterbinden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN, von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Akbayir. – Als nächster Redner hat nun der Abgeordnete Wirtz für die CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Josef Wirtz (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Nach dem, was wir bisher zu diesem Thema gehört haben, sollten wir uns über eines im Klaren sein: Wir reden hier über ein sensibles Thema, das Sachlichkeit und Argumente verlangt. Alles, was mit dieser Frage zusammenhängt, muss mit Recht und Gesetz vereinbar sein.

Die Sicherheit für Mensch und Umwelt steht im Mittelpunkt. Daher sind Ihre teilweise wahlkampfaktischen Äußerungen hier und in den Medien, meine Damen und Herren, fehl am Platze.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Wichtig ist, dass wir mit der Entscheidung über die weitere Lagerung offen und transparent umgehen. Deswegen zunächst ein paar Fakten:

Erstens. Das Zwischenlager in Jülich ist nur noch bis zum 30. Juni 2013 genehmigt.

Zweitens. Der Aufsichtsrat des Forschungszentrums in Jülich hat sich bereits Ende 2008 für die Verlagerung nach Ahaus entschieden.

Drittens. Die Genehmigung des Bundesamtes für Strahlenschutz für diese Transporte steht noch aus.

Ihr Antrag, meine Damen und Herren, wirft verschiedene Fragen auf. Sie fordern darin beispielsweise die Bundesregierung dazu auf, den Vorstand des Forschungszentrums in Jülich anzuweisen, die Transporte nach Ahaus nicht mehr durchzuführen, sondern eine Verlängerung des Zwischenlagers in Jülich zu beantragen. – Genau an diesem Punkt wird das Scheitern dieser Landesregierung offenkundig.

Im Landtagswahlkampf haben Sie noch den Eindruck erweckt, Sie würden die Transporte verhindern, sobald Sie in Nordrhein-Westfalen an der Regierung wären. Und so äußern Sie sich auch draußen im Land. Um Ihre Position durchzusetzen, müsste jedoch eine andere Beschlusslage im Aufsichtsrat herbeigeführt werden. Bei der letzten Sitzung des Aufsichtsrats im vergangenen November – das ist noch gar nicht so lange her – hat der Vertreter der Landes-

regierung in diesem Aufsichtsrat zu diesem Punkt aber nicht die Hand gehoben und Vorschläge gemacht.

(Zuruf von der CDU: Aha! Hört, hört! – Zuruf von der FDP: Scheinheiligkeit!)

Das müssen Sie hier auch ansprechen, das gehört auch zur ganzen Wahrheit.

Der Grund dafür ist klar: Sie wissen im Grunde ganz genau, dass es zu der Option „Transport“ überhaupt keine Alternative gibt;

(Zuruf von der SPD)

denn die anderen zur Diskussion stehenden Möglichkeiten sind bis zum 30. Juni 2013 schlicht und ergreifend nicht umsetzbar. Das wissen Sie auch selber.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Ich darf in diesem Zusammenhang nur mal an Folgendes erinnern: Das Genehmigungsverfahren zum Bau des Lagers in Jülich hat sieben Jahre gedauert. Dann hat es irgendwann mal eine Verlängerung gegeben. Dieses Verfahren hat elf Jahre gedauert. Und Sie wollen das Ganze in nun knapp zweieinhalb Jahren durchpeitschen? Wie stellen Sie sich das eigentlich vor? – Im Landtag heute einen Antrag zur weiteren Lagerung der Reststoffe in Jülich einzubringen ist nicht nur unredlich, sondern aufgrund der 2013 auslaufenden Genehmigung auch höchst unverantwortlich!

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Und hören Sie bitte endlich damit auf, den Menschen einzureden, es bestünden erhebliche Sicherheitsrisiken beim Transport der Brennelemente! Zahlreiche Tests haben bewiesen, dass die Castorbehälter sicher sind, sogar im unwahrscheinlichsten Fall eines schweren Aufschlags. Selbst der Zusammenprall mit einem Zug wurde bei diesen Tests ohne Schaden überstanden.

Das widerlegt auch Ihre Behauptung, dass die Transporte massive Polizeibegleitung erforderten. Das ist schlicht und ergreifend falsch. Es besteht keine gesetzliche Pflicht, die Transporte polizeilich zu begleiten.

(Karl Schultheis [SPD]: Super Vorschlag!)

– Ich bin noch nicht fertig.

Nötig ist der verstärkte Einsatz der Polizei nur, weil einige Gegner der Transporte erhebliche Behinderungen erzwingen wollen.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zuruf von der CDU: So ist es!)

Das hat das vom Wirtschaftsministerium in Auftrag gegebene Gutachten selber ausgesagt. Und Sie, meine Damen und Herren, tragen durch Ihr Verhalten selbst dazu bei, dass der Polizeiaufwand intensiviert werden muss.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Wirtz, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Der Abgeordnete Markert würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen, wenn Sie die zulassen.

Josef Wirtz (CDU): Nein, vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich möchte im Zusammenhang vortragen.

Die größere Gefahr, meine Damen und Herren, geht wohl eher von den Ausnahmefällen unter dem Demonstranten aus, die es mit Recht und Gesetz nicht so ernst nehmen. Trauriger Höhepunkt dieser Entwicklung ist ohne Zweifel, dass eine der antragstellenden Fraktionen vor wenigen Wochen öffentlich zu Straftaten aufgerufen hat. Der Aufruf der Linken zum sogenannten Schottern seinerzeit ist für mich an Geschmacklosigkeit nicht zu überbieten.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zuruf von Michael Aggelidis [LINKE])

Und die Regierungskoalitionen wären eigentlich gut beraten, sich von diesen radikalen Linken zu distanzieren, statt mit ihnen gemeinsame Anträge zu stellen.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Meine Damen und Herren, halten wir fest: Das Zwischenlager in Ahaus ist im Gegensatz zu Jülich bis 2036 genehmigt. Es besitzt aktuell erhebliche freie Kapazitäten und erfüllt hohe Sicherheitsstandards. Die AVR-Brennelemente wären dort problemlos neben den bereits gelagerten 300 Castoren lagerbar.

Entgegen Ihren Behauptungen ist ein Transport nach Ahaus ein erheblicher Sicherheitsgewinn. Das liegt in der Natur der Sache, wenn man die Anzahl der Standorte minimiert. Ein Zwischenlager ist und bleibt potenziell weniger gefährlich als zwei. Zu Recht hat sich deswegen auch die frühere Wissenschaftsministerin und heutige Regierungschefin Hannelore Kraft – sie ist leider nicht mehr hier – seinerzeit

(Norbert Römer [SPD]: Was soll das denn jetzt?)

für eine völlige Altlastenfreiheit des Forschungszentrums Jülich ausgesprochen, Herr Römer, als sie noch Wissenschaftsministerin in unserem Land war. Ich kann Ihnen das belegen.

(Zuruf von der FDP: Hört, hört! – Karl Schultheis [SPD]: Das ist doch kein Widerspruch!)

Hinzu kommt, dass ein Neubau nach dem heutigen Stand der Wissenschaft und Technik eine wesentlich größere Fläche beanspruchen würde. Wer das unmittelbare Umfeld von Jülich kennt, der weiß, dass es da zu ökologischen Einschnitten kommen muss.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

Das Bundesnaturschutzgesetz, Herr Schultheis, würde dies nur erlauben, wenn der Eingriff unvermeidlich ist – und das ist er durch die Alternative der Verlagerung eben nicht.

(Beifall von der CDU)

Und übrigens, meine Damen und Herren von der SPD, wenn ich Sie mal ansprechen darf: Ihr Bundestagsabgeordneter aus dem Kreis Düren, Dietmar Nietan, hat im vergangenen Jahr das Forschungszentrum in Jülich besucht. Mit Ihrer Genehmigung darf ich seine Aussage zitieren, Frau Präsidentin:

„Aber es macht keinen Sinn, in Jülich ein neues Zwischenlager zu bauen, wenn bereits schon jetzt die Brennelemente genauso sicher in Ahaus gelagert werden könnten. Alles andere wäre eine Verschwendung von Steuergeldern in Millionenhöhe.“

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Der Vorsitzende der SPD Mittelrhein wusste offenbar damals schon, dass ein Verbleib der Brennelemente in Jülich ungefähr sechsmal so teuer ist wie der Transport mit anschließender Lagerung in Ahaus. Wieso begrüßen Sie das denn nicht ebenso, meine Damen und Herren insbesondere der SPD?

Liebe Vertreterinnen und Vertreter der Grünen, wo waren Sie denn

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Hier! – Hans Christian Markert [GRÜNE]: Hier!)

eigentlich im Sommer 2005, als Ihr Umweltminister Jürgen Trittin Atomwüstentransporte von Rossendorf nach Ahaus genehmigt hat?

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zurufe von den GRÜNEN)

Herr Markert, wieso haben Sie denn seinerzeit nicht demonstriert oder Anträge gestellt, als russische Brennelemente von Rossendorf nach Ahaus verlagert wurden? Waren das denn damals gute und notwendige Transporte – und heute nicht?

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zurufe von den GRÜNEN)

Wenn Sie dem Bund vorwerfen, er habe seine Pflicht zur Schaffung eines Endlagers nicht erfüllt, wie wir eben vernommen haben, so möchte ich Sie daran erinnern, dass es die frühere rot-grüne Bundesregierung im Jahre 2001 unter der Kanzlerschaft von Gerhard Schröder gewesen ist, die den Fortgang zur Erkundung eines Endlagers in Deutschland durch ein Moratorium aufgehoben hat. Diesen Vorwurf richten Sie dann bitte an Ihre Leute, die das damals zu verantworten hatten, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Erst mit der Verabschiedung des Energiekonzepts von Norbert Röttgen im vergangenen Herbst gibt es auch im Bereich der Endlagerforschung wieder Fortschritte. Da sind uns wertvolle zehn Jahre verloren gegangen. Jetzt wollen Sie den Schwarzen Peter dem Bund zuschieben, meine Damen und Herren. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Wer von den antragstellenden Fraktionen übernimmt denn überhaupt die Verantwortung dafür, wenn ab dem 30. Juni 2013 ein nicht mehr genehmigtes Zwischenlager in Jülich weiterbetrieben werden wird? Übernehmen Sie dann die Verantwortung?

In meinen Augen verfolgen Sie nur ein Ziel. Sie nutzen die Frage der Verlagerung von bereits vorhandenem radioaktivem Material aus, um eine Anti-Atom-Debatte zu führen.

Auch das ist unredlich, meine Damen und Herren; denn die persönliche Haltung zur Kernenergie hat mit der Frage nach dem Umgang mit vorhandenem Material aus längst stillgelegten Versuchsreaktoren ganz wenig zu tun.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Wir brauchen für die Brennelemente vergangener Jahre eine Lösung. Ihren unverantwortlichen Weg wird die CDU-Fraktion nicht mitgehen. Wir stellen uns der Verantwortung. Für uns hat dabei die Sicherheit allerhöchste Priorität. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wirtz. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Brockes das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dietmar Brockes (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben bisher wenige Anträge von Rot-Grün erhalten und in diesem Plenarsaal debattieren dürfen. Das hier ist aber schon der dritte Antrag zu den Castortransporten. Und siehe da: An dieser Stelle ist auch das ganze Regierungsbündnis aus Rot-Rot-Grün sichtbar.

Meine Damen und Herren, das Verhalten in dieser Frage ist in keinem Fall in irgendeiner Weise von Verantwortung für dieses Land geprägt.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Ehrlich gesagt, betreibt Rot-Grün an dieser Stelle ein perfides Spiel. Aus parteitaktischem Kalkül soll der Rückbau des Reaktors in Jülich verzögert und behindert werden.

Für die Zuhörer, die nicht wissen, warum wir hier überhaupt über radioaktiven Müll reden: Dort geht es um einen 1969 in Betrieb genommenen For-

schungsreaktor, der 1988 abgeschaltet wurde – alles in sozialdemokratischer Regierungszeit. Bis zum Jahr 2015 soll der Ort, an dem der Forschungsreaktor stand, zur grünen Wiese zurückgebaut werden, und zwar unter wissenschaftlicher Begleitung. Die aktuell existierende Genehmigung für ein Zwischenlager läuft aber 2013 aus. Jülich hat deshalb beantragt, die Castoren ins Zwischenlager Ahaus zu verbringen. Über diese Transporte muss das Bundesamt für Strahlenschutz entscheiden.

Das Zwischenlager in Jülich ist bereits älter und müsste aufwendig umgebaut werden; denn der Stand der Technik verlangt heute die Sicherung gegen Flugzeugabstürze und Terroranschläge. Das ist auch gut und richtig. Dafür ist die bestehende Halle schon allein deshalb nicht geeignet, weil sie zu nah an der Straße liegt. Die Kosten für eine neue Halle belaufen sich auf etwa 40 Millionen €. Weitere mindestens 180 Millionen € würden für die notwendige Infrastruktur und das Personal anfallen.

Diese Kosten von 220 Millionen € stehen den von der Landesregierung geschätzten Transportkosten von 76 Millionen € entgegen. 220 Millionen € oder 76 Millionen €, Herr Markert! Erzählen Sie dann bitte nicht, was dies für den Haushalt bedeutet. Es dürfte jedem klar sein, dass Ihre Rechnung die viel teurere ist.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Das Zwischenlager Ahaus ist wesentlich moderner und hat ausreichend Kapazitäten. Insofern brächte die Konzentration an einer Stelle wesentlich niedrigere Kosten mit sich. Eine Entscheidung ist zwar noch nicht gefallen. Dabei müssen aber auch solche Tatsachen berücksichtigt werden.

Vonseiten der Landesregierung fehlt eine fachliche Begründung, warum der Standort Jülich erhalten bleiben soll. Nur darauf zu verweisen, dass man die Transporte nicht will, reicht nicht aus, Herr Minister. – Ich hoffe, dass er noch irgendwo anwesend ist.

Die Frage ist auch: Reicht die Zeit bis 2013 für ein Genehmigungsverfahren aus? Das sieht das Bundesforschungsministerium sehr kritisch und meint, dass eine Genehmigung und ein rechtskonformer Lagerzustand bis zum 30. Juni 2030 faktisch ausgeschlossen seien. Der Kollege Wirtz hat eben sehr deutlich gemacht, wie lange das im Moment gültige Genehmigungsverfahren damals gebraucht hat.

Meine Damen und Herrn, die Landesregierung meint, das sei zeitlich zu bewerkstelligen. Unsere Position ist dagegen: Sicherheit vor Schnelligkeit! – Es darf nicht geschludert werden, schon gar nicht, wenn Rot-Grün aus parteitaktischem Kalkül auf schnelle Genehmigung drängt. Es wird zum Beispiel Bürgerbegehren geben. Und auch Bürgerbeteiligungen müssen entsprechend berücksichtigt werden. Das ist, ehrlich gesagt, in zwei Jahren nicht zu schaffen, und das weiß die Landesregierung auch. Vielleicht ist es aber genau das, was die Landesre-

gierung will, nämlich einen rechtswidrigen Zustand erzwingen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Für Deutschland ist die wissenschaftliche Begleitung des Rückbaus jedenfalls enorm wichtig. Denn unabhängig von der Position zur Kernenergie müssen in Deutschland in den nächsten Jahren und Jahrzehnten kerntechnische Anlagen zurückgebaut werden. „Jülich“, meine Damen und Herren, soll und wird zeigen, dass und wie dies geschehen kann.

(Vorsitz: Präsident Eckhard Uhlenberg)

SPD und Grüne betreiben aber seit Jahren ein perfides Spiel, was die Lagerung von Abfall aus Kernforschung und Kernenergie angeht. Aus reinem parteitaktischen Kalkül wird verzögert und blockiert. Vor allem unter der Regierung Schröder/Fischer wurde zehn Jahre lang ein Moratorium für die Endlagersuche verhängt. Das sind zehn verlorene Jahre in der Frage, wie wir mit strahlendem Material verantwortlich umgehen.

(Minister Johannes Remmel: Das ist dummes Zeug!)

Dabei stellt sich gar nicht die Frage, wie man zur Kernenergie steht.

Meine Damen und Herren, sicher war der Einstieg ohne Endlagerlösung fragwürdig. Aber die Politik der Gegenwart muss jetzt für Lösungen dieses Problems sorgen. Natürlich liegt es im Interesse der Grünen, eine solche Lösung möglichst lange hinauszuzögern. Am liebsten ist ihnen dabei die Verteilung der Castorbehälter im ganzen Land, um möglichst viele Leute vor Ort zu mobilisieren, wie es ja am vergangenen Wochenende in Jülich deutlich wurde.

Meine Damen und Herren, die grüne Protestpartei versucht damit, Stimmungen auszunutzen. Dabei fragt man sich die ganze Zeit, warum die SPD den Grünen bei diesem Thema so hörig hinterherläuft, statt, wie es eigentlich notwendig wäre, ihrer staatspolitischen Verantwortung gerecht zu werden.

Meine Damen und Herren, das Verhindern von Forschung zum Zweck des Rückbaus von kerntechnischen Anlagen dient nur der parteipolitischen Profilierung der Grünen in der Öffentlichkeit. Der Ausstieg aus der Kerntechnik ist allerdings schon beschlossene Sache. Deshalb müssen jetzt Lösungen gefunden werden.

Wir fordern die Landesregierung auf, ihrer Verantwortung für das Land gerecht zu werden, daran mitzuwirken und eben nicht zu blockieren. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Präsident Eckart Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brockes. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Schulze.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Brennelemente aus Jülich dürfen nur noch ein einziges Mal transportiert werden, und zwar auf dem Weg in ein Endlager. Die Landesregierung lehnt jegliche Transporte darüber hinaus ab,

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

weil sie unnötig sind, weil sie ein Sicherheitsrisiko darstellen und weil sie Nordrhein-Westfalen für fast ein Jahr in einen Ausnahmezustand zwingen würden.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Wir können es nicht verantworten, den Atommüll quer durch Nordrhein-Westfalen, einer der am dichtesten besiedelten Regionen in Deutschland, zu transportieren. Die Menschen in Nordrhein-Westfalen erwarten von uns zu Recht, dass wir verantwortlich handeln. „Verantwortlich handeln“ heißt in diesem Fall, dass wir die Lagerung in Jülich ermöglichen und das vorhandene Lager ertüchtigen. Das sieht übrigens auch die Bevölkerung so. Ein Wanderzirkus für Atommüll ist in der Öffentlichkeit nicht vermittelbar. Es wird Widerstand geben.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Wir haben noch sehr genau vor Augen, als es um die Transporte von La Hague nach Gorleben ging, wie die Proteste waren und was dort passiert ist. Die „Westfalenpost“ hat doch recht, wenn sie heute sagt, dass man keine Prophetin sein muss, um sich einen über Monate hinziehenden Ausnahmezustand zwischen Jülich und Ahaus vorzustellen. Man muss auch keine Prophetin sein, um zu wissen, dass diese Transporte wieder mit übermäßigen Belastungen der Polizei verbunden sein werden. Man muss auch keine Prophetin sein, um die Kritik an den hohen Ausgaben für den Transport vorherzusehen.

Meine Damen und Herren, wenn wir aus Protesten wie um „Stuttgart 21“ in den letzten Monaten eines gelernt haben ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, würden Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tenhumberg zulassen?

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Nein, ich will das im Zusammenhang darstellen.

Wenn wir etwas aus „Stuttgart 21“ gelernt haben, dann doch, dass man sich um Akzeptanz bemühen muss, dass wir die Bürgerinnen und Bürger mitnehmen müssen. Für den Transport von 152 Castoren mit 300.000 hochradioaktiven Brennelementen gibt es keine Akzeptanz. Das ist eine schwere Hypothek, die wir in Nordrhein-Westfalen schultern müssen.

Nun kann man der Hypothek nicht damit begegnen, dass man nach der Vogel-Strauß-Politik einfach den Kopf in den Sand steckt. Mit dem Wechsel des Lagerortes innerhalb Nordrhein-Westfalens haben wir kein einziges Problem gelöst. Die Risiken und Belastungen für die Bevölkerung würden lediglich um ein paar hundert Kilometer innerhalb von Nordrhein-Westfalen verlagert.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Auch deshalb ist der Transport der Castoren nicht zu verantworten. Die nächsten Transporte mit entsprechenden Risiken und Kosten sind dann nämlich unvermeidlich, weil es irgendwann in ein Endlager gehen muss.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Das Transportbehälterlager Ahaus ist als Zwischenlager konzipiert worden, nicht als zentrale Sammelstelle für hochradioaktive Abfälle. Es gibt ein Ende der Aufbewahrungsgenehmigung auch für Ahaus, nämlich den 31. Dezember 2036.

Die wirklich zentrale Frage lautet doch: Kommt der Bund endlich seiner Pflicht nach, ein Endlager bereitzustellen?

(Widerspruch von Bernhard Tenhumberg [CDU])

Es stimmt nicht, was eben in der Debatte gesagt wurde, dass das die rot-grüne Bundesregierung damals nicht wollte. Nein, das haben damals CDU und FDP verhindert, indem sie nämlich darauf bestanden haben, dass nur der Standort Gorleben und nichts Weiteres untersucht wird. Es ist ein politisches Versäumnis der schwarz-gelben Bundesregierung. Wer wie Sie von CDU und FDP die Kernenergie als Übergangstechnologie für unverzichtbar hält, der muss sich auch darum kümmern, wo der ganze Müll langfristig lagern soll. An dieser Stelle muss man einfach einmal festhalten: Der Bundesumweltminister ist in dieser Sache bisher nicht weitergekommen. Er muss endlich seine Verantwortung übernehmen. Eine bloße Verlagerung der Brennelemente von Jülich nach Ahaus ist doch nur eine Scheinlösung.

Herr Wirtz, wir müssen in der Debatte redlich bleiben: Es gab zwei Anträge, die das Forschungszentrum Jülich gestellt hat, nämlich einen Antrag auf Transport und einen Antrag auf Ertüchtigung des vorhandenen Lagers. Die Vertreter der alten Regierung haben in der Übergangsphase den Antrag auf Ertüchtigung zurückgezogen, sodass nur noch der

Antrag auf Transporte übrig blieb. Für die Situation, die wir heute haben, tragen Sie ein ganzes Stück Verantwortung.

(Beifall von den GRÜNEN und von Karl Schultheis [SPD] – Josef Hovenjürgen [CDU]: Das war der Aufsichtsrat!)

– Das war der Aufsichtsrat, da haben Sie recht. Die Vertreter der alten Landesregierung haben es aber mit vorangetrieben.

Für uns ist es heute selbstverständlich, dass ein Zwischenlager die Bedingungen des Gesetzes erfüllen muss. In Jülich müssen die Sicherheitsstandards erhöht werden, um eine Verlängerung der Genehmigung zu erhalten. Es darf und wird keinen genehmigungslosen Zustand geben. Daran müssen aber alle mitarbeiten, Herr Brockes, und auch die Bundesregierung ist gefordert.

Natürlich wird das Ganze auch Geld kosten. Dieses Geld ist dort sinnvoller investiert als für die Absicherung der Transporte. Die Zahlen und Fakten über die angeblichen Kosten, die hier kursieren, muss man erst einmal genau erheben. Bisher ist alles, was hier im Raum genannt wurde, spekulativ. Die Kostenschätzung können wir erst machen, wenn das Bundesamt für Strahlenschutz die notwendigen Maßnahmen für die Ertüchtigung formuliert hat. Erst dann wissen wir, was konkret wir finanzieren müssen. Bundesumweltminister Röttgen hat es in der Hand, hier zu einer Lösung zu kommen und den Prozess konstruktiv zu begleiten.

Die Bundesregierung wird sich an den Kosten beteiligen. Die Aufteilung von 70 % Bund und 30 % Land ist 2003 so vereinbart worden. Deswegen sind wir an dieser Stelle auf eine klare Aussage von Minister Röttgen angewiesen. Die Botschaften aus Berlin sind zurzeit aber eher eine babylonische Sprachverwirrung. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung sagt: Der Transport nach Ahaus muss sein, die Lagerung in Jülich ist nicht machbar. Der Bundesumweltminister möchte sich nicht festlegen und hält nur die sichere Lagerung für notwendig. Da wird ihm niemand widersprechen, aber es hilft in der Sache nicht weiter. Das Bundesamt für Strahlenschutz sagt noch im Dezember 2010: Ein Zeitplan für die rechtzeitige bauliche Nachrüstung in Jülich ist möglich und unter bestimmten Bedingungen machbar.

Die NRW-Landesregierung stellt diesem Hickhack aus Berlin eine ganz klare Aussage entgegen: Wir wollen keine Transporte nach Ahaus. Wir wollen, dass das Zwischenlager am Standort Jülich ertüchtigt wird und die Brennelemente erst einmal dort bleiben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Durch einen Transport haben wir keine Verbesserung für die Situation in Nordrhein-Westfalen. Die Landesregierung unterstützt den Verbleib der Brenn-

elemente in Jülich durch Gespräche mit dem Bund und durch das BfS.

Ich appelliere an dieser Stelle noch einmal ganz offensiv an den Bundesumweltminister, der ja auch eine Verankerung in Nordrhein-Westfalen hat: Sie haben es in der Hand, mit uns gemeinsam für Nordrhein-Westfalen eine Lösung zu ermöglichen, die Mensch und Umwelt schützt. Ermöglichen Sie Nordrhein-Westfalen eine Lösung, die die Castoren nicht zu einem hochbrisanten und teuren Wanderzirkus machen.

Im Rahmen der eigenen Zuständigkeit des Bundesumweltministers wäre es scheinheilig, einerseits Sicherheit zu fordern und uns auf der anderen Seite nicht die Möglichkeit zu geben, diese Sicherheit zu schaffen. Sorgen Sie dafür, dass wir in Nordrhein-Westfalen den Menschen sagen können: NRW ist atommüllfrei. Es ist ein Endlager gefunden, das wirklich eine verantwortungsvolle Nutzung erlaubt.

Dem Landtag empfehlen wir die Annahme des fraktionsübergreifenden Antrags. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Ministerin Schulze. – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Hovenjürgen.

Josef Hovenjürgen (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Kollege Stinka, liebe Frau Ministerin, ich kann es Ihnen nicht ersparen. Herr Stinka, ich kann verstehen, dass man sich als Abgeordneter aus dem Münsterland mit den Fragen befasst. Richtig ist aber auch: Die Grundsteinlegung sowie die Einweihung des Zwischenlagers haben sozialdemokratische Minister vorgenommen. Die Planungen, hier Atommüll zwischenzulagern, sind Ergebnisse sozialdemokratischer Regierungspolitik. Auch das gilt es im Lande nicht zu verschweigen. Das gehört nun einmal zur Wahrheitsfindung dazu.

(Britta Altenkamp [SPD]: Und jetzt?)

Man hat Ahaus aus Sicht von Sozialdemokraten als Standort für ein Zwischenlager auserkoren. Insofern ist es ein Stückchen eine perfide Haltung, sich heute der Verantwortung zu entziehen und zu sagen: Jülich hat damit zu leben, dass es ein dauerhaftes Zwischenlager mit Tendenz zum Endlager bekommt. Sie können die Kraft für eine Endlagerfindung politisch nicht aufbringen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

In Ihrer bundespolitischen Verantwortung haben Sie doch ein zehnjähriges Moratorium verhängt, ohne an einem neuen Standort, einem Alternativstandort für ein Endlager zu arbeiten.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Karl Schultheis [SPD]: Das wollt ihr doch in Berlin erledigen!)

Die Kraft, ein Endlager zu identifizieren, werden Sie auch heute nicht aufbringen, geschweige denn die politische Verantwortung dafür übernehmen.

Umso verantwortungsloser finde ich es, Frau Altenkamp, über Transportkosten zu reden, bei denen man selbst dazu beiträgt, dass sie ins Unermessliche steigen, weil man die Menschen emotionalisiert,

(Karl Schultheis [SPD]: Die braucht man nicht zu emotionalisieren!)

sie auf die Straße treibt und auch noch zu Straftaten wie Schottern und Ähnlichem aufruft. Mit denen, die das getan haben, stellen Sie sich in eine Reihe. Das, was wir heute mit Ihrem gemeinsamen Antrag in diesem Hause erleben, ist schon ein wenig traurig, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Eins bleibt richtig: Selbst wenn Sie endlagern wollen – es wurde ja beklagt, es gäbe kein Endlager –, müssen Sie transportieren. Wenn Transporte unverantwortlich sind, wie füllen wir dann ein Endlager? Wenn es ein Zwischenlager gibt, das dafür vorgesehen war und allen notwendigen rechtlichen und sicherheitstechnischen Voraussetzungen entspricht, warum müssen wir dann ein neues bauen, mehr Geld ausgeben? Warum nutzen wir nicht dieses Lager? Warum ist es unmöglich, rechtlich einwandfreie Transporte auf einer Grundlage durchzuführen, die Sozialdemokraten geschaffen haben, nämlich ins Zwischenlager Ahaus, meine Damen und Herren?

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Man muss in der Politik schon länger über das nachdenken, was man vorher verantwortet hat. Zur gemeinsamen Verantwortung in diesem Land gehört, dass Sozialdemokraten die Situation, die wir heute mit dem Endlager Ahaus haben, so vorgesehen und politisch gewollt haben. Sie haben dieses Endlager auf den Weg gebracht und politisch durchgesetzt, Sie haben es eingeweiht. Heute machen Sie sich vom Acker und sagen: Damit haben wir nichts zu tun, wir bekämpfen die Transporte und die Zwischenlagerung. Das ist sozialdemokratisch verantwortete Politik. Das geht nicht in meinen Kopf, meine Damen und Herren. Das können Sie auch den Bürgern draußen nicht mehr erklären.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Karl Schultheis [SPD]: Das liegt an Ihrem Kopf!)

Insofern noch einmal: Kommen Sie zurück in eine verantwortete Politik! Ziehen Sie diesen Antrag zurück! Nehmen Sie nicht an dieser Dreierkoalition teil – auch die Sozialdemokraten nicht! Sie haben das, was in diesem Land anzutreffen ist, auch den THTR, wo wir den Müll finden, politisch verantwortet.

Auch der ist von Sozialdemokraten gewollt worden, und Sie haben heute mit allem nichts mehr zu tun. Sie waschen Ihre Hände in Unschuld und erklären heute, den Landesvorsitzenden der Union, Norbert Röttgen, als den Verantwortlichen für diese Situation.

Nein, in diese Situation haben Sie uns gebracht, und jetzt haben Sie die Verantwortung, diese Situation mit zu beherrschen und das nicht nur gegenüber den Menschen auf dem Transportweg, sondern auch gegenüber den Menschen in Jülich, die einen Anspruch haben, eine rechtlich und sicherheitstechnisch einwandfreie Lösung zu bekommen, die Sie in dem Zeitfenster, das uns zur Verfügung steht, nicht mehr darstellen können. Das hat Kollege Wirtz eindrucksvoll dargelegt. Ich sage noch mal: Kommen Sie zurück in die Verantwortung und werden Sie auch den Menschen am Standort Jülich gerecht! – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hovenjürgen. – Für die SPD-Fraktion spricht der Herr Abgeordnete Schultheis.

Karl Schultheis (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wirtz hatte zur Sachlichkeit aufgerufen, aber Ihr Wortbeitrag, Herr Hovenjürgen, hat diese Aufforderung ad absurdum geführt. Es ist sicherlich richtig, dass die Sozialdemokratie in der Vergangenheit eine andere Positionierung zur Kernenergie angenommen hat als heute. Das ist eine historische Entwicklung. Dazu gehören Erkenntnisse. Aber wir haben die Konsequenzen daraus gezogen,

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

dass wir heute den Einsatz von Kernenergie zur wirtschaftlichen Nutzung ablehnen. Es ist in der Vergangenheit sicherlich so gewesen, dass NRW – die Landesregierung unter SPD-Führung – für die Lagernotwendigkeiten Vorsorge getroffen hat. So ist in der Tat das Zwischenlager in Ahaus entstanden.

Aber, Herr Wirtz, wir brauchen die Bevölkerung nicht zu mobilisieren und auch nicht zu emotionalisieren. Das tut die Bevölkerung bereits jetzt. Letztes Wochenende ist noch mal ganz deutlich geworden, wie sensibel die Menschen in der Aachener, Dürener und Jülicher Region sind gegenüber der Frage: Soll es diese Castortransporte geben oder nicht? Ihre Politik auf Bundesebene, die Aufkündigung des Atomkonsenses, den wir erreicht hatten – ein schwieriger Prozess –, führt jetzt zu einer Solidarisierung der Bürgerinnen und Bürger an den Standorten. Denn am vergangenen Wochenende waren in Jülich auch Vertreterinnen und Vertreter aus Ahaus, aus dem Wendland. Sie haben dazu beigetragen, die Lösung dieser Frage komplizierter zu gestalten, als sie durch den Atomkompromiss wirklich

hergestellt worden war. Das ist Ihre Verantwortung; das ist die Verantwortung der CDU und der FDP.

Über Kosten können wir gerne reden. Sie haben bei der Genehmigung der Verlängerung der Laufzeiten für Atomkraftwerke mit der Atomindustrie, mit der Energieindustrie vereinbart, dass es bei den Sanierungskosten eine Deckelung gibt.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Nein!)

– Aber hallo. Bei den Sanierungskosten haben Sie eine Deckelung mit vereinbart.

(Widerspruch von Josef Hovenjürgen [CDU])

Das sind auch Kosten, die zulasten der Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger gehen, die Sie zu verantworten haben.

(Dietmar Brockes [FDP]: Falsch!)

Ein weiterer Punkt ist, wer hier mit wem zu welcher Sachfrage abstimmt. Ich sage das, weil Sie als Blockflötenpartei CDU und die Blockflöten der FDP ständig darauf rumreiten, wenn man in einer sachlichen Frage mit der Linken zusammen stimmt.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Hovenjürgen zulassen, der auf dem Platz von Herrn Laschet sitzt?

Karl Schultheis (SPD): Ja, bitte schön.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön.

Josef Hovenjürgen (CDU): Herzlichen Dank, dass Sie die Frage zulassen. – Sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass der Kompromiss, den Rot-Grün mit der Atomlobby, um es mal so zu beschreiben, getroffen hat, die Atomlobby 20 Jahre lang von jeder Investition in die Sicherheit befreite, dass das, was sie als Deckel bezeichnen, bei 500 Millionen steht und dass darüber hinaus investiert werden muss, wenn es notwendig ist, was allerdings dem Fonds nicht mehr zugeführt werden braucht? Das ist die Wahrheit.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter.

Karl Schultheis (SPD): Die Wahrheit ist, dass die von CDU und FDP gestützte Bundesregierung in einen Deal eingetreten ist, der die Laufzeiten der Atomkraftwerke verlängert und damit auch die Mengen an Atommüll weiter produzieren lässt.

(Dietmar Brockes [FDP]: Was hat das mit Jülich zu tun?)

– Eine ganze Menge. Es geht um Lagerkapazitäten für Atommüll, die wir in der Bundesrepublik nicht zur Verfügung haben. Ein Endlager haben wir allemal nicht zur Verfügung. Dieses Risiko gehen Sie ganz bewusst sein. Selbstverständlich, Herr Brockes, steht das in einem Kontext mit der Frage, die wir heute diskutieren.

Ich sage es noch mal: Der Widerstand in der Region wächst. Die SPD spricht sich gegen die geplanten Castortransporte aus. Wir sagen ganz klar: ohne Endlager keine Transporte.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Tenhumberg zulassen?

Karl Schultheis (SPD): Ja, gerne.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Tenhumberg.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Kollege, stimmen Sie der Aussage der Ministerin zu, die gerade gesagt hat, dass sie jegliche Transporte von Atommüll ablehnt, eingeschlossen Transporte, die aus dem Zwischenlager Ahaus in ein eventuell zu gründendes Endlager vorsehen?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, bitte schön.

Karl Schultheis (SPD): Darauf kann ich Ihnen keine endgültige Antwort geben. Aber ich gehe davon aus, wenn wir in der Bundesrepublik Deutschland ein Endlager zur Verfügung haben, müssen wir die gesamte Frage, wie aus Zwischenlagern eine Endlagerung erfolgen kann, hier diskutieren und entscheiden. Das steht wohl auf der Tagesordnung. Sonst brauchten wir kein Endlager. Wir sind sehr daran interessiert, dass es ein Endlager gibt und diese Frage geklärt wird. Nochmals: ohne Endlagerung keine Transporte.

Das widerspricht auch nicht der Aussage der ehemaligen Wissenschaftsministerin, Frau Kraft, die gesagt hat: Ich wünsche mir, dass das FZJ nuklearfrei wird. – Ich formuliere es mal so. Dabei bleiben wir auch. Sie wissen genau, auch wenn die jetzigen Transporte erfolgen würden, wird der Standort Jülich nicht nuklearfrei sein, sondern der Rest des AVR-Reaktors wird weiterhin auf dem Gelände stehen und eine Restgefährdung bedeuten, wenn dort nicht eine Absicherung nach dem Stand der Technik erfolgen wird. Die Aussage von Frau Kraft in der Vergangenheit ist also kein Widerspruch.

Auch die sonstigen Aussagen von Kolleginnen und Kollegen stehen dazu nicht im Widerspruch, weil die

alle vor der Aufkündigung des Atomkompromisses getroffen wurden.

Ich sage es noch mal: Die Solidarität der Regionen wächst in dieser Frage. Ich habe aus Sicht des Wissenschafts- und Forschungspolitikers ein gewisses Verständnis, dass das FZJ daran interessiert ist, diese Altlast loszuwerden. Nun muss ich sagen, das FZJ hat sich hervorragend aus der Kernforschungsanlage Jülich heraus zu einem Forschungszentrum mit herausragenden Forschungsschwerpunkten, auch im Bereich der Energieforschung, entwickelt. Ich glaube, dass das FZJ diese Altlast tragen kann, bis wir eine Möglichkeit finden, eine Endlagerung vorzunehmen.

Von daher: Man muss zu seiner Vergangenheit stehen. Das muss auch das FZJ, das muss jede politische Partei, das muss jede Person tun, und das gilt auch hier. Man kann die Altlasten nicht zulasten anderer verteilen.

Meine Damen und Herren, in dem Zusammenhang ist schon erstaunlich, dass die Bundesregierung eine Stellungnahme gegenüber den „Aachener Nachrichten“ abgegeben hat, die heute abgedruckt ist, wonach man weiß, dass ein Antrag auf Ertüchtigung des Zwischenlagers im Forschungszentrum Jülich in der verbleibenden Zeit bis Juni 2013 nicht genehmigt werden kann.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Man formuliert es ein bisschen vorsichtiger, denn dort steht, man zweifelt daran. Man weiß es also nicht, man zweifelt daran.

Wir sind der Meinung – das zeigt auch unser Antrag, das zeigt auch die Stellungnahme der Landesregierung –, dass ein solches Genehmigungsverfahren sehr wohl erfolgreich beendet werden kann.

Ich sage es noch einmal: Eine Bundesregierung, die ohne jede Vorsorge die Laufzeiten der Atomkraftwerke verlängert, ohne die Frage der Lagerung des Mülls geklärt zu haben, ist bei der Bewertung dieser Frage „Ist das möglich?“ aus meiner Sicht ungläubwürdig. Das ist gar keine Frage. Sie sind mit Ihren Beschlüssen einfach ins Risiko gegangen,

(Dietmar Brockes [FDP]: Was?)

ohne die Risiken bis zum Ende zu denken.

Wenn es darum geht, die Kostenfrage zu diskutieren, dann können wir sehr gern darüber diskutieren, welche volkswirtschaftlichen Kosten insgesamt mit der Fortführung der Nutzung der Kernenergie im Bereich der Energiewirtschaft verbunden sind. Darüber können wir gerne trefflich diskutieren. Sie werden sehen, diese Diskussion wird im politischen Ergebnis nicht zu Ihren Gunsten ausgehen.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist es unredlich, den Versuch zu starten, die Castortransporte oder eine weitere Zwischenlagerung in Jülich an die weitere Kostenfrage zu binden.

Wir jedenfalls fordern den Bund, in diesem Fall vertreten durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, als Mehrheitsgesellschafter auf, im Aufsichtsrat des Forschungszentrums Jülich gemeinsam mit dem Minderheitsgesellschafter Land Nordrhein-Westfalen, vertreten durch das Wissenschaftsministerium, alle notwendigen Beschlüsse zu fassen, dass der in Jülich produzierte Atom Müll – der ist dort produziert worden – nach dem derzeitigen Stand der Technik auch dort verbleiben kann, bis es eine Endlagerungsmöglichkeit gibt.

Dafür treten wir ein, und wir wissen uns im Einklang mit den Menschen unserer Region, die sehr wohl wissen, dass das Sankt-Florian-Prinzip hier nicht gelten kann. Sankt Florian haben wir heute Morgen diskutiert, Süddeutschland gegen Norddeutschland. Das ist im Übrigen auch ein Thema, was die Nutzung der Atomenergie angeht. Die einen wollen wirtschaften, Gewinne machen, und die anderen sollen den Müll entsorgen.

(Bernhard Tenhumberg [CDU]: Das haben Sie doch auch damals gemacht! Das hat er vergessen!)

Diese Art der Solidarität weisen wir zurück. Wir wollen eine konkrete Lösung. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schultheis. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Abgeordneter Markert.

Hans Christian Markert (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will kurz auf einige Punkte der Debatte eingehen.

Erstens. Herr Brockes, Sie hatten die Frage aufgeworfen, wer hier gemeinsamer Antragsteller ist. Sie telefonieren jetzt; vielleicht sollten Sie einmal zuhören.

(Dietmar Brockes [FDP]: Ich höre zu, Herr Kollege!)

Sie haben auch schon erfolglos die Volkskammerabstimmungen hier probiert.

Zweitens. Herr Wirtz, Sie hatten davon gesprochen, man könnte diese Transporte auch ohne Polizeibegleitung machen,

(Josef Wirtz [CDU]: Na klar!)

wenn es keine Demonstrationen gäbe.

Ich habe Sie vorhin in meinen Ausführungen darauf hingewiesen, um welche Form von Castoren es sich handelt und dass die Gefahr besteht, dass unbefugte Dritte 152-mal darauf zugreifen, weil das die klei-

neren Castoren sind, die zwar 30 t wiegen, aber eben nur einen Meter hoch sind.

Insofern: Es geht um den Schutz vor dem unbefugten Zugriff Dritter, und dafür braucht man eine ausreichende Sicherheit. Denn wir fahren immerhin 180 km per Lkw quer durch Nordrhein-Westfalen, und die Bevölkerung hat einen Anspruch darauf, dass es nach Recht und Ordnung zugeht.

Ich frage mich auch, warum wir hier eigentlich darüber streiten, ob es sinnvoll ist, von Zwischenlager eins in Zwischenlager zwei zu transportieren. Die Frage, die hier zu Recht im Raum steht, ist: Wann gibt es ein Endlager? Ich sage das noch einmal und habe es auch an anderer Stelle gesagt: Wir Grüne stehen bereit, ergebnisoffen nach einem Endlager zu suchen. Der Preis dieses Kompromisses ist dann allerdings, zu sagen: Schluss mit dieser unverantwortbaren Technologie. Dann suchen wir auch gern dort, wo es das Gestein gibt, in Bayern und Baden-Württemberg. Aber lassen Sie uns aufhören, unsinnige Transporte von einem zum anderen Zwischenlager zu machen. Denn dadurch entstehen zusätzliche Kosten und ein zusätzliches Risiko.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Drittens. Herr Wirtz, Sie hatten die Frage der Genehmigungen angesprochen. Wir können rein rechtlich gesehen eine begrenzte Verlängerung der Genehmigung für die Zwischenlagerung in Jülich erwirken. Voraussetzung ist, dass Maßnahmen für die Ertüchtigung eingeleitet und beantragt werden, genauer, dass nun eine Umweltverträglichkeitsprüfung und eine Baugenehmigung für die Ertüchtigung des Zwischenlagers angegangen werden. Die atomrechtliche Genehmigung wird dem aller Voraussicht nach folgen. Wenn wir mehr Zeit haben, können wir auch noch einmal über eine aktive Duldung, wenn ein kleines zeitliches Delta entstehen sollte, reden.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Abschließend: Jetzt gilt es. Richten Sie Ihrem Vorsitzenden und Frau Schavan – auch sie stammt aus Nordrhein-Westfalen, sogar aus meinem Wahlkreis, aus Neuss – bitte aus: Die Frage des 152-fachen Castortransports ist in vielerlei Hinsicht eine Gewissensfrage. Damit kennt sich Frau Dr. Schavan vermutlich gut aus, lautete der Titel ihrer Doktorarbeit doch: „Person und Gewissen. Studien zu Voraussetzungen, Notwendigkeit und Erfordernissen heutiger Gewissensbildung“. Und dies ist eine Gewissensfrage. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Markert. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Abruszat noch ein bisschen Redezeit.

Kai Abruszat (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Emotionen und Ideologie – das sind schlechte Ratgeber. Das haben wir heute wieder gesehen.

(Beifall von der FDP – Karl Schultheis [SPD]: Haben Sie bei der SPD ein Seminar gemacht?)

Denn das, was wir heute hier nicht diskutieren, ist das Thema „Sicherheitsstandards“. Das müssen wir aber diskutieren, weil der 30. Juni 2013 wie ein Damoklesschwert über uns hängt. Da brauchen wir pragmatische Lösungen und keine ideologisch motivierten Debatten, wie wir sie hier führen. Denn niemand kann ein Interesse daran haben, dass wir nach diesem Zeitpunkt genehmigungsfreie, genehmigungslose, rechtswidrige Zustände haben, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Im Interesse der Bürgerinnen und Bürger ist geboten, dass wir den aktuellen Stand der Technik und die aktuellen Sicherheitsstandards in den Fokus nehmen.

(Beifall von der CDU)

Das ist das Entscheidende, meine Damen und Herren:

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Eine sorgfältige Planung für eine sichere Lagerung des Atommülls aus Jülich.

Was wir nicht brauchen, ist ein ideologisch motivierter Schnellschuss aus der Hüfte, der jegliche staatspolitische Verantwortung vermissen lässt und nur darauf setzt, dass wir hier parteitaktisches Kalkül hin- und herwenden. Das ist auch nicht die Tradition der Sozialdemokraten bei diesem Thema. – Ganz herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Abruszat. – Für die Fraktion Die Linke spricht der Abgeordnete Aggelidis.

Michael Aggelidis (LINKE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Meine Fraktionskollegin Hamide Akbayir hat Ihnen dargelegt, warum wir Linken den Antrag gegen die Castortransporte von Jülich nach Ahaus gemeinsam mit den Fraktionen von SPD und Grünen einbringen. Es ist gut, dass dieser gemeinsame Antrag hier zur Debatte und zur Abstimmung steht. Ich teile den Wunsch von Hamide Akbayir, dass er in diesem Hause eine breite Mehrheit findet – über alle Fraktionsgrenzen hinweg.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU und von der FDP, ich habe hier schon einmal

darum gebeten, die Dinge nicht immer nur durch die Parteilinse zu sehen und die Scheuklappen auch einmal abzulegen. Es müsste doch unser aller gemeinsame Position sein: Der Mensch gehört in den Mittelpunkt. Das Interesse der Menschen steht über den Interessen der Großkonzerne,

(Beifall von der LINKEN)

vor allem, wenn es um Gefahr für Leib und Leben geht. Und darum geht es hier. Die Atommülltransporte sind unnötig und zugleich gefährlich. Da muss doch gelten: Unser Leben ist mehr wert als deren Profit.

Das kann doch nicht wahr sein, werte Kolleginnen und Kollegen, dass nur wir Linken das so sehen. Das müssen doch auch christlich motivierte Politikerinnen und Politiker so sehen.

Ich gestehe offen ein, dass ich mit einem Begriff des Antragstextes Probleme habe, wenn ich auch den Antrag selbstverständlich unterstütze und für ihn stimmen werde. Probleme habe ich mit dem Begriff des „Endlagers“. In Wirklichkeit gibt es kein sicheres Endlager. Der Atommüll kann weder in die Glut des Erdinneren noch in die Sonne befördert werden. Hier auf Erden strahlt er viele Menschengenerationen weiter. Jedes denkbare Material erodiert oder ist über einen so langen Zeitraum geologischen Verformungen ausgesetzt.

Das bedeutet für uns Linke vor allem eines: Weg mit der Laufzeitverlängerung für die Atomkraftwerke! Sofortiger Ausstieg aus der Atomenergie! Rasches Umsteuern auf 100 % erneuerbare Energien und den Umbau der Industriegesellschaft, sodass sehr viel weniger Energie verbraucht wird!

Ein solcher umfassender Wandel geht nur mit einer demokratisch kontrollierten und demokratisch verwalteten Gemeinwirtschaft. Dafür muss die Macht der Energiemonopolisten gebrochen werden.

(Beifall von der LINKEN)

Sie wissen das im Grunde alle, meine sehr verehrten Damen und Herren. Dann setzen Sie es doch bitte auch mit der Linken gemeinsam durch. – Danke.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Aggelidis. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Voigtsberger.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte auch noch einmal betonen: Die Landesregierung lehnt Atomtransporte ab, die nicht in ein Endlager führen. Ich denke, das ist das ganz Entscheidende. Warum? – Sie bringen unnötige Risiken für Menschen

und Umwelt mit sich und dann letztendlich nach Ahaus.

Herr Hovenjürgen, Sie hatten ein paar Mal Ahaus – wahrscheinlich war es ein Freud'scher Fehler – schon als „Endlager“ bezeichnet. Ahaus ist kein Endlager.

(Beifall von Hans Christian Markert [GRÜNE])

Ich denke, das sollten wir hier auch noch einmal betonen. Das heißt: Es wäre sowieso dann noch einmal ein Transport von Ahaus in ein Endlager notwendig; das heißt: unnötige Transporte.

Meine Damen und Herren, der Versuchsreaktor wurde ja schon 1988 abgeschaltet. Er wird zurzeit zurückgebaut. Zurückzubauende Einheiten verbleiben natürlich sowieso in Jülich. Die werden letztendlich ja nun nicht in irgendeiner Form abtransportiert und in irgendeiner Form verlagert.

Die bestrahlten Brennelemente des ehemaligen Reaktors lagern, wie Sie wissen, in 152 Castorbehältern im sogenannten Behälterlager auf dem Betriebsgelände des Forschungszentrums Jülich. Herr Bundesumweltminister Röttgen hat gesagt: Die Lagerung dort ist sicher. Da braucht sich keiner Sorgen zu machen. – Ich denke, das sollten wir vielleicht nebenbei auch noch einmal bestätigen, dass ja dann nicht irgendwo ein enormes Sicherheitsrisiko vorhanden ist.

Die hierfür erforderliche Genehmigung läuft am 30. Juni 2013 aus. Es ist klar: Ein genehmigungsloser Zustand kann und darf nicht eintreten. Der könnte sowieso auch strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen.

Meine Damen und Herren, im Sommer 2007 hat das Forschungszentrum Jülich beim Bundesamt für Strahlenschutz einen Antrag auf Verlängerung des Behälterlagers gestellt, also das Forschungszentrum selbst. Die Strahlenschutzbehörde macht aber zwingend darauf aufmerksam, dass bauliche und technische Ertüchtigungen des Lagers zu den Genehmigungsvoraussetzungen gehören. Diese Genehmigungsverlängerung ruht zurzeit.

Alternativ zur Verlängerung der Vor-Ort-Lagerung wäre der Brennelemente-Transport ins Atommüllzwischenlager Ahaus. Der Aufsichtsrat des Forschungszentrums Jülich hat Ende 2008 den Vorstand mit der Vorbereitung dieser Transporte beauftragt. Denn die Kosten für eine weitere Lagerhaltung am Standort Jülich sind unter den Auflagen des Bundesamtes natürlich als höher einzuschätzen als ein Transport nach Ahaus. Das wissen wir durchaus.

Der Kostenvergleich basiert aber auf einem Neubau eines Behälterlagers am Standort Jülich bis Mitte 2013. Der Vorstand des Forschungszentrums Jülich hat für diesen Neubau ein Gutachten zur Kostenschätzung in Auftrag gegeben. Das sind die Zahlen, die jetzt auch in der Öffentlichkeit immer diskutiert

werden. Dieser Auftrag soll unserer Meinung nach um eine Kostenschätzung für die Ertüchtigungsmaßnahmen für das bestehende Zwischenlager erweitert werden.

Wenn der Bundesumweltminister, wie gesagt, meint, das jetzige Lager sei sicher, dann, denke ich, ist hier durchaus auch eine Chance zur Ertüchtigung gegeben. Ich denke, das sieht er nicht viel anders. Aber das für das Verfahren zuständige Bundesamt für Strahlenschutz muss vorher zu erkennen geben, welche Maßnahmen es hierfür erwartet, wenn es also um eine Ertüchtigung geht. Diese Information haben wir noch nicht.

Der Kostenvergleich berücksichtigt aber nicht die für einen Abtransport der Castorenbehälter notwendigen Aufwendungen für die erforderlichen Schutzmaßnahmen durch die Polizei. Sie wissen, dass diese Aufwendungen – für den Transport selbst und die Begleitung durch die Beamten, die dafür eingesetzt werden müssen – sehr erheblich sind. Für die Abtransporte der bestrahlten Brennelemente sind bis zu 152 Einzeltransporte per LKW erforderlich.

Für die Aufnahme der Brennelemente in Ahaus muss die dortige Aufbewahrungsgenehmigung ebenfalls angepasst werden. Die ist ja auch nicht automatisch gegeben. Der hierfür erforderliche Antrag befindet sich derzeit im Genehmigungsverfahren. Auch da wissen wir letztendlich nicht, welche Kosten zusätzlich entstehen.

Mein Ministerium hat die Verlängerung der geltenden Genehmigung des Behälterlagers in Jülich in einem Rechtsgutachten prüfen lassen. Zugleich haben wir gemeinsam mit der Strahlenschutzbehörde, dem Forschungszentrum Jülich, dem Bundesumweltministerium und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung Gespräche im Hinblick auf die Verfahrensdauer einer Verlängerung der Lagergenehmigung in Jülich geführt.

Das Bundesamt für Strahlenschutz hält eine Genehmigungsverlängerung bis zum 30.06.2013 durchaus für möglich. Das sagt das Bundesamt für Strahlenschutz selbst. Es ist also durchaus möglich.

Voraussetzung ist jedoch eine sehr straffe Verfahrensführung und eine optimale Verfahrensorganisation. Ich denke, das können wir einhalten, auch wenn Herr Röttgen sagt, das entspreche nicht seiner Lebenserfahrung. Vielleicht können wir ihm da ja mal eine andere Erfahrung bescheren, dass wir so ein Verfahren durchaus optimal durchziehen können.

(Beifall von der SPD)

Wie das aussehen könnte, will ich Ihnen ganz kurz vorstellen. Bis zum September 2011 muss eine Umweltverträglichkeitsstudie im Auftrag des Forschungszentrums Jülich unter Betrachtung von mindestens drei Jahreszeiten angefertigt werden.

Ein Gutachter hierfür ist bereits tätig. Das Gutachten hierfür ist bereits beauftragt.

Bis Dezember 2011 müssen sämtliche Antragsunterlagen in der Endfassung vorgelegt werden. Bis zum Frühjahr 2013 muss das Genehmigungsverfahren des Bundesamtes für Strahlenschutz unter Beteiligung der Öffentlichkeit durchgeführt und die Entscheidung über das Vorhaben getroffen worden sein.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Minister, Ihre Redezeit ist beendet.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Ich bin gleich fertig, Herr Präsident. – Bis Mitte des Jahres 2013 können dann die baulichen Umsetzungsmaßnahmen erfolgen. Sollte dies bis 2013 nicht vollständig realisiert sein, kann aber immer durch personelle Maßnahmen ein weiterer Umbau begleitet werden. Auch das ist uns vom Bundesamt bestätigt worden.

Meine Damen und Herren, das mag sicherlich alles sehr ambitioniert klingen. Aber ich sage sehr deutlich: Es ist möglich und es erspart der Bevölkerung sehr viele Risiken. Und das ist es allemal wert. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit sind wir am Schluss der Beratung.

Die antragstellenden Fraktionen – SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linken – haben direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 15/1194 – Neudruck**. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke gegen die Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP **angenommen**.

Wir kommen zu:

4 Schutz der Senne durch Dialog sicherstellen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1191 – Neudruck

Ich eröffne die Beratung. – Ich bitte, die Lautstärke im Plenarsaal ein bisschen zu dämpfen und notwendige Gespräche draußen zu führen. – Ich übergebe das Wort für die CDU-Fraktion Herrn Abgeordneten Dr. Brinkmeier.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Senne, die Egge und der Teutoburger Wald sind in vielfältiger Hinsicht ein wichtiger Teil der Region Ostwestfalen-Lippe; vielfältig deshalb, weil sie einen bemerkenswerten Naturraum – übrigens mit großen Anteilen Kulturlandschaft – darstellen. Das ist ein Naturraum, in dem sich nicht nur Flora und Fauna sehr gut entwickeln können, sondern in dem auch die Menschen in unserer Region Erholung suchen. Gleichzeitig werden diese Gebiete in erheblichem Maße forstwirtschaftlich und militärisch genutzt.

Nun beobachten wir derzeit, wie die Landesregierung unter Federführung von Umweltminister Remmel massiv versucht, Fakten in unserer Region zu schaffen. Herr Minister Remmel, Sie wollen einen Nationalpark, so wie es im Koalitionsvertrag ja auch angekündigt ist – wenn es sein muss, dann scheinbar ohne einen ergebnisoffenen Dialog. Die rot-grüne Minderheitsregierung will schon heute ganz schnell Rahmenbedingungen festlegen, für die es in der Region keine Mehrheiten gibt.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Stimmt ja nicht!)

Wir erwarten von der Landesregierung aber nicht, dass Sie einfach Ankündigungen und Planungen aus Düsseldorf verkündet, sondern wir erwarten, dass mit den Betroffenen vor Ort gesprochen wird ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter Dr. Brinkmeier, würden Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Beer zulassen?

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Nein.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Nicht zugelassen.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Später. – ... und dass Lösungen angestrebt werden, Frau Beer, die allen Interessen gerecht werden.

Wenn Sie gleich – vielleicht vonseiten der Grünen, vielleicht der Herr Minister selbst – entgegen werden „Wir reden doch mit den Institutionen der Regionen“ – das wird ja immer gerne behauptet: Wir reden doch mit den Menschen da –, dann sage ich Ihnen ganz klar: Das, was Sie machen, ist nichts anderes als eine bessere – oder vielleicht auch schlechtere – Scheckbuchdiplomatie. Sie laufen nur mit dem Scheck rum und versuchen, die Leute zu ködern. Sie versuchen, die verschiedenen Kommunen, Einrichtungen und privaten Betroffenen schlichtweg mit Geld zu ködern. Diese Art der Zustimmung ist eine gekaufte.

Sie wollen Ranger, Sie wollen einen Nationalpark. Dafür haben Sie Geld oder nehmen sich Geld aus Schulden – wie auch immer. Für das wichtige The-

ma in Ostwestfalen-Lippe – Wie können wir dort die ärztliche Versorgung der Menschen sicherstellen? Wie sieht es mit Blick auf die Medizinstudenten damit aus? – haben Sie kein Geld. Das ist Ihre Priorisierung. Sie wollen Ranger, Sie wollen keine Medizinstudenten. Wir sehen das genau anders herum.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Sie streuen der Bevölkerung Sand in die Augen.

(Beifall von der CDU)

Es geht Ihnen in Wahrheit doch nur darum, den ach so schönen Begriff „Nationalpark“ mit Ihrer grünen Partei zu verbinden. Sie scheuen davor zurück, den Menschen wirklich Klarheit zu verschaffen über die Vor- und Nachteile der verschiedenen Möglichkeiten des Naturschutzes,

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

sei es ein Nationalpark, ein Naturpark oder ein Biosphärenreservat.

Da ist übrigens die SPD wesentlich weiter als Sie von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die SPD ist dazu bereit, auch über das Thema Biosphärenreservat nachzudenken. Das ist aber nicht so ein schöner Begriff. Sie wollen den schönen Begriff „Nationalpark“.

Sie scheuen auch davor zurück, zu erklären, wie die langfristige Finanzierung Ihrer Pläne erfolgen soll. Und Sie wollen die Briten höchstens noch als Erfüllungsgehilfen für eine schnelle Umsetzung Ihrer Pläne haben.

In diesem Zusammenhang ist es für uns von der CDU selbstverständlich ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Maelzer von der SPD zulassen?

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Nein.

... dass sich die Regierung an bestehende Verträge halten muss und die souveräne Entscheidung der Briten abwartet, wie es genau mit der Präsenz der britischen Streitkräfte in Deutschland weitergeht.

Im Übrigen ist das, was jetzt durch die militärische Nutzung passiert – darüber hatten wir auch im Dezember gesprochen – tatsächlich der beste Schutz für die Natur in der Senne.

(Beifall von der CDU)

Der Verkündigung von Halbwahrheiten – Stichwort: Umfragen zum Nationalpark – und der Vorfestlegung gegen den Willen der Betroffenen in der Region werden wir mit aller Entschiedenheit entgegenreten.

(Dennis Maelzer [SPD]: Das stimmt doch nicht! Erzählen Sie doch nicht immer etwas, was Sie nicht verstehen!)

Die CDU-Landtagsfraktion begrüßt ausdrücklich – um da kein Missverständnis aufkommen zu lassen – jeden Fortschritt für den Naturschutz in Ostwestfalen-Lippe, wenn dieser im Konsens der gesamten Region umgesetzt wird. Vorfestlegungen aus Düsseldorf für das von den Grünen unbedingt gewünschte Vorhaben eines Nationalparks in der Senne

(Dennis Maelzer [SPD]: Von der SPD auch!)

lehnen wir hingegen ab. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Brinkmeier. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Lück.

(Günter Garbrecht [SPD]: Die stärkste Rede war das nicht, Herr Dr. Brinkmeier!)

Angela Lück (SPD): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der CDU ist wirklich eine Fleißarbeit, eine Zusammenfassung von längst Bekanntem und Unumstrittenem. Aber dieser Antrag ist auch ein Antrag vorwärts in die Vergangenheit; denn dieser Dialog, den Sie fordern, der ist im Gange und wird schon mit allen Beteiligten geführt und weiterhin geführt werden.

(Daniel Sieveke [CDU]: Wüsste ich aber!)

Aber es reicht natürlich zum Schutz der Senne nicht, einen Dialog sicherzustellen, sondern da müssen auch Taten folgen. Da ist die Landesregierung auf dem richtigen Weg. Wir haben in der Sitzung im Dezember ausführlich besprochen, dass der Weg, den die Landesregierung hier geht, ein guter und ein vorsichtiger ist und alle mit einbezieht.

Es hat aufgrund der Dialoge aber auch schon Ergebnisse gegeben, etwa die Landtagsbeschlüsse von 1991, 2004 und 2005. Viele von Ihnen waren daran beteiligt. Es hat auch Kreistagsbeschlüsse in Lippe gegeben, Parteitagebeschlüsse in OWL, besonders auch der CDU im Kreis Lippe. Wir sind also hier schon auf einem guten Weg.

Es hat auch eine Umfrage in der Bevölkerung durch das Institut Emnid gegeben. Hier kann festgestellt werden, dass eine breite Mehrheit der Bevölkerung für einen Nationalpark in der Senne steht. Also lassen Sie uns gemeinsam an einer vernünftigen und pragmatisch gestalteten Nationalparklösung für Ostwestfalen-Lippe arbeiten!

Auf jeden Fall trägt aber Ihre heutige parlamentarische Initiative – das ist noch höflich ausgedrückt – nicht dazu bei, für die Kommunen, die dort lebenden Menschen, für unsere britischen Freunde, für die

regionale Flora und Fauna sowie für die dortige Land- und Forstwirtschaft eine tragfähige Lösung zu finden. Insbesondere Ihr Wunsch-dir-was-Katalog des Beschlussvorschlages, in dem jedem alles versprochen wird und der Weg gegen bereits gefasste Beschlüsse geebnet werden soll, hilft da wenig. Aber Papier ist bekanntlich geduldig.

Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab und freuen uns über Unterstützung, besonders die des CDU-Landrates des Kreises Lippe, welcher sich die Errichtung eines Nationalparks im Dialog der örtlichen Bevölkerung auf die Fahnen geschrieben hat. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Lück. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht der Abgeordnete Rüße.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE] – Daniel Sieveke [CDU]: Sie sind doch nicht dabei, Frau Beer! Sie sprechen doch nicht mit den Leuten vor Ort!)

Norwich Rüße (GRÜNE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, dass alle, die im Landtag sind, ein Recht haben, über diesen Nationalpark mitzureden. Und wenn Sie dies dann auch noch fachkundig tun, ist das umso besser.

Erneut beraten wir heute einen Antrag zum Nationalpark Senne. Ich finde, sehr geehrter Herr Dr. Brinkmeier, mit diesem Antrag haben Sie sich als CDU als die Dagegen-Partei schlechthin geoutet.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Der Titel Ihres Antrags lautet: „Schutz der Senne durch Dialog sicherstellen“. Das ist ein Satz, den ich als Grüner voll und ganz unterschreiben kann. Dialog – das ist nämlich etwas, was wir Grünen sehr gut können. Wir sind eine Partei, die ihre Wurzeln in vielfältigen Bürgerbewegungen hat und die sich deshalb auch immer dem Dialog verpflichtet fühlt.

(Ralf Michalowsky [LINKE]: Hatte!)

– Ach Gott, das ist vielleicht ein Einwurf!

An dieser Stelle, wo doch der Ministerpräsident Mappus heute Morgen schon einmal Thema war, kann man der CDU nur sagen: Bezüglich der Anforderung zum Dialog gäbe es viel bessere Ansprechpartner. Da sollte man eine Dialogaufforderung doch einmal klar in Richtung Baden-Württemberg aussprechen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Das ist dienlicher, als sie hier an die rot-grüne Landesregierung zu richten.

Im Gegensatz zu denen ist es für uns selbstverständlich und auch für unseren Umweltminister selbstverständlich, mit der Region intensiv über die Verwirklichung des Nationalparks zu sprechen. Dieser Dialog findet auch statt. Die Beteiligten werden umfassend informiert. Es gibt die entsprechenden Gespräche. Das wissen Sie ganz genau.

Wir setzen jetzt das um, was 2005 im Landtag beschlossen wurde. Während Sie diesen Beschluss fünf Jahre lang einfach ignoriert haben, halten wir uns daran. Darin steht, dass der Landtag die Ausweisung eines Nationalparks bei gleichzeitiger militärischer Nutzung anstrebt. Genau diesen Beschluss haben Sie fünf Jahre lang als Landesregierung konterkariert. Sie haben die Vorgaben des Parlaments an dieser Stelle einfach missachtet.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mit Ihrem Antrag wollen Sie meiner Meinung nach in Wirklichkeit etwas ganz anderes: Sie wollen suggerieren, dass wir Grüne hier irgendetwas gegen den Willen der Region machen würden.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das Gegenteil ist der Fall!)

– Aber genau das Gegenteil ist doch der Fall.

(Zuruf von der SPD)

Wir setzen ein regionales Projekt gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern um.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der Kreistag Lippe ist nicht irgendetwas, Dr. Brinkmeier, sondern die Vertretung vor Ort. Wenn sie immer wieder Beschlüsse für den Nationalpark fasst, können Sie das doch einmal annehmen. Es gab am 13. Dezember 2010 eine Abstimmung mit 52 Ja- und fünf Nein-Stimmen. Dann kann man doch sagen: Jawohl, wir unterstützen das gemeinsam mit SPD und Grünen im Landtag. – Aber das können Sie nicht. Dazu fehlt Ihnen vielleicht die Größe.

Wenn Sie also durchs Land laufen und versuchen, den Eindruck zu erwecken, hier würde etwas von oben auferlegt, irrlichern Sie aus meiner Sicht völlig. Vielleicht haben Sie aber auch ein ganz anderes Ziel: Vielleicht wollen Sie nur die Menschen in der Region verunsichern und ein tolles naturschutzpolitisches Projekt mit allen Mitteln verhindern.

Dabei fragt man sich natürlich nach ihren wirklichen Motiven. Warum machen Sie das? – Um die Interessen der Waldbauern und Sägewerksbesitzer kann es Ihnen gar nicht gehen, denn Umweltminister Rimmel hat immer wieder deutlich gemacht, dass sich die vom Prozessschutz betroffenen Flächen nicht im Privatwald befinden, sondern nur die Wälder betreffen, die im Besitz der öffentlichen Hand sind. Es gibt also keinen Nachteil für die Waldbesitzer. Auch kein adeliger Waldbesitzer muss fürchten, dass ihm wirtschaftliche Nachteile

entstehen. Es ist unredlich, wenn solche Befürchtungen von Ihnen immer wieder geschürt werden.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Wir laufen schon 20 Jahre lang damit durch die Gegend. Sie sollten endlich anerkennen, dass Naturschutz und wirtschaftliche Entwicklung, dass Ökonomie und Ökologie zusammengehen und dass sie sich an dieser Stelle ideal ergänzen werden. Der Nationalpark Senne-Teutoburger Wald wird der gesamten Region einen wirtschaftlichen Schub geben, aber man muss es jetzt auch wollen.

Deshalb fordere ich Sie auf – Herr Dr. Brinkmeier, ich spreche Sie direkt an –: Geben Sie Ihre Blockadehaltung doch auf! Arbeiten Sie konstruktiv mit uns zusammen, damit wir endlich vorankommen.

(Dr. Michael Brinkmeier [CDU]: Ergebnisoffen! – Gegenruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Im Gegensatz zu Ihnen hat eine deutliche Mehrheit der Menschen in der Region längst erkannt, welche Chancen im Nationalpark stecken. Wir haben eben die Zahlen dazu gehört, wie stark die Zustimmung war. Ihre Strategie des Verunsicherns, des Schlechtredens, des Verzögerns und der plumpen Stimmungsmache wird in der Region nicht mehr verfangen; da bin ich mir sicher.

Meine Damen und Herren, ich habe den Eindruck, dass die CDU nur deshalb noch so verboht gegen den Nationalpark ankämpft, weil Sie unserer rot-grünen Landesregierung, unserer rot-grünen Koalition schlicht und einfach nicht den Erfolg gönnen.

(Zuruf von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

Ich kann das verstehen. Wenn ich nämlich fünf Jahre nichts, aber auch rein gar nichts hinbekommen hätte,

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

würde ich mich natürlich ärgern, wenn eine neue Landesregierung binnen weniger Monate etwas richtig anschiebt. Dann kommt vielleicht schon einmal ein bisschen Neid auf.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, trotzdem muss ich sagen, dass Ihre Redezeit beendet ist.

(Allgemeine Heiterkeit)

Norwich Rüße (GRÜNE): Ich darf noch eben beenden.

Meine Damen und Herren, die vorgelegten Konzepte für den Nationalpark sind gut. Sie sind durchdacht und werden jetzt vom Land mit der Region umgesetzt. Deshalb geht Ihr Antrag mit Ihrem Forderungskatalog an der Realität vorbei und ist deshalb eigentlich überflüssig.

Andererseits sind wir natürlich immer gesprächsbereit. Diskussionsfreudig, wie wir sind, freuen wir uns darauf, den Antrag im Ausschuss mit Ihnen zu beraten. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rüße. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Abruszat.

(Günter Garbrecht [SPD]: Ich hoffe, Herr Kollege, Sie sind für die Region!)

Kai Abruszat (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man vom Konsens über den Nationalpark hört, muss ich Ihnen sagen: Von Friede, Freude, Eierkuchen in der Region OWL kann ich bei diesem Thema jedenfalls nichts erkennen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Heute erst steht im „Bielefelder Tageblatt“ – ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten –:

„Ganz deutlich positioniert sich die heimische Landwirtschaft gegen Pläne für einen Nationalpark in OWL.“

Zitiert wird Herr Kemper:

„Wir dürfen der Landwirtschaft nicht noch mehr Fläche entziehen. (...) ‚Der Nationalpark ist eine Mogelpackung‘.“

(Beifall von der FDP und von der CDU – Widerspruch von Sigrig Beer [GRÜNE])

Ich sage nicht, dass der Nationalpark eine Mogelpackung ist. Ich sage nur: Von Friede, Freude, Eierkuchen kann hier keine Rede sein.

Statt die vagen Ankündigungen der britischen Streitkräfte, dass es möglicherweise zu einem Abzug kommt, zu hinterfragen, überziehen wir die Region OWL mit einer Nationalparkdiskussion, dass es vielen Kommunen angst und bange wird.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Nehmen Sie die Kommune Augustdorf im Kreis Lippe. Für die Kommune Augustdorf ist es genau wie für viele andere wichtig – daran hat sie ein lebhaftes Interesse –, dass das Militär als wichtiger Wirtschaftsstandortfaktor in der Region bleibt. Was tun wir? Wir erwecken mit der Debatte um den Nationalpark in einer ganz aktuellen Phase, in der man in Berlin über Bundeswehrstandorte ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Maelzer zulassen?

Kai Abruszat (FDP): Ich würde gerne erst fortfahren.

(Sigrig Beer [GRÜNE]: Ich glaube, die Briten haben von sich aus entschieden, dass sie abziehen!)

... und über die Bundeswehrreform spricht, den Eindruck, wir wollten, dass die Bundeswehr schnellstmöglich verschwindet, während andere Bundesländer um Standorte kämpfen, meine Damen und Herren. Das passt nicht zusammen.

(Dennis Maelzer [SPD]: Das ist doch Blödsinn! Wer macht das denn?)

Natürlich muss man auch die Realitäten anerkennen. Das will ich gar nicht abstreiten. Die Sicherheitslage hat sich seit dem Kalten Krieg verändert. Aber die Ereignisse in Nordafrika, die wir im Moment erleben, hätte auch niemand für möglich gehalten. So viel zum Thema Bundeswehr und Militärstandort.

(Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

Lassen Sie uns den Blick auf die fachlichen Fragen richten, die beispielsweise das LANUV ganz klar in einem Gutachten aus dem Jahr 2008 aufgeworfen hat. Dort heißt es – ich zitiere –:

Die Ausweisung zusammenhängender und großflächiger Prozessschutzzonen ist grundsätzlich möglich. Sie hängt aber von den Eigentumsverhältnissen bzw. sonstigen geeigneten dauerhaften Regelungen ab.

Weiter heißt es dort:

Die Realisierung eines Nationalparks Teutoburger Wald-Eggegebirge im Kreis Lippe erfordert eine Änderung der Eigentumsverhältnisse bzw. die Vereinbarung dauerhafter Regelungen.

(Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

Das heißt, dass dieses im Moment diskutierte Stückwerk Nationalpark, das eben noch kein integriertes Gesamtkonzept darstellt, bei dem noch keiner weiß, wo es anfängt, bei dem noch keiner weiß, die Kriterien eines Nationalparks gar nicht erfüllt.

(Zuruf von der SPD: Darüber können wir mal reden!)

Aus dem LANUV-Gutachten gehen die Besitzverhältnisse hervor: Über ein Drittel der Fläche liegt nämlich in der Hand nichtöffentlicher Besitzer. Der bislang geplante Nationalpark erfüllt auch nur mit gutem Willen das Kriterium der Großflächigkeit, das man braucht.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Gunhild Böth)

Er ist mit 7.500 ha eigentlich schon zu klein. 10.000 ha sind vom zuständigen Gremium der Vereinten Nationen als Mindestgröße vorgesehen. Das LANUV-Gutachten kommt dann zu dem Ergebnis,

dass man auch mit 7.500 ha vielleicht auskommen könnte, weil die Gegend relativ unberührt ist.

(Zuruf von Dennis Maelzer [SPD])

Aber wenn ein weiteres Drittel der Fläche wegfällt, sodass das Gebiet völlig zersplittert, zerfleddert bzw. durchschnitten wird, meine Damen und Herren, reicht das nicht mehr aus.

Bei diesem Thema gibt es viel mehr Fragen als Antworten. Die Kosten wurden überhaupt noch nicht angesprochen. Der Kreis Lippe – das ist zu Recht von Herrn Rüße angesprochen worden – hat sich in einem Kreistagsbeschluss für den Nationalpark ausgesprochen.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Gott sei Dank!)

Aber er hat überhaupt nicht dargestellt, ob und in welcher Form er bereit ist, Kosten zu übernehmen. Auch das ist ein ganz wesentlicher Baustein. Die Landesregierung muss an dieser Stelle auch darlegen, wie hoch eigentlich die Kosten sind und wer diese trägt.

Insofern, meine Damen und Herren, bleibt das un- gute Gefühl, dass wir es mit einem bisher über- haupt nicht durchdachten Konzept zu tun haben.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Zuruf von den GRÜNEN: Wir müssen die Erfah- rungen aus der Eifel endlich berücksichtigen!)

In dieser Region brauchen wir nichts, was reflexar- tig aus der Hüfte geschossen wurde, sondern ein integriertes Gesamtkonzept, das sich darauf ein- stellt, was in der Region passiert, wenn das Militär wirklich abzieht.

(Zuruf von Günter Garbrecht [SPD])

Für diesen Fall brauchen wir ein städtebauliches Gesamtkonzept,

(Zuruf von der SPD: Städtebaulich?)

in dem wirtschaftliche, militärische Belange und naturschutzfachliche Interessen miteinander vereint werden. Das Land ist in der Pflicht, den Kommunen dabei zu helfen. Diese Interessen dürfen nicht ge- geneinander ausgespielt werden.

In diesem Sinne, meine sehr geehrten Damen und Herren, freue ich mich, wenn wir viele dieser Fragen doch noch im Ausschuss intensiv diskutieren. Was wir heute haben, ist in keinster Weise ein entscheidungsreifer Nationalpark für OWL. – Ganz herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Abru- szat. – Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Frau Akbayir.

Hamide Akbayir (LINKE): Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Zur Region Ostwestfa- len-Lippe bzw. Senne-Egge/Teutoburger Wald wur- de schon das meiste in der letzten Plenarsitzung im Dezember gesagt. Dass wir jetzt wieder darüber diskutieren müssen, liegt wohl an der Fantasielosig- keit der CDU, der die Themen auszugehen schei- nen.

Dass die CDU das Militär in der Senne behalten will, wundert uns nicht. Schließlich sagte die CDU im Bund ehrlicherweise, dass sie damit weltweit unsere Rohstoffwege und wirtschaftlichen Interessen si- chern will. Ebenso dürfte bekannt sein, dass das nicht unsere Position als Linke ist. Wir wollen kein Militär – schon gar nicht in Naturschutzgebieten. Das Gebiet der Senne ist so entstanden, wie es ist:

(Dennis Maelzer [SPD]: Was?)

durch das Vorhandensein von Militär. Das wissen wir. Das ist für uns aber kein Grund, dass das so bleiben muss. Ganz im Gegenteil: Es ist höchste Zeit, daran etwas zu ändern. Das haben wir mit un- serem Antrag im Dezember 2010 „Nationalpark Senne-Egge/Teutoburger Wald schnellstens reali- sieren – Kündigungsrecht umgehend nutzen“ bewir- ken wollen.

Wir sind gegen jede Militarisierung in unserem Land und drängen daher auf die sofortige Kündigung der Rahmenvereinbarung vom 4. Mai 2009

(Beifall von der LINKEN)

und der gebietsspezifischen Vereinbarung Senne aus der Rahmenvereinbarung. Denn schon aus friedenspolitischer Sicht ist die weitere Nutzung der Senne durch das Militär für uns nicht akzeptabel.

Ökologische Gesichtspunkte führen zu demselben Ergebnis, meine Damen und Herren. Auch das ha- ben wir in der letzten Sitzung des Plenums schon dargelegt. Das Gebiet der Senne beherbergt eine Vielfalt seltener Tier- und Pflanzenarten. Dabei handelt es sich um einen der wertvollsten Biotop- komplexe in Nordrhein-Westfalen. Dieser wertvolle Landschaftsraum mit zahlreichen Naturgütern kann nur als Nationalpark gemäß dem deutschen Natur- schutzrecht erhalten und ausgebaut werden.

Wir wollen einen Nationalpark Senne-Egge/Teu- toburger Wald; das haben wir auch in unserem An- trag im Dezember gefordert. Denn in der Region gibt es den weitverbreiteten Wunsch, das militärisch genutzte Gelände in zivile Nutzung zu überführen, um dort einen Nationalpark zu errichten.

Übrigens hat sich auch die Regionalkonferenz der SPD in Ostwestfalen-Lippe für einen Nationalpark Senne ausgesprochen.

(Dennis Maelzer [SPD]: Hat Sie das über- rascht?)

Vor diesem Hintergrund, liebe Kolleginnen und Kol- legen, hat die Ankündigung des britischen Militärs,

das Truppenübungsgelände Senne in den nächsten zehn Jahren zu verlassen, verständlicherweise eine große Euphorie bei den Anwohnern sowie bei den Umwelt- und Friedensaktivisten ausgelöst.

Wir wollen für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Gebiet ein Leben ohne Militär in einer intakten Umwelt.

(Beifall von der LINKEN)

Dazu hat die Arbeitsgemeinschaft der Paderborner Natur- und Umweltschutzverbände Folgendes gesagt – ich zitiere –: Die militärische Nutzung eines Landschaftsraums trägt entscheidend bei zu einem schleichenden Prozess der Naturzerstörung. Wer etwas anderes behauptet, sagt die Unwahrheit.

Selbst die Firma Roland Berger sieht in der Gründung eines Nationalparks mit dem Thema „Mensch und Natur“ eine reelle Chance, die Region sowohl im Tourismus als auch in wirtschaftlicher Hinsicht weiterzuentwickeln – auch ohne Militär.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Entschuldigen Sie die Unterbrechung. Frau Akbayir, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Maelzer zu?

Hamide Akbayir (LINKE): Nein, vielen Dank.

Dies wollen wir auch nicht in einem irgendwie gearbeteten Park mit Panzern. Wie gesagt: alles ohne Militär. – Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke Frau Akbayir. – Jetzt spricht für die Landesregierung Herr Minister Remmel.

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat, ein wenig mutet das an wie „Ewig grüßt das Murmeltier“. Da sind wir schon wieder mit einem Senne-Antrag. Alle, die schon länger Politik betreiben – kommunal, im Landtag oder wo auch immer –, wissen: Es gibt Themen, da ist es notwendig, sich zu streiten. Da ist es sinnvoll, dass man das tut, um etwas Besseres konstruktiv zu erreichen. Aber es gibt historische Situationen und Momente und dann auch Themen, bei denen man gemeinsam zupacken muss,

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

gemeinsam die Chance, die sich bietet, ergreifen muss. Da wundert es schon sehr, wenn hier der Versuch unternommen wird – so muss ich den Antrag interpretieren –, Streit zu säen, zu spalten und sich eines Themas ideologisch zu bemächtigen, bei dem wir vielleicht an dieser Stelle die Ideologie und die Parteipolitik außen vor lassen sollten.

(Zuruf von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

– Herr Brinkmeier, es gibt schon einiges, was wir schon gemeinsam auf den Weg gebracht haben, bei dem wir an die Vorarbeiten anknüpfen, die auch von Ihrer Regierung geleistet worden sind, die auch gemeinsam hier im Landtag beschlossen worden sind. Deshalb ist es unverständlich, dass Sie in dieser Weise versuchen, sich diesem Thema zu nähern und – ich muss auch sagen – zu bemächtigen. Das erinnert mich schon daran: Bei Asterix und Obelix gab es eine Figur, wenn die auftauchte, dann gab es überall Streit: Destructivus. Ich glaube, Sie eignen sich nicht dafür, hier als ostwestfälischer „Destructivus“ durch die Gegend zu laufen. Versuchen Sie doch, mit uns zusammen konstruktiv die Dinge anzugehen! Ich glaube, da liegen große Chancen.

Im Übrigen – das ist schon erwähnt worden – gibt es durchaus unterschiedliche Linien innerhalb Ostwestfalens, auch in Ihren parteipolitischen Hintergründen, sodass ich schon davon ausgehe, dass, wenn man sich zusammensetzen würde, wir gemeinsam zu guten Ergebnissen kommen könnten.

Herr Abruszat, es ist eben kein Reflex, was zurzeit stattfindet. Wir bauen auf einer langen Debatte auf, die wir miteinander führen. Die Argumente sind ausgetauscht. Die Perspektiven sind klar. Die Linien liegen vor uns. Die Wege sind offen, wir müssen sie jetzt nur noch beschreiten. Das ist das, was vor uns liegt. Wir müssen uns nicht mehr über das „Ob“ und das „Wie“ auseinandersetzen, sondern wir müssen einfach ein Stück vorangehen. Ich glaube, dass das auch gemeinsam geht.

Wie sieht es konkret aus? Ich bitte zwischen den zwei Baustellen zu unterscheiden, auf denen wir uns bewegen. Wir haben das ja schon im Dezember diskutiert. Eine Baustelle ist der Wunsch der Region, die Beschlusslage des Kreises Lippe.

(Dr. Michael Brinkmeier [CDU]: Das ist die Region?)

– Bitte? – Das ist ja nicht irgendwer. Wenn ein Kreistag mit einer so großen Mehrheit beschließt, wir wollen einen Nationalpark in unserem Kreisgebiet, vielleicht noch ein wenig darüber hinaus, dann verdient ein solcher Beschluss, finde ich, einen gewissen demokratischen Respekt.

(Zuruf von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

Wir respektieren das und sagen als Landesregierung: Wenn ein Kreis, ein Landrat und eine solche Mehrheit sich an uns wenden und um Unterstützung bitten, dann greifen wir das auf. Selbstverständlich greifen wir eine solche Bitte auf und überlegen gemeinsam, wie man das hinkriegen kann. Das ist guter demokratischer Brauch. Es ist auch unsere Aufgabe als Landesregierung, genau das zu tun. Hier finden die Gespräche tatsächlich statt.

Ich sage noch einmal ganz deutlich: Es wird sich – da beißt die Maus keinen Faden ab – auf Flächen beschränken müssen – wir wollen das so, um die Diskussionen direkt zu beenden –, die im öffentlichen Besitz sind. Das sind die Landesflächen, das sind die Flächen der Kommunen, und das sind die Flächen des Landesverbandes. Ansonsten gibt es keine Ansprüche auf weitere private Flächen weder in der Landwirtschaft noch in der Forstwirtschaft.

Ich bitte herzlich darum: Wir machen den Privaten, sowohl den Landwirten als auch den Forstwirten, keine Vorschriften, was sie auf ihren Flächen anstellen. Aber, bitte schön, dann erwarte ich auch umgekehrt von der Landwirtschaft, erwarte ich auch von den privaten Waldbesitzern, der öffentlichen Hand in Lippe und hier im Land zu überlassen, was sie mit ihren öffentlichen Flächen machen. Das können wir hier diskutieren. Aber es ist keine Auseinandersetzung zwischen Landwirtschaft, Forstwirtschaft und öffentlicher Hand. Das bitte ich schon auseinanderzuhalten.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Zum Zweiten wird es jetzt darum gehen, das miteinander auszutauschen und die entsprechenden Gutachten beizubringen. Da sind die Aufträge erteilt. Wir werden auch noch einmal die naturschutzfachlichen Kriterien untermauern. Gegenüber der Untersuchung 2008 hat sich die Situation insofern verbessert, als wir Privatflächen gänzlich rausgenommen haben und das Gebiet um eine öffentliche Fläche im Süden der Region erweitert haben. Insofern sind die Aussichten, dass das Gebiet nationalparkwürdig im vollen Umfang ist, noch einmal gestiegen.

Die zweite Baustelle – das ist in der Tat ein offenes Land, das vor uns liegt – ist die Absicht der Landesregierung, gestützt durch den Koalitionsvertrag, eine Ausweisung eines Nationalparks im Bereich Senne voranzubringen. Hier handelt es sich einfach um eines der bedeutendsten Biotopzusammenhänge nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern in der Bundesrepublik, vielleicht sogar in Europa. Andere Regionen – das sage ich auch einmal ganz klar – würden sich nach einem solchen Biotopverbund die Finger lecken.

(Günter Garbrecht [SPD]: Nur die CDU in Nordrhein-Westfalen nicht!)

Hier wird darüber etwas kleinkariert diskutiert. Sagen Sie es doch auch klar und vermuscheln es nicht so! Wir hatten eine gemeinsame Linie 1991. Wir hatten eine gemeinsame Linie hier im Haus 2004, 2005, einen einstimmigen Beschluss. Wenn Sie diesen Beschluss verändern wollen, dann stellen Sie doch einen solchen Antrag! Dann wird es doch klar: Nein, die CDU will nicht einen Nationalpark bei gleichzeitiger militärischer Nutzung, so wie der Beschluss aus dem Jahre 2005 es vorsah. Dann wird Ihre Position klar, aber nicht durch ein solches

Zehn-Punkte-Programm, das Sie da vorstellen, bei dem nicht klar wird, wohin Sie eigentlich wollen.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Minister, entschuldigen Sie die Unterbrechung. Würden Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Brinkmeier zulassen?

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Sehr gerne.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Vielen Dank, Herr Minister. – Wären Sie bereit, jetzt oder in der Ausschussberatung noch einmal den Landtagskollegen darzulegen, auf welcher rechtlichen Grundlage der 91er-Beschluss in Hinsicht auf die Begriffsbestimmung „Nationalpark“ fußt? Meines Wissens waren die rechtlichen Rahmenbedingungen für einen Nationalpark nach der damaligen Definition genau deckungsgleich mit dem, was wir heutzutage unter einem Naturpark verstehen. Vielleicht könnte Ihr Haus da einmal für Aufklärung dem Parlament und der Bevölkerung gegenüber sorgen. – Danke schön.

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Der Beschluss 1991 – wir können ihn noch einmal gemeinsam durchlesen – sagt sinngemäß aus: Ausweisung eines Nationalparks nach Abzug des Militärs. 2005 ist das dann weiterentwickelt worden, sodass man gesagt hat: Okay, wir wollen keine dauerhafte Konfrontation mit dem Militär, sondern wir wollen es mit den Briten zusammen entwickeln. Wir wollen einen Nationalpark bei gleichzeitiger militärischer Nutzung. Das ist die Arbeitsgrundlage. Wenn Sie diese Arbeitsgrundlage nicht wollen, dann sagen Sie es doch klar. Lassen Sie uns Klarheit herstellen, dann können wir damit mehr anfangen als mit dem, was Sie heute vorgetragen haben.

Wir sind auf dem Weg. Wir führen die Gespräche, und wir werden dem Landtag und den Ausschüssen rechtzeitig berichten. Die Landesregierung hat darüber hinaus das Angebot der Konversion in die Region hineingetragen. Dort finden demnächst Gespräche statt – federführend wird der Wirtschaftsminister sein –, in denen es um ein breites Angebot an Konversion und die Unterstützung des Landes geht. Dabei spielt die Senne eine Rolle, ist aber sicherlich nicht alles, was an Konversionsanstrengungen in der Region notwendig ist.

Auch das sollten Sie der Wahrheit und Klarheit halber sagen: Wenn Sie hier von einem Biosphärenreservat sprechen, dann ist das eine Schutzkategorie, die Sie noch vor zwei oder drei Jahren vehement abgelehnt haben. Sie haben bis heute ...

(Dr. Michael Brinkmeier [CDU]: Nein, das stimmt nicht! Vor fünf Jahren, als der Vorschlag eingebracht wurde!)

– Ja, in Ordnung, aber dann hätten Sie die letzten fünf Jahre Gelegenheit gehabt, das auch im Landschaftsgesetz entsprechend zu verankern. Es gibt keine landesrechtliche Verankerung für ein Biosphärenreservat in Nordrhein-Westfalen. Wir schlagen vor, das Landschaftsgesetz um eine solche Kategorie – allerdings ähnlich wie in Baden-Württemberg als Biosphärenregion normiert – zu ergänzen, wenn es novelliert wird. Die Senne ist allerdings viel zu wertvoll, als letztendlich als Biosphärenregion zu enden. Das ist eine Schutzkategorie, die an anderer Stelle sicherlich sinnvoll ist, aber an dieser Stelle eben nicht.

Deshalb bitte ich Sie herzlich: Wenn die Gesprächsergebnisse vorliegen, werden wir selbstverständlich auch einen runden Tisch einrichten, an dem alle regionalen Kräfte beteiligt werden sollen und müssen. Ich bitte Sie herzlich: Nehmen Sie an diesem Prozess teil. Setzen Sie sich nicht daneben! Hier gibt es ein gemeinsames Ziel, und dieses Ziel sollte es uns wert sein, auch gemeinsam daran zu arbeiten. – Vielen Dank

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Minister. – Als nächster steht Herr Fehring für die Fraktion der CDU auf meiner Rednerliste.

Ich möchte Sie darauf hinweisen, dass die Landesregierung ihre Redezeit um 3:43 Minuten überschritten hat, sodass Sie nun die Möglichkeit haben, noch einmal Stellung zu nehmen. Herr Fehring, diese Zeit steht Ihnen zusätzlich zu der Ihnen vormals verbliebenen Redezeit von 44 Sekunden zur Verfügung.

Hubertus Fehring (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Minister Rimmel, die Einladungen klingen immer richtig gut. Das hört man gerne. Das ist fürs Herz angenehm. Wenn Sie allerdings Ihre Ausführungen machen, müssen wir erleben, dass der Minister doch seine Vorstellungen durchsetzt.

Wir beide haben schon einmal darüber gesprochen: Wir könnten uns dem Gedanken eher nähern, wenn Sie unseren Wald als Wald bestehen ließen. Das ist ja der Knackpunkt in der Region. Insofern bin ich auch von den Grünen enttäuscht, dass ausgerechnet Ihre Partei die Langfristigkeit in dem Punkt nicht sieht. Natürlich gibt es die ersten zehn Jahre mehr Holz durch das verstärkte Abholzen; das weiß ich auch. Dann kommt es zu einem neuen Waldaufbau. Dieser neue Wald darf allerdings nicht genutzt werden. Das ist doch nicht nachhaltig. Es nutzt mir doch nichts, zehn oder 20 Jahre mehr Holz zu haben, anschließend den Wald vor der Haustür aber nicht mehr nutzen zu können. Es befinden sich zwei große Spanplattenhersteller in unmittelbarer Nähe. Diese sind massiv betroffen.

Herr Rüße, zur Redlichkeit. Wenn Sie Herrn Dr. Brinkmeier vorwerfen, das sei unredlich, dann möchte ich Ihnen erwidern: Wo ist bei Ihnen die Redlichkeit? Sie sprechen nicht davon, welche Summen diese Einrichtung kosten wird. Sie fordern nur, aber von den Summen hören wir nichts.

Wir kennen das Gutachten zum Teil. Es wird natürlich gesagt, dass der Tourismus belebt wird. Das streite ich nicht ab. Das kann ja sein, und in der Eifel ist das auch so. Dann müssen Sie auch Folgendes einräumen: Wenn über den Tourismus 2,5 bis 3 Millionen € mehr eingenommen werden, auf der anderen Seite aber aufgrund der erhöhten Kosten 5 Millionen € verloren gehen, wo ist da der Nutzen für die Region? – Ich will den militärischen Part jetzt auslassen. Das ist ohnehin die beste Nutzung mit der höchsten Wertschöpfung, aber das diskutieren wir ja heute nicht.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Das habe ich nicht verstanden! Können Sie das noch einmal wiederholen?)

– Zum Nutzen: Wenn ich durch den Tourismus 2,8 Millionen € mehr einnehme, aber aufgrund der staatlichen Aufgaben, die zusätzlich anfallen, 5 oder 5,2 Millionen € – das sind ähnliche Zahlen wie in der Eifel – verliere, dann ist das doch ein Verlustgeschäft.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Das ist doch einfach.

(Norwich Rüße [GRÜNE]: Nein, das mit dem militärischen Part habe ich nicht verstanden!)

Ein Punkt zum Konsens in der Region. Sie berufen sich immer auf den Landrat im Kreis Lippe; ich weiß auch, dass er dafür ist. Aber die beiden anderen Kreise, Paderborn und Höxter, sind nicht dafür. Sie sind zwar weniger, aber auch betroffen.

Wenn wir Konsens herstellen wollen – insofern nehme ich Ihr Angebot gerne wahr –, dann müssen wir das Ganze in der Runde bis zum Ende offen diskutieren, damit nicht folgender Eindruck entsteht – diesen hat man bisher immer –: Wir diskutieren zwar gemeinsam, aber am Ende setzt sich der Minister durch. – Das wollen wir natürlich nicht. Wenn es in dem anderen Sinne geht, dann nehmen wir Ihre Einladung gerne an, und dann haben wir sicherlich noch einige Male die Gelegenheit, das Thema an dieser Stelle oder im Ausschuss zu behandeln.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Fehring. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Herr Garbrecht.

Günter Garbrecht (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es geht hier nicht nur um Ein-

ladungen. Vielmehr geht es darum, dass der Landtag auch in neuen Legislaturperioden die Beschlussslagen früherer Landtage verfolgt. Schließlich gab es hier stets Konsens darüber, dass wir einen Nationalpark Senne wollen. Das, was Sie hier heute geboten haben, stand nicht in der Tradition früherer Landtagsentschließungen, sondern markiert den Anfang einer Rolle rückwärts.

Fragen kann man immer stellen. Aber Sie stellen sie in einem bestimmten Ton und Duktus. Natürlich gibt es in der CDU in der Region unterschiedliche Vorstellungen. Mich wundert schon, dass diese unterschiedlichen Vorstellungen der CDU innerhalb der Region hier zum Mehrheitsthema der CDU-Landtagsfraktion werden.

Also, meine Damen und Herren, gegenüber anderen Regionen, die ein solches Projekt Nationalpark wie in der Eifel mit Vehemenz verfolgen – Stichwort „Siebengebirge“ –, muss man die Konversion, den Abzug der Briten wirklich als historische Chance für die Verwirklichung des Nationalparks Senne nutzen. Wir möchten Sie bitten und fordern Sie auf, in der Beschlusslage des Parlaments zu bleiben, alle Fragen, die kritisch sind, zu klären, aber an diesem Ziel festzuhalten. Dass es hier im Parlament keine lippischen Christdemokraten mehr gibt, hat wahrscheinlich auch etwas mit der Politik zu tun, die Sie hier vertreten.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Und wenn Sie so weitermachen, werden Sie in der Region noch weiter an Bedeutung verlieren. Also kehren Sie um zu den Beschlüssen, die wir hier einvernehmlich im Parlament gefasst haben! Sie fallen auch dem jetzigen Landtagspräsidenten und Vorgänger von Herrn Remmel im Amt mit seinen erbrachten Bemühungen ein Stück weit in den Rücken.

Kommen Sie also ein bisschen zurück auf den Weg der Vernunft und des Dialoges! Halten wir gemeinsam am Ziel der Schaffung eines Nationalparks Senne fest! – Danke schön.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Garbrecht. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Frau Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gleich an das anschließen, was der Kollege Garbrecht zum Schluss gesagt hat. Die Freiheit, über einen Nationalpark Senne nachzudenken, hatte der Ex-Minister Uhlenberg offensichtlich erst, als er aus dem Amt war. Aber dann hat er durchaus die richtigen Dinge gesagt. Das ist der Faden, der jetzt weitergesponnen wird, nämlich diese Chance zu nutzen, sich in der Region zusammzusetzen.

Da bröckelt es ja innerhalb der CDU beispielsweise auch in Paderborn. Ich habe es sehr begrüßt, dass Bürgermeister Paus nach anfänglichen Protestrufen, der Nationalpark solle jetzt bitte nicht ins Spiel kommen, sich doch auf den Weg gemacht hat, die Realitäten zur Kenntnis nimmt und dann gemeinsam mit dem Stadtrat, wo auch der Kollege Sieveke dabei gewesen ist, eine Konversionstour durch die Liegenschaften in Paderborn gemacht hat, gemeinsam mit den Briten, um darüber nachzudenken, wie es nach dem Abzug weitergehen kann. Genau das müssen wir in allen anderen Punkten auch machen.

Deswegen bitte ich Sie herzlich, Ihren Widerstand aufzugeben und endlich zur Kenntnis zu nehmen, dass die Menschen in Ostwestfalen einen Nationalpark als Gewinn sehen und das gemeinsam nach vorne tragen wollen.

(Ralf Witzel [FDP]: Nur Teile!)

– Das ist genau der Punkt: Sie rühren doch die Gegenwellen auf und verdrehen das, was vor Ort gedacht wird. Es sind die Menschen, die dieses Stückchen Heimat als so wertvoll betrachten und sagen: Da wollen wir einen anderen Zugang haben. Sie erleben auch, wie das in der Eifel gewinnbringend passieren kann.

Und was Sie machen, was ich überhaupt nicht verstehe, ist, dass Sie Ökologie und Ökonomie gegeneinander schieben,

(Ralf Witzel [FDP]: Und das sagt die Vertreterin von Bündnis 90/Dagegen!)

wobei Sie sich überhaupt nicht mit den Argumenten auch der Waldbauern auseinandersetzen, die man natürlich in der Waldwirtschaft miteinander besprechen muss; denn was da vorgetragen worden ist, ist auch sachlich zum Teil nicht richtig. Das heißt, die Einbußen, die entsprechend proklamiert werden, sind so gar nicht zu erwarten. Da wird man Wege finden und kann miteinander reden. Aber was Sie hier vortragen, ist reine, emotionale Gegenwelle und leider nicht sachpolitisch begründet.

Das sollten Sie den Menschen in Nordrhein-Westfalen, vor allen Dingen in Ostwestfalen, ersparen und hier gemeinsam mit uns den Weg zum Thema „Nationalpark“ gehen – ein Gewinn für das Land Nordrhein-Westfalen, ein besonderer Gewinn auch für die Region Ostwestfalen. Das ist der Punkt, an dem man auch den Abzug der Briten zum Teil kompensieren kann. Natürlich wird das Land seinen Teil dazu beitragen und auch die Region sich engagieren, wenn sie endlich begreift, dass es insgesamt ein Potenzial ist, was für uns erhalten und erschlossen werden muss.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD – Vereinzelt Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Beer. – Ich habe niemanden mehr auf der Redeliste.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 15/1191 – Neudruck – an den Ausschuss für Klimaschutz, Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer möchte dieser Überweisungsempfehlung zustimmen? – Irgendwelche Gegenstimmen? – Einzelne Enthaltungen? – Nein. Damit ist die Überweisungsempfehlung mit Stimmen aller Fraktionen angenommen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

5 WestLB – Keine Beute für Finanzhaie

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/1189

Ich eröffne die Beratung. – Für die antragstellende Fraktion hat das Wort Herr Sagel.

Rüdiger Sagel (LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon fast Usus, dass wir uns in jeder Plenarwoche auch mit dem Thema „WestLB“ beschäftigen, weil die WestLB in der Tat einer der größten Risikofaktoren in unserem Land ist, insbesondere was den Haushalt angeht. Die Milliarden, die noch auf uns zukommen und die heute Morgen schon Thema waren, sind natürlich ein Thema, das vor allem die Haushalts- und Finanzpolitiker, die sich um die Zukunft des Landes sorgen, sehr beschäftigt.

Unter dem Druck der EU-Kommission, vor allem unter dem Termindruck, droht jetzt noch mehr Ungeheuer. Deswegen haben wir als Linke heute erneut einen Antrag gestellt: „WestLB – Keine Beute für Finanzhaie“. Wir wollen damit noch einmal sehr deutlich unsere Position zum Ausdruck bringen, denn es geht jetzt – so ist zumindest der Eindruck – in die Endrunde, die zeigt, wie es mit der WestLB perspektivisch weitergeht.

Wir haben in den letzten Tagen fast täglich neue Wasserstandsmeldungen bekommen. Noch vor zwei Tagen sah es so aus, als würden die chinesischen Kommunisten die Verstaatlichung der WestLB realisieren.

(Zuruf von Dr. Jens Petersen [CDU])

Das ist jetzt nicht mehr das Thema, die CDU kann aufatmen. Obwohl Sie ja auch in der Vergangenheit immer Geschäfte mit den chinesischen Kommunisten gemacht haben, Herr Petersen, kann ich Ihnen nur sagen: Das scheint jetzt nicht Realität zu werden.

(Zuruf von Angela Freimuth [FDP])

– Ja, genau, Frau Freimuth, Sie als FDP haben auch immer fleißig mit den Chinesen verhandelt und

Ministerpräsident Rüttgers, der immer fleißig Touren durch China gemacht hat, stets den Rücken gestärkt. Das gehört auch zur Wahrheit, die man hier in diesem Hause sagen muss.

(Beifall von der LINKEN)

Obwohl natürlich im Gespräch ist, die gesamte Bank zu verkaufen, werden auch die Hinweise immer deutlicher, dass möglicherweise eine Zerschlagung der WestLB vor der Tür steht. Was immer deutlicher wird, ist, dass das ganze Geschäft vermutlich nicht im Positiven für das Land Nordrhein-Westfalen ausgehen wird. Zerschlagung, Arbeitsplatzabbau und Privatisierung sind aus Sicht der Linken keine akzeptable Lösung.

Der mit dem Verkauf der WestLB beauftragte ehemalige CDU-Politiker Friedrich Merz hat am Donnerstag, dem 13. Januar, die Eigentümer über die unverbindlichen Kaufangebote informiert. Daraufhin sind immer wieder neue Angebote bzw. mögliche Angebote in Umlauf geraten. Wir können zum jetzigen Zeitpunkt nur feststellen, dass der dümpelnde Tanker WestLB nicht zur Beute von Finanzhaien werden darf. Das ist zu befürchten.

Wir freuen uns, dass es zumindest schon einmal gelungen ist, aufgrund der Klage der Sparkassen den Druck von der WestImmo wegzubekommen. Allerdings droht, wie gesagt, weiter die Privatisierung der WestLB – und das nicht zum Vorteil der öffentlichen Hand.

Wir meinen nach wie vor, dass man hier sehr klar Position beziehen muss. Wer die WestLB retten will, muss sie auf einen sicheren Grund führen. Leider hat die Bank in der Vergangenheit relativ wenig dazu beigetragen, das selber zu tun; denn das Geschäftsmodell der WestLB ist nach wie vor keines, das überzeugt. Das wird auch landauf, landab von den Medien entsprechend kommentiert.

Unseres Erachtens muss man nach wie vor alle Möglichkeiten nutzen, um eine Privatisierung der WestLB zu verhindern. Wir haben auch nach wie vor unser Interesse sehr deutlich gemacht, dass die WestLB in der öffentlichen Hand bleiben muss. Aus unserer Sicht kann durchaus auch mit anderen Landesbanken geschaut werden, wie dies in der öffentlichen Hand realisiert werden kann.

Fakt ist allerdings, dass wir im Augenblick eine sehr schwierige Situation haben. Deswegen haben wir in unserem Antrag noch einmal einige konkrete Punkte vorgeschlagen.

Ich bin sehr gespannt, wie das Ganze jetzt weitergehen wird. Es liegt sicherlich nicht in unserer Hand. Ich weiß, dass auch zumindest die Grünen relativ wenig dazu beizutragen haben, was mit der WestLB konkret passiert. Bei den Oppositionsparteien sieht es nicht viel anders aus.

Der Finanzminister ist hier aber natürlich in der Verantwortung – insbesondere im Hinblick auf den

Landeshaushalt. Die Landeshaushaltssituation ist schwierig genug. Die dort bisher geleistete Vorsorgepolitik ist aus unserer Sicht auch mehr als problematisch.

Dieses Thema wird uns also weiter beschäftigen. Ich bin sehr gespannt, was bis zum 15. Februar 2011 tatsächlich herauskommen wird. – Danke schön.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Sagel. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt Herr Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Sagel, dieser Antrag ist wirklich entbehrlich. Die Antragsteller verkennen nämlich, dass die Situation, in der sich die WestLB augenblicklich befindet, das Ergebnis eines EU-rechtlichen Beihilfeverfahrens ist. In dieses Verfahren kann die Landesregierung nicht aus eigener Kompetenz eingreifen. Die Auflagen für die Genehmigung der gewährten Beihilfen sind klar. Die Kommission erwartet einen vollständigen Eigentümerwechsel entweder durch Fusion mit einer oder mehreren Landesbanken oder durch einen Verkauf an Private.

Zur Vorlage des Restrukturierungskonzeptes hat die Kommission eine Frist bis zum 15. Februar 2011 gesetzt. An diesen Termin schließt sich dann eine Prüfungsphase an, die durchaus bis in den Herbst 2011 reichen kann.

Solange vom Europäischen Gerichtshof nicht entschieden ist, dass die Kommission ihre Kompetenzen überschritten oder missbraucht hat, sitzt die Kommission eindeutig am längeren Hebel. Das erschwert den Verkaufs- oder Fusionsprozess unheimlich.

In dieses Verfahren hinein dann auch noch Auflagen wie ein Privatisierungsverbot bzw. das Verbot eines Abbaus von Arbeitsplätzen zu formulieren, ist komplett unsinnig. Es läuft dem EU-Recht zuwider und geht schon deshalb ins Leere, weil das Land nur Minderheitsgesellschafter der AG ist. Wir haben keinerlei Befugnis, solche Auflagen rechtswirksam zu verlangen.

Anstatt uns mit derart fruchtlosen Gedankenspielen zu befassen, sollten wir uns auf Wichtigeres konzentrieren.

Wir werden diesen Antrag ablehnen. – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Weisbrich. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Herr Zimkeit.

Stefan Zimkeit (SPD): „Es kommt die Zeit, in der das Wünschen wieder hilft“ – so, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, heißt es in einem Lied einer bekannten Düsseldorfer Punkband. Ich habe den Eindruck, dies ist auch das Motto dieses Antrages. Doch ich befürchte, das Wünschen allein wird in diesem Fall nicht helfen.

Ja, es wäre wünschenswert, wenn wir die WestLB konsolidieren könnten. Es wäre in der Tat wünschenswert, wenn wir die Arbeitsplätze bei der WestLB sichern könnten. Es wäre auch wünschenswert, Belastungen für den Landeshaushalt und die Kommunen abzuwenden. Wir dürfen aber nicht den Eindruck erwecken, dass die Entscheidungen dafür in Nordrhein-Westfalen fallen. Die Entscheidungen über die Zukunft der WestLB fallen weitgehend in Brüssel und nicht in Düsseldorf.

Wie einfach es sich die Fraktion Die Linke mit diesem Antragstext macht, zeigt schon ein genaues Nachlesen. Danach soll ein dümpelnder Tanker mit einer veränderten Weichenstellung gerettet werden. Das passt nicht ganz zusammen.

Genauso wenig passt auch der Lösungsansatz dieses Antrags auf das Problem. Es wird so getan, als ob eine Lösung für die WestLB durch Beschlüsse des Landtags gefunden werden könne. Genau dies ist nicht der Fall.

Wichtig ist, dass die Landesregierung weiterhin alles tut, um das für das Land, die Kommunen und die WestLB beste Ergebnis zu erzielen. Dabei sollten wir sie alle unterstützen.

Auch deshalb appellieren wir an die Europäische Kommission, die Fristen für Lösungen für die WestLB zu verlängern. Ein Zwang, die WestLB unter Wert zu verkaufen, wäre eine Vernichtung öffentlichen Eigentums und gleichzeitig eine öffentliche Beihilfe für den privaten Käufer.

Wir appellieren auch an die anderen Landesbanken, ernsthaft über gemeinsame Konsolidierungslösungen für alle Landesbanken zu verhandeln. Das Verharren auf der Tribüne, wie es der Finanzminister einmal bezeichnet hat, hilft niemandem. Es schadet der WestLB, aber auch den anderen Landesbanken. Der beste Weg für die WestLB wäre eine umfassende Konsolidierung des Landesbankensektors.

Also noch einmal: Der Schlüssel, die Ziele für die WestLB zu erreichen, liegt nicht in Düsseldorf.

Erschreckt haben wird sich – so vermute ich zumindest – der Finanzminister bei einem Punkt des Antrags, nämlich der Forderung, zum Thema „WestLB“ weitere Verhandlungen zu führen. Wer die regelmäßige Berichterstattung im Finanzausschuss ver-

folgt, weiß, dass der Minister stetig in Verhandlungen zu diesem Thema ist. In Düsseldorf, in Berlin und in Brüssel setzt er sich für die beste Lösung für Nordrhein-Westfalen und für die WestLB ein.

Lassen Sie mich an diesem Punkt auf die heute Mittag geführte Debatte und den Versuch von Herrn Laschet, das Standing des Ministers zu bezweifeln, eingehen. – Ihr Versuch ist doch durchschaubar: Zuerst bewerfen Sie den Finanzminister unter Leugnung aller Fakten nach dem Motto: „Irgendetwas wird schon hängen bleiben!“, mit Dreck, und anschließend wollen Sie darauf hinweisen, dass er schmutzig geworden ist.

Wir machen uns um das Standing des Finanzministers in den anstehenden Verhandlungen keine Sorgen. Wir gehen davon aus, dass die Verhandlungspartner in Fragen der WestLB auf der Grundlage von Fakten und nicht wie die CDU auf der Grundlage von Erfindungen und Unwahrheiten agieren. SPD und Grüne jedenfalls wollen, dass der Finanzminister bei den Verhandlungen Erfolg hat und im Sinne des Landes das Beste herausholt. Ich glaube, es würde dem gesamten Landtag gut anstehen, ihm diesen Erfolg zu wünschen.

Denn den Haushalten der kommenden Jahre drohen erhebliche Belastungen, nicht nur dem Landeshaushalt, sondern auch denen der Kommunen. Diese Belastungen drohen, wenn in Brüssel weiter nach der Linie verfahren wird – selten war das Wort so passend wie hier –: Weiter so, ohne Rücksicht auf Verluste!

Vor diesem Hintergrund ist es auch gut und richtig, dass die Sparkassenverbände alle ihre Möglichkeiten – auch juristischer Art – ausschöpfen, um drohende Risiken abzuwenden. Und es ist gut, dass die Sparkassen dabei einen ersten Teilerfolg erzielt haben, was die WestImmo angeht. Ob es allerdings taktisch gut ist, dass sich das Land dieser Klage anschließt, müsste noch genau geprüft werden.

Vor diesem Hintergrund fordere ich auch die CDU-Fraktion auf, mit den Risiken gegenüber der WestLB nicht so lapidar wie im vorletzten Finanzausschuss nach dem Motto umzugehen, diese Risiken seien nicht akut. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Risiken für die Kommunen, für das Land und die Sparkassen sind akut, und sie sind erheblich. Deshalb dürfen sie nicht verharmlost werden.

Nach der Debatte von heute Mittag muss auch noch etwas zu den Ursachen für die problematische Lage der Bank gesagt werden: Neben den Entscheidungen auf europäischer Ebene wurden in Nordrhein-Westfalen Fehler gemacht, und zwar nicht nur in den letzten fünf Jahren, sondern auch schon vorher. Aber klar ist doch: Ein Großteil der erheblichen Risiken, die die Bank in eine Schieflage gebracht haben, sind seit 2006 angehäuft worden. Klar ist doch auch, dass in den letzten fünf Jahren die Chance bestand, die WestLB zu konsolidieren. Doch die

Chance, gemeinsam mit der Landesbank von Baden-Württemberg zu einer Konsolidierung zu kommen, wurde leichtfertig vertan.

Die Chancen, die drohende Belastung abzuwenden, wurden ausgeschlagen – zum Schaden der WestLB, zum Schaden der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und zum Schaden der Kommunen. Die Verantwortung dafür, meine Damen und Herrn, liegt bei CDU und FDP. Dieser Verantwortung müssen Sie sich stellen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die kommende Diskussion im Ausschuss darf nicht nach dem Prinzip des Wünsch-dir-Was erfolgen. Es darf nicht der falsche Eindruck erweckt werden, dass die abschließende Entscheidung für die WestLB in Nordrhein-Westfalen fällt. Aus unserer Sicht ist es vielmehr notwendig, gemeinsam die Landesregierung dabei zu unterstützen, in Brüssel das Beste herauszuholen.

Unsere Ziele sind klar: Wir wollen die WestLB konsolidieren. Wir wollen möglichst viele Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen sichern. Wir wollen die Belastungen für die Haushalte der Kommunen und des Landes begrenzen. Wir wollen eine Schwächung des öffentlich-rechtlichen Bankensektors verhindern, und wir wollen die Kreditversorgung des Mittelstandes in NRW sicherstellen.

Aber wir wissen auch: Diese Ziele sind sehr schwierig zu erreichen. Gerade deshalb wünschen wir Norbert Walter-Borjans bei seinen schwierigen Verhandlungen zur WestLB viel Erfolg.

(Beifall von der CDU und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Zimkeit. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Herr Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Man hat an dem lustlosen Vortrag von Rüdiger Sagel schon gemerkt: Es wurde ein Thema auf die Tagesordnung geworfen. Mal schauen, was damit passiert! – Ich hatte auf meinem Zettel „Wünsch dir was!“ stehen. Deswegen war ich auch ganz begeistert von der Einleitung des Kollegen Zimkeit, weil wir uns in der Einschätzung unabgesprochen sehr einig waren.

Direkt dazu gesagt sei auch: Die Einlassungen von Herrn Weisbrich sind in der Sache alle richtig gewesen. Seine Einlassungen in der „Rheinischen Post“, die ich in den letzten Tagen lesen konnte, waren im Umgang mit dem Verkaufsverfahren und dem Genehmigungsverfahren in Brüssel auch angemessen. Er hat aus meiner Sicht zu Recht die Sorge geäußert, dass offensichtlich mit zweierlei Maß gemessen werden könnte, was die Bundesregierung im

Verfahren in Bezug auf die WestLB im Vergleich zur HRE anbelangt.

Das ehrt Sie, Herr Weisbrich, nur passt es leider nicht ganz zu dem, was die CDU in den letzten Tagen an Strategie zur WestLB abgeliefert hat. Ich war schon erschreckt – das muss ich dazusagen –, wie sich Herr Petersen im Haushalts- und Finanzausschuss zu dieser Sachfrage geäußert hat. Er hat gesagt: Am 15.2. passiert doch gar nichts. Da wird ein Konzept vorgelegt. Die prüfen ein Dreivierteljahr. Dann wird man gucken. Das wird alles nicht so schlimm.

Ich habe ihn damals gefragt, auf welchem Stern er denn unterwegs ist, wenn er so eine Einschätzung abgibt. Diese Frage kann ich von der Stelle aus nur wiederholen. Bei solch einem Umgang mit so einem wichtigen Thema sollten Sie noch einmal sehr deutlich darüber nachdenken, welche Wortwahl Sie an den Tag legen und ob Sie um eines bloßen Effektes willen einen solchen Unsinn überhaupt von sich geben.

Auf ein paar Dinge möchte ich schon noch einmal hinweisen: Das, was in diesem Antrag steht, hat wirklich überhaupt keinen Faktenbezug. Wir müssen – das kann uns schmecken oder nicht – zur Kenntnis nehmen, dass die Schiedsrichter in Brüssel und nicht hier sitzen. Herr Weisbrich hat korrekt darauf hingewiesen, dass wir hier beschließen können, was wir wollen. Wenn das von Brüssel aus nicht genehmigt wird, steht uns allenfalls noch der Weg zum Europäischen Gerichtshof offen. Ob wir dort Erfolg haben werden, sei dahingestellt.

Dass Sie das Thema „Arbeitsplatzabbau“ und andere angeschnitten haben, ist alles in Ordnung; nur widerspricht Ihre Herleitung vollständig der Faktelage, Herr Sagel. Deswegen würde ich Ihnen fast vorschlagen: Ziehen Sie Ihren Antrag zurück! In der Ausschussberatung kann es eigentlich nicht mehr besser werden.

Zwei Sachen kann ich mir aber nicht ganz verkneifen: In der Auseinandersetzung über den FDP-Antrag unter Tagesordnungspunkt 2 wurde zu suggerieren versucht, dass das WestLB-Thema ausschließlich ein Problem der Koalition sei. Das ist, wie ich finde, ein dreistes Herangehen an das Thema. Wir haben überhaupt nicht zu verschweigen, dass es auch Fehler vor 2005 gegeben hat. Es war aus meiner Sicht ein Fehler, die WestLB immer weiter aufzublähen, sie auf den europäischen Märkten und auch weltweit zu platzieren. Wir haben damals einige Auseinandersetzungen zum Thema „Ecuador“ – auch innerhalb der Koalition – gehabt.

Eins sei aber hinzugefügt: Der damalige Landtagsabgeordnete Linsen hat es nicht versäumt, immer wieder für dieses Projekt zu werben. Er ist sogar in Ausschüssen gewesen – unter anderem im Eine-Welt-Ausschuss –, in denen er sonst gar nicht aufgetaucht ist, um deutlich zu machen, dass dieses

Projekt überlebenswichtig für das Land und deswegen zu finanzieren sei.

Ich sage an dieser Stelle ganz deutlich: Wenn Sie von der CDU der Auffassung sind, dieses Thema sei allein ein Problem der Regierung – da wiederhole ich das, was Herr Priggen eben gesagt hat –, wenn Sie wollen, dass wir dezidiert, haarklein und minutiös auseinanderfrickeln, wer was wann wie gemacht hat, dann richten wir einen Untersuchungsausschuss ein. Damit haben wir überhaupt kein Problem. Dann legen wir haarklein auseinander, was gewesen ist.

Beim Thema „Zinswetten“ hat sich Herr Linsen, als es in der WestLB brannte, im Haushaltsausschuss noch vor Herrn Fischer als besten Vorstandsvorsitzenden der WestLB aller Zeiten gestellt. Als die Materie WestLB doch weiter ins Rutschen kam und die Opposition einen Konsolidierungsprozess auf Länderebene gefordert hat, um die Institute zusammenzuführen, hat Herr Rüttgers entschieden: keine weiteren Verhandlungen mit Baden-Württemberg, denn die Zentrale des deutschen Landesbankensektors muss in Düsseldorf liegen. Das ist Kirchturmpolitik und hat gar nichts mit vorausschauender Politik zu tun.

Ich möchte nach vorne sagen: Ich kann dem Finanzminister bei seinen Verhandlungen nur alles Gute wünschen. Eins sei noch hinzuzufügen: Man möge einmal schauen, wer im Lenkungsausschuss sitzt, nämlich außer Herrn Walter-Borjans kein weiterer Vertreter des Landes mehr. Das macht die Gewichtsverhältnisse deutlich, wer was wo zu entscheiden hat. Der Verkaufsbeauftragte Merz ist noch dabei, Sparkassenvertreter und der Bund. Letztlich ist der Bund verantwortlich.

An die Adresse der Bundesregierung: Wenn sie glaubt, sich zulasten der WestLB entlasten zu können, ist sie auf dem falschen Dampfer;

(Zuruf von Andreas Krautscheid [CDU])

denn wir erwarten in anderen Ländern noch zahlreiche Beihilfeentscheidungen und haben auch eine klare Beihilfeentscheidung in Bezug auf die HRE zu treffen. Deswegen gehe ich davon aus, dass Herr Schäuble seinen Kurs fortsetzt, den er bereits angelegt hatte, als er vom Bundesparteitag der CDU nach Brüssel gereist ist, um der WestLB beizustehen. Ich hoffe, diese Linie des Finanzministers setzt sich bei seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fort, damit wir ein gutes Standing in Brüssel haben. Zu glauben, Herr Kollege Sagel, man könnte das hier im Landtag noch durch Beschlüsse flankieren, ist schlichter Unsinn.

Noch eins – der Finanzminister hat es im Haushaltsausschuss sehr deutlich gesagt –: Egal, wie die Lösung aussieht, ob man eine Bank ganz oder in Teilen verkauft und die Sparkassenverbände möglicherweise einen Teil bekommen: Klar ist, dass es ein teures Unterfangen wird, weil uns niemand die

Altrisiken abnehmen wird. Dafür werden wir haften müssen. Ich kann nur jedem raten, die Bank nicht schlechtzureden, nicht vom taumelnden Tanker zu sprechen und andere Dinge über der WestLB auszukübeln. Denn Folgendes ist auch zu beachten: Die WestLB ist die einzige Landesbank,

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Da fange ich aber gleich an zu lachen!)

die ihre Risiken strukturiert, zum Teil ausgelagert und versucht hat, Licht ins Dunkel zu bekommen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es in Bayern oder Baden-Württemberg so ist; sonst hätte es vor einigen Monaten andere Verhandlungsprozesse gegeben, als das Verfahren eingeleitet wurde.

Ich fasse zusammen: Eigentlich ist der Antrag überflüssig. Wir werden aber natürlich der Empfehlung des Ältestenrates und der Überweisung an den Ausschuss zustimmen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Mostofizadeh. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Frau Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Wahrscheinlich liegt es daran, dass in den Vereinigten Staaten von Amerika heute tatsächlich der Tag des Marmeladentiers ist, dass wir schon zu mehreren Tagesordnungspunkten ein Déjà-vu-Erlebnis hatten. Das Wünschenswerte – ich wünsch mir was – stand auch mir auf dem Notizzettel; denn die Wortbeiträge des Abgeordneten Sagel sind gelegentlich – lassen Sie es mich so beschreiben – schon ein bisschen eigenwillig.

(Britta Altenkamp [SPD]: Sind Sie ehrlich: In der Zwischenzeit würden Sie etwas vermissen, wenn er nicht mehr da wäre!)

– Nein, liebe Frau Kollegin Altenkamp, ich würde nichts vermissen.

(Heiterkeit von der SPD)

Aber wenn Sie diese Regung haben, dann sollten wir uns vielleicht mal bilateral darüber austauschen.

Von allen Vorrednern ist schon völlig zu Recht gesagt worden, dass der Antrag in eine kontinuierliche Reihe von nicht durchdachten, an der Realität völlig vorbeformulierten Anträge der Fraktion der Linken zum Thema „WestLB“ passt. Ich will auch keinen Hehl daraus machen, dass mich die Sorge, die hier aus jedem Satz trieft, nicht überzeugt. Von der Linken habe ich noch nicht einen einzigen konstruktiven Lösungsansatz erlebt, weder in den letzten fünf Jahren noch jetzt, wo die Fraktion hier im Hause vertreten ist – völlige Fehlanzeige. Es gibt immer nur: Das wollen wir nicht, das wollen wir nicht, das wollen wir nicht.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Können Sie eigentlich deutsch? Können Sie lesen?)

Einen konstruktiven Ansatz oder eine konstruktive Begleitung des Finanzministers, wer auch immer es ist – völlige Fehlanzeige.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Selbst wenn Sie lesen können, verstehen Sie es offensichtlich nicht!)

Natürlich muss uns im Landesparlament das Thema „WestLB“ mit der notwendigen Ernsthaftigkeit umtreiben, weil die Risiken, die aus der Beteiligung des Landes Nordrhein-Westfalen an der WestLB AG bestehen, und die damit verbundenen Haftungsfragen entscheidend auch für den Landeshaushalt sind; darauf ist schon verschiedentlich hingewiesen worden. In gleicher Weise muss man aber darauf hinweisen, dass das Land Nordrhein-Westfalen nur ein Teileigentümer ist. Haupteigentümer der Bank sind die Sparkassen. Man muss darauf hinweisen – vielleicht ist es irgendwann der Mühe wert, und Sie sehen es tatsächlich ein –, dass es die Europäische Kommission gibt, die die Beihilfen, die die WestLB von ihren Eigentümern erhalten hat, genehmigen muss und eine Genehmigung unter Vorbehalte gestellt hat.

Genau da gibt es den Druck, der nicht einfach vom Himmel gefallen ist, sondern dem eine ganze Kette von Entscheidungen vorausgeht. Es wurde immer wieder mit Fristverlängerungen den Auflagen der EU-Kommission begegnet, Maßnahmen nicht forciert, obwohl die Europäische Kommission klare Weichenstellungen vorgegeben hat: Regelt das! Findet eine Lösung! – Es wurde immer wieder auf Zeit gespielt. Insofern ist es zwar sehr zu bedauern, aber offensichtlich Fakt, dass die EU-Kommission nicht gewillt ist, eine weitere Fristverlängerung zu gewähren.

Man kann heute darüber diskutieren – die FDP macht das immer wieder gerne –, dass der gute Zeitpunkt, den Landesanteil an der WestLB AG zugunsten des Landes Nordrhein-Westfalens zu verwerfen, offensichtlich verpasst wurde. Sie wissen, dass wir uns seit vielen Jahren dafür ausgesprochen hatten, den Landesanteil an der WestLB AG auch unter Einbeziehung des privaten Kapitalmarkts zu verwerfen. Aber all das ist vergossene Milch von gestern, und es hilft heute nicht weiter, um tatsächlich eine Lösung zu finden.

Um das ganz klar zu sagen: Ich wünsche dem Finanzminister und der Landesregierung, die in erster Linie in der Handlungsnotwendigkeit stehen, für die laufenden oder bevorstehenden Gespräche weiterhin alles Gute. Wir haben ein hohes Interesse daran, für die WestLB AG, für die Beschäftigten, aber auch für den Finanzplatz Nordrhein-Westfalen zu einer erfolgreichen Lösung zu kommen, auch mit Blick auf die Miteigentümer, die Sparkassenverbände und Landschaftsverbände.

Ich möchte jedoch noch anmerken, Herr Minister, dass die Informationspolitik der Landesregierung zu früheren Zeiten – dabei will ich nicht ausdrücklich auf die Zeit 2005 bis 2010 Bezug nehmen, sondern auch auf die Zeit davor – gerade mit Blick auf die Notwendigkeiten der Information des Haushaltsgesetzgebers, des Haushalts- und Finanzausschusses im Besonderen, schon einmal erheblich besser war, geprägt von einem Vertrauen, gemeinsam zu guten Lösungen kommen zu wollen. Das ist in der Vergangenheit auch passiert.

Aus heutiger Sicht mag man vielleicht je nach Couleur sagen, dass sich die Aufspaltung nicht als das Gelbe vom Ei herausgestellt hat; aber wir sind diese Wege seinerzeit mit großer parlamentarischer Mehrheit gegangen. Wir haben die Landesregierung in allen entscheidenden Fragen konstruktiv begleitet und unterstützt. Das setzte aber auch voraus, dass wir die Informationen aus erster Hand – vom Finanzminister des Landes, von der Landesregierung – bekommen haben. Im Augenblick erleben wir, dass wir letztlich nur mit Nachfragen auf Zeitungsberichte reagieren können.

Darauf will ich ausdrücklich hinweisen und die Bitte wiederholen, zu einer anderen Informationskultur und Informationspolitik der Landesregierung in Sachen WestLB dahin gehend zu kommen, dass wir direkt an dem Tag, an dem es neue Ereignisse gibt, als Parlament, als Fachausschuss informiert werden. Das kann in der gebotenen Vertraulichkeit passieren und wurde von den Ministern Steinbrück, Dieckmann und Linssen so gehandhabt.

Ich teile die Bedenken des Kollegen Mostofizadeh, weil wir das noch viele Male diskutieren werden, ob die Sache durch die Ausschussberatung wirklich eine qualitative Verbesserung erfahren kann. Da bin ich leider skeptisch.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Das werden Sie noch erleben nächste Woche!)

Ich würde mich gerne eines Besseren belehren lassen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Warten Sie mal ab, was da rauskommt!)

Noch eine Bemerkung zu der Landesbankenfusion: Man muss doch ganz nüchtern sagen, dass die anderen Landesbanken offensichtlich erst mal ihre eigenen Probleme und Hausaufgaben sehen. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es keine Bereitschaft anderer Landesbanken, mit der WestLB zu fusionieren und zusammenzuarbeiten. Das mögen wir zwar bedauern, denn es wäre eine Option von unterschiedlichen in der Diskussion befindlichen Optionen, aber auch nur eine, die auf den Wunschzettel kommt und mit der Realität nichts zu tun hat.

Trotz großer Bedenken, was die Fachlichkeit des Antrags angeht, stimmen wir selbstverständlich der

Überweisung an den Fachausschuss zu. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Freimuth. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Dr. Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrte Antragsteller, insgesamt erleben wir eine Diskussion, die erkennen lässt, dass es allen Beteiligten darum geht, ein von allen als sehr schwierig angesehenes Paket der bestmöglichen Lösung zuzuführen – für die Säule des öffentlich-rechtlichen Finanzwesens in Deutschland, für die Eigentümer, insbesondere für das Land Nordrhein-Westfalen. Wir müssen aber auch im Gesamtkontext eine Lösung finden, die am Ende nicht zur Entzweiung führt – weder im politischen Raum noch bei den beteiligten Eigentümern.

Aus diesem Grunde sage ich Ihnen Folgendes, um den – wenn auch nur wenigen – Seitensticheleien zu begegnen:

Erstens. Wenn man sich darüber unterhält, wie schwierig die Situation der WestLB ist, und direkt anfängt zu überlegen, wer schuld ist, sollte man berücksichtigen: Nicht die WestLB alleine, sondern auch die BayernLB, die NordLB, die Landesbank Baden-Württemberg, die Landesbank Berlin haben diese Probleme. Von der HSH Nordbank wollen wir gar nicht erst reden. Insofern kann man sich aussuchen, wer wann wo regiert hat und welche Schuld trägt. Insgesamt scheint offenbar aus anderen Gründen der Wurm in der Veranstaltung zu stecken.

Zweitens. Ich sitze in einer Runde, dem sogenannten Lenkungsausschuss, der sich mit der Thematik beschäftigt, als einziger Sozialdemokrat. Das mag je nach Sichtweise für Beruhigung oder Aufregung sorgen. Alle anderen um mich herum sind überwiegend Christdemokraten. Die Runde, die da zusammensitzt, arbeitet durchaus auch mal im Streit, allerdings in einer vertrauensvollen Art und Weise miteinander, die sich zumindest nicht an irgendwelchen Parteibuchlinien entlangzieht.

Der dritte Punkt, weil ich das heute Morgen auch wieder erlebt habe, ist: Sie werden möglicherweise irgendwann einmal sagen: Am 2. Februar hat der Finanzminister an diesem Rednerpult gestanden und nicht alles gesagt, was er wusste. Das gilt mit Sicherheit für das Thema „WestLB“ in der augenblicklichen Situation, weil es da ein paar Dinge gibt, die man auf eine andere Art miteinander austauschen sollte, weil hier nicht nur ein Parlament zu informieren oder nicht zu informieren ist, sondern weil es auch darum geht, dass hieran Märkte, andere Eigentümer hängen. Wir sind nun einmal nicht der Haupteigentümer. Wir haben 48 % der WestLB, die Sparkassen haben knapp über 50 %. Dann haben

wir noch zwei Landschaftsverbände, und der Bund ist über seine stille Beteiligung auch noch mit im Boot.

Wir haben, wenn man sich den Antrag ansieht, einige Zitate aus Medienberichten. Wie immer im Leben kann man sagen: Die sind mit Sicherheit nicht vollständig aus der Luft gegriffen, im Gegenteil. Wenn man genau hinschaut und in diesem Lenkungsausschuss mitarbeitet, dann stellt man fest, dass der eine oder andere Hinweis darauf, wessen Interessen in diesen Medienberichten besonders herauskommen, helfen wird, zu reidentifizieren, wer an welcher Stelle dafür sorgt, dass das eine oder andere das Licht der Öffentlichkeit erblickt.

Ich kann nur sagen: Wir haben am Anfang deutlich gemacht, schon in den Koalitionsverhandlungen, dass wir der Konsolidierung des Landesbankensektors absoluten Vorrang einräumen. Ich muss auch da sagen: In allen Gesprächen, die ich dazu mit dem Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble geführt habe, finde ich diese Sicht auch vonseiten des Bundes bestätigt.

Aber wie heißt es in diesem Punkt so schön? – It takes two to tango. In diesem Fall sind es nicht nur zwei, es sind mindestens zwei, und es sind am besten sogar acht. Jeder, der aufgrund der zutreffenden Medienberichterstattungen und auch der Äußerungen der beteiligten Gesprächsteilnehmer bisher nicht festgestellt hat, dass die anderen Mikado spielen und nichts tun, würde sich der Realität verweigern. Es ist definitiv so, dass offenbar jeder glaubt, abzuwarten sei die beste Methode; man werde möglicherweise durch Verminderung der Zahl der Konkurrenten an einer besseren Position stehen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Carina Gödecke)

Ich habe nicht zum ersten Mal gesagt – dieses Signal würde ich von hier aus auch gern noch einmal an die anderen Beteiligten ausgeben –, die werden immer beteiligt sein, ob sie wollen oder nicht, und die bestmögliche Art, beteiligt zu sein, wäre es, aktiv an einer Konsolidierung des Landesbankensektors teilzunehmen. Nehmen wir nur mal den zweiten Bereich, der dann möglich wäre, nämlich der Vollverkauf der gesamten Bank. Dann müsste man sich überlegen, wer eine solche Bank – unterstellt, das geht – kaufen wird. Derjenige, der sie kauft, wird zum Konkurrenten der übrigen sieben. Denn der wird natürlich die Kunden mitnehmen wollen, der wird natürlich die Angebote, die sie haben, die Spezialitäten, die sie anbieten, nehmen.

Nehmen wir einmal dieses Beispiel von dem nicht existenten chinesischen Interessenten. Wenn der da einsteigen würde, dann würde ich gern sehen, was die anderen sieben machen. Da ist dann nicht ein Konkurrent weniger, sondern dann ist da einer, der sich sagt: Genau an der Stelle will ich auch mein Stück vom Kuchen haben.

Wenn alles scheitern sollte, also die schlimmste Version, die – das ist mein Eindruck – wirklich niemand will, nämlich die Anwendung des gerade erst seit Januar geltenden Restrukturierungsgesetzes, dann hätten wir eine Situation, in der am Ende wieder der öffentlich-rechtliche Bankensektor, die Landesbankenlandschaft, schweren Schaden nehmen würde, aber nicht nur die. Wir hätten dann nicht nur ein nordrhein-westfälisches und nicht nur ein deutsches Finanzproblem, wir hätten ein europäisches Finanzproblem. Deswegen sind sich alle Beteiligten sehr klar darüber, dass man eben eine Lösung auf dem Boden der Tatsachen zu suchen hat.

Das ist genau der Punkt. Die Position, die wir im Augenblick haben, unterscheidet sich von dem in der Wunschvorstellung guten Antrag. Wir haben eine Rahmenbedingung, wir haben eine starke Kommission. Diese starke Kommission hat zusammen mit Schäuble, mit mir und mit den anderen Beteiligten in dem Gespräch am 15. November in Brüssel ein Datum gesetzt. Da ist klar gemacht worden: Es gibt ein Datum, nämlich den 15. Februar. Am 15. Februar muss von den Eigentümern ein Konzept vorgelegt werden, das vonseiten der Kommission als so tragfähig angesehen wird, dass dann auch eine Zeit zur Umsetzung gewährt werden kann. Wenn das nicht der Fall ist, dann hat die Kommission extreme Marterinstrumente zur Hand, und dann hat man auch wenige Chancen, mit einer Klage beim Europäischen Gerichtshof dagegen vorzugehen.

Deswegen haben wir – dazu stehe ich auch – gemeinsam, alle beteiligten Eigentümer, der Bund, das Bankmanagement, gesagt: Wir suchen eine Lösung, bei der alle im Boot sind, die wir alle gemeinsam tragen können, die allerdings als unverhandelbare Grundlagen hat, dass die Lasten, die dadurch entstehen, für die Eigentümer verkraftbar sind, dass die Menschen, die beschäftigt sind, eine Perspektive behalten und dass der öffentlich-rechtliche Bankensektor dadurch nicht zerstört wird.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE])

Meine Einschätzung ist, dass in diesem Punkt Almunia durchaus einen anderen Zugang zu diesem Thema hat, als es früher Neelie Kroes hatte. Man muss allerdings auch sagen – wie im Leben an anderer Stelle auch –: Hinter der Spitzenperson stehen natürlich viele Personen, die dieselben sind wie vorher und schon die einen oder anderen Erfahrungen sowohl mit der WestLB als auch mit anderen deutschen Landesbanken gemacht haben.

Sie wissen vielleicht, dass Almunia heute auf einem Kongress des „Handelsblatts“ in Berlin über den Landesbankensektor in Deutschland redet und zu diesem Punkt gesagt hat, dass es keine Deadline für die Deadline gibt, dass der 15. Februar gilt. Sie wissen vielleicht auch, dass es im Rahmen dieses Aufenthalts in Berlin das eine oder andere Gespräch gibt. Bei diesen Gesprächen habe ich jeden-

falls ein Stück die Hoffnung, dass die Überlegungen, die wir auf der Grundlage des Möglichen anstellen, immer noch mit der Präferenz im Bereich der Konsolidierung, am Ende akzeptiert werden. Denn eine ganz wichtige Voraussetzung ist, dass die Kommission diese Lösung auch als eine Lösung ansieht, die dann keine Beihilfevermutung oder keine Beihilferückzahlungsforderung mehr auslöst. Es stehen immerhin 3,4 Milliarden € im Raum.

Wenn man sich ansieht, dass auch der Verkaufsprozess nicht vollkommen ad acta gelegt ist, sondern auch da durchaus Gespräche stattfinden, die zumindest Optionen zur Folge haben können, die nebeneinandergestellt werden können, dann glaube ich, dass wir jetzt an einer ganz kritischen, aber auch an einer ganz wichtigen Stelle sind, an der man zu einem Ergebnis kommen kann.

Ich kann nur wiederholen, was ich bereits in der vergangenen oder vorvergangenen Woche im Ausschuss gesagt habe. Verkraftbar für die Eigentümer wird nicht heißen, dass es billig ist. Denn allein das, was wir an Engagement auch als Eigentümer Land schon eingegangen sind, sind ja die etwa 3,8 Milliarden €, die mit den ausgegliederten Phoenix-Papieren in der Abwicklungsanstalt im Zusammenhang stehen. Wir reden über die Wertgarantie für den Anteil, der im Bereich der NRW.BANK liegt. Wir reden über Doppelverträge, die noch aus alter Zeit stammen und einen Teil der Beschäftigten und auch Pensionäre betreffen. Es gibt eine ganze Reihe von Dingen, die natürlich jetzt im Zusammenhang damit zu diskutieren sind.

Wenn wir es schaffen, eine klare Trennung vorzunehmen, an welcher Stelle politischer Streit auch einmal laut werden darf und wo man sich auch einmal ein Stück gegeneinander verkeilen kann – ich hätte eine Bitte, wo man es nicht tut –, dann, würde ich sagen, sollten wir diese Stelle herauslassen. Dann sollten wir die Informationspolitik, die wir bis jetzt haben, auch so beibehalten.

Frau Freimuth, das, was Sie zur schlechten oder unzureichenden Information sagen, verstehe ich nicht ganz. Denn wir reden im Haushalts- und Finanzausschuss darüber. Die Ministerpräsidentin und ich haben auch bereits zweimal die Fraktionsvorsitzenden informiert. Aus meiner Sicht war das ein sehr konstruktives Gespräch, das wir da geführt haben. Es war auch eines, das durchaus auch am Ende eines Plenartages stattfand, an dem man sich vorher ordentlich gestritten hatte.

Aber wir müssen hier wirklich auch darauf achten, das Signal nach draußen zu geben: Diese Bank, so wie sie jetzt besteht und auch so wie sie nach dem Ende des Jahres 2011 aussehen wird, ist eine, die Vertrauen verdient hat und die ja offenbar auch Vertrauen hat. Denn die Märkte sind im Umgang mit dieser Bank stabil. Es ist extrem wichtig, dass das auch so bleibt. Die Kunden der Bank, die Anleger, haben einen guten Grund dafür, weil sie auch wis-

sen, dass dahinter Eigentümer stehen, dass dahinter der Bund steht, der SoFFin steht, die sich dieser Verantwortung insgesamt auch bewusst sind. Ich glaube, das haben wir gemeinsam auch in Richtung Brüssel deutlich machen können.

Vor diesem Hintergrund wird die nächste Zeit schwierig. Das ist auch in den letzten Wochen enorm zeitaufwendig gewesen. Das wird sich nicht ändern. Wenn das am Ende dazu führt, dass wir zu einer Lösung kommen, mit der dann die Eigentümer leben können, mit der die Mitarbeiter leben können und das deutsche Finanzsystem insgesamt leben kann, dann hätten wir viel erreicht. Aber dafür ist auch noch viel zu tun. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Finanzminister. – Für die Fraktion der SPD hat Frau Kollegin Lüders das Wort.

Nadja Lüders (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich war gerade ein wenig irritiert darüber, dass Herr Dr. Petersen gar nicht mehr auf der Rednerliste steht, wobei das vielleicht auch im Zusammenhang mit der Diskussion im Ausschuss zu sehen ist, wo ja von Ihrer Seite auch so getan wurde, als hätten wir alle Zeit der Welt und müssten wir das Thema jetzt überhaupt nicht behandeln.

Ich kann mich dem anschließen, Frau Freimuth, dass es heute tatsächlich wieder ein Ereignis der dritten Art ist: Und täglich grüßt das Murmeltier.

Es gibt aber einen kleinen feinen Unterschied, meine Damen und Herren der Fraktion der Linkspartei. Früher haben Sie Ihre Anträge immer zur direkten Abstimmung gestellt. Diesmal wollen Sie den Antrag in den Ausschuss überweisen lassen. Das ist schon einmal sehr geschickt.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Warum wohl?)

Eigentlich müsste man diesen Antrag schlichtweg ablehnen, denn er ist sehr verquer in seiner Begründung. Sie sagen hier, es sei Usus, dass wir uns damit beschäftigen. Usus ist es deshalb, weil Sie es uns hier immer wieder vorkauen. Das Thema ist einfach verfehlt.

Wenn Sie sich Ihren Antrag einmal selber anschauen und gucken, wie er inhaltlich aufgebaut ist, dann werden Sie feststellen: Das ist eine mittelschwere Katastrophe. Sie begründen Ihren Antrag mit Zitaten aus Zeitungsartikeln und lesen die dann auch noch falsch. So viel Kritikunfähigkeit der Linken zur Presse hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut. Aber wenn Sie schon die „FAZ“ lesen, Herr Sagel, dann sollten Sie dies auch genau tun. Denn der zitierte Artikel, den Sie verwenden, besteht schlichtweg aus Konjunktiven. Sie machen daraus aber Fakten.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Das stimmt nicht!
Das ist wörtlich abgeschrieben!)

Das ist ganz einfach unredlich. Ja, das ist wörtlich abgeschrieben.

(Beifall von der FDP – Rüdiger Sagel [LINKE]: Wenn ich wörtlich abschreibe, ist das unredlich?)

– Nein, es ist unredlich, dass Sie mit Vermutungen arbeiten. Dieser Artikel ist gespickt mit den Worten „könnte“, „müsste“, „angeblich“ und „wahrscheinlich“, und Sie sagen, das ist dann Ihre Feststellung. Das ist unredlich, Herr Sagel!

(Beifall von der FDP)

Genau diese Wasserstandsmeldungen zur WestLB, die ja seit Wochen durch die Presse geistern,

(Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE])

werden durch Ihren Antrag noch verstärkt, indem Sie sich nämlich genau diese Themen zu eigen machen. Am liebsten hätten Sie wahrscheinlich in Ihren Antrag geschrieben – das haben Sie ja vorhin auch halbwegs anklingen lassen –: der Einstieg der chinesischen Bank.

Jetzt durften wir dann aber gestern erfahren, dass genau diese Schlagzeile dementiert werden musste. Da haben Sie aber gerade noch die Kurve gekriegt. Deswegen rate ich Ihnen: Verlassen Sie sich nicht immer auf diese Wasserstandsmeldungen. Das hilft der WestLB in keiner Weise.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Wem denn?)

Wenn Sie dann auch noch Ihren Antrag damit begründen, dass wir bitte schön die Klage der Sparkassenverbände unterstützen sollen, verwechseln Sie ein X mit einem U. Die klagen nicht gegen die Privatisierung der WestLB. Die klagen hinsichtlich der Fristverlängerung für den Verkauf der WestImmo.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Gut erkannt!)

Das sind zwei völlig verschiedene Themen. Aber Sie scheren das über einen Kamm.

Jetzt einmal ernsthaft: Ich will keinen Tanker auf den Grund fahren lassen. Einen Tanker will ich bergen, wenn er auf Grund liegt.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Sie sind doch schon festgefahren!)

– Wir sind da in keiner Weise festgefahren. Herr Sagel, Sie wissen es doch eigentlich besser.

(Dr. Gerhard Papke und Angela Freimuth [FDP]: Nein!)

– Wahrscheinlich wirklich nicht. – NRW als Land ist durch die EU-Kommission die Hände gebunden. Ihre Forderungen in Ihren Anträgen machen es der

Landesregierung nun wirklich nicht leichter, die Verhandlungen gescheit zu führen.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE])

Ich denke, wir sollten weiterschauen, den Lenkungskreis einrichten und die Gespräche führen. Wenn Sie wirklich die Agenturticker mal redlich lesen würden, würden Sie feststellen, dass Almunia heute auf dem „Handelsblatt“-Tag in Berlin angedeutet hat, dass es am 15. Februar höchstwahrscheinlich eine Einigung geben kann. Lassen Sie uns doch bitte gemeinsam diesen Weg bis zum 15. Februar in Ruhe beschreiten, aber nicht mit einer völlig irrsinnigen Antragstellung. Sie sagen, Sie wollen eine Konsolidierung, aber, bitte schön, keinen Personalabbau. Sie wollen keine Privatisierung, aber, bitte schön, auch nicht das, was die EU vorgegeben hat. Lesen Sie doch einfach mal die Vorgaben der EU. Dann werden Sie merken, dass das eine ohne das andere nicht geht.

Ich glaube – Frau Freimuth, da muss ich Ihnen leider widersprechen –, dass die Zeitfenster so eng geschoben sind, weil – das muss man so ganz klar sagen – in den letzten paar Jahren ein bisschen Zeit verlorengegangen ist.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Na, na, na!)

Wir sind also seit September dabei. Herr Papke, da Sie – mit Verlaub, Frau Präsidentin, ich würde gerne etwas zitieren – mich gerade ansprechen: 2007, als das mit der Helaba anstand, haben Sie, Herr Papke – ich zitiere Sie da gerne – gesagt: Hey, das ist ein richtig gutes Ding hier. – Heute haben wir 2011. Passiert ist seither nichts in dem Zusammenhang.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Davon will er jetzt nichts mehr wissen! Hat er nie gesagt!)

– Herr Sagel, wenn Sie jetzt sagen „Hat er nie gesagt“: Lesen Sie es doch nach. Sie zitieren doch sonst so gerne und begründen Ihre Anträge.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Ich weiß das!)

– Ja, was Sie wissen, sehen wir an Ihrem Antrag.

Letztendlich stimmen wir – um des lieben Friedens willen – der Überweisung des Antrags zu. Nur haben wir, wenn wir uns das Zeittableau des Haushalts- und Finanzausschusses angucken, dann schon längst eine Entscheidung, wenn wir über Ihren Antrag beraten werden. Dann ist es wichtig, was am 15. Februar in Brüssel passiert, und nicht, was Sie sich in diesem Wunschkonzert vorstellen würden.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Herr Angelidis das Wort.

Michael Aggelidis (LINKE): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Unser Antrag stärkt das politische Gestaltungsvermögen des Landes und wahrt auch die Interessen sowohl der Beschäftigten als auch der Nutzerinnen und Nutzer der Dienstleistungen einer mit einem neuen Geschäftsmodell ausgestatteten Landesbank. Politische Gestaltungsmöglichkeiten gehen der öffentlichen Hand mit jeder Privatisierung verloren. Die Zeit drängt.

Bis zum 15. Februar muss die Bank gegenüber der EU in Brüssel ein neues Sanierungskonzept vorlegen. Es drohen die Zerschlagung der WestLB und der Verlust Tausender von Arbeitsplätzen. Es besteht dringender Handlungsbedarf.

Es ist die Verantwortung der Landesregierung und des Landesparlaments, sich der Zerschlagung der WestLB zu widersetzen und die Landesbank von Grund auf neu zu gestalten – nicht über die Köpfe der Beschäftigten und nicht über die Köpfe der Nutzerinnen und Nutzer hinweg, sondern mit ihnen gemeinsam.

Werte Kolleginnen und Kollegen von der SPD und von den Grünen, seien Sie doch eine Koalition der Einladung über das Parlament hinaus. Laden Sie die Betroffenen zu einem Ratschlag über die Perspektiven der Landesbank ein.

(Zuruf von der CDU: Danke für den Hinweis!)

Beschäftigte sowie Nutzerinnen und Nutzer der Dienste einer erneuerten Landesbank sollen Expertinnen und Experten sowie politische Vorschläge hören und gemeinsam formulieren, was für eine Landesbank sie wollen. Das hätte großen öffentlichen Widerhall. Sie werden sehen, die Betroffenen wollen keine Landesbank, die sich an Spekulationsgeschäften beteiligt. Sie wollen auch nicht, dass die WestLB zur Beute von Finanzhaien wird. Die Betroffenen wollen eine Landesbank, die kleinen Selbstständigen, Genossenschaften und mittelständischen Unternehmen Kredite zu günstigen Konditionen verschafft, die sozialen Maßstäben verpflichtet ist und sich auf die Sparkassenzentralfunktionen konzentriert. Sie wollen eine Landesbank, deren Geschäftsgebaren transparent und demokratisch kontrolliert ist. – Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Aggelidis. – Weitere Wortmeldungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt uns die **Überweisung des Antrags Drucksache 15/1189** an den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Stimmt jemand gegen diese Überweisungsempfehlung?

– Möchte sich jemand enthalten? – Das ist nicht der Fall. Dann haben wir so überwiesen.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 5 und rufe den nächsten Punkt auf:

6 Fragestunde

Drucksache 15/1210

Mit dieser Drucksache behandeln wir die Mündlichen Anfragen 24, 25, 26 und 27.

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 24

des Herrn Abgeordneten Ralf Witzel von der Fraktion der FDP auf:

Welche Auswirkungen hat die Einführung einer flächendeckenden Umweltzone im Ruhrgebiet auf die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere wenn ab 1. Januar 2012 nur noch Fahrzeuge mit grüner Plakette in die Umweltzone einfahren dürfen?

Laut Medienberichten vom 27. Januar 2011, die vom Umweltministerium am gleichen Tag bestätigt worden sind, haben sich die Umweltdezernenten der Ruhrgebietskommunen in einem Schreiben an die Landesregierung gewandt und Forderungen zur zukünftigen Luftreinhalteplanung aufgestellt. Darin fordern sie:

eine zusammenhängende Umweltzone Ruhr zum 1. Januar 2012, die die gesamte Fläche aller Ruhrgebietsstädte umfassen soll,

Einfahrverbote für alle Fahrzeuge mit gelber Plakette ab dem 1. Januar 2012 und mit grüner Plakette ab dem 1. Januar 2013,

Tempo 100 auf allen Revierautobahnen,

eine Lkw-Maut auf allen wichtigen Bundesstraßen im Revier.

Die „Westfälischen Nachrichten“ vom 28. Januar 2011 berichten sogar über Pläne der Landesregierung, bereits ab dem 1. Januar 2012 nur noch Fahrzeuge mit grüner Plakette in die Umweltzonen einfahren zu lassen. Die Folgen dieser Forderungen wären für das Ruhrgebiet, seine Bewohner und die Wirtschaft verheerend. Das Ruhrgebiet, das sich mitten im Strukturwandel befindet, würde als Region für Investoren unattraktiver. Außerdem würden auf die Betriebe im Ruhrgebiet erhebliche Kosten für die Erneuerung ihres Fuhrparks zukommen, da etwa 50 % der Nutzfahrzeuge bislang noch nicht mit einer grünen Plakette ausgestattet sind. Insgesamt besitzen laut Statistiken des ADAC noch mehr als

13 % der zugelassenen Fahrzeuge keine grüne Plakette.

Weiterhin werden andere Ziele durch die vor-schnelle Verschärfung der Umweltzone konterkariert. Berufspendler, die sich noch 2007 oder 2008 ein verbrauchsarmes und damit CO₂-armes Dieselfahrzeug gekauft haben, dürften zum großen Teil auf Benziner umsteigen, deren CO₂-Bilanz deutlich schlechter ausfällt.

Darüber hinaus stellt sich die Frage der Verhältnismäßigkeit. Wenn grüne Regionen von Städten, in denen es weder mit Feinstaub noch Stickoxiden ein Problem gibt, nun mit einer Umweltzone überzogen werden, kommt dies einer Entzignung von Bürgern mit Fahrzeugen, die lediglich eine gelbe Plakette haben, gleich. Denn eine Benutzung kommt in der gesamten Umgebung ebenso wenig infrage wie der Verkauf des Fahrzeugs, und das, obwohl die Wirksamkeit von Umweltzonen mehr und mehr infrage gestellt wird.

Welche Auswirkungen hat die Einführung einer flächendeckenden Umweltzone im Ruhrgebiet auf die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere wenn ab 1. Januar 2012 nur noch Fahrzeuge mit grüner Plakette in die Umweltzone einfahren dürfen?

Ich erteile Herrn Minister Remmel zur Beantwortung das Wort.

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Witzel! Am 24. August 2008 ist der regionale Luftreinhalteplan Ruhrgebiet mit über 80 Einzelmaßnahmen zur Minderung von Luftschadstoffen in Kraft getreten. Das Kabinett hat am 1. April 2008 beschlossen, dass die Wirkungen im Rahmen einer Evaluation überprüft werden sollen. Diese Evaluation hat stattgefunden. Die Ergebnisse der Evaluation sind dem Parlament entsprechend übermittelt worden.

Zurzeit befindet sich die Fortschreibung des Luftreinhalteplans in Bearbeitung. Zuständig sind die Bezirksregierungen Düsseldorf, Münster und Arnsberg. Die Projektgruppe hat ihre Arbeit begonnen und arbeitet auch mit den Städten und unterschiedlichen Interessenverbänden zur Aufstellung einer Neuauflage eines Luftreinhalteplans Ruhr zusammen, um darin weitere Vorschläge für die Minderung von Feinstaub und Stickoxide zu unterbreiten. Wir müssen diese Arbeit tun, weil es entsprechende Anforderungen auch der Europäischen Union gibt. Im Rahmen dieser Arbeit der Projektgruppe haben die Umweltdezernenten der Ruhrgebietskommunen Vorschläge unterbreitet, die Ihnen bekannt sind. Sie werden von der Bezirksregierung entgegengenom-

men, bewertet und dann gegebenenfalls in einen solchen Luftreinhalteplan aufgenommen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Witzel mit seiner ersten Nachfrage.

Ralf Witzel (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Minister Remmel, Sie haben in Ihrer Beantwortung den laufenden Evaluationsprozess gerade deskriptiv leidenschaftslos dargestellt. Ich schätze Sie als Umweltminister so ein, dass Sie auch eine persönliche Auffassung dazu haben, was richtig und geboten wäre, wie Sie die bislang vorliegenden Evaluationsergebnisse weiterverfolgen und aufgreifen werden. Dazu meine Frage: Was ist Ihre Haltung zu dem Konvolut der Evaluationsergebnisse und der jetzt in den Ruhrgebietskommunen diskutierten Maßnahmen? Was empfehlen Sie, und was halten Sie für geboten, was zu tun und zu realisieren ist?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Sehr geehrter Herr Witzel, Sie wissen, dass der Kernpunkt der EU-Rahmenrichtlinie „Luftqualität“ der Schutz der menschlichen Gesundheit insbesondere vor Luftschadstoffen ist. Das steht im Mittelpunkt. Wir müssen alles tun, um die Gesundheit der Menschen zu schützen und um die Vorgaben, die die EU an der Stelle setzt, zu erfüllen. Insofern sind alle Maßnahmen hilfreich, die dazu einen Beitrag leisten können. Wie gesagt, in dem Luftreinhalteplan, den die damalige Bezirksregierung und die Landesregierung 2008 auf den Weg gebracht haben, waren über 80 Einzelmaßnahmen. Insofern will ich mich jetzt nicht bei der Bewertung einer einzelnen oder mehrerer Einzelmaßnahmen aufhalten.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Die nächste Frage kommt von Frau Akbayir von der Fraktion Die Linke.

Hamide Akbayir (LINKE): Herr Minister, stimmen Sie mir zu, dass auch in NRW das erreicht werden kann, was in Berlin erreicht wurde, das seit 2010 nur noch Fahrzeuge mit grüner Plakette in die Umweltzone zulässt, wodurch eine Minderung der Feinstäube um 24 % und der Stickoxide um 14 % erreicht wird?

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Ja.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. Kurz und klar! – Die nächste Frage kommt von Herrn Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Vielleicht beantwortet der Minister folgende Frage auch so schnell und klar: Halten Sie den Vorschlag, der von einigen Ruhrgebietskommunen bei unterschiedlichen Anlässen im RVR-Gebiet in den letzten Tagen diskutiert wurde, für richtig und unterstützenswert, vollständig auf allen Ruhrgebietsautobahnen im RVR-Gebiet maximal Tempo 100 zukünftig zuzulassen?

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Das ist ein Vorschlag, der hinsichtlich seiner Wirkung entsprechend fachlich bewertet werden muss. Ich will mich dazu jetzt nicht näher äußern, weil ich die Ergebnisse nicht kenne.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Die nächste Frage kommt von Frau Beuermann von der Fraktion Die Linke.

Bärbel Beuermann (LINKE): Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Herr Minister, ich muss das jetzt ablesen, weil das Thema so komplex und interessant ist. Aber ich denke, dass Sie diese Frage sehr gut beantworten können.

Bestätigen die jetzt vorliegenden Ergebnisse der Umweltzone im Ruhrgebiet die Machbarkeitsstudie des RVR mit den schon im Jahre 2007 prognostizierten Zahlen, dass nur eine einheitliche, das Kernruhrgebiet umfassende Umweltzone die notwendigen Schadstoffminderungen erreichen kann?

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Die Evaluation hat gezeigt, dass wir geringfügige Verbesserungen beim Feinstaub, aber unzureichende Verbesserungen bei den Stickoxiden haben; im Gegenteil haben wir hier sogar neue Belastungswerte. Insofern ist die Bewertung insgesamt uneinheitlich.

Wir müssen alle Maßnahmen untersuchen, die zur weiteren Verbesserung der Luftqualität beitragen können. Dazu ist eine große Umweltzone eine weitere zu untersuchende Maßnahme. Aber noch einmal: Die Umweltzone ist eine unter 80 Maßnahmen, die den Luftreinhalteplan bisher beinhalten. Es wäre eine Verkürzung, wenn man ausschließlich über Umweltzonen diskutieren würde. Auch Sie, Frau Abgeordnete, würden wahrscheinlich lieber eine neue S-Bahn-Linie einweihen oder eine neue Busstrecke eröffnen, als eine Umweltzone auf den Weg

zu bringen. Insofern muss man das auch in der Komplexität sehen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Fragen liegen mir gegenwärtig nicht vor.

(Ralf Witzel [FDP] meldet sich zu einer weiteren Zusatzfrage.)

– Herr Witzel, jetzt hat sich aber Frau Beuermann zuerst eingedrückt.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Ich lasse Herrn Witzel den Vortritt!)

– Gut, dann nehme ich Sie heraus, Frau Beuermann. Sie müssten sich dann gleich noch einmal einklinken. Ich gebe nun Herrn Witzel gerne das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Kollege Engel war vor mir!

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Nur Herr Witzel, nicht Herr Engel! – Ministerin Sylvia Löhrmann: Nun streitet euch nicht! – Minister Johannes Rimmel: Wenn keiner mehr will, dann ... – Allgemeine Heiterkeit)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Da sieht man mal: Mit Freundlichkeit kommt man in diesem Leben strukturell auch nicht immer weiter. – Herr Witzel, wenn Sie jetzt freundlicherweise Ihre Frage stellen, sonst müsste ich Frau Beuermann wieder vorziehen, die Ihnen den Vortritt lassen wollte.

Ralf Witzel (FDP): Ich lasse der Dame gerne den Vortritt.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Okay. Dann nehme ich Sie jetzt auch wieder heraus. Frau Beuermann drückt sich bitte noch einmal ein. Frau Beuermann, Sie erhalten jetzt das Wort, und Herr Witzel müsste sich bitte gleich auch noch einmal eindrücken.

Bärbel Beuermann (LINKE): Herzlichen Dank, Herr Witzel. Es wäre ja toll, wenn das in den Ausschüssen oder auch bei anderen Gelegenheiten hier im Plenum auch so klappen würde. Ich setze da eine große Hoffnung in Sie bzw. in Ihre Partei!

Herr Minister, entspricht es der Tatsache, dass Fahrzeuge mit grüner Feinstaubplakette auch nach dem 1. Januar 2013 in die Umweltzone Ruhr einfahren dürfen?

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Wann sollen die einfahren dürfen?

(Bärbel Beuermann [LINKE]: 1. Januar 2013!)

Welche Fahrzeuge?

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Mit grüner Feinstaubplakette!)

– Davon gehe ich aus.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Jetzt haben wir den Kollegen Engel auf dem Platz von Herrn Prof. Pinkwart.

Horst Engel (FDP): Genau, Frau Präsidentin. Ich darf hier sitzen, wenigstens für die Fragestunde. – Also: Herr Minister Rimmel, es gibt ja ganz unterschiedliche Studien – das ist ein bunter Strauß –, was die Wirksamkeit solcher Zonen angeht. Wie schätzen Sie denn die Wirksamkeit ganz persönlich ein?

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Eine persönliche Wertung will ich mir an der Stelle verkneifen. Es geht darum, die Anforderungen der Europäischen Union zu erfüllen. Sie wissen, dass einige Städte entsprechende Ausnahmeanträge über das Land und den Bund gestellt haben. Teilweise sind die Ausnahmen bewilligt, teilweise abgelehnt, sodass wir auch immer Vertragsverletzungsverfahren befürchten müssen. Insofern müssen wir alle Anstrengungen unternehmen, um die Luftqualität zu verbessern. Nur wenn wir das entsprechend dokumentieren, werden wir auch den strengen Maßstäben der EU genügen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Witzel, wenn Sie sich jetzt freundlicherweise noch einmal eindrücken würden. Ich gebe jetzt das Mikro frei. Sie sind dran.

Ralf Witzel (FDP): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Herr Minister, Sie haben eben zu Recht darauf hingewiesen, dass die Umweltzone ein möglicherweise singulär betrachtet überbewertetes Instrument ist angesichts der Vielzahl von denkbaren Maßnahmen im Luftreinhalteplan insgesamt.

Deshalb lautet meine Frage: Welchen Stellenwert hat für Sie eine Erweiterung bis hin zu einer vollflächigen Ausdehnung der Umweltzone auf das ganze RVR-Gebiet vor dem Hintergrund der Verhältnismäßigkeit und der Möglichkeit, auch andere ebenso wirksame Maßnahmen mit weniger Freiheitseingriff anstreben zu können?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Die Umweltzone – das hat schon die Anhörung gezeigt, die der Landtag in der letzten Legislaturperiode durchgeführt hat – ist laut Untersuchung des Umweltbundesamtes unter den Maßnahmen, die infrage kommen, offensichtlich die wirksamste, wenn auch nicht mit einem Knopfdruck die volle Wirkung entfaltet werden kann.

Ziel ist es, die Belastungsspitzen – so ist die EU-Systematik ausgerichtet –, also bestimmte Spitzenwerte, zu minimieren. Dazu trägt die Umweltzone offensichtlich bei. Aber ich sage noch einmal: Es ist eine Maßnahme unter sehr vielen. Deshalb muss sie auch entsprechend eingeordnet werden.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke, Herr Minister. – Die nächste Frage kommt von Herrn Dr. Schoser von der CDU-Fraktion.

Dr. Martin Schoser (CDU): Herr Minister, ist es richtig, dass nach den Vorstellungen Ihres Hauses ab 2013 keine Ausnahmen mehr zugelassen werden sollen?

Wie schätzen Sie es ein, dass das durchaus auch existenzgefährdend für Unternehmen sein kann, die sich vielleicht jetzt einen Wagen angeschafft haben, dessen Investition sich amortisieren muss?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Vielleicht haben Sie Kenntnis darüber erlangt – wir haben jedenfalls dem Parlament davon berichtet –, dass wir mit der Handwerkskammer zusammen eine einvernehmliche Lösung erarbeitet haben, schrittweise eine Umstellung des Fuhrparks zu erreichen: die sogenannte Fuhrparklösung. Das ist dem Parlament zugegangen. Sie wird jetzt umgesetzt. Das heißt, dass die Ausnahmen schrittweise zurückgenommen werden.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Frau Freimuth von der FDP-Fraktion hat eine Frage.

Angela Freimuth (FDP): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Herr Minister, ich habe eine Nachfrage, die wunderbar zur Frage des Kollegen Schoser passt. Können Sie die Hilfsmaßnahmen zum Beispiel für die Handwerksunternehmen oder für die kleinen und mittleren Betriebe mit Blick auf die Fuhrparkumstellung näher erläutern, wie das aussehen soll?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Konkrete Hilfen gibt es über mögliche Programme, die bei der KfW ressortieren. Sie sind in der entsprechenden Information an den Landtag detailliert dargestellt. Ich kann sie jetzt nicht im Einzelnen referieren.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage 24 beantwortet.

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 25

des Abgeordneten Engel von der Fraktion der FDP auf.

Was sind die Gründe dafür, dass wesentliche Beteiligte bei der Love-Parade wie Veranstalter Rainer Schaller, der Ordnungsdezernent Wolfgang Rabe, der Crowd-Manager Carsten Walter etc. bislang nicht von der Staatsanwaltschaft vernommen wurden?

Die Beantwortung der Kleinen Anfrage, worin das Justizministerium darstellt, dass wichtige Beteiligte sechs Monate nach der Tragödie bei der Love-Parade noch nicht vernommen wurden, wirft Fragen auf, insbesondere inwieweit aufgrund der bisherigen Nichtvernehmung der vorgenannten Personen von ihnen geäußerten Vorwürfen gegen andere Verantwortliche bislang nicht entsprechend nachgegangen werden konnte.

Was sind die Gründe dafür, dass wesentliche Beteiligte bei der Love-Parade wie Veranstalter Rainer Schaller, der Ordnungsdezernent Wolfgang Rabe, der Crowd-Manager Carsten Walter etc. bislang nicht von der Staatsanwaltschaft vernommen wurden?

Herr Minister Kutschaty bekommt Gelegenheit zur Beantwortung.

Thomas Kutschaty, Justizminister: Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Engel, zu den Gründen, aus denen bestimmte Personen bislang nicht vernommen worden sind, kann ich Ihnen auch hier und heute keine Angaben machen. Einer Auskunft über die Gründe stehen die Persönlichkeitsrechte der genannten Personen und der Umstand entgegen, dass hierdurch in nicht vertretbarer Weise ermittlungstaktische Erwägungen offengelegt werden müssten.

Der Inhalt der Mündlichen Anfrage 25 war, soweit sie sich auf Personen aus dem Bereich des Veranstalters der Love-Parade bezog, Gegenstand der öffentlichen Sitzung des Rechtsausschusses des Landtags Nordrhein-Westfalen am 8. September 2010, an der Sie, Herr Engel, selbst teilgenommen haben. Schon damals habe ich gesagt, dass ein Grund unter anderem sein kann, dass Zeugen bei Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen auch das Recht haben, sich auf ihr Auskunftsverweigerungsrecht nach § 55 der Strafprozessordnung zu berufen.

Im Übrigen ist der im Rechtsausschuss des Landtags am 26. Januar 2011 mitgeteilte Sachstand unverändert.

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit noch einmal Folgendes klarstellen: Die Antwortpflicht der Landesregierung auf Fragen von Abgeordneten des Landtags unterliegt Grenzen im Hinblick auf die Funktionsfähigkeit und Eigenverantwortung der Landesregierung. Die nähere Grenzziehung bedarf der Würdigung im Einzelfall.

Im Zuge dieser Prüfung ist das in Art. 20 Abs. 2 und 3 des Grundgesetzes normierte Rechtsstaatsprinzip zu beachten, dass unter anderem die Aufrechterhaltung einer funktionstüchtigen Strafrechtspflege und Strafverfolgung gebietet. Der Staat ist verfassungsrechtlich verpflichtet, die Einleitung und Durchführung des Strafverfahrens sicherzustellen. Die Strafprozessordnung setzt ein zu wahrendes Ermittlungsgeheimnis voraus.

Auf der Grundlage von Berichten des Leitenden Oberstaatsanwalts in Duisburg und des Generalstaatsanwalts in Düsseldorf prüft mein Haus in jedem Fall, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang und auf welche Art und Weise parlamentarische Anfragen beantwortet werden können. Gegenstand dieser Prüfung ist insbesondere, ob der grundsätzlichen verfassungsrechtlichen Pflicht der Landesregierung, Informationsansprüche des Landtags oder einzelner Abgeordneter zu erfüllen, nach konkreter Abwägung der betroffenen Belange ein berechtigtes Geheimhaltungsinteresse entgegensteht.

Ich bitte daher um Ihr Verständnis, dass ich Fragen, die Einzelheiten des laufenden Ermittlungsverfahrens betreffen, aus den Ihnen dargelegten Gründen nicht detaillierter beantworten kann.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Engel.

Horst Engel (FDP): Vielen Dank. – Herr Minister Kutschaty, Sie haben die Frage ausführlich beantwortet und den Sachverhalt dargestellt.

Ich würde Sie zu diesem Komplex aber gerne noch einmal fragen, ob es zutrifft, dass es maßgebliche

Beteiligte gibt, die sozusagen ihr Gewissen dadurch entlasten wollen, dass sie sich an die Staatsanwaltschaft gewandt haben, um dort auszusagen. Dies sei aber von der Staatsanwaltschaft abgelehnt worden. – Das ist eine Frage, die ich heute in der Fragestunde noch einmal stelle, obwohl ich sie Ihnen in Teilen wiederholt vorgetragen habe.

Trifft es also zu, dass es tatsächlich maßgebliche Beteiligte gibt, die – ich nenne es einmal – das Gewissen entlasten und von der Staatsanwaltschaft angehört werden wollten, dies aber von der Staatsanwaltschaft ausdrücklich abgelehnt wurde? Die Hintergründe, soweit sie mir bekannt sind, kann ich hier und heute nicht nennen.

(Zuruf von Thomas Stotko [SPD])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Thomas Kutschaty, Justizminister: Herr Engel, auch in dieser Nummer kommen wir leider nicht weiter. Auch das kann ich Ihnen in dieser Sitzung nicht mitteilen. Einer Auskunft über das prozessuale Verhalten einzelner genannter Personen stehen auch deren Persönlichkeitsrechte sowie der Umstand entgegen, dass dadurch natürlich in nicht vertretbarer Weise ermittlungstaktische Erwägungen offengelegt werden müssten.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Herr Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Herr Minister, wir reden nicht nur von Privatpersonen, sondern auch von Trägern öffentlicher Ämter und Funktionen. Deshalb interessiert mich – Sie müssen nichts zum Inhalt der Vernehmung sagen –, zu welchem Zeitpunkt eine Vernehmung der beiden Personen Adolf Sauerland als Oberbürgermeister der Stadt Duisburg und Detlef von Schmeling als kommissarischer Polizeipräsident seitens der Staatsanwaltschaft stattgefunden hat.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Bitte, Herr Minister.

Thomas Kutschaty, Justizminister: Herr Witzel, auch Träger öffentlicher Ämter haben Persönlichkeitsrechte, die es genauso zu schützen gilt.

(Zuruf von der FDP: Antworten! – Gegenruf von Thomas Stotko [SPD])

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Herr Witzel noch einmal.

Ralf Witzel (FDP): Wurde nach Ihrem Kenntnisstand bislang eine Vernehmung des Veranstalters Schaller durch die Justizbehörden vorgenommen?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Witzel. – Herr Minister.

Thomas Kutschaty, Justizminister: Herr Witzel, ich wiederhole mich: Ich habe gerade schon zur Ausgangsfrage gesagt – Sie haben jetzt die Ausgangsfrage in Teilen wiederholt –, dass ich dazu keine Angaben machen kann. Grund sind die Persönlichkeitsrechte der betroffenen Personen, aber auch ermittlungstaktische Erwägungen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Weitere Fragen sind nicht angezeigt.

(Ralf Witzel [FDP]: Doch! – Zuruf von der SPD: Eine Frage von Herrn Engel?)

Frau Freimuth, bitte.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin, entschuldigen Sie, dass wir gerade noch etwas klären mussten. Vielleicht kann Herr Minister doch noch auf diese Nachfrage eingehen. – Soweit mir bekannt wurde, ist der Ordnungsdezernent Rabe nun namentlich als Beschuldigter benannt worden, Oberbürgermeister Sauerland hingegen nicht. Das warf und wirft nach wie vor in der Öffentlichkeit eine ganze Reihe von Fragen auf.

Deswegen stellt sich insbesondere die Frage, weshalb der beschuldigte Ordnungsdezernent Rabe bislang nicht vernommen worden ist, obwohl auch in Rede steht, dass er Oberbürgermeister Sauerland als seinen Chef und möglicherweise andere Verfahrensbeteiligte eventuell durch eine solche Aussage be- oder entlasten könnte.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister, bitte.

Thomas Kutschaty, Justizminister: Frau Freimuth, ich respektiere natürlich Ihren Versuch, durch die dritte Frage zu einer Antwort zu kommen. Aber meine Antwort bleibt wie bei den vorherigen Fragen: Aus Gründen des Schutzes des Persönlichkeitsrechtes der beteiligten Personen und aus ermittlungstaktischen Gründen kann ich Ihnen diese Frage nicht beantworten.

(Ralf Witzel [FDP]: Ah!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Herr Brockes.

Dietmar Brockes (FDP): Vielen Dank. – Ich habe die Frage, wann der Einsatzabschnittsführer, der dem Hilfeersuchen des Crowd-Managers nachgegangen ist, vernommen wurde.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Thomas Kutschaty, Justizminister: Wir überlegen gerade, ob das die Mündliche Anfrage 26 betrifft.

(Dietmar Brockes [FDP] schüttelt mit dem Kopf.)

Wenn sich das auf die Mündliche Anfrage 25 bezieht, sage ich Ihnen das Gleiche: Auch für diese Person gilt natürlich ihr Persönlichkeitsrecht und ermittlungstaktische Erwägungen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Fragen liegen mir nicht vor.

(Widerspruch von der FDP)

– Aber Sie wissen schon, wann Sie fragen wollen? – Herr Kollege Engel.

Horst Engel (FDP): Vielleicht weiß ich, was ich fragen will; schauen wir mal. – Wir erinnern uns, dass es in der Fernsehberichterstattung und im Internet Bilder gab, die Gegenstand von Fernsehsendungen wie „Westpol“ oder von Berichterstattungen in den Printmedien waren.

Im Bereich der Rampe und der dortigen Treppe war ein defekter Gully nicht abgedeckt. Das ist vor der Love-Parade aufgefallen. Dann hat man ein einfaches Gitter darüber gelegt.

(Thomas Stotko [SPD]: Wo ist die Frage?)

– Das ist der Sachverhalt. Herr Stotko, ohne diese Schilderung kann man die Frage nicht stellen.

(Gunhild Böth [LINKE]: Die kann man jetzt nicht mehr stellen?)

Ist Ihnen bekannt, Herr Minister Kutschaty, dass Polizeibeamte diese Absperrung vorgenommen haben?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Thomas Kutschaty, Justizminister: Auch diese Frage, Herr Engel, ist Gegenstand der laufenden staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen. Selbstverständlich wird dabei allen Hinweisen nachgegangen. Aber haben Sie bitte Verständnis, dass ich aufgrund der laufenden Ermittlungen dazu im Augenblick aus verfahrenstaktischen Gründen noch keine Angaben machen kann.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Minister, ich habe gerade einen Zuruf erhalten. Auf die Kleine Anfrage hin haben Sie zu diesen Themenkomplexen bereits mitgeteilt, welche Personen Beschuldigte sind und dass sie nicht vernommen worden sind. Deswegen wundert mich Ihre Zurückhaltung an diesen Stellen.

(Thomas Stotko [SPD]: Wo war denn jetzt die Frage?)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister, bitte.

Thomas Kutschaty, Justizminister: Nicht zutreffend ist, dass das Justizministerium Namen von Beschuldigten genannt hat. Weder die Staatsanwaltschaft noch das Justizministerium hat zu irgendeinem Zeitpunkt Namen der jetzigen Beschuldigten genannt, bei denen sich ein Anfangsverdacht gefunden hat.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Gibt es weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall. Ich stelle damit fest, dass die Mündliche Anfrage 25 ebenfalls beantwortet ist.

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 26

des Abgeordneten Engel von der Fraktion der FDP auf:

Wer hat an den beiden Vereinzelungsanlagen West und Ost über das Ob und Wie der Öffnung und Schließung der Eingangsschleusen entschieden – Polizei oder Veranstalter?

Nach Informationen der FDP soll sich folgende Begebenheit am Tag der Tragödie bei der Love-Parade am 24. Juli ereignet haben: Die Polizei war dafür zuständig, dass auf den Zuwegen vom Bahnhof zu den Eingangsschleusen durch Vorfeldsperrungen verhindert wird, dass sich zu viele Menschen an den Eingangsschleusen (Vereinzelungsanlagen) selbst aufstauen. Indes sollen diese Sperren entweder unzureichend eingerichtet bzw. so errichtet gewesen sein, dass die Besucher sie schlicht über Nebenstraßen umlaufen konnten und sich – was das Innenministerium einräumt – ca. 20.000 Menschen an der Westschleuse und später auch große Menschenmassen an der Ostschleuse aufstauten, die einen enormen Druck erzeugten und mit zunehmender Wartezeit auch teilweise aggressiv wurden.

Jedenfalls an der Westschleuse befanden sich Einsatzkräfte der Polizei. Die von der Polizei angefertigten Videoaufnahmen, die das Geschehen an den Eingangsschleusen aufzeichneten, werden vom Innenministerium sowie der Justiz unter

Verschluss gehalten. Scheinbar soll von Veranstalterseite bzw. nach dem Sicherheitskonzept ausdrücklich vorgesehen gewesen sein, dass maximal sechs von zehn Schleusen geöffnet sein durften, um eine Überfüllung bzw. einen Stau im Tunnel- und Rampenbereich zu vermeiden. Hier- von soll auf Initiative der Polizei abgewichen worden sein, um den enormen Druck vor den Eingangsschleusen abzubauen.

Der Verbindungspolizeibeamte der Polizei beim Veranstalter und ein führender Verantwortlicher des Veranstalters sollen persönlich an der Westschleuse aufgetaucht sein und den dort zuständigen, scheinbar mit Schleusen unerfahrenen Polizeibeamten angewiesen haben, dies umgehend zu korrigieren und nicht mehr als sechs Schleusen gleichzeitig zu öffnen. Scheinbar sind trotzdem in der Folgezeit auf Initiative der Polizei weitere umfassendere Öffnungen der Schleuse(n) erfolgt.

Der Innenminister hat bis heute in Abrede gestellt, dass die Polizei an den Eingangsschleusen solche verbindlichen Anweisungen erteilt hat. Dies habe im Verantwortungsbereich des Veranstalters gelegen. Es verwundert, warum der Innenminister bis heute seine in den Sitzungsprotokollen dokumentierten Einlassungen zum Polizeieinsatz nicht klarstellt. Aufgrund der vorhandenen Videobilder und des Polizeiberichts aus Essen wirft dieses Verhalten Fragen auf, ebenso wie der Umstand, dass die Staatsanwaltschaft diesen und andere Umstände bzw. Verantwortlichkeiten scheinbar bis heute nicht zufriedenstellend beleuchtet hat!

Wer hat an den beiden Vereinzelungsanlagen West und Ost über das Ob und Wie der Öffnung und Schließung der Eingangsschleusen entschieden – Polizei oder Veranstalter?

Ich erteile Herrn Minister Jäger das Wort zur Beantwortung.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herzlichen Dank. – Frau Präsidentin! Ich komme der Bitte um Beantwortung der Frage des Herrn Engel gern nach.

In dieser Anfrage unterstellt die FDP der Landesregierung eine mangelnde Aufklärung der Tragödie. Dies weise ich im Namen der Landesregierung ausdrücklich zurück und stelle wiederholt klar, meine sehr verehrten Damen und Herren:

Die Landesregierung hat von Anfang an auf Transparenz und größtmögliche Offenheit gesetzt und mögliche Fehler des Polizeieinsatzes nicht ausgeschlossen. Das hat uns von anderen handelnden Institutionen und Personen deutlich unterschieden. Daran ändert auch nichts der Vorwurf, insbesondere vonseiten der FDP, wie er in dieser Anfrage vorgetragen wird.

Die in den Medien erhobenen Vorwürfe, die sich auf Aussagen des Veranstalters berufen, sind allen Beteiligten bekannt. So hat der sogenannte und selbst ernannte Crowd-Manager bereits in einem Interview des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“, Ausgabe 32/2010 – das müsste im August gewesen sein –, den Vorwurf erhoben, die sogenannte Vereinzelungsanlage West sei auf Weisung eines leitenden Polizeibeamten vollständig geöffnet worden. Das ist also eine Nachricht, die bereits im August ihren Niederschlag in den Medien gefunden hat. Diese Vorwürfe dürfen daher auch der ermittelnden Staatsanwaltschaft bekannt sein und von dieser geprüft worden sein.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Presseerklärung der Staatsanwaltschaft Duisburg vom 18.01.2011 nicht unerwähnt lassen. Danach ergibt sich ein Anfangsverdacht gegen insgesamt 16 Personen, davon 11 aus dem Verantwortungsbereich der Stadt Duisburg, vier aus dem Kreis des Veranstalters und ein Polizeibeamter. Nach den mir vorliegenden Informationen befindet sich darunter dieser eine leitende Polizeibeamte.

Meine Damen und Herren, ich überlasse es Ihnen, das Zahlenverhältnis im Zusammenhang mit dem Unglück bei der Love-Parade selbst zu bewerten.

Fest steht jedenfalls: Die Pressemitteilungen enthalten nichts Neues. Leider wird hier erneut versucht, der Polizei Duisburg die Schuld für das Versagen des Sicherheitskonzeptes der Stadt und des Veranstalters zuzuschieben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben immer gesagt, dass man, wenn das Sicherheitssystem der Stadt und des Veranstalters völlig versagt, in einer solchen chaotischen Lage nicht erwarten kann, dass bei der Polizei alles reibungs- und fehlerfrei verläuft. Die Landesregierung ist dabei bis an die Grenzen dessen gegangen, was mit Blick auf das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft rechtlich möglich ist.

Diese Bereitschaft ist allerdings bei den anderen Beteiligten wie der Stadt Duisburg und dem Veranstalter nach wie vor nicht erkennbar. Wie anders soll man sich die durch die Staatsanwaltschaft Duisburg am 25.01.2011 durchgeführten Durchsuchungen bei Verantwortlichen der Stadt Duisburg und bei Verantwortlichen von Lopavent erklären? Beide hatten doch stets betont, an der Aufklärung mitzuwirken und alle Unterlagen herausgegeben zu haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Einzelnen hat die Landesregierung zur Information des Parlamentes und der Öffentlichkeit bisher folgende Maßnahmen getroffen:

Bereits zwei Tage nach dem Unglück habe ich persönlich die innenpolitischen Sprecher der Landtagsfraktionen umfassend über den damals aktuellen Sachstand unterrichtet. Ich möchte daran erinnern, dass wir im Anschluss gemeinsam den vorbildlichen

Einsatz von Rettungskräften und Polizei in einer Presseerklärung gelobt haben.

Darüber hinaus, am Folgetag, habe ich die Berufsvertretungen der Polizei informiert. Das ist von diesen gemeinsam auch öffentlich als vorbildlich gewürdigt worden. Dafür möchte ich mich noch einmal ausdrücklich bedanken.

Direkt am nächsten Tag, dem 27.07.2010, habe ich gemeinsam mit dem Inspekteur der Polizei, Dieter Wehe, die Öffentlichkeit im Rahmen einer Pressekonferenz informiert.

Am 4. August 2010 haben wir im Rahmen einer Sondersitzung des Innenausschusses ausführlich den zu diesem Zeitpunkt aktuellen Sachstand dargestellt und diskutiert. Die von uns dazu vorbereiteten Unterlagen haben wir dem Innenausschuss unmittelbar zur Verfügung gestellt.

Am 2. September 2010 erfolgte eine weitere ausführliche Information des Innenausschusses über den aktuellen Erkenntnisstand. Unter anderem wurden ein umfangreicher Fragenkatalog beantwortet und polizeiliche Unterlagen zur Verfügung gestellt.

Am 8. September wurde durch den Justizminister der aktuelle Stand der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen im Rechtsausschuss dargestellt.

Meine Damen und Herren, das Polizeipräsidium Essen wurde durch das Innenministerium mit der Nachbereitung des polizeilichen Einsatzes der Love-Parade beauftragt. Der vorläufige Abschlussbericht des Polizeipräsidiums ist meinem Haus mit Datum vom 31. Oktober 2010 vorgelegt worden. Diesen Bericht haben wir über das Justizministerium der ermittlungsführenden Staatsanwaltschaft Duisburg übermittelt.

Der Leitende Oberstaatsanwalt in Duisburg hat dazu am 3. November 2010 Folgendes mitgeteilt – ich zitiere –:

Der Abschlussbericht des Polizeipräsidiums Essen vom 31.10.2010 wertet die in Anlage 2 aufgeführten Einsatzunterlagen, Einsatzaufzeichnungen aus, die zum Zwecke der Dokumentation der Einsatzvorbereitung und des Einsatzverlaufs durch die beteiligten Polizeibehörden erstellt wurden. Diese Unterlagen sind Beweismittel im hiesigen Ermittlungsverfahren. Die Verfasser der Unterlagen sind Zeugen im Verfahren.

Eine Veröffentlichung der Unterlagen wäre geeignet, Einfluss auf Aussagen, insbesondere der polizeilichen Zeugen, zu nehmen. Ich widerspreche daher der Erörterung des Abschlussberichtes einschließlich der Anlage 2 sowohl in öffentlicher als auch in nichtöffentlicher Sitzung.

Zitat Ende.

Dieser Bewertung, meine Damen und Herren, ist im Übrigen der Generalstaatsanwalt Düsseldorf beigetreten.

Herr Kollege Engel, das Ministerium – das habe ich gerade erläutert – hält nichts unter Verschluss, wie Sie darstellen. Wie das verfassungsrechtlich zu bewerten ist, hat Ihnen der Justizminister heute und bereits am 19.01.2011 zu Ihrer Kleinen Anfrage 421 entsprechend erklärt.

Die Landesregierung hat zwischen dem umfassenden Informationsrechts des Parlaments einerseits und einer möglichen Gefährdung des Strafverfahrens andererseits abzuwägen. Diese konkrete Abwägung hat dazu geführt, das Votum der Staatsanwaltschaft Duisburg zu beachten und alles zu unterlassen, was auch nur den Anschein einer Gefährdung des Ermittlungsverfahrens erwecken könnte. Die Landesregierung wird weiterhin alles tun, um die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft zu unterstützen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zur Frage der Verantwortlichkeit an den Vereinzelungsanlagen hat die Landesregierung im Innenausschuss am 2. September umfassend informiert. Ich möchte aus dem Protokoll zitieren:

Der Veranstaltungsbereich der Love-Parade in Duisburg am 24.07.2010 umfasste den alten Güterbahnhof, die Rampen sowie den gesamten Bereich des Karl-Lehr-Brückentunnels einschließlich der Sperrstellen des Veranstalters an der Düsseldorfer Straße als westliche Begrenzung und der Grabenstraße als östliche Begrenzung. Dieser gesamte Bereich einschließlich der Zugangsschleusen und die gesamte Zu- und Ablaufregelung der Besucher stand in der Verantwortung des Veranstalters.

Zur Besuchersteuerung sollten vom Veranstalter zwei Zugangsschleusen mit einer jeweiligen Kapazität von 30.000 Menschen pro Stunde pro Schleuse eingerichtet werden.

Für die Wahrnehmung der Aufgaben des Veranstalters war der Einsatz von 1.000 Ordnern verbindlich zugesagt. 150 davon sollten auf der Karl-Lehr-Straße einschließlich der Zugangsschleusen, der Tunnelbereiche sowie der Rampen eingesetzt werden.

Die Zugangsschleusen sollten – so die Planung – gegen elf Uhr geöffnet werden. Bei Bedarf sollte bereits um zehn Uhr geöffnet werden, um frühzeitig möglichen Verdichtungen entgegenzuwirken.

Zitat Ende.

Zu den Aufgaben finden sich Aussagen, die Ihnen auch in Form des Zwischenberichts der Stadt Duisburg vorliegen. Ich zitiere – damit Ihnen die Suche erleichtert wird – aus Anlage 15 des Anlagenbandes.

Was ist die jeweilige Aufgabenstellung der verschiedenen Institutionen? – Hier zunächst zu den von der Ordnungsbehörde, also der Stadt Duisburg, zu treffenden Maßnahmen:

„Prüfung der Schließung des Geländes in Absprache mit den BOS (Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben)/dem Veranstalter innerhalb einer Telefonkonferenz,

Information der Veranstaltungsbesucher auf den Zulaufstrecken durch Lautsprechereinsatz,

... ggfs. Unterstützung des Veranstalters.“

Die Zuständigkeit der Ordnungsbehörde bezog sich auf das Schließen des Geländes, auf die Information der Besucher, die auf dem Weg zum Gelände waren, und gegebenenfalls die Unterstützung des Veranstalters.

Die Aufgaben der Polizei sind wie folgt beschrieben:

„ggfs. Unterstützung des Veranstalters an den Einlassstellen,

ggfs. Unterstützung des Veranstalters bei Lenkung der Besucherströme auf dem Gelände,

... Ggfs. Einrichten von Vorsperren auf den Zulaufstrecken West und Ost.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Kollege Engel, dies zeigt, dass Ihre Behauptung, nach dem Sicherheitskonzept hätten maximal sechs von zehn Schleusen geöffnet sein dürfen, einer Grundlage entbehrt.

Mir ist auch nichts davon bekannt, dass, wie Sie sagen, ein Verbindungsbeamter der Polizei beim Veranstalter und ein führender Verantwortlicher des Veranstalters persönlich an der Westschleuse aufgetaucht seien.

Herr Engel, es ist Ihnen unbenommen, diese Erkenntnisse sowie Informationsquellen, die Ihnen vorliegen, der Staatsanwaltschaft Duisburg mitzuteilen.

Im Übrigen stellt sich die Frage, ob man erklären kann, welchen Sinn ein Sicherheitskonzept haben soll, das vorsieht, dass nur sechs von zehn Schleusen geöffnet sein sollen.

Hinsichtlich der Entscheidungskompetenz bei drohender Überfüllung am Veranstaltungstag wurde in einem Workshop, an dem neben der Polizei auch Vertreter des Veranstalters und der Stadt Duisburg teilgenommen haben, folgender Punkt verbindlich vereinbart – ich zitiere auch hier –:

„Die Entscheidung über eine (drohende) Überfüllung des Veranstaltungsgeländes und den damit verbundenen Maßnahmen (kein Einlass mehr auf das Gelände) wird in einer Telefonkonferenz besprochen. Die endgültige Entscheidung trifft die Ordnungsbehörde; die übrigen Teilnehmer der Telefonkonferenz nehmen eine Beratungsfunktion wahr.“

Auch dies ist in Anlage 15 des Anlagenbandes zum Zwischenbericht der Stadt Duisburg nachzulesen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, an dieser Stelle möchte ich auf den Vorwurf der Mündlichen Anfrage eingehen, dass die polizeilichen Vorsperren unzureichend eingerichtet gewesen seien. Ich mache noch einmal deutlich: Zu den Aufgaben der Polizei außerhalb des Veranstaltungsgeländes und den polizeilichen Vorsperren hat der Inspekteur der Polizei, Dieter Wehe, in der Sondersitzung des Innenausschusses am 4. August folgende Aussage getroffen – ich zitiere :

„Sie“

– die Polizei –

„muss sicherstellen, dass die Besucher möglichst reibungslos und sicher über die öffentlichen Straßen und Wege auf das Veranstaltungsgelände gelangen können. Das heißt, die Polizei übernimmt die Sicherheitsmaßnahmen außerhalb des abgesperrten Veranstaltungsgeländes, insbesondere an neuralgischen Punkten im gesamten Stadtgebiet.“

Ich möchte in dem Zusammenhang noch einmal deutlich machen, dass sich die Einwohnerzahl der Stadt Duisburg an diesem Tage nahezu verdoppelt hatte und dass außerhalb des Veranstaltungsgeländes, also im Verantwortungsbereich der Polizei, die Menschen Gott sei Dank keinen größeren Schaden genommen haben.

Im Übrigen hat hierzu die Polizei auf den Zuwegen sogenannte Vorsperren eingerichtet, die die Besucherströme regulieren sollten. Das ist bekannt und im Protokoll über die Sitzung am 2. September ausdrücklich beschrieben und nachzulesen.

Meine Damen und Herren, ich habe immer gesagt, dass die Landesregierung alles daran setzt, um die Tragödie aufzuklären. Für die Landesregierung, aber auch für mich persönlich gilt nach wie vor, dass wir das Parlament und die Öffentlichkeit so schnell wie möglich über das Geschehen und den jeweils aktuellen Wissensstand informieren. Zu dieser Verpflichtung stehen wir unverändert.

Wir haben allerdings immer genauso klargemacht und genauso unmissverständlich deutlich gesagt, dass uns das staatsanwaltschaftliche Ermittlungsverfahren dabei sehr enge Grenzen setzt. Es ist mir unverständlich, wie Sie, meine Damen und Herren von der FDP, zu der Bewertung kommen, die Staatsanwaltschaft habe bedeutsame Umstände bzw. Verantwortlichkeiten bis heute nicht zufriedenstellend beleuchtet.

Das ist eine Form – der Einwurf sei gestattet – einer Justizschelte – dabei leistet eine Einsatz- und Ermittlungskommission mit großem personellen Aufwand und Engagement ihre Arbeit –, die ich persönlich zum jetzigen Zeitpunkt in Form und Art als völlig inakzeptabel betrachte. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Witzel stellt die erste Frage.

Ralf Witzel (FDP): Herr Innenminister, Sie haben bei Ihren einleitenden Bemerkungen gerade freundlicherweise Ihr Ziel und Ihre Bereitschaft dem Parlament gegenüber klar herausgestellt, nämlich für mehr Transparenz und Informationspolitik zu sorgen. Mich interessiert, welche disziplinarrechtlichen Maßnahmen bislang gegen Beamte der Polizei oder auch gegen Beamte der Stadt im Zusammenhang mit der Love-Parade-Tragödie geprüft oder veranlasst worden sind.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herr Witzel, herzlichen Dank für die Frage. Inwieweit es bisher disziplinarrechtliche Verfahren gegenüber Mitarbeitern der Stadtverwaltung und insbesondere gegenüber den elf, die nach Pressebeurichterstattung zurzeit den Status von Beschuldigten haben sollen, gibt, kann ich Ihnen nicht sagen. Das betrifft nämlich den Kernbereich kommunaler Selbstverwaltung und liegt nicht in der Zuständigkeit des Ministeriums für Inneres und Kommunales.

(Ralf Witzel [FDP]: Polizei! Was ist mit den Beamten? Ich habe nach der Polizei gefragt! Die Polizisten sind Landesbeamte!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Die nächste Frage stellt Herr Engel.

Horst Engel (FDP): Ich greife die Frage des Kollegen Witzel auf. Denn er hat ausdrücklich die Polizei erwähnt. Meine Frage werde ich eine Runde später stellen.

(Thomas Stotko [SPD]: Keine Frage! – Ralf Witzel [FDP]: Ich habe nach den Landesbeamten gefragt! Polizeibeamte!)

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Was hat er jetzt gefragt?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Er fragte nach Maßnahmen gegenüber Polizeibeamten.

(Ralf Witzel [FDP]: Ich habe nach den Landesbeamten gefragt! Polizeibeamte!)

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: In der Tat, Polizeibeamte sind Landesbeamte. Nach meinem Kenntnisstand – das ist der Kenntnisstand, den wir alle aufgrund der Medienberichterstattungen haben – soll es ein Ermittlungsverfahren gegen einen leitenden Polizeibeamten geben. Wegen der laufenden staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen werden zurzeit keine disziplinarrechtlichen Maßnahmen eingeleitet.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Minister. – Herr Engel.

Horst Engel (FDP): Vielen Dank. – Herr Minister, Sie haben noch einmal den Sachverhalt dargestellt, auch auf die Vorkontrollen hingewiesen und über den Ablauf gesprochen, wie er auch in den Ausschüssen dargestellt wurde.

Dazu jetzt die Frage: Durch das Bildmaterial ist der Sachverhalt, wie Sie ihn geschildert haben, für die Ostseite des Karl-Lehr-Tunnels hinreichend aufgehellt. Für die Westseite fehlt jegliches Material, oder besser gesagt: Es gibt keins im Netz und darüber hinaus.

Wie kann es denn sein, dass gerade vor der Westseite 20.000 oder mehr Raver angeblich einen solchen Druck auf diese Schleusen ausgeübt haben, dass man dort angeblich unabgestimmt alle Schleusen dieser Vereinzelungsanlage geöffnet hat?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Minister.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Als Erstes, Herr Abgeordneter Engel: Ich hoffe, wir reden über die gleichen Begrifflichkeiten. Sie haben gerade den Begriff „Vorkontrollen“ benutzt. Ich vermute, Sie meinen damit diese Vorsperren. Sie meinen also nicht die Vereinzelungsanlagen des Veranstalters,

(Kopfschütteln von Horst Engel [FDP])

sondern Vorsperren, die die Polizei im öffentlichen Raum durchgeführt hat, um den großen Zustrom aufs Veranstaltungsgelände zu steuern.

Ich gestehe jetzt, ich habe es in der Kausalität nicht ganz verstanden, dass es zugleich über die Ost-Vereinzelungsanlage – da reden Sie wieder von der Vereinzelungsanlage – Videomaterial gebe, über die Vereinzelungsanlage – so habe ich es jetzt verstanden – im Westen dagegen nicht.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Offen gestanden: Es sind mehrere hundert Stunden Videomaterial, die im Internet kursieren. Ich habe in der Tat nicht alle gesehen. Mir sind aber einige erinnerlich, die auch an der West-Vereinzelungsanlage gemacht wurden. Deshalb kann ich es jetzt nicht so ganz nachvollziehen, dass es da gar keine Aufnahmen gäbe.

Zum dritten Sachverhalt, dass es angeblich ein abgestimmtes Öffnen dieser Vereinzelungsanlage im Westen gegeben habe – jetzt reden wir nicht mehr über die Vorsperren, sondern über die Vereinzelungsanlagen –, dass es diese Öffnungen gegeben habe. Das ist das, was dieser selbsternannte Crowd-Manager bereits im August im „Spiegel“ in

einem Interview erklärt hat. Ich gehe einmal davon aus, dass das Gegenstand der staatsanwaltschaftlichen Überprüfung gewesen ist.

Wenn ich den „Spiegel“-Artikel richtig in Erinnerung habe, bezieht sich das – wenn es diesen Vorfall überhaupt gegeben hat – auf den Zeitraum 15 Uhr. Ob und inwieweit ein solcher Vorfall überhaupt stattgefunden hat, muss die Staatsanwaltschaft prüfen. Aber selbst wenn es ihn gegeben haben sollte, ist weiterhin zu prüfen, ob das überhaupt einen Einfluss auf den Ablauf der Tragödie zwei Stunden später gehabt hätte. Aber wie gesagt, das ist Gegenstand der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen. Da bin ich genauso gespannt wie Sie, was diese Überprüfung ergibt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Brockes stellt die nächste Frage. Bitte schön.

Dietmar Brockes (FDP): Vielen Dank. – Herr Minister, es hat ja vor dieser Vereinzelungsanlage West ein großes Menschenaufkommen – ca. 20.000 Personen – gegeben. Sie haben eben gesagt, dass es diese Vorsperren der Polizei gab. Dann stellt sich ja die Frage: Haben diese Vorsperren nicht gewirkt oder wie kam es dazu, dass doch eine so gehäufte Menge vor der Vereinzelungsanlage West vorzufinden war?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, bitte schön.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herr Brockes, ich versuche es noch einmal, weil ich die Frage nicht ganz verstehe, wenn Begrifflichkeiten miteinander vertauscht werden. Es gibt zwei Arten von Sperren: die sogenannten Vorsperren der Polizei im öffentlichen Raum

(Dietmar Brockes [FDP]: Ja!)

und dann die Vereinzelungsanlage des Veranstalters im Veranstaltungsraum. Das muss man voneinander trennen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Habe ich ja!)

– Genau. Es hat – nach meinem heutigen Kenntnisstand, wenn ich mich richtig erinnere, so wurde es auch im Innenausschuss dargestellt – sowohl vor der Vereinzelungsanlage des Veranstalters als auch an den Vorsperren, die die Polizei eingerichtet hat, im Laufe des Tages in wechselnder Intensität immer wieder erheblichen Druck gegeben.

Ich fange einmal damit an, weil Sie mit der Veranstaltungsplanung der Stadt Duisburg so, wie Sie uns dargestellt worden ist, wahrscheinlich nicht ganz so vertraut sind: Vom Ausgang Hauptbahnhof führten zwei Wege zum Veranstaltungsgelände, die relativ

lang waren. Es hätte sehr viel kürzere Verbindungen gegeben – aber, wenn ich mich richtig erinnere, wurden diese langen Zuwegungen insbesondere dafür gewählt, dass die Menschen auf dieser Strecke sozusagen „geparkt“ werden können, dass sich also der große Zustrom zum Veranstaltungsgelände nicht unmittelbar vor dem Gelände stauen soll, sondern verteilt auf ein größeres Stadtgebiet.

Sie wissen vielleicht auch – zumindest, wenn Sie die Protokolle aus den Innenausschusssitzungen kennen –, dass es eigentlich vom ersten Augenblick, vom Veranstaltungsbeginn an, immer einen großen Druck gegeben hat – aus meinem Kenntnisstand heraus sowohl auf der Westseite als auch auf der Ostseite, allein schon durch zwei Tatbestände verursacht:

Erstens wurde entgegen der Zusage des Veranstalters, bei Bedarf das Gelände bereits um 10 Uhr zu öffnen, das Gelände erst zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt – wenn ich mich richtig erinnere, zwei Stunden und vier Minuten später, also 12:04 Uhr – geöffnet, weil offensichtlich erst noch Planierungsarbeiten auf diesem Gelände haben stattfinden müssen. Das ist ein Grund, warum Menschen, die in Duisburg ankamen, schon auf den Zuwegen stehen und warten mussten und keinen Zugang zum Veranstaltungsgelände gefunden haben.

Ein zweiter Sachverhalt kann dazu beigetragen haben, dass es über die ganze Zeit sowohl bei den Vorsperren als auch bei den Vereinzelungsanlagen erheblichen Druck bzw. einen Rückstau gab. Das ist – so stellt es sich mir zumindest jetzt dar – die Tatsache, dass die Zusage des Veranstalters nicht eingehalten wurde, Vereinzelungsanlagen in der Größenordnung von 30.000 Menschen je Schleuse zu installieren. Wir reden über zwei Zugänge. An jedem Zugang sollten durch den Veranstalter Vereinzelungsanlagen installiert werden, die eine Kapazität von 30.000 Menschen pro Stunde haben, sodass 60.000 Menschen pro Stunde den Zugang zum Gelände finden könnten. Diese Vereinzelungsanlagen waren von Anfang an nicht ausreichend besetzt, um diese 30.000 Menschen pro Stunde durchzuschleusen, sondern sehr viel geringer besetzt. Der Polizeiinspekteur hat auch darauf hingewiesen, dass insbesondere, wenn ich mich richtig erinnere, im Westen diese maximale Durchlässigkeit durch den Veranstalter erst auf Initiative der Polizei zu einem späteren Zeitpunkt sichergestellt wurde.

Beides zusammen sind sicherlich Gründe, warum vom ersten Augenblick an im Stadtgebiet ein großer Rückstau bei den Menschen bestand, die auf das Veranstaltungsgelände wollten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Engel stellt seine dritte und letzte Frage. Bitte schön, Herr Engel.

Horst Engel (FDP): Die zweite.

(Zuruf von der SPD: Nein, die dritte!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Wir zählen hier die dritte Frage, Herr Engel. Wenn wir das hier gezählt haben, bleibt es dann auch dabei.

Horst Engel (FDP): Gut, was der Präsident sagt, gilt für mich. Damit kann ich leben.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön.

Horst Engel (FDP): Vielen Dank. – Herr Innenminister, über das Filmmaterial, das der Veranstalter ins Netz gestellt hat, haben wir einen Einblick gewinnen können. Ohne dieses Filmmaterial und ohne die YouTube-Veröffentlichungen wären bestimmte Dinge bis heute gar nicht bekannt, zum Beispiel die Existenz einer vierten Polizeikette oben auf dem Rampenkopf.

Meine Frage lautet: Bei der Information der innenpolitischen Sprecher im Innenministerium am Montag nach diesem schrecklichen Ereignis, also am Montag, der auf den 24. Juli folgte, haben Sie uns Filme der Beweissicherungstrupps der Polizei gezeigt. Trifft es zu, dass es auch Filme gibt, die die Polizei von den beiden Vereinzelungsanlagen, also den Schleusen Ost und West, aufgenommen hat?

Ich wiederhole mich. Eingangs habe ich gesagt: Es gibt Filmmaterial. Deshalb wissen wir als Öffentlichkeit über bestimmte Dinge. Ohne dieses Filmmaterial wüssten wir bis heute beinahe nichts. – Leider gibt es aber kein Filmmaterial von den Schleusen. Dieses Filmmaterial sollen die sogenannten Beweissicherungstrupps der Polizei aufgenommen haben. Wenn das zutrifft, geben Sie uns doch bitte einen Hinweis, wann wir uns im Innenausschuss möglicherweise auch dieses Material ansehen können.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Minister.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Richtig ist, dass nach meiner Einschätzung – ich glaube, die Staatsanwaltschaft hat auch Entsprechendes erklärt – allein im Internet mehrere Hundert Stunden Filmmaterial kursieren. Ich glaube auch, einer Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft entnommen zu haben, wie viel Hundert Zeugen, wie viel Terabyte Daten und wie viel Hundert Stunden Videomaterial zu sichten waren.

Die Veranstaltungsfirma Lopavent hat daraus gerade, wie Sie selbst geschildert haben, in der Tat einen Film zusammengeschnitten, der allerdings nur wenige Minuten dauert. Wie ich finde, hat er Ihnen

aber nicht Dinge bekannt gemacht, die vorher gar nicht bekannt waren. Vielmehr beschäftigt sich dieser Film meines Erachtens in einer relativ einseitigen Art und Weise ausschließlich mit tatsächlichem oder vermeintlichem Bildmaterial, in dem die Polizei vorkommt.

Ich hätte es vielleicht mindestens genauso informativ und ergiebig gefunden, wenn der Veranstalter Filmmaterial ins Netz gestellt hätte, das seine Ordnungskräfte gezeigt hätte, die eigentlich hätten dort sein sollen, um die Zugänge zu regeln. – Sie wissen, dass der Veranstalter Herr eines gewissen Maßes an Filmmaterial ist, weil auf dem Container des selbst ernannten Crowd-Managers und in den Tunnelanlagen Filmkameras angebracht waren, die Bestandteil des Veranstaltungsgeländes waren und vom Veranstalter selbst betrieben wurden.

Das bezieht sich nach meinem heutigen Kenntnisstand auch auf mögliche Filmaufnahmen, was die Vereinzelungsanlagen selbst angeht. Da sind, weil sie Bestandteil des Veranstaltungsgeländes waren, auch vom Veranstalter selbst Filmaufnahmen gemacht worden. Mir ist – zumindest heute – nichts anderes bekannt. Wenn es denn weiter gehendes Filmmaterial gäbe, hätte die Polizei es sicherlich für die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen zur Verfügung gestellt, und es würde dort mit ausgewertet werden.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Kollege Witzel hat eine zweite und letzte Frage.

Ralf Witzel (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident. – Ich habe noch eine Frage in puncto Vereinzelungsanlagen an den Innenminister, und zwar zu deren Sicherheitsanforderungen im Konzept. Meine Frage lautet: Wie vieler Polizeibeamter hätte es eigentlich bedurft, um an einer Absperrung aus Gittern, also der Vereinzelungsanlage, eine Kapazität von 20.000 Menschen aufzuhalten bzw. umzulenken? Ist vom Sicherheitskonzept her nur dann gewährleistet, dass das funktioniert, wenn maximal sechs von zehn Schleusen geöffnet sind? Sind diese Fakten zum Sicherheitskonzept der Vereinzelungsanlage richtig?

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herr Witzel, ich hatte vorhin schon darzustellen versucht, dass eigentlich umgekehrt ein Schuh daraus wird.

(Ralf Witzel [FDP]: Warum?)

– Das will ich Ihnen gerne erläutern. Das Sicherheitskonzept des Veranstalters sah vor, durch jede Vereinzelungsanlage, also Ost und West, 30.000 Menschen – je Seite – zu schleusen, um insbesondere einen Rückstau ins Stadtgebiet hinein zu verhindern. Ein solcher Durchfluss von 30.000 Men-

schen ist natürlich nur zu gewährleisten, wenn die dafür gedachten Einzelschleusen auch tatsächlich von Ordnern besetzt sind. Nicht Bestandteil des Sicherheitskonzepts ist es, einige Schleusen bewusst unbesetzt zu lassen. Das ist auch logisch. Sonst müsste man sie ja gar nicht erst einrichten.

Ein Teil des Problems ist sicherlich – das hat Herr Wehe im Innenausschuss schon dargestellt –, dass beim Öffnen des Veranstaltungsgeländes an den Vereinzelungsanlagen zu wenig Ordner im Einsatz waren, die diesen Durchfluss von 30.000 hätten bewältigen können. Eine Vereinzelungsanlage hat der Veranstalter erst auf Aufforderung der Polizei mit zusätzlichem Personal besetzt, damit dieser Durchfluss von geschätzten 30.000 Menschen je Stunde überhaupt zu realisieren war.

Das hat nicht von Anfang an stattgefunden. Außerdem ist das Gelände zu spät geöffnet worden. Sie müssen sich vorstellen, dass – wie auf einer Autobahn – ein Rückstau ins komplette Stadtgebiet stattgefunden hat, und zwar in Teilen bis zum Bahnhof hin. Das hat dazu geführt, dass Züge, die in anderen Städten auf den Bahnhöfen standen, teilweise eine bis eineinhalb Stunden auf ihren Abzug durch die Bundespolizei warten mussten, bevor sie losfahren durften.

Das alles hat nach hinten für eine Kettenreaktion gesorgt, sodass von Anfang an im gesamten Stadtgebiet, aber auch im Bahnhof und in den Satellitenbahnhöfen anderer Städte, ein erheblicher Druck entstanden ist, weil – das ist ein Teil der Erklärung – das Veranstaltungsgelände selbst und die Vereinzelungsanlagen nicht vollständig geöffnet waren bzw. zu spät geöffnet wurden.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Kollege Brockes hat eine zweite und damit letzte Frage. Bitte schön, Herr Brockes.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Minister, habe ich Sie richtig verstanden, dass im Sicherheitskonzept klar geregelt war, dass alle Schleusen während der gesamten Veranstaltungszeit besetzt sein müssen, dass zu jedem Zeitpunkt an jeder Schleuse ein Abfluss von 30.000 Personen pro Stunde gewährleistet sein musste?

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Im Sicherheitskonzept des Veranstalters, das ja Bestandteil der Genehmigung wurde und Ihnen vorliegt – sofern es Sie interessiert, konnten sie sich mehrere Ordner durchlesen – im Rahmen des Rechtsgutachtens der Stadt Duisburg, wo es ebenfalls Bestandteil ist, hat der Veranstalter dargestellt, wie er die zu erwartenden mehreren Hunderttausend Menschen auf diesem Gelände verteilen und den Zugang regeln will.

Ein Bestandteil des Zugangs in der Darstellung war unter anderem, dass diese Vereinzelungsanlagen eine Kapazität von 30.000 Menschen haben sollten. Ich habe das Sicherheitskonzept nicht unter meinem Kopfkissen liegen und kann es Ihnen deswegen auch nicht auswendig aufsagen; aber eine Einschränkung hat der Veranstalter nach meinem Kenntnisstand nicht vorgesehen.

Das gilt beispielsweise auch für Durchsagen an die Besucher, die Lenkung der abströmenden Besuchermassen, das ständige Bewegen der Floats, damit die Menschen auf das Gelände mitgenommen werden, statt auf die Rampe zu geraten, wo 21 Menschen zu Tode kamen und viele verletzt wurden. Das alles können Sie im Sicherheitskonzept nachlesen und sich selbst an Urteilen davon machen, wie weit das vom Veranstalter eingehalten bzw. nicht eingehalten wurde.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Nach kurzer Rücksprache mit dem Präsidium können Sie jetzt Ihre dritte und allerletzte Frage stellen, Herr Engel. Bitte schön.

Horst Engel (FDP): Großzügig! Vielen Dank. – Noch einmal ganz simpel: Hatte die Polizei Filmaufnahmen vom Eingang West und vom Eingang Ost, und zwar von außerhalb? Wenn ja: Können wir die irgendwann einmal im Innenausschuss sehen?

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herr Engel, wir haben den innenpolitischen Sprechern einen Tag nach der Tragödie bereits Filmmaterial, das die Polizei zur Verfügung hatte, gezeigt. Nach meiner Auffassung muss es Filmmaterial über die Vereinzelungsanlagen geben, weil der Veranstalter eine Vielzahl von Kameras aufgehängt hatte und dort sicherlich etwas aufgenommen wurde. Die Vereinzelungsanlagen waren ja Bestandteil des Veranstaltungsgeländes. Ebenfalls war Bestandteil des Sicherheitskonzeptes, dass es eine Videoüberwachung gibt, damit der Besucherstrom zentral gesteuert werden kann.

Ob und inwieweit – dann nicht im Auftrag, sondern eher zufällig – die Polizei Videoaufnahmen von außerhalb auf diese Vereinzelungsanlagen hat, kann ich Ihnen nicht sagen. Gäbe es sie, wären sie sicherlich Bestandteil der Materialien, die der Staatsanwaltschaft übergeben worden sind.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Zu dem Punkt gibt es keine weiteren Fragen mehr.

Wir sind am Ende der Fragestunde. – Frau Kollegin Pieper-von Heiden, wollen Sie Ihre

mündlich oder schriftlich beantwortet haben?

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Mündlich!)

– **Mündlich.** So werden wir verfahren. Vielen Dank.

Damit sind wir am **Ende der Fragestunde.**

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

7 Sicherheit in Bussen, Bahnen und an Haltestellen in Nordrhein-Westfalen verbessern

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/1200

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Herrn Kollegen Engel das Wort.

Horst Engel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist ein völlig anderes Thema. Ich denke aber, dass unser Antrag „Sicherheit in Bussen, Bahnen und an Haltestellen in Nordrhein-Westfalen verbessern“ eigentlich für sich selber spricht. So, wie wir es im Antrag zu schildern versucht haben, wird jeder von uns schon einmal ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Als Kölner nehme ich, obwohl ich andere Beispiele nennen könnte, die Innenstadt von Köln, den Bereich der Ringe am Wochenende. Dort ist die Polizei oberirdisch an Wochenenden stark präsent, weil dort regelmäßig die gleichen Probleme auftauchen: Auf der einen Seite gibt es – ich nenne es einmal so – völlig harmloses Ausgehpublikum und auf der anderen Seite Alkoholkonsum, oft im Exzess, Pöbeleien, Rempelen, Schlägereien usw.

Ein völlig anderes Bild gibt es in der Stadt darunter, in den U-Bahnhöfen und in den Fahrzeugen. Oft haben wir es mit den gleichen Personen und Gruppen zu tun, aber keine verstärkte Präsenz seitens der Polizei. Das Bild ist völlig anders. Aber genau dieser Personenkreis nutzt oft Bahnen, Busse und U-Bahnen, um in die Stadt hinein- oder auch wieder hinauszufahren.

Die Sachkundigen werden möglicherweise sagen, dass es Ordnungspartnerschaften mit dem öffentlichen Personennahverkehr im weitesten Sinne gibt, die funktionieren. Ja, das stimmt. Das ist völlig richtig. Das gibt es. Aber oft fehlt es an regelmäßiger Präsenz durch gemeinsame Streifen und gemeinsame Kontrollen.

Schauen wir uns zum Beispiel den Präventionserlass des Landeskriminalamtes an, der kriminalpräventive Gremien aufführt. Primär finden wir Düsseldorf oder Gelsenkirchen, die Ordnungspartnerschaften für mehr Sicherheit im städtischen ÖPNV pflegen. Es gibt auch andere. Man muss sich aber richtig Mühe geben, um sie zu finden. Gelsenkirchen – ich will es durchaus unterstreichen und sogar her-

ausheben – hat auch einen Landespreis für innere Sicherheit erhalten.

Das Gute: Solche Ordnungspartnerschaften sind vorbildlich. Sie haben bewiesen, dass die Präsenz der Sicherheitsbehörden wirkt, um die Sicherheit in Bussen, Bahnen und an Haltestellen in Nordrhein-Westfalen zu verbessern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Eindruck, folgenlos pöbeln, rempeln, anmachen oder eine drohende Haltung einnehmen zu können, scheint sich auch bei den „Tätern“ zu verfestigen. Fast täglich werden harmlose Fahrgäste, jung und alt – demografische Entwicklung –, und auch die Fahrer von Bussen und Bahnen angepöbelt, beleidigt oder sogar angegriffen und verletzt. Die Gründe hierfür sind meist sehr banal. Aber selbst im Dienst befindliche Polizeibeamte, die anderen Fahrgästen zu Hilfe eilten, wurden zuletzt brutal verletzt. Viele Polizeibeamte sagen mittlerweile: Ich fahre selbst privat nicht mehr kostenlos in Uniform, weil die Uniform nicht mehr schützt, sondern zahle lieber den Fahrpreis, um nicht in eine eskalierende Situation hineingezogen zu werden.

Mit Bussen und Bahnen haben wir einen besonderen „Tatort“: Die nächste Haltestelle wird schnell erreicht. Die Täter nutzen dies aus. Blitzschnell sind sie weg. Selbst ein Notruf kommt meist zu spät und ist meist nicht geeignet, die Tat zu verhindern. Zuschlagen, treten, an der nächsten Haltestelle raus und weg – das ist leider in vielen Fällen Realität.

(Sören Link [SPD]: Wann sind Sie das letzte Mal Bus gefahren?)

Ein Problem dabei ist, dass in den Kommunen anscheinend keiner für die Sicherheit in Bussen und Bahnen so richtig zuständig sein bzw. die Kosten tragen will. Wir haben eine Autobahnpolizei für die Autobahnen, eine Wasserschutzpolizei für die Wasserwege, die Verkehrsdirektion der Kreispolizeibehörden für den Verkehr auf den übrigen Straßen, den Wach- und Wechseldienst sowie den Bezirksdienst für das Einsatzgeschäft. Während Bahnhöfe, Züge sowie S-Bahnen durch Beamte des Bundesgrenzschutzes – so hieß er früher – bzw. jetzt die Bundespolizei gemäß einem klaren gesetzlichen Auftrag nach § 3 Bundespolizeigesetz bestreift werden, fehlt es in Bussen, U-Bahnen, Straßenbahnen, U-Bahnhöfen sowie an Haltestellen vielerorts in Nordrhein-Westfalen an einer ausreichenden Polizeipräsenz im Rahmen von Ordnungspartnerschaften mit den zuständigen Verkehrsunternehmen. In anderen Ländern gibt es mittlerweile sogar eine Metropolitzei. Deshalb müssen wir an der Stelle mehr tun.

Diejenigen, die meinen, Videoüberwachung, privates Sicherheitspersonal und kostenloses Mitfahren von Polizeibeamten außer Dienst seien ausreichend, dem subjektiven Sicherheitsgefühl der Bür-

ger und der objektiven Sicherheitslage gerecht zu werden, verschließen die Augen vor der Realität. Die Videoüberwachung dient primär der Beweissicherung, verhindert aber keine Taten. Sie suggeriert Scheinsicherheit.

Ein Blick ins Ausland, zum Beispiel nach London oder New York, hilft zu beurteilen, dass dort Versuche, mittels Videoüberwachung mehr Sicherheit im öffentlichen Nahverkehr zu erlangen, mehr als gescheitert sind. Im Gegenteil sind die Zahlen von Übergriffen, etwa von Messerattacken unter Jugendlichen, drastisch gestiegen. Nur dort, wo die polizeiliche Präsenz erhöht wurde, gingen die Fallzahlen richtig zurück. Eine Kamera in einer U-Bahnhaltestelle – ich sage es im Jargon – juckt heute kaum jemanden mehr, eine Polizeistreife schon.

Jeder sollte einmal sich selbst, Freunde, Bekannte und Bürger fragen, wie oft sie schlechte Erfahrungen in Bussen, Bahnen, U-Bahnhöfen und an Haltestellen gemacht haben. Unsere Erkenntnis auch aus zahlreichen Gesprächen ist: Immer mehr Menschen haben den Eindruck, immer öfter selbst Zeuge oder sogar Betroffener solcher Vorfälle zu werden, und zudem den Eindruck, dass diese Realität von den zuständigen Stellen nicht ausreichend registriert wird, um darauf mit einer Erhöhung der personellen Präsenz zu reagieren.

Viele Übergriffe werden nicht aktenkundig, das Dunkelfeld ist hoch. Deshalb, Herr Innenminister Jäger, sollten wir die notwendigen Zahlen erheben, die sozusagen als Sondererhebung der PKS dienen könnten. Ein erstes Zwischenergebnis könnte eventuell schon im Herbst 2011 zur Verfügung stehen. Ich erinnere auch daran: Die elektronische Vorgangsverarbeitung in der Polizei, genannt IGVP, kennt als Tatort den Bereich ÖPNV, aber nicht als Zwangsfeld, sodass es immer darauf ankommt, ob der Beamte gerade Lust hat, dieses Nichtzwangsfeld zu bedienen oder nicht. Es gibt dazu also kein valides Datenmaterial. Das sollten wir ändern.

Wir haben, meine sehr verehrten Damen und Herren, bewusst den Hinweis auf unsere 18 nordrhein-westfälischen Bereitschaftspolizeihundertschaften gegeben, die wir auch in andere Bundesländer ausleihen müssen, weil man dort Hundertschaften abgebaut hat. Mit diesen Hundertschaften macht die Polizei in Nordrhein-Westfalen, wenn sie nicht im Einsatz sind – von der Bundesliga bis zur Demo oder zum Castortransport –, Sondereinsätze, sogenannte Kontingenteinsätze. Wir würden an der Stelle auch den Finger in die Wunde legen: Diese Kräfte, die unsere Steuerzahler in NRW bezahlen, werden beim Ausleihen zwar von dem jeweiligen Bundesland bezahlt, dennoch ziehen wir im Ergebnis den Kürzeren. Mit diesen Hundertschaften würden wir im Rahmen von Kontingenteinsätzen gerne mehr im Bereich „Sicherheit im ÖPNV“ tun.

Wir freuen uns auf die Diskussion im Fachausschuss. Ich sage jetzt schon: Wir würden auch gerne eine Anhörung planen, um denjenigen eine Plattform zu bieten, die in diesem Zusammenwirken ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Kollege Hauser.

Benedikt Hauser (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sicherheit in Bussen und Bahnen muss man zum einen im Kontext mit dem Thema „Sicherheit im öffentlichen Raum“ sehen, zum anderen im Zusammenhang mit den spezifischen Anforderungen an die Gestaltung unseres ÖPNV – die Haltestellen und das Wagenmaterial – mit den besonderen Herausforderungen, dort Sicherheit zu gewährleisten.

Schauen Sie sich manche Schlagzeilen an, die es zum Beispiel in meiner Region des Landes gegeben hat. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten die Überschriften von mehreren Zeitungsausschnitten: Mann raubt Busfahrer aus – Randalie und Raubversuch im Linienbus – KVB-Fahrgäste nicht ausreichend geschützt? – Busfahrer sogar in Lebensgefahr – Anschlag auf die Linie 16.

Es tut sich also in der Tat viel Negatives. Der ÖPNV bedarf mit Sicherheit eines besonderen Augenmerks, um öffentliche Sicherheit darstellen zu können.

Der Antrag, den die Kollegen der FDP gestellt haben, beschreibt das Problem, wenn ich auch sagen muss, dass ich mir eine noch stärkere Betonung von zwei Faktoren gewünscht hätte, über die wir auch reden müssen, die im Antrag noch nicht so zum Ausdruck kommen. Das eine ist – Sie haben es kurz angerissen, Kollege Engel – die Situation der Beschäftigten im ÖPNV. Insbesondere spreche ich von den Busfahrern, die nicht nur im Ballungsraum unterwegs sind – damit komme ich zu dem anderen Bereich, der nicht hinreichend zum Ausdruck kommt –, sondern auch auf den ländlichen Linien fahren, wo sie zum Teil sehr einsam ihrem Job nachgehen und subjektive Sicherheitsängste empfinden können. Ich habe einmal scherzhaft gesagt, man müsste ihnen einen Sozialwissenschaftler mitgeben, damit sie Gesellschaft haben.

Es ist vorgekommen – ich möchte die Stadt nicht nennen, in der das passiert ist, um sie nicht zu stigmatisieren –, dass auf einen Linienbus mit Pflastersteinen geworfen worden ist. Der Mann oder die Frau war alleine im Bus und hatte wenig Möglichkeiten, Sicherheit zu erhalten. Da hilft es auch nicht, wenn wir uns für die Ballungsräume, für die großen U-Bahn-Haltestellen verstärkte Polizeipräsenz wün-

schen und erhalten, weil wir das in der großen Fläche gar nicht bewerkstelligen können. Die Entfernungen, die zurückzulegen wären, um an sich aktuell abzeichnende Brennpunkte zu kommen, wären so groß, dass der oder die Täter inzwischen die Flucht haben ergreifen können.

Wir müssen also an verschiedenen Stellen ansetzen – deshalb spricht jetzt nicht der ausgewiesene Innenpolitiker, sondern der Verkehrspolitiker zu diesem Thema –, um die Situation zu verbessern.

Es gibt zahlreiche Nahverkehrsunternehmen, die mit einigen innovativen Maßnahmen schon etwas getan haben, um die Situation zu verbessern. Ich bin nicht bei Ihnen zu sagen: Videoüberwachung ist nur etwas für die Strafverfolgung; sie ist auch ein präventives Mittel. Insbesondere die Unternehmen, die sogar schon dazu übergegangen sind, selbst in Bussen Videoüberwachungsanlagen zu installieren, können bereits innerhalb eines Jahres evaluiert nachweisen, dass nicht nur Vandalismusschäden, sondern auch Behelligungen von Fahrgästen und Fahrpersonal deutlich abgenommen haben.

Ein weiterer Punkt ist, noch einmal darüber nachzudenken, ob es auf Sicht richtig sein kann, manche Buslinie, manche Straßenbahnlinie wegen der Automatisierung des Fahrkartenverkaufs ohne Schaffner, ohne weiteren Begleiter fahren zu lassen. Allein die Tatsache eines dichteren Kontrollnetzes – vorwiegend zur Fahrkartenkontrolle – kann durch die Präsenz von uniformierten Mitarbeitern der Nahverkehrsunternehmen schon für einen höheren Sicherheitsfaktor sorgen. Das eine mit dem anderen zu verbinden ist auch eine wirtschaftlich sinnvolle Sache, wenn man bedenkt, dass die Schwarzfahrerquote in manchen Nahverkehrsunternehmen signifikante Einnahmeverluste erzeugt.

Ein weiterer Punkt ist die Gestaltung der Haltestellen, der Umgebung von Haltestellen. Hier werden wir uns auch gemeinsam mit der Stadtplanung viele Gedanken machen müssen, ob nicht die Helligkeit und Übersichtlichkeit dieser Bereiche – zum Teil müssen sehr viele einsame und leere Gänge überwunden werden – verbessert werden müssen, um dafür zu sorgen, dass man nicht ängstlich 500 m unter der Erde zwischen zwei U-Bahn-Haltestellen einsam und alleine gehen muss und sich zumindest subjektiv einer Gefahr ausgesetzt sieht.

Ein weiterer Punkt, der für uns alle von Belang sein wird, ist, sich über das Wagenmaterial der Nahverkehrsunternehmen Gedanken zu machen. Allein die Tatsache, dass viele Unternehmen jetzt dazu übergegangen sind, die Sitzreihen nicht mehr als Reihen zu sortieren, sondern im hinteren Bereich in Hufeisenform anzusiedeln, hat zu einer erheblichen Herabsetzung der Vandalismusschäden geführt, weil der Bereich einsehbar und offen ist. Derjenige, der etwas tun will, was wir uns nicht wünschen, fällt eher auf, als wenn er sich hinter den einzelnen Reihen verschanzen kann.

Man sieht: Hier gibt es eine Fülle von Ansätzen, die natürlich in einen personalintensiven Bereich münden können, nämlich mehr Begleiter der Fahrzeuge, mehr Sicherheitsdienste oder zumindest Kontrolldienste der Nahverkehrsunternehmen und eine verstärkte Zusammenarbeit – vollkommen richtig – mit den Polizeibehörden in Ordnungspartnerschaften, um den Übergang zu bewerkstelligen.

Übergang ist ein Stichwort, auf das ich noch eingehen möchte. Denn ich warne davor, Vergleiche mit Nahverkehrssystemen in Paris oder London herzustellen. Die Metro in Paris ist ein geschlossenes System. Es ist aber ein Spezifikum unserer Nahverkehrseinrichtungen, dass sie sich im offenen Raum befinden, dass die Übergänge zwischen Nahverkehrseinrichtung, dem Bahnhof, der Ebene C oder B und der A-Ebene, also dem normalen öffentlichen Raum, viel fließender sind, weil die Kontrolle nicht durch Sperren beim Eintritt in das System Metro oder das System der U-Bahnen erfolgt, sondern im Fahrzeug stattfindet. Sie können die Metro offiziell, wenn sie nicht sehr gelenkig sind, nicht betreten, ohne einen Fahrschein gelöst zu haben. Das ist also ein ganz anderer systematischer Ansatz. So erklärt sich auch die Metropolizei, weil die Abgrenzung der Befugnisse zum Beispiel im Verhältnis zur Polizei viel leichter fällt. Man kann räumlich klar abgrenzen, wer in welchem Bereich mit welchen Befugnissen agieren kann.

Wir haben hier ein Handlungsfeld, dem wir uns intensiv widmen müssen, das wir aber immer in den Kontext mit dem Gesamthandlungsfeld „öffentliche Sicherheit“ stellen müssen. Wir müssen es auch in dem Kontext betrachten, inwieweit wir bereit sind, für die öffentliche Sicherheit eine entsprechende personelle Ausstattung vorzunehmen, und inwieweit wir bereit sind, die Unternehmen und die Verbände in ihren Aktivitäten, mehr Sicherheit im ÖPNV und SPNV herbeizuführen, zu unterstützen – auch finanziell. Denn es gibt zurzeit noch keine intensiven und wirklich auskömmlichen Förderprogramme für mehr Sicherheit in Bussen und Bahnen.

Wenn man weiß, dass die Bürgerinnen und Bürger als wesentliches Qualitätsmerkmal vom ÖPNV erwarten, sicher transportiert zu werden und sich in der Bahn wohlfühlen, weiß man auch, dass hier ein Feld der Förderung liegen könnte, das vielleicht fruchtbarer wäre als manch andere tarifliche Maßnahme, die hier im Hause überlegt wird,

wenn man dafür sorgt, dass hier Mittel eingesetzt werden, um den Wohlfühlfaktor – sage ich jetzt mal so – in der Bahn zu verbessern, die Sicherheit und das Sicherheitsgefühl der Menschen in der Bahn und im Bus zu verbessern und auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu helfen, sich in ihrem Job wohl- und sicher zu fühlen.

Meine Damen und Herren, das Feld „öffentliche Sicherheit“ oder „Sicherheit in Bussen, Bahnen und an Haltestellen in Nordrhein-Westfalen verbessern“

ist mit Sicherheit eine Diskussion in den Fachausschüssen wert, wobei ich empfehlen möchte, die Kollegen des Bau- und Verkehrsausschusses intensiv einzubeziehen, weil in diesem Fall in der Tat die Schnittstellen sehr umfassend sind und die Möglichkeiten außerhalb der grundsätzlichen Notwendigkeit, eine bessere Personalausstattung im Prinzip als Grundlage zu nehmen, hier durchaus gegeben sind, auch mit einigen innovativen Maßnahmen noch zu deutlichen Verbesserungen zu kommen.

Wir werden eine interessante Diskussion in den Fachausschüssen haben. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Hauser. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Kollege Bialas.

Andreas Bialas (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Angstbesetzte Orte zu angstbesetzten Zeiten sicher machen, ist ein zweifellos bedeutsames Anliegen, zeigt es den völlig normalen Wunsch und das berechtigte Interesse aller, sich – egal wo und egal wann – frei bewegen zu können. Es kann nicht sein, dass unsere Bewegungs- und Entfaltungsfreiheit dort stoppen muss, wo Örtlichkeiten nicht mehr sicher erscheinen.

Insoweit ist das Anliegen des Antrags ein völlig richtiges. Das Nicht-hinnehmen-Wollen von Angsträumen und das Nicht-hinnehmen-Wollen von kriminalitätsfreien Räumen darf es in unserem Land nicht geben – nirgendwo, weder im ÖPNV noch auf der Straße, nicht in der häuslichen Gemeinschaft. Die Unterstellung, Übergriffe im Bereich des ÖPNV gehörten zur Tagesordnung, unterscheiden sich signifikant von anderen Bereichen, und auch der Verweis auf ein großes Dunkelfeld ist schlicht fraglich. Verlässliches Zahlenmaterial gibt es nicht.

Die Kriminalität im Bereich der Busse, Bahnen und Haltestellen erscheint nicht anders als anderswo; gleichwohl ist sie angstbesetzter und findet auch leichter den Weg durch die Presse ins öffentliche Bewusstsein. Sie haben uns gerade auch einige Passagen vorgelesen.

Was gibt es aber schon in puncto Sicherheit? Im Bereich der Busse, Bahnen und Haltestellen sind zahlreiche Sicherheitskräfte unterwegs, und es sind zahlreiche ineinander greifende Konzepte wirksam, zum Beispiel Videoüberwachung, Einstiegskontrollen, Notfallknöpfe, Präsenzen – auch durch die Polizei –, Schülerscouts, Sicherheitskräfte der Unternehmen, Schulwegsicherung, Deeskalierungstrainings der Fahrer, bauliche Modernisierungsmaßnahmen zur Beseitigung von Angsträumen, beispielsweise auch die „Aktion Zivilcourage“.

Ich darf an den ehemaligen Innenminister Dr. Fritz Behrens erinnern, der das Konzept der Ordnungspartnerschaften ins Leben rief und damit einen richtigen Weg beschritten hat, einen Weg, der übrigens auch von Ihrem Innenminister fortgesetzt wurde und zum Beispiel in der kontinuierlichen Verleihung des „Landespreises für Innere Sicherheit“ jedes Jahr – ich möchte nicht sagen „gipfelte“, aber – sich anschaulich darstellte. Sie haben eben bereits darauf verwiesen.

Ich darf auch an die Verantwortung der Kommunen erinnern, die ihren originären Aufgaben als Ordnungsmacht mehr und mehr nachkommen, und auch an die Kommunen, die gerade diesen Part trotz der schwierigen Finanzsituation in den Kommunen weiter ausbauen.

Ich darf in diesem Zusammenhang aber auch daran erinnern, dass es Ihr Innenminister war, der den Polizisten die bis dato geltende Möglichkeit der kostenlosen Nutzung des ÖPNV außerhalb ihrer reinen Dienstzeit in Zivil nahm. Damit wurden etliche Polizisten täglich aus den Bussen herausgezogen. Zahlreiche Polizisten nutzen den ÖPNV seitdem nicht mehr, die fahren wieder Auto und stehen damit auch nicht mehr in dem System der Sicherung des ÖPNV zur Verfügung.

Das hat keine Auswirkung auf das subjektive Sicherheitsempfinden –man sieht es ja nicht –, wohl aber auf die reale Sicherheit. Denn Polizisten schreiten von ihrem Selbstverständnis her ein, wenn sie Straftaten sehen und es gefährliche Situationen gibt. Und wenn sie sich das nicht mehr trauen, benachrichtigen sie auf jeden Fall weitere Sicherheitskräfte, die dann entsprechend einschreiten können. Die Sicherheit wurde in den letzten Jahren dadurch heruntergefahren.

Ich darf auch daran erinnern, dass solche Instrumente wie das neue Steuerungsmodell im Jahr 2005 endeten, in welchem das Ministerium Zielvereinbarungen aushandelte, aber den Behörden die Operationalisierung überließ. Das, was Sie jetzt vorschlagen, ist so etwas, was Sie als Instrument fünf Jahre nicht genutzt haben. Nur: Nun sollen aus dem Ministerium heraus am besten noch die Streifen in den Dienststellen geführt und die Ebene der Operationalisierung aus den Behörden herausgenommen werden.

Wir lehnen einen derartigen Eingriff in den operativen Bereich der Kreispolizeibehörden ab. Die Verhinderung und Verfolgung der Gewaltkriminalität sind Schwerpunkte in den Sicherheitskonzepten. Wir haben daher auch Vertrauen in die objektive und kluge Analyse unserer Polizeipräsidentinnen und Polizeipräsidenten, Landrätinnen und Landräte und der sie beratenden Polizisten, die ihre Region bestens kennen und besser kennen als wir hier an unseren Tischen und die die notwendigen Maßnahmen in Zusammenarbeit mit allen anderen Sicherheitskräften treffen.

Wir lehnen eine stetige Instrumentalisierung von Ängsten ab, aber auch die dauernde Darstellung von unzureichend arbeitenden Polizisten. Die Polizei tut eine Menge für das subjektive Sicherheitsempfinden der Bürger. Das tun solche Anträge wie die Ihren nicht. Sie schüren vielmehr diese Ängste und machen die Polizei in ihrer derzeitigen Aufgabenwahrnehmung madig.

Wir haben Vertrauen in die Wahrnehmung unserer Polizisten im Wach- und Wechseldienst, die in zahlreichen Aktionen, gerade in Bussen und an Haltestellen, zum Beispiel an sicherheitsneuralgischen Punkten oder Strecken oder bei der Bekämpfung von Taschendiebstählen oder in Kooperation mit den kommunalen Ordnungsdiensten in Zusammenarbeit mit den Sicherheitskräften der Verkehrsverbünde, natürlich auch zur reinen Präsenz, zur Erhöhung des subjektiven Sicherheitsempfindens, tätig sind.

Das findet alles statt. Das habe ich übrigens bis vor Kurzem auch gemacht. Da gibt es Polizisten, die das tun und die das sehr häufig tun, und zwar sehr viel und auch sehr erfolgreich. Das produziert allerdings keine Schlagzeile – auch das möchte ich dazu sagen –, und das ist schade.

Ich kann Ihnen noch ein Weiteres sagen: Es ist nicht nur so, dass das getan wird, sondern die Behörden vor Ort sind für dieses Thema auch sensibilisiert.

Was die Behörden aber dringend brauchen, sind keine neuen Aufgabenzuweisungen, die sie ja sowieso bereits haben und denen sie auch nachkommen. Sie brauchen auch keine bis auf die untersten Ebenen operationalisierten und vorgegebenen Pläne, sondern die Polizei braucht Personal, Personal im Wach- und Wechseldienst zur Bekämpfung der Gewaltkriminalität an allen Orten. Dafür sorgt die neue Landesregierung, indem sie die Zahl der Polizeianwärter deutlich steigert und so für Nachwuchs an Polizisten auf der Straße und so dann auch im ÖPNV sorgt.

Die besondere Situation der Sicherheit in Bussen, Bahnen und an Haltestellen ist folgende: Wir haben – ich weiß es nicht ganz genau – weit über 10.000 Haltestellen und Tausende von Linien, meistens 24-Stunden-Betrieb und jährlich ca. 2,4 Milliarden Fahrgäste im ÖPNV in Nordrhein-Westfalen.

Ich frage mich dabei, welche ausgiebigen Polizeikräfte aus dem Wach- und Wechseldienst, der sich bereits jetzt weit an der Grenze der Auslastung befindet, zu dieser Aufgabenwahrnehmung extra genommen werden sollen bzw. welche Hundertschaften, die in der Tat zum Beispiel das Land Hessen des ehemaligen Ministerpräsidenten Herrn Koch beliefern müssen, weil er die Hundertschaften abgebaut hat, die auf zahlreichen Demonstrationen und bei weiteren Einsätzen – auch die haben Sie ja genannt – ständig da sind und eine Unsumme an

Überstunden vor sich herschieben, hier noch verstärkt einzusetzen sind.

Ich darf an dieser Stelle auch den Kollegen Lienenkämpfer zitieren, der zu der bereits oben erwähnten Kampagne „Misch dich ein – Wähle 110!“ am 3. Mai 2010 Folgendes gesagt hat – das sind gute Worte, weswegen ich die auch sehr gerne zitiere –: Bei vielen Menschen wächst unabhängig von statistischen Entwicklungen ein Gefühl der Unsicherheit. Gegen Gewalt und Vandalismus gibt es kein Allzweckmittel. Viele Maßnahmen greifen wie Zahnräder ineinander. Ein solches Zahnrad ist unsere Kampagne „Zivilcourage“.

Da lese ich jetzt nichts von Polizeikräften. Da lese ich aber viel von Verzahnung. Ich lese auch etwas von der völlig kostenfreien Beteiligung der Bürger.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, es geht nur in einem Gesamtkonzept – das ist unsere Überzeugung –, in welchem die Polizei selbstverständlich ein Beteiligter und ein wichtiger Beteiligter ist. Die Vorstellung, eine Erhöhung der Polizeipräsenz löse diese Problematik, ist eine völlig irrige. Die Zahlen beispielsweise im Bereich der Deutschen Bahn, die Sie auch im Antrag angeführt haben und die Sie auch als Positivbeispiel angeführt haben, zeigen ein gegenläufiges Ergebnis: scheinbar mehr Präsenz, scheinbar mehr Kriminalität.

Ich gehe nicht davon aus, dass das inhaltlich zusammenhängt. Aber es zeigt im Umkehrschluss, dass eine erhöhte Präsenz nicht automatisch zu einer deutlichen Abnahme der Kriminalität geführt hat. Das heißt, mehr polizeiliche Präsenz heißt leider nicht automatisch mehr Sicherheit.

Ich freue mich, dass Ihnen in der Opposition das Thema „Sicherheit in Bussen, Bahnen und an Haltestellen“ wieder wichtig geworden ist. Lassen Sie uns daher weiter an Gesamtkonzepten arbeiten, bei denen die Polizei selbstverständlich einen bedeutenden Beitrag leistet. Aber lassen Sie uns die Debatte nicht verkürzen mit der Aussage: Mehr Präsenz ist das Heilmittel. – Das ist es, wie gesagt, leider nicht.

Wir stimmen der Überweisung natürlich zu, um die Thematik weiter zielführend im Ausschuss behandeln zu können. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Bialas. – Für die grüne Fraktion spricht Herr Bolte.

Matthi Bolte (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Aus meiner Heimatstadt Bielefeld kenne ich das Projekt „Kultur des Hinschauens“, das der Sozial- und Kriminalpräventive Rat dort initiiert und begleitet hat. Eine solche Kultur braucht es vor allen anderen Maßnahmen, Herr En-

gel. Sie greifen ja in Ihrem Antrag durchaus ein relevantes Problem auf, aber man kann aus meiner Sicht die Debatte tatsächlich nicht so einseitig führen, wie Sie das hier gerne einstielen möchten.

Wir müssen uns nicht nur über mehr Polizei unterhalten, sondern auch über die Stärkung der Zivilgesellschaft, über Prävention, über Aufklärung, über das, was in dem Projekt „Kultur des Hinschauens“ sehr gut geglückt ist. Es gab gezielte Kampagnen, in denen den Menschen erklärt wurde, wie sie sich in welcher Situation verhalten sollten, wie man eingreifen kann, wenn andere Menschen belästigt oder bedrängt werden, und wo es Hilfe gibt. Es ist wichtiger, gezielt in die Prävention zu gehen, anstatt nur über mehr Polizei in den öffentlichen Verkehrsräumen zu diskutieren. Mut machen, Zivilcourage fördern – das müssen die Leitlinien sein.

Da haben wir gerade auch schon einiges gehört. Das Projekt „Zivilcourage – Misch dich ein! – Ruf 110!“ ist erwähnt worden. Das ist ein Projekt von Bussen und Bahnen NRW. Land und Kommunen und Aufgabenträger arbeiten da zusammen für ein solches Projekt in diesem aus meiner Sicht zielführenden Sinn.

Herr Hauser hat eben auf einen sehr wichtigen Punkt hingewiesen, der völlig richtig ist. Es gibt im öffentlichen Nahverkehr Angsträume. Gerade Haltestellen gehören natürlich dazu. Da ist in der Planung vor Ort in den letzten Jahren viel falsch gelaufen. Ich denke, jede und jeder von uns kennt bei sich im Wahlkreis dunkle verwinkelte Zugänge zu Haltestellen von U-Bahnen, aber auch von oberirdischen Stadt- und Straßenbahnen, die oftmals nicht nach dem Maßstab konzipiert worden sind, wie nicht nur die objektive Sicherheit, sondern auch das subjektive Sicherheitsempfinden der Bürgerinnen und Bürger gewährleistet werden kann. Es gibt diese dunklen verwinkelten Stellen, an denen Menschen verständlicherweise Angst haben. Natürlich werden Menschen auch von einem mulmigen Gefühl beschlichen, wenn sie in den Abendstunden in schwach besetzten Bussen und Bahnen mitfahren und diese nutzen.

Diese Frage ist allerdings ein zweiter Punkt neben der Prävention, der mir in Ihrem Antrag völlig fehlt. Lassen Sie uns gerne darüber sprechen. Herr Hauser hat auch gesagt, es ist wichtig, an der Stelle auch die Verkehrspolitikerinnen und Verkehrspolitiker mit einzubeziehen. Lassen Sie uns darüber sprechen, wie man es schafft, frühzeitig in den Planungsprozessen die Entstehung solcher Angsträume zu vermeiden, und darüber, wie wir solche Angsträume modernisieren können, um die bestehenden Mängel zu beheben.

Wenn ich sage: „Es reicht nicht, ausschließlich über Polizei zu sprechen“, dann heißt das nicht, dass man gar nicht über das sprechen sollte, was Sie in Ihrem Antrag vorschlagen. Da kann man sagen: Polizei oder die Erhöhung von Polizeikapazitäten muss

nicht im Mittelpunkt stehen. – Wenn wir aber dann doch über zusätzliche Aufgaben reden, müssen wir auch darüber reden, wer diese zusätzlichen Aufgaben übernehmen soll.

Es war Ihr Innenminister, Herr Kollege Engel, der Innenminister der FDP, unter dem lange Zeit nichts und dann zu wenig bei den Neueinstellungen im Polizeidienst passiert ist. Sie haben die demografische Entwicklung völlig verschlafen. Erst durch die neue Landesregierung schaffen wir es, uns durch Neueinstellungen, deren Zahl jetzt auf 1.400 Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter pro Jahr erhöht wurde, an die Einstellungszahlen heranzutasten, mit denen wir diese demografischen Probleme in den Griff bekommen können. Da ist jahrelang viel zu wenig passiert.

Natürlich möchte ich noch einen guten Punkt erwähnen; an jeder Stelle muss man ja irgendetwas Gutes erwähnen. Das ist bei den Feedback-Regeln ein wichtiger Bestandteil. Sie haben als wichtigen Punkt erwähnt, dass die Gewährleistung von Sicherheit im öffentlichen Nahverkehr keine Sache ist, die man alleine durch technische Einrichtungen lösen kann. Es gab Ende Januar in der WAZ unter dem Titel „Videoüberwachung außer Kontrolle“ einen ganz interessanten Artikel darüber, was es zum Teil vor Ort für einen Wildwuchs gibt, dass das mittlerweile zur Serienausstattung gehört bzw. zur Regel geworden und nicht mehr die Ausnahme ist. Da haben wir sicherlich an einigen Stellen Wildwuchs, über den wir auch in diesem Zusammenhang sprechen müssen.

Ebenso müssen wir in diesem Zusammenhang klären und auseinanderhalten, dass es unterschiedliche Zuständigkeitsbereiche von Polizei, Ordnungsämtern und privaten Sicherheitsdiensten bei den Verkehrsunternehmen gibt. Eine Vermischung polizeilichen Handelns kommunaler und erst recht privater Sicherheitsträger muss unbedingt vermieden werden, da wir ansonsten an ganz basale rechtstaatliche Strukturen herangehen bzw. diese infrage stellen würden. Die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit ist und bleibt eine Aufgabe der öffentlichen Hand.

Ich fasse zusammen, Herr Kollege Engel. Wenn Ihr Antrag so bleibt, dann sehe ich die Gefahr, dass wir, nachdem wir uns darüber unterhalten haben, nicht viel mehr sagen werden als: Schön, dass wir mal darüber – und vielleicht auch noch über einzelne Versäumnisse aus den letzten fünf Jahren – gesprochen haben. Damit haben wir aber noch nicht viel Substanz zusätzlich daran gebracht. Das können die Beratungen im Ausschuss leisten. Ich hoffe, dass es dann etwas ergiebiger wird. – Vielen Dank für heute.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Bolte. – Für die Fraktion Die Linke spricht nun Frau Kollegin Beuermann.

Bärbel Beuermann (LINKE): Vielen Dank, Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren, die hier im Plenum verblieben sind! Liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP! In Ihrem Antrag – ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident – ist zu lesen:

„Gerade in den Abendstunden – insbesondere an den Wochenenden – dienen Bus und Bahn zudem als Hauptverkehrswege eines beträchtlichen Ausgehpublikums.“

Gestatten Sie mir eine Frage, liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP: Wo, bitte, halten Sie sich in den Abendstunden am Wochenende auf? Bekanntlich kommt man mit dem ÖPNV in NRW nach 23 Uhr – wenn Mann oder Frau nicht gerade an einem der großen Hauptbahnhöfe wohnen – kaum noch nach Hause. Wenn dann jemand Alkohol konsumiert, dann tut er oder sie dies vielleicht, weil er oder sie den letzten Bus verpasst hat und sich warm halten will.

(Heiterkeit von der FDP)

Auf jeden Fall ist es besser, statt mit dem Auto mit Bus oder Bahn zu fahren, wenn Alkohol konsumiert worden ist. Dass es aufgrund von Alkoholgenuss leicht zu Reibereien kommt, ist zwar stichhaltig, aber, liebe Kolleginnen und Kollegen hier im Plenum, nicht nur ich habe hier im Hause schon so manche Reiberei ganz ohne Alkoholeinfluss erlebt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP, Sie beklagen, dass – Zitat – „in NRW fast täglich andere Fahrgäste und Fahrer angepöbelt, beleidigt oder sogar angegriffen und verletzt werden“. Das ist natürlich sehr bedauerlich. Sie sollten jedoch so ehrlich sein und Ihre Aussagen mit validen Zahlen belegen.

Eines muss uns allen klar sein: Die individuellen Ängste der Betroffenen müssen von uns ernst genommen werden. Angsträume müssen minimiert oder – sogar noch besser – völlig ausgeschaltet werden.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Dr. Papke?

Bärbel Beuermann (LINKE): Nein, das können wir gleich bilateral klären.

Vizepräsident Oliver Keymis: Sie möchten keine Zwischenfrage zulassen.

(Zurufe von der FDP)

Bärbel Beuermann (LINKE): Vielleicht in der Kaffeeklappe, Herr Papke. Wir können es uns ja überlegen.

(Beifall von der LINKEN)

Sie haben natürlich keine Mühen gescheut, die Anlässe für Pöbeleien und Übergriffe zu analysieren.

Dabei kommen Sie zu dem Schluss – erneut Zitat –: „Die Gründe hierfür sind meist banal, zum Beispiel ein falscher Blick, ein falsches Wort, schlichter Übermut oder pure Streitlust und Aggression.“ Aber ganz offensichtlich haben Sie noch einen Faktor vergessen, der hier im Hause auch immer wieder – bewusst, unbewusst, provozierend oder einfach auch nur mal so als kleiner Stich – zur Sprache kommt. Sie haben hier die falsche Parteizugehörigkeit vergessen. Oder fällt das unter „pure Streitlust und Aggression“?

Wie mein Vorredner schon sagte: Etwas Positives muss auch gesagt werden. – Sie haben in Ihrem Antrag völlig zu Recht geschrieben: „Auch technische Sicherheitseinrichtungen in Fahrzeugen und an Haltestellen – wie zum Beispiel Notsprecheinrichtungen – können eine angemessene personelle Präsenz zur Erhöhung der Sicherheit nicht ersetzen.“ Ich frage Sie: Wer fordert denn seit Jahren schlanke Strukturen in öffentlichen Unternehmen? Wer will Personalabbau in der Verwaltung und bei kommunalen Unternehmen? Es ist doch Ihre Politik, die die Zustände, die Sie hier anprangern, überhaupt erst möglich gemacht hat.

(Beifall von der LINKEN)

Dann muss ich in Ihrem Antrag lesen:

„Videoüberwachung, privates Sicherheitspersonal und kostenloses Mitfahren von Polizeibeamten ...“

– es gibt inzwischen auch Polizeibeamtinnen –

„... außer Dienst sind nicht ausreichend.“

Sie wollen auch noch zivile Einsatztrupps in Bussen, Bahnen, an Haltestellen und Bahnhöfen. Was fordern Sie damit? Wollen Sie vielleicht einen sogenannten Bussi – einen Bus-Sicherheitsdienst – oder einen „Strasi“, einen Straßenbahn-Sicherheitsdienst. Das wäre doch vielleicht auch mal eine Anregung für Sie. Sie wollen Ordnungspartnerschaften mit Behörden, Jugendämtern „etc.“ Wer ist mit „etc.“ gemeint? Womöglich verstecken sich dahinter zum Beispiel die Fortuna Eagles, die Schalker Ultras oder die Mad Boyz. Eine tolle Sicherheitspartnerschaft – Hauptsache sie kostet nichts!

Wir stimmen natürlich der Überweisung in den Ausschuss zu und erwarten unterhaltsame Reibereien oder andere Auswirkungen auf die Gruppendynamik im Ausschuss. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Beuermann. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Jäger.

(Hans Christian Markert [GRÜNE]: Er ist jetzt der Trauzeuge!)

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sicherheit ist ein öffentliches Gut.

(Gegenseitige Zurufe von Bärbel Beuermann [LINKE] und von Dr. Gerhard Papke [FDP])

– Also, wenn ich hier vorne störe, Herr Papke und Frau Beuermann, dann sagen Sie es ruhig!

(Beifall von der SPD – Bärbel Beuermann [LINKE]: Das habe ich nicht gehört!)

– Kein Problem.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Ich wollte mich mit Herrn Papke verabreden!)

– Dann machen Sie es doch!

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Aber er wollte nicht! – Heiterkeit von Dr. Gerhard Papke [FDP])

– Kann ich da mit meiner Redezeit irgendwie behilflich sein? Dann sagen Sie es!

(Michael Hübner [SPD]: Er macht den Trauzeugen!)

– Gut.

Ich wollte eigentlich sagen, dass Sicherheit ein öffentliches Gut ist und dass nur sehr reiche Menschen – dazu zähle ich nicht die hier Anwesenden – Sicherheit sowie Schutz vor Gewalt und Verbrechen durch hohe Zäune, Alarmanlagen oder private Sicherheitsdienste selbst organisieren könnten.

Deshalb ist es die Auffassung dieser Landesregierung: Öffentliche Sicherheit ist kein Privateigentum, und Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr gehört dazu. Das Sicherheitsgefühl der Menschen im Alltag ist hier täglich betroffen. Es ist in der Tat eine Herausforderung, dies allein schon deshalb, weil die öffentliche Wahrnehmung der Gewalt insbesondere durch tragische Einzelfälle geprägt wird. Beispielsweise sei hier der Tod von Dominik Brunner, aber auch die tödliche Messerattacke eines 16-Jährigen in der Hamburger S-Bahn genannt.

Gleichwohl: Diese Einzelfälle wirken sehr stark auch aufgrund der Medienberichterstattung auf das Sicherheitsempfinden der Bürgerinnen und Bürger. Es entsteht dabei der Eindruck, die Gefahr, Opfer einer Gewalttat im öffentlichen Personennahverkehr zu werden, sei besonders hoch.

Meine Damen und Herren, das stimmt so nicht ganz. Die Gewaltkriminalität hat tatsächlich über einen langen Zeitraum kontinuierlich zugenommen und 2007 mit 53.420 Fällen in Nordrhein-Westfalen

ihren Höchststand erreicht. Doch seit 2008 gibt es einen rückläufigen Trend. Die Zahl der Gewaltdelikte blieb in Nordrhein-Westfalen nach einem Rückgang um 2 % im Jahre 2008 in 2009 nahezu gleich. Bemerkenswert ist hier auch: Die Aufklärungsquote beträgt 72,5 % und ist damit im Vergleich zu anderen Kriminalitätsraten extrem hoch.

Trotz dieser positiven Entwicklung, was Gewaltkriminalität angeht, geben einzelne Gewaltexzesse wirklich Anlass zur Sorge. Opferrisiko und Sicherheit sind besonders vor dem Hintergrund der Punkte, die ich jetzt einmal nennen möchte, zu bewerten.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Ich hatte eben die 50.000 Gewalttaten in Nordrhein-Westfalen im öffentlichen Personennahverkehr genannt; dies vor dem Hintergrund von 2,4 Milliarden Fahrgästen, die den öffentlichen Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen pro Jahr nutzen. Im Übrigen hat die Polizei in Zusammenarbeit mit den Verkehrsunternehmen und den Verantwortungsträgern umfangreiche Maßnahmen und Konzepte aufgelegt, um den öffentlichen Personennahverkehr sicherer zu machen.

Fazit aus meiner Sicht ist: Es gibt keinen Hinweis auf erhöhtes Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, wenn man sich im öffentlichen Personennahverkehr bewegt. Das ist eine wichtige Botschaft an die Bürgerinnen und Bürger. Das Sicherheitsgefühl und angemessene Fahrpreise sowie die Qualität der Beförderung sind mitentscheidend dafür, ob die Menschen den öffentlichen Personennahverkehr tatsächlich annehmen.

(Beifall von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Vorschlag des Abgeordneten Engel von der FDP-Fraktion, man möge doch in diesem Zusammenhang die Bereitschaftspolizei aus Nordrhein-Westfalen einsetzen, ist zwar vielleicht vordergründig eine ganz interessante Idee, aber tatsächlich kaum leistbar. Die 18 Einsatzhundertschaften in der nordrhein-westfälischen Polizei werden alleine zu 30 % in ihren Einsatzzeiten durch die Sicherheitsgewährung bei Fußballspielen und der Begleitung der Fans gebunden. Und die zugesicherten 13 freien Wochenenden für die Beamtinnen und Beamten in den 18 Hundertschaften können seit langem nicht mehr eingehalten werden.

Im Übrigen, Herr Engel, unsere Bereitschaftspolizei muss auch ausgeliehen werden, denn auch wir bekommen bei Großlagen aus anderen Bundesländern erhebliche Unterstützung. Das ist immer ein Geben und Nehmen zwischen den Bundesländern. Ich sage das, damit nicht die Diskussion beginnt, wir hätten hier eine Bereitschaftspolizei, die nur anderen Ländern zur Verfügung gestellt wird. Auch wir erhalten von dort Unterstützung. Es ist nicht zielführend, wenn man glaubt, dass die vorhandene Bereitschaftspolizei einen größeren personellen Einsatz zur Gewährung

von Sicherheit und Ordnung im öffentlichen Personennahverkehr gewährleisten kann.

Wir als Landesregierung sind natürlich sehr gespannt auf die von Ihnen bereits angekündigte Anhörung im zuständigen Ausschuss. Vielleicht gelingt es dort, über das hinaus, was bereits an Konzepten und Maßnahmen durchgeführt wird, zusätzliche Anregungen zu gewinnen.

Auf eines will ich noch hinweisen – Herr Bialas hat es angesprochen –: Wichtig für die Frage von Sicherheit und Ordnung im öffentlichen Raum – und nicht nur im öffentlichen Nahverkehr – ist eine gut ausgebildete und – das füge ich hinzu – gut bezahlte Polizei, aber auch eine ausreichende Anzahl an Polizeibediensteten. Wir wollen in diesem Jahr 300 zusätzliche Polizeianwärterinnen und -anwärter einstellen. Das ist sozusagen mein Hinweis darauf, dass es sich tatsächlich lohnt, dem Haushalt 2011, den wir vorlegen werden, zuzustimmen, wenn man dies gewährleisten will.

Als Letztes möchte ich Sie darauf hinweisen: Es gibt einen Teil von Maßnahmen und Konzepten, die in den Kommunen gemeinsam mit Polizei, mit Ordnungsdienst und mit den Verkehrsunternehmen gemacht worden ist. Das betrifft den Einsatz von Sicherheitspersonal im Rahmen von Eingliederungshilfen nach SGB II, also Menschen, die lange Zeit arbeitslos sind und zusätzliche gemeinnützige Arbeit zu leisten haben – die sogenannten 2-€-Jobs. Aber gerade das Zusammenstreichen seitens der Bundesregierung und insbesondere von Frau von der Leyen bei diesem Eingliederungstitel führt dazu, dass solche Angebote für die Fahrgäste auch im Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen zukünftig nicht mehr zur Verfügung gestellt werden können. Ich bedauere das sehr. Vielleicht gelingt es Ihnen im Rahmen Ihrer durchaus ja auch über Nordrhein-Westfalen hinaus strahlenden politischen Arbeit bei CDU und FDP im Bund einzuwirken, dass solche Kürzungen, die auch die Sicherheit im öffentlichen Personennahverkehr betreffen, rückgängig gemacht und nicht durchgeführt werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Jäger. – Ich habe noch eine weitere Wortmeldung. Von der SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Bell das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Bell.

Dietmar Bell (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Engel, als ich den Antrag Ihrer Fraktion gelesen habe, war ich doch recht gespannt auf Ihren Beitrag in der Debatte. Ich will als jemand, der Mitglied in zwei Aufsichtsräten von Verkehrsunterneh-

men ist, deutlich sagen: Ich muss einfach feststellen, dass Sie schlichtweg nicht auf der Höhe der Zeit der Debatte sind. Das ist die Realität, die auch aus Ihren Wortbeiträgen erkennbar wird.

(Horst Engel [FDP]: Vorsicht!)

Ich will nicht sagen, dass ich mich in die Sicht auf Ihre Heimatstadt Köln und in das einmische, was da auf der zweiten U-Bahn-Ebene passiert, Herr Engel. Diese Debatte können Sie mit Herrn Börschel und den anderen austragen. Das will ich hier nicht tun.

Aber wenn Sie vortragen, Sie lobten die Ordnungspartnerschaft in Köln und hätten Mühe gehabt, entsprechende weitere Ordnungspartnerschaften in Nordrhein-Westfalen zu finden, will ich feststellen, dass die Ausschreibungsbedingungen der Verkehrsverbünde mittlerweile vorsehen, dass die Beteiligung an Ordnungspartnerschaften durch die Verkehrsunternehmen wahrgenommen wird. Das ist Realität in diesem Land. Das hat nichts mit entsprechenden Forderungen zu tun, die man hier politisch entwickeln müsste. Sie sind bereits weitestgehend Inhalt der ÖPNV-Landschaft in Nordrhein-Westfalen.

(Ralf Witzel [FDP]: Längst nicht überall!)

Es gibt natürlich auch die entsprechenden Förderkultissen des Landes, die sich genau darauf eingestellt haben.

Ein zweiter Punkt. Ihr Antrag greift auch bezüglich der Handlungsoptionen und der Beschreibung der Situation eindeutig zu kurz. Wir hatten schon eine recht interessante Debatte über die Frage, was Videoüberwachung leisten kann. Ihre Einschätzung ist: Sie hat eine reine Beweissicherungsfunktion. – Ich habe aktuelle Zahlen aus Frankfurt zum Beispiel zur Entwicklung der Drogenszene an der Konstablerwache vorliegen, die eine Verringerung der festgestellten Drogenkonsumentendelikte durch Videoüberwachung vom 6. Februar 2006 bis 2009 von 1.661 Delikten auf 225 Delikte zeigen.

(Zuruf von Horst Engel [FDP])

– Wir reden über die Sicherheit in den entsprechenden Strukturen. Sie haben es angesprochen.

Man muss einfach zur Kenntnis nehmen, dass diese Debatte mit uns sicherlich noch einmal sehr intensiv geführt werden muss.

Ein weiterer Punkt – hier will ich an die Äußerungen von Herrn Bialas anknüpfen –: Sie werden keine flächendeckende Sicherung hinbekommen. Die schweren Übergriffe zum Beispiel in meiner Heimatstadt – damit schließe ich mich Ihnen an – sind überwiegend an Endhaltestellen von Buslinien auf Busfahrerinnen und Busfahrer vorgekommen. Die greifen Sie in den Zentren überhaupt nicht ab.

Frau Beuermann, Ihnen möchte ich noch Folgendes zu „Bussi“, „Strasi“ und „unterhaltsame Reibereien im Ausschuss“ sagen: Wenn Sie wie ich Busfahre-

rinnen und Busfahrer beraten hätten, die aufgrund von realen Überfällen erwerbsunfähig geworden sind, würden Sie im Plenum dieses Hohen Hauses nicht „Bussi“ und „Strasi“ vortragen.

(Zuruf von Andreas Krautscheid [CDU])

Ich glaube, das Thema verdient einfach eine etwas größere Ernsthaftigkeit im Umgang. Das sind wir den Opfern schuldig. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Bärbel Beuermann [LINKE]: Da haben Sie etwas in den völlig falschen Hals bekommen, Herr Kollege!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Bell. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Die Linke die Abgeordnete Conrads das Wort. Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Anna Conrads (LINKE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP-Fraktion fordert im vorliegenden Antrag eine umfassende personelle Sicherheitsausrüstung im ÖPNV, Ordnungspartnerschaften und, dass die Polizei massive Präsenz im ÖPNV zeigen soll. An diesem Antrag stört mich, dass die Forderungen aufgestellt werden, ohne eine statistisch valide Zahlenbasis zu nennen und ohne zu sagen, woher Sie diese Erkenntnisse haben: entweder aus behördlichen oder aus statistischen Quellen.

Deswegen bedanke ich mich an dieser Stelle für die Ausführungen des Innenministers, weil sie ein Stück zur Versachlichung beigetragen haben. Denn sie setzen ins Verhältnis, wie groß die Bedrohungslage tatsächlich ist – ungeachtet dessen, dass natürlich Übergriffe auf Busfahrer schlimm sind, sich aber auch einzelne Personengruppen durchaus unsicher fühlen: auch im ÖPNV.

Aber die Ängste von Menschen ernst zu nehmen, bedeutet nicht, dass man sie sich zu eigen macht, sondern zu schauen, wo die Gefahrenpotenziale liegen und wie man ihnen verhältnismäßig und sinnvoll begegnen kann.

Herr Bolte hatte schon etwas Positives angesprochen, dass Sie nämlich die Wirksamkeit von Kameraüberwachungen sehr kritisch sehen. Ich habe eine andere Einschätzung als Herr Bell und Herr Hauser. Es mag sein, dass es dann nicht an diesen Orten passiert, aber es finden maximal Verdrängungseffekte statt – abgesehen davon, dass die Kamera dem Betroffenen eben nicht zur Hilfe eilt. Das finde ich am FDP-Antrag völlig richtig.

Aber was ist mit all den Fragen, die schon angeklungen sind: Polizeipräsenz, Einsatzhundertschaften – wer soll das denn mit den ganz massiven Überstunden leisten, die die Kolleginnen und Kollegen sowieso schon vor sich herschieben? Wo

kommen wir denn am Ende aus? Die CDU hat in ihrem Sicherheitskonzept, das im Wahlkampf vorlag, eine Art Hilfspolizei gefordert. Es kann doch auch keine Lösung sein, private Sicherheitsdienste noch stärker einzubinden, obwohl das natürlich dem Mantra „Privat vor Staat“ sehr entgegenkäme. Aber Studien zeigen auch, dass private Sicherheitskräfte Eskalationen gerade erhöhen.

Auch zur Frage, ob und wie Polizei in Uniform mit Ausrüstung deeskalativ wirkt, würde ich gerne Studien und Erfahrungsberichte sehen. Valides und wirklich fundiertes Daten- und Faktenmaterial fehlt mir in diesem Antrag völlig. Deswegen können wir gerne eine Anhörung durchführen. Vielleicht laden Sie einen Experten ein, der ein bisschen Ahnung von dem Thema hat und tatsächlich fundierte Tipps gibt.

Sehr gefreut haben mich die konstruktiven Anregungen von Herrn Hauser, die ich sehr interessant fand: Wie kann man Bahnen baulich so gestalten, dass sie transparent und offen wirken? Wie kann man Tunnel und Wartehallen so bauen, dass sie keine Verwinkelungen haben und keine Angsträume sind? Diese Fragen sind doch wirklich zentral. Es ist absolut sinnvoll, in diese Dinge im Bereich der Prävention zu investieren.

Ich komme gleich zum Schluss, möchte aber noch einen Punkt bei der Debatte um Angsträume und öffentliche Sicherheit nennen: Solange man nicht die Ursachen einer immer gewalttätigeren Gesellschaft benennt und die sozialen Ursachen bekämpft, die zu mehr Gewalt führen, wird man maximal Verdrängungseffekte erzielen. Das kann doch nicht in unserem Interesse sein.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Conrads. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit sind wir am Schluss der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung über die Überweisungsempfehlung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 15/1200** an den **Innenausschuss** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Darf ich die Zustimmung des Hauses zu dieser Überweisungsempfehlung feststellen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind dann bei:

8 Landesinitiative Frau und Wirtschaft – 16 regionale Kompetenzzentren Frau und Beruf an den Start bringen!

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/1195 – Neudruck

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD Frau Kollegin Kopp-Herr das Wort. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Regina Kopp-Herr (SPD): Danke schön. – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Über alle Parteigrenzen hinweg ist unstrittig, dass Berufs- und Erwerbstätigkeit von Frauen hinsichtlich der volkswirtschaftlichen, aber auch der demografischen Entwicklung wichtig und nötig sind. Dennoch ist die Chancengleichheit von Frauen im Berufs- und Erwerbsleben längst nicht erreicht.

Diese Erkenntnis hat 1988 die damalige SPD-geführte Landesregierung veranlasst, rechtliche Rahmenbedingungen für die Regionalstellen Frau und Beruf zu schaffen. Ziel dieser Regionalstellen war nicht nur, die arbeitsmarkt-, wirtschafts- und bildungspolitischen Akteurinnen und Akteure für gleichstellungspolitische Anliegen zu sensibilisieren, sondern auch eine frauenpolitische Infrastruktur für den Arbeitsmarkt zu schaffen. Denn diese war faktisch nicht vorhanden.

Von 1988 bis 2005 etablierten sich die Regionalstellen nicht nur, sondern sie arbeiteten sehr erfolgreich in der Unterstützung von Frauen und Mädchen: hinsichtlich Berufswahlorientierung und Lebenswegplanung von Mädchen, beruflichem Wiedereinstieg und Neuorientierung von Frauen nach der Familienphase, Existenzgründungen, Förderung betrieblicher Chancengleichheit und regionaler Strukturpolitik.

Diese erfolgreiche Arbeit wurde zu unserem größten Bedauern und zu Recht unter großem Protest der gleichstellungspolitischen Szene durch die von 2005 bis 2010 agierende schwarz-gelbe Landesregierung beendet. Sie kürzte die Landesförderung so drastisch, dass das für viele Regionalstellen das Aus bedeutete.

Dank kommunaler Kofinanzierung und der Übernahme durch freie Träger waren einige Regionalstellen in der Lage, ihre erfolgreiche und überaus geschätzte Arbeit fortzusetzen. Ich möchte an dieser Stelle diesen Initiativen ein dickes Lob und ein ganz großes Dankeschön aussprechen, die so erfolgreich für die berufliche Chancengleichheit von Frauen und Mädchen weitergearbeitet haben.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist also gar nicht verwunderlich, dass die Fraktionen von SPD und

Bündnis 90/Die Grünen heute diesen Antrag einbringen, denn sie sind nicht nur von der Richtigkeit ihres Antrages überzeugt, sondern auch die Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung für Frauen in NRW unter der Überschrift „Landesinitiative Frau und Wirtschaft“ ist Teil des Koalitionsvertrages.

Auch unsere Ministerpräsidentin Hannelore Kraft hat in ihrer Regierungserklärung „Gemeinsam für Nordrhein-Westfalen“ am 15. September 2010 Folgendes angekündigt – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –: Es ist ein wichtiges Ziel der Landesregierung, die Diskriminierung von Frauen im Arbeitsleben abzubauen.

Besonders hat unser Antrag dabei auch die Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund im Blick, die es häufig doppelt schwer haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unser Antrag beschreibt sehr konkret die Erfordernisse der landesweiten Ausrichtung der Kompetenzzentren und ebenso unsere Vorstellung, wer Träger dieser Zentren sein kann. Geradezu essenziell ist unserer Meinung nach die Vernetzung der Kompetenzzentren in der Region mit arbeitsmarkt-, wirtschafts-, bildungs- und gleichstellungspolitischen Akteurinnen und Akteuren. Dass sie Sitz und Stimme in den arbeits- und strukturpolitischen Gremien der Region bekommen sollen, versteht sich von selbst.

Auch die Ausschreibung der 16 regionalen Kompetenzzentren wollen wir nicht auf die lange Bank schieben. Im Klartext heißt das: Sie soll in diesem Jahr erfolgen.

Gleiche wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frau und Mann, gleiches Entgelt für gleiche und gleichwertige Arbeit, Gleichstellung von Frau und Mann in Entscheidungsprozessen sind auch auf europäischer Ebene berechnete Forderungen. Diese Forderungen dürfen aber nicht nur auf dem Papier stehen, sondern sie müssen endlich und spürbar in die Tat umgesetzt werden.

Wir wissen, dass wir dazu dicke und harte Bretter bohren müssen. Dazu sind wir bereit. Dazu dient unser Antrag.

Die weitere Diskussion und die Abstimmung werden federführend im Ausschuss für Frauen, Gleichstellung und Emanzipation erfolgen. Auf diese Diskussion und die Abstimmung freue ich mich. Ich fände es großartig, wenn unser Antrag im Ausschuss einstimmig auf den Weg gebracht würde, denn wir sind die Koalition der Einladung.

(Zuruf von Theo Kruse [CDU])

Die Frauen und Mädchen in NRW danken Ihnen dann ebenso wie ich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Kopp-Herr. – Als nächste Rednerin hat für die weitere antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Abgeordnete Schäffer das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Verena Schäffer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Bisher haben wir in diesem Hohen Hause viel über die Kürzungen der abgewählten schwarz-gelben Landesregierung im Bereich der Frauenhäuser diskutiert. Heute sprechen wir über einen anderen frauenpolitischen Bereich, der ebenfalls empfindlich von den Kürzungen der schwarz-gelben Landesregierung getroffen wurde, der, genauer gesagt, völlig von der nordrhein-westfälischen Landkarte ausradiert wurde.

Ich glaube, Sie wissen schon, was ich meine. Ich spreche von den ehemals 46 Regionalstellen Frau und Beruf, die aufgrund der schwarz-gelben Kürzungen schließen mussten. Damals begründeten die Damen und Herren von FDP und CDU dies damit, man wolle Doppelstrukturen abschaffen.

(Zustimmung von der CDU und von der FDP)

Die fachlich gute Arbeit der Regionalstellen Frau und Beruf, die auch von Schwarz-Gelb nicht bestritten wurde, sollte stattdessen vom Regelangebot übernommen werden.

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Doch schon bei den Debatten im Jahr 2006 war abzusehen – das müssen Sie ehrlicherweise zugestehen –, dass dies nicht geschehen würde und dass die Kammern sowie die Arbeitsagenturen ihren Gleichstellungsauftrag nicht ausreichend wahrnehmen würden und dies aufgrund ihrer fehlenden fachlichen Kompetenz auch nicht könnten. Genau das ist auch eingetroffen. Der beruflichen Förderung von Frauen wird nach wie vor nur unzureichend nachgekommen, auch hier in Nordrhein-Westfalen. Deshalb werden wir die Landesmittel ähnlich wie bei den Frauenhäusern, die ich zu Beginn erwähnte, mit dem Haushalt 2011 wieder einstellen und neue regionale Kompetenzzentren auf den Weg bringen. Auch diese frauenpolitische Maßnahme gehört zum Politikwechsel von Rot-Grün.

In den letzten Tagen, Wochen und Monaten, ja, auch heute noch wurde viel über die Einführung einer Quote für Frauen in Aufsichtsräten, über Managerinnen und Chefinnen-Sessel diskutiert. Die Grünen haben in dieser Debatte eine Vorreiterrolle übernommen, insbesondere durch die Einbringung eines entsprechenden Gesetzentwurfes in den Deutschen Bundestag.

Erfreulicherweise scheint sich mittlerweile auch bei der Union einiges zu bewegen, angefangen bei der Diskussion über die Einführung einer Frauenquote innerhalb der CSU. Aber auch mit dem Vorstoß von Frau von der Leyen gibt es

(Serdar Yüksel [SPD]: Blendrakete!)

nun einen Grund zur Hoffnung, dass die gesetzlich vorgegebene Frauenquote vielleicht in den nächsten Jahren dann auch tatsächlich kommt. So wichtig aber die Einführung einer Frauenquote für Top-Positionen ist, um Strukturen aufzubrechen, um aber auch weibliche Vorbilder zu schaffen, so notwendig ist es, gleichzeitig die Chancen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt insgesamt zu verändern. Und das soll auch Ziel der regionalen Kompetenzzentren Frau und Beruf sein, die wir neu einrichten werden.

Dabei können wir an die gute Arbeit und an die Erfahrungen der ehemaligen Regionalstellen Frau und Beruf gut anknüpfen. Mit den unterschiedlichen Akteuren in diesem Bereich wie den ehemaligen Mitarbeiterinnen der Regionalstellen Frau und Beruf oder auch mit der LAG kommunaler Gleichstellungsstellen in Nordrhein-Westfalen sind wir in Gesprächen über die Konzeptionierung. Denn „Koalition der Einladung“ – auch für Herrn Kruse – heißt für uns eben nicht nur die Einladung der Oppositionsfraktionen, sondern auch der engagierten Personen und Gruppen außerhalb des Parlamentes, um ihre Ideen in unsere Konzepte einzuarbeiten.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Die übergeordnete Aufgabe der regionalen Kompetenzzentren Frau und Beruf wird es sein, der beruflichen Gleichstellung von Frauen und Männern in Nordrhein-Westfalen insgesamt näherzukommen. Wichtig ist aber dabei – das wurde gerade auch von meiner Kollegin erwähnt – die Vernetzung der Bereiche Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Gleichstellungs- und Wirtschaftspolitik, um gemeinsam Zugänge für Frauen am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu erschließen sowie regionale Projekte und Angebote anzustoßen und weiterzuentwickeln.

Neben der Unterstützung bei dem beruflichen Wiedereinstieg von Frauen sowie der Unterstützung von Existenzgründungen ist ein wichtiges Handlungsfeld der neuen Kompetenzzentren die Berufswahlorientierung von jungen Frauen. Denn 80 % der jungen Frauen entscheiden sich immer noch für nur 25 verschiedene Ausbildungsberufe. Bei Mädchen mit Migrationshintergrund ist das Berufswahlspektrum noch eingengter.

Die fünf am meisten gewählten Berufe – das wird hier niemanden verwundern – sind die Berufe der Bürokauffrau, der Arzthelferin, der Kauffrau im Einzelhandel, der Krankenpflegerin und der Friseurin. Und das sind, wie wir alle wissen, Berufe, die als sogenannte Frauenberufe gelten und entsprechend schlecht bezahlt werden. Ich finde, es ist wirklich ein Skandal, dass es immer noch so ist, dass sich das Berufswahlverhalten seit Jahrzehnten nicht verändert. Ich finde, da sind wir als Politikerinnen und Politiker, als Abgeordnete gefordert, entsprechende Unterstützungsstrukturen für junge Frauen zu schaf-

fen, damit sich auf diesem Feld endlich etwas ändert.

Denn die Berufswahl ist der Einstieg in eine berufliche Biografie, die mit einer schlechten Bezahlung in der Ausbildung beginnt. Dazu gibt es interessante Zahlen von der DGB-Jugend, die in ihrem Ausbildungsreport aus dem Jahr 2009 sehr genau aufzeigen, dass junge Frauen bereits in der Ausbildung diskriminiert werden – sowohl was die Vergütung als auch was den Überstundenausgleich und die Zahl der Urlaubstage anbelangt.

Diese berufliche Biografie wird von vielen Frauen wegen Erziehungs- und Pflegearbeit in der Familie unterbrochen, dann oftmals in Teilzeitjobs oder eben in prekären Beschäftigungsverhältnissen fortgesetzt. Diese unterbrochenen Erwerbsbiografien, wie sie genannt werden, haben letztendlich zur Folge, dass Frauen massive Lücken bei den Rentenansprüchen haben. Das macht deutlich, gerade vor dem Hintergrund, dass wir letztes Jahr das Europäische Jahr gegen Armut hatten, dass Armut ein Gesicht hat – und dieses Gesicht ist ein Frauengesicht.

Wir können diese typischen weiblichen Erwerbsbiografien aber nur dann unterbrechen, wenn wir es endlich schaffen, dass wir das tradierte männliche Allein-Ernährer-Modell endlich hinter uns lassen, wenn wir Frauen Unterstützungsangebote für ihre jeweilige Lebenssituation bereitstellen.

Altersarmut zu verhindern, das ist das eine Ziel. Ganz stark damit verbunden ist unsere Forderung nach einer ökonomischen Unabhängigkeit für Frauen durch gleiche Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Dafür werden wir uns stark machen. Genau dafür brauchen wir auch die regionalen Kompetenzzentren Frau und Beruf. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Schäffer. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der CDU die Frau Kollegin Vosseler das Wort.

Margret Vosseler (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wenn ich diesen Antrag lese, drängt sich mir die Frage auf, welche Politik wir für Frauen in unserem Land eigentlich wollen – eine innovative, zukunftsfähige oder eine überholte, rückwärtsgewandte?

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Mit dem vorliegenden Antrag jedenfalls greift die Landesregierung in ihre frauenpolitische Mottenkiste. Die alten Hüte der Regionalstellen werden wieder hervorgeholt und uns, mit rot-grünen Federn aufgepeppt, als Kompetenzzentren Frau und Beruf präsentiert. Mit alten Hüten beschreiten wir in der Frauenpolitik in Nordrhein-Westfalen keine neuen Wege.

(Theo Kruse [CDU]: So ist es!)

Die CDU versteht unter einer modernen Frauenpolitik eine Politik, die Spiegelbild der Lebenswelten von Frauen in unserem Land ist und den gesellschaftlichen Lebensverhältnissen entspricht. Unsere Gleichstellungspolitik hat Frauen und Männer gleichermaßen im Blick, weil sich das Rollenverständnis von Frauen und Männern in den letzten Jahren entscheidend verändert hat,

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Wann ist das denn der Fall?)

weil Frauen und Männer Familienarbeit und Kindererziehung zunehmend als gemeinsame Aufgabe betrachten, weil Frauen heute besser ausgebildet sind als je zuvor – 56 % der Abiturienten und 51,4 % der Hochschulabsolventen sind weiblich –, weil Frauen am Arbeitsmarkt stark vertreten sind – 45 % der Erwerbstätigen sind Frauen – und weil Frauen wichtige Positionen im öffentlichen Leben erreicht haben.

Trotzdem – und da sind wir im Kern, um den es geht – bestehen nach wie vor inakzeptable Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern in der Arbeitswelt, für die wir neue Lösungsansätze brauchen. Jede vierte erwerbsfähige Frau bleibt ohne anerkannten Berufsabschluss; dies gilt vor allem für junge Frauen mit Migrationshintergrund.

Es ist nicht hinnehmbar, dass Frauen im Durchschnitt 23 % weniger verdienen als ihre männlichen Kollegen und ihre soziale Absicherung entsprechend geringer ausfällt und sie dadurch einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt sind. Noch stärker ist die Benachteiligung von Frauen in ländlichen Räumen. Hier ist der Gehaltsunterschied zwischen Männern und Frauen seit 30 Jahren unverändert noch einmal um 10 % höher als in Ballungsgebieten.

Es ist nicht hinnehmbar, dass Frauen in Führungspositionen der Politik und im Berufsleben insgesamt deutlich weniger vertreten sind, obwohl sie zumeist bessere Bildungsabschlüsse aufweisen. Der Frauenanteil im Management deutscher Unternehmen liegt bei durchschnittlich 15 %, wobei Frauen vor allem in Spitzenjobs in mittelständischen Unternehmen zu finden sind. Fast 20 % aller Familienunternehmen in Deutschland werden von Frauen geführt. Nur 3,2 % der Vorstandsposten in den führenden deutschen Unternehmen sind mit Frauen besetzt.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Frau Abgeordnete Beer möchte Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen, wenn Sie das zulassen.

Margret Vosseler (CDU): Ich wünsche mir, dass Frau Beer gut zuhört.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU und von der FDP – Sigrid Beer [GRÜNE]: Ich wollte Sie doch so gerne fragen, wie Sie an der Frauenquote ...!)

– Nicht anders sieht es in Vorständen und Aufsichtsräten von Aktiengesellschaften aus.

Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind in besonderem Maße von Diskriminierung und Entgeltungleichheit betroffen. Mehr als die Hälfte der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte hat keinen beruflichen Bildungsabschluss.

Wir wollen eine familienfreundlichere Arbeitswelt für Frauen und Männer gleichermaßen, Lohngleichheit für Frauen und Männer, mehr Frauen in Führungspositionen der Wirtschaft und Politik, den Frauenanteil in Wissenschaft, Forschung und Technik erhöhen, den Männeranteil in klassischen Frauenberufen steigern und insbesondere Frauen mit Migrationshintergrund in ihrem beruflichen und gesellschaftlichen Fortkommen besser fördern.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Und mehr Frauen in der Politik! Mehr Frauen in der CDU!)

Frauenförderung ist für die CDU eine Querschnittsaufgabe, die alle Politikfelder umfasst.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Davon merkt man aber nichts!)

Die CDU hat in den vergangenen Jahren wichtige und richtungsweisende Anstöße gegeben, um einerseits echte Wahlfreiheit der Eltern zwischen Kinderziehung und Berufstätigkeit herzustellen und um andererseits bei einer Entscheidung für Familie und Beruf eine Balance zwischen erfolgreicher Berufsausübung und einem organisierbaren und glücklichen Familienleben zu ermöglichen.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Soll das auch für Männer gelten?)

Allem voran ist der kontinuierliche Ausbau der U3-Plätze zu nennen.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Letzter Platz!)

Durch die Schaffung von Rahmenbedingungen für neue Betreuungsstrukturen in Kindertagesstätten und im Ganztagesbereich hat die CDU-geführte Landesregierung die Unterstützung von Familien weiterentwickelt. 2010 besuchte jedes siebte Kind unter drei Jahren ein mit öffentlichen Mitteln gefördertes Angebot der Kindertagesbetreuung.

Durch zahlreiche Initiativen und innovative Projekte haben wir deutliche Fortschritte für die Frauen in unserem Land erzielt.

Mit dem „Netzwerk W“ haben wir zahlreiche Projekte zur Unterstützung von Berufsrückkehrerinnen gefördert.

Wir haben in enger Zusammenarbeit mit den Akteuren der betrieblichen Praxis neue Lösungsansätze

erprobt, um Lohngleichheit zwischen Männern und Frauen herzustellen.

Wir haben zukunftsgerichtete Projekte zur Unterstützung von Frauen in Forschung und Technik angestoßen.

Mit verschiedenen Mentoringprojekten haben wir dazu beigetragen, die Führungsqualitäten von Frauen besser zu nutzen.

Frauenpolitik ist für die CDU eng verzahnt mit Integrationspolitik. Für Frauen mit Zuwanderungsgeschichte und für den Bereich „Frauen und Integration“ hat die CDU-geführte Landesregierung gerade während ihres Vorsitzes in der Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz der deutschen Länder im Jahr 2009 wichtige Impulse gesetzt. Mit dem Mentoringprojekt „Neue Wege in den Beruf“ ist die CDU im Prozess der Berufsorientierung junger Frauen mit Zuwanderungsgeschichte erfolgreich neue Wege gegangen.

Frauenpolitik war, ist und bleibt für die CDU ein wichtiges Thema. Fünf Anträge zur Gleichstellungspolitik stehen heute und morgen auf der Tagesordnung. Die Mehrfachbelastung aus Familie und Beruf macht viele Frauen und Mütter krank. Morgen diskutieren wir über die Förderung von Frauen in Führungspositionen durch den Landespreis „Managerin des Jahres“. Die CDU setzt sich für eine konsequente Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen ein.

Die Liste der Themen, die an diesen Tagen unsere Aufmerksamkeit verdienen, ist lang. Aber für einen Rückwärtssalto in der Frauenpolitik sind wir nicht zu haben.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Wir turnen den Salto vorwärts mit neuen Instrumenten der Frauenpolitik. Wir entziehen uns dadurch unserer Verantwortung für die Frauen in Nordrhein-Westfalen nicht.

Rot-Grün schafft 16 regionale Kompetenzzentren „Frau & Beruf“ – eine zugegebenermaßen schöne Schlagzeile. Denn Geben ist seliger denn Nehmen. Politik verantwortungsvoll zu gestalten, heißt aber angesichts enger finanzieller Spielräume, zuweilen auch unbequeme Entscheidungen zu treffen, wenn diese zielführend und erfolgversprechend sind.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Aber das sind sie nicht!)

Der Strukturumbau beim Bau „Frau & Beruf“ war für alle Beteiligten schmerzhaft. Die strategische Neuausrichtung der Frauenpolitik – und darin sind wir uns wohl alle einig – schmälert die Anerkennung der bis 2007 in den Regionalstellen „Frau & Beruf“ geleistete Arbeit nicht. Alle Erfolge auf dem Weg, Frauen gleiche Chancen auf eine Berufstätigkeit zu ermöglichen, zählen.

Die Politik der vergangenen Wahlperiode belegt aber, dass wir für eine erfolgreiche Frauenförderung

des 21. Jahrhunderts nicht auf einen Spezialberatungsdienst für Frauen aus den 80er-Jahren zurückgreifen müssen.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP] –
Sigrid Beer [GRÜNE]: Das sehen aber die
Wirtschaftsstellen ganz anders!)

Regionalstellen „Frau & Beruf“ sind im Rahmen der „Zukunftsinitiative Montanregionen“ als Kontakt- und Beratungsstellen zur beruflichen Förderung von Frauen eingerichtet worden.

1986 stellten Frauen nur etwa ein Drittel der Erwerbstätigen. Die Geschlechterperspektive und die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen am Arbeitsleben waren weder in der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderungspolitik, noch im Gesetz verankert. Die damals vorhandenen Beratungsstrukturen von Arbeitsämtern und Bildungseinrichtungen haben frauenpolitischen Aspekten kaum Beachtung geschenkt.

Der gesellschaftliche Kontext hat sich gewandelt. Spezielle Beratungs- und Förderangebote für Frauen werden längst von Arbeitsagenturen, Kammern, Bildungsträgern und Unternehmen wahrgenommen. Neue Kosten durch unnötige Doppelstrukturen sind angesichts knapper Kassen nicht zu rechtfertigen.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zu-
ruf von Heike Gebhard [SPD])

Die Frauenpolitik sollte stärker darauf setzen, Synergieeffekte zu nutzen und Lösungsansätze in Kooperation mit den Partnern in der Praxis zu entwickeln.

Die rot-grüne Formel – Frauen plus Kompetenzzentren gleich wirtschaftliche Unabhängigkeit, Entgeltgleichheit und Gleichstellung – geht nicht auf. Frauenförderung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte im Erwerbsleben funktioniert nur, wenn ein Bündel von Faktoren, Einstellungen und Maßnahmen ineinandergreift.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Bildung ist und bleibt der Schlüssel zur gleichgesellschaftlichen Teilhabe, insbesondere für Frauen mit Zuwanderungsgeschichte.

(Zuruf von Verena Schäffer [GRÜNE])

Frauen müssen den Mut haben, in Berufsfelder vorzudringen, die traditionell von Männern besetzt sind. Und Frauen müssen nicht nur Beruf, sondern auch Karriere wollen und bereit sein, die damit verbundenen Nachteile in Kauf zu nehmen.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Familien brauchen ein flächendeckendes flexibles Kinderbetreuungsangebot. Zuverlässige Kinderbetreuung schafft Chancengleichheit auch in Führungspositionen. Ein regional gegliederter Beratungsdienst für Spezialberufe, eine regionale Bera-

tung der Beratung, hat sich nach Auffassung der CDU überlebt. Deshalb lehnen wir den Antrag ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin, ich hatte das gerade so verstanden, dass das Nichtzulassen von Zwischenfragen grundsätzlicher Art war. Durch das Wegtreten vom Mikrofon hat sich das dann nun in jedem Fall erledigt. – Es hat als nächste Rednerin für die Fraktion der FDP die Frau Abgeordnete Pieper-von Heiden das Wort.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zurück auf die alten Pfade oder zurück in die Vergangenheit – anders lässt sich dieser Antrag wirklich nicht beschreiben. Es ist sozusagen alter Wein in neuen Schläuchen, nur ist am alten Wein oft noch was Gutes. Sie handeln so nach dem Motto: Man hat uns unser Räckelchen genommen, und jetzt holen wir es uns zurück. – Das muss man einfach sagen.

Was SPD und Grüne in diesem Antrag fordern, ist nichts anderes als die Wiedereinrichtung der Regionalstelle „Frau & Beruf“ unter anderem Namen.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Damit ist es ein Rückfall in die Zeiten rot-grüner Doppelstrukturen und sich aufblähender Kostenrahmen, die den Landeshaushalt bereits vor 2005 in Schutt und Asche gelegt haben.

Meine Damen und Herren, es streitet niemand ab, dass die Regionalstellen „Frau & Beruf“ früher durchaus ihre Daseinsberechtigung hatten.

(Zuruf von der SPD)

Aber Sie müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass sich ein solches Modell inzwischen selbst längst überholt hat. Die Regionalstellen waren seinerzeit in den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts deshalb entstanden, weil die Arbeitsämter, Bildungseinrichtungen, Kammern, Betriebe und Verwaltungen frauenpolitischen Aspekten zu wenig Beachtung geschenkt haben.

Heute haben wir da eine ganz andere Situation. Es ist schon ein bisschen keck von Ihnen, Frau Schäffer, den Kammern in diesem Zusammenhang Untauglichkeit zu unterstellen. Ich habe nicht wirklich den Eindruck, dass Sie sich verstärkt in IHK-Kreisen bewegen und das auch wirklich so beurteilen können.

(Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen und Förderinstrumente sind in den letzten Jahren nämlich stetig fortentwickelt worden. Die berufliche Förderung von Frauen ist mittlerweile durch das Sozialge-

setzbuch rechtlich festgeschrieben. Wir reden über Equal-Pay, Diversity und Gender-Mainstreaming.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Trotzdem bewegt sich nichts!)

Unternehmen nutzen die Frauenanteile und teilweise höheren Frauenanteile in ihren Belegschaften und Führungsetagen sowie ihre Familienfreundlichkeit häufig als werbewirksame Mittel.

Die Lebenswirklichkeiten haben sich also deutlich verändert. Der gesellschaftliche Kontext hat sich gewandelt. Nur der Blick der Koalitionsfraktionen auf diese veränderte Lebensrealität hat sich nie verändert.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] – Zuruf von Verena Schäffer [GRÜNE])

Sie leben – und das wird nicht nur bei diesem Thema deutlich – immer noch im Gestern.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Pieper-von Heiden, der Kollege Mostofizadeh würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen, wenn Sie die zulassen.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Ach, ich glaube ...

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ja oder nein?

(Heiterkeit von der SPD und von den GRÜNEN)

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Nein danke, Frau Präsidentin, auch aus folgendem Grund: Da ist die Denke so grundsätzlich unterschiedlich, dass ich mit Blick auf die doch schon vorgerückte Stunde hier nicht noch eine Frage über vielleicht zehn Minuten beantworten möchte und dann feststellen muss, dass die Antwort nicht verstanden wurde.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen: Sie leben also immer noch im Gestern. Und da verwundert es nicht, dass Sie hier nun einmal mehr in Ihren alten Trott verfallen. Dass Sie nicht die Erfinder einer angemessenen Haushaltspolitik sind,

(Beifall von der FDP)

wenn Sie ganz großzügig Ihre 16 Kompetenzzentren, bei denen es sich im Grunde wieder um Regionalstellen handelt, einrichten wollen, dürfte in den letzten Wochen doch jedem klar geworden sein. Wir brauchen wirklich keine Doppelstrukturen. Wir brauchen sie aber nicht nur nicht, sondern sie sind mit Blick auf die Haushaltslage unverantwortlich.

Auch Frauen im Beruf brauchen sie nicht mehr. Es gibt genügend Anlaufstellen, bei denen sie sich Be-

ratung holen können und von denen auch qualifizierte Beratung und Unterstützung geleistet werden.

(Beifall von der FDP – Verena Schäffer [GRÜNE]: Nennen Sie doch einmal Beispiele!)

Die FDP-Fraktion wird diesem Antrag selbstverständlich nicht zustimmen. Wir stehen für eine ehrliche Haushaltspolitik,

(Josefine Paul [GRÜNE]: Sie stehen aber für keine ehrliche Frauenpolitik!)

für Bürokratieabbau und den Aufbruch unnötiger Doppelstrukturen, die den Steuerzahler mehr belasten, als sie von Nutzen sind.

Die Menschen in diesem Land erkennen dies auch. Sie wollen eine Zukunft für Nordrhein-Westfalen und nicht den gleichen Trott, für den Rot-Grün bereits 2005 abgewählt wurde.

Frau Schäffer, Sie haben gesagt, die Mittel für die Regionalstellen Frau & Beruf seien gestrichen worden. Das ist richtig. Aber was haben wir mit dem Geld gemacht? Schwarz-Gelb hat mit dem Geld in der Tat eine innovative Frauenförderpolitik auf den Weg gebracht und Unterstützungsmaßnahmen geschaffen, damit Frauen in der Wirtschaft reüssieren können und an entsprechende Stellen kommen. Das ist viel wirksamer, als es die alten Strukturen der Regionalstellen Frau & Beruf waren.

(Gerda Kieninger [SPD]: Sie haben nichts anderes und nichts Neues gemacht!)

Im vergangenen Jahrhundert, insbesondere in den 80er-Jahren, hatten diese Stellen tatsächlich ihre Bedeutung. Damals war die Beratungs- und Unterstützungstätigkeit der Kammern in der Tat noch nicht hinreichend ausgeprägt. Das hat sich aber völlig geändert. Deswegen brauchen wir diese Einrichtungen nicht.

(Heike Gebhard [SPD]: Wie viele neue Stellen haben sie denn dafür eingerichtet?)

– Ich merke an Ihren aufgeregten Reaktionen, dass Sie sich selbst vielleicht nicht ganz wohl dabei fühlen

(Heike Gebhard [SPD]: Fragen Sie die IHKs doch einmal selbst, wie viel Personal sie dafür eingestellt haben!)

und dass Sie zurückwollen.

Dies zieht sich überhaupt wie ein roter Faden durch Ihre gesamte Politik. Dass 2005 verschiedene Dinge abgeschafft worden sind, muss Sie so sehr geschmerzt haben,

(Beifall von der FDP – Heike Gebhard [SPD]: Nicht uns, sondern die Menschen hat das geschmerzt!)

dass Sie sich dermaßen darauf konzentrieren, Ihre Symbolpolitik zu machen. Jetzt geht es Ihnen um die Kompetenzzentren Frau & Beruf. Auch mit Ihrer

kleinen Schulgesetznovelle haben Sie Punkte angegangen, die Sie schmerzten: Kopfnoten, also Noten für Sozialverhalten, und Schuleinzugsbezirke.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Zur Sache!)

Bei allem wollen Sie immer nur dahin zurück, wo Sie vor 2005 waren. Meine Güte! Die Welt dreht sich weiter.

(Beifall von der FDP – Britta Altenkamp [SPD]: Ja, genau! Deshalb sind Sie wieder in der Opposition!)

Nehmen Sie das doch bitte zur Kenntnis. Passen Sie sich den Realitäten an.

Ich frage Sie an dieser Stelle auch, was für ein Frauenbild Sie eigentlich haben. Trauen Sie den Frauen doch endlich einmal zu, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Sie haben wirklich die Denke im Kopf, von der Wiege bis zur Bahre müssten Sie alle Menschlein an die Hand nehmen. Wir zählen auch auf die Eigenverantwortung von Menschen.

Ich würde anders dazu reden, wenn es keine entsprechende Möglichkeit gäbe und keine Stellen vorhanden wären, bei denen man sich diese Beratung und Unterstützung holen könnte.

(Beifall von der FDP – Verena Schäffer [GRÜNE]: Dann nennen Sie doch einmal Beispiele!)

Die gibt es aber.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Wo denn?)

– Frau Schäffer, wenn Sie sich einmal auf den Weg machen und vielleicht auch das Gespräch mit IHKEN suchen, werden Sie feststellen, dass es so ist. – Danke schön.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Pieper-von Heiden. – Für die Fraktion Die Linke hat nun Frau Abgeordnete Akbayir das Wort. Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Hamide Akbayir (LINKE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Gleichstellung von Frauen im Erwerbsleben ist noch lange nicht erreicht. Im Gegenteil! Der kürzlich erschienene Datenreport „Qualifikation und Erwerbsbeteiligung von Frauen in Nordrhein-Westfalen 1997 – 2008“ führte uns die Mängel der Gleichstellungspolitik deutlich vor Augen. Bei der Erwerbsbeteiligung von Frauen war Nordrhein-Westfalen 2008 das Schlusslicht unter den westdeutschen Bundesländern.

Zwar ermöglicht der Anstieg von höheren Schulabschlüssen wie Fachabitur und Abitur den Frauen und Mädchen einen besseren Zugang zur Berufstätigkeit. Doch diejenigen Mädchen und Frauen mit

Hauptschulabschluss oder fehlendem Abschluss haben im Vergleich zu ihren männlichen Mitbewerbern erschreckend geringe Chancen.

Daher schulden die im Antrag der Regierungsparteien vorgesehenen Regionalstellen dieser benachteiligten Gruppe angemessene Qualifizierungsangebote.

Außerdem sind Frauen mit Migrationshintergrund oder Zuwanderungsgeschichte in der Berufstätigkeit doppelt benachteiligt: zum einen als Migrantinnen, zum anderen zusätzlich als Frauen.

Die Erwerbsquote von Frauen mit Migrationshintergrund lag 2005 um 11,3 Prozentpunkte niedriger als bei Frauen ohne Migrationshintergrund.

Dem im Antrag formulierten Ansatz, die Angebote der Regionalstellen auf diese Gruppe der Frauen zuzuschneiden, stimmt unsere Fraktion ausdrücklich zu.

(Beifall von der LINKEN)

Wir erwarten aber eine entsprechende strukturelle Umsetzung, die sich sowohl in der Besetzung der Mitarbeiterstellen als auch in den Maßnahmen widerspiegelt. Dies werden wir im Ausschuss verfolgen und immer wieder einfordern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nun komme ich zum wesentlichen Punkt meiner Rede. Im erwähnten Datenreport wird die Befürchtung bestätigt, dass Frauen in der Teilzeit- und geringfügigen Beschäftigung überrepräsentiert sind. Es sind ca. 49 %.

Der hohe Anteil der geringfügig beschäftigten Frauen, der Minijobberinnen, ist ein trauriger Beweis der diskriminierenden Realität gegenüber Frauen im Berufsleben.

Auch die Ergebnisse der Expertise „Prekäre Beschäftigung“ des Instituts Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen für die SPD-Landtagsfraktion NRW vom September 2009 betonen das Dilemma der prekären Beschäftigung bei Frauen.

Die geringfügige Beschäftigung zeigt sich auf den ersten Blick als Nische für Frauen – jedoch unter alarmierenden Bedingungen. Es fehlen nicht nur die Versicherungsgrundlagen, vor allem die Arbeitslosenversicherung; gleichzeitig sind diese Tätigkeiten auch ein gedeihender Sektor für Niedriglöhne.

Konkret bedeuten die prekären Beschäftigungen, dass sich geringer qualifizierte Frauen – darunter alleinerziehende Mütter – mit unterbezahlten Jobs über Wasser halten müssen. Daher gilt es, das Übel möglichst bei der Wurzel zu packen. Die fragliche Arbeitspolitik der Bundesregierung können wir von hier aus nicht grundlegend beeinflussen. Aber wir teilen die Einschätzung der Expertise, die die Weiterbildung für Betroffene empfiehlt, um eine Brü-

ckenfunktion in die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung zu erreichen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte dahingehend auf das Fazit der Expertise „Prekäre Beschäftigung“ hinweisen, dem ich mich anschließe:

„Atypische bzw. prekäre Beschäftigung und Niedrig- sowie Mindestlöhne sollten auch auf politischer Ebene offensiver auch aus der Gender-Perspektive diskutiert werden ...“

(Beifall von der LINKEN)

Übrigens kommt der vor Kurzem erschienene Gleichstellungsbericht der Bundesregierung zu ähnlichen Ergebnissen, wenn darin vor den Minijobs als Falle für Frauen und Mütter gewarnt und stattdessen für einen gesetzlichen Mindestlohn plädiert wird.

Diese Ergebnisse müssen bei der Konzeption der Regionalstellen berücksichtigt werden. Ich schließe mich der Empfehlung an, Weiterbildungsangebote für die Übergangsphase zwischen Erziehungszeiten und der Berufstätigkeit in Vollzeit zu ermöglichen.

(Beifall von der LINKEN)

Abschließend möchte ich sagen, dass die Verlautbarungen der Bundesagentur für Arbeit in „Perspektive 2025 – Fachkräfte für Deutschland“ vom Jahresbeginn daran erinnern, dass dem befürchteten Fachkräftemangel durch die Erhöhung der Frauenerwerbsquote entgegengewirkt werden kann. Das Potenzial von Frauen für die Wirtschaft scheint den meisten bewusst zu sein. Nun kommt es auf eine entsprechende Umsetzung an.

Daher sind die geplanten 16 regionalen Kompetenzzentren ein erster Schritt in die richtige Richtung. Doch im Ausschuss muss geprüft werden, ob die Anzahl der Regionalstellen ausreicht, zumal die vorherige schwarz-gelbe Regierung den Bestand von damals 46 Regionalstellen oder Regionalzentren gestrichen hatte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen, Ihren Antrag in allen Ehren. Eine Sache bringt mich jedoch ins Grübeln: Sie beantragen die Regionalen Kompetenzzentren zu einem Zeitpunkt, zu dem die Neuinvestitionen ihres Nachtragshaushalts infrage gestellt werden, also auf wackligen Beinen stehen.

(Ministerin Barbara Steffens: Das steht doch gar nicht im Nachtragshaushalt!)

Wir erwarten daher ein gesichertes und transparentes Finanzierungskonzept, damit die Regionalzentren einem drohenden Einsparzwang nicht zum Opfer fallen. Diesen Anspruch werden wir vehement verteidigen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Akbayir. – Als nächste Rednerin hat für die Landesregierung Frau Ministerin Steffens das Wort. Bitte sehr, Frau Ministerin.

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nur eine Anmerkung direkt zum letzten Einschub: Das hat gar nichts mit dem Nachtragshaushalt zu tun, sondern muss natürlich ordentlich über den nächsten Haushalt abgesichert werden. Deswegen wird sich das Thema im Entwurf des nächsten Haushalts finden. Das ist nichts, was wir über den Nachtragshaushalt absichern können. Das wird ganz regulär im Zusammenhang mit dem nächsten Haushalt diskutiert werden.

Einsteigen möchte ich mit einer Bemerkung zu dem, was wir eben von Frau Pieper-von Heiden gehört haben. Das war wieder einmal eine wunderschöne Dokumentation dessen, was Sie und Ihre Denkweise in den letzten fünf Jahren angetrieben hat, nämlich die Vorstellung, man würde sich die Mühe machen und politisch Rappeln installieren. Das zeigt, wie Sie in der Vergangenheit Politik gemacht haben. Sie hat nicht die fachliche Inhaltlichkeit geleitet, Strukturen für Frauen zu schaffen, sondern Sie haben gesagt: Strukturen, die eine frühere rot-grüne Regierung geschaffen hat, müssen einfach plattgemacht und abgeschafft werden. So haben Sie sich damals auch im Ausschuss verhalten, statt zu hinterfragen, welche Strukturen wir brauchen, wie sie im Land verankert sein müssen, wie sie arbeiten müssen, was sie tun müssen, damit sich in diesem Land frauenpolitisch wirklich etwas ändert.

Ihre Bilanz ist nach fünf Jahren wirklich katastrophal: Bei der Frauenerwerbsquote liegt Nordrhein-Westfalen immer noch auf dem vorletzten Platz, obwohl Sie fünf Jahre lang geredet haben. Auch wenn Sie hier immer über Equal-Pay, Gender und Diversity reden, so hat dieses Reden fünf Jahre lang nichts genützt. Sie haben die entsprechenden Strukturen abgeschafft.

Ich kann Ihnen dazu noch ein ganz wichtiges, wesentliches Beispiel nennen. Wir in Nordrhein-Westfalen haben auch in den letzten fünf Jahren zu Zeiten der damaligen Wirtschaftsministerin Thoben in der Wirtschaftsförderung bezüglich der EFRE-Mittel eigentlich einen Auftrag von der EU erhalten. Der Auftrag lautete, mit diesen EFRE-Mitteln zwei Querschnittsziele, nämlich zum einen das der Nachhaltigkeit und zum anderen das der Geschlechtergerechtigkeit, einzuhalten.

Frau Pieper-von Heiden, Sie wollen es nie gerne hören, aber Ihr Vertreter im Ziel-2-Begleitausschuss hat es sehr früh gemerkt: Genau das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit konnte in Nordrhein-Westfalen fast gar nicht umgesetzt werden. Nordrhein-Westfalen stand selbst im Vergleich mit den anderen Bundesländern beim Erreichen des Quer-

schnittsziels der Geschlechtergerechtigkeit ganz unten.

Sie haben eben so schön über „Haushalt“ und „Haushaltsfähigkeit“ und anderes gesprochen. Das Problem: Wenn man diese Ziele nicht einhält, muss man die EU-Fördermittel zurückzahlen. Dann hat Nordrhein-Westfalen wegen Ihrer katastrophalen politischen Vorstellungen an der Stelle ein politisches Defizit.

Deswegen ist es dringend notwendig, dass wir genau an der Stelle die frauenpolitische Kompetenz im Lande verankern. Die Wirtschaftsunternehmen, Wirtschaftsverbände und Strukturen sind froh um die Beratung, weil sie wissen: Vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels und der demographischen Entwicklung brauchen sie kompetente Unterstützung, um Frauen für den Arbeitsmarkt bestmöglich fit zu machen.

Auch vor einer anderen Erkenntnis dürften Sie die Augen eigentlich nicht zugemacht haben, wissen wir doch, dass unter den Schulabgängern und Schulabgängerinnen mittlerweile ein hoher Anteil qualifizierter Mädchen ist. Die Mädchen haben bei den höheren Abschlüssen deutlich vor ihren männlichen Mitschülern die Nase vorn: Sie haben 56,1% der Abiturientinnen ausgemacht. Bei der Fachhochschulreife haben sie 51,5 % ausgemacht. Bei den Jungs verhält es sich umgekehrt: Bei den niedrigeren Abschlüssen wie zum Beispiel dem Hauptschulabschluss haben 57,7% der Jungs die Nase vorn. Ohne Abschluss sind es 59,6%.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Gunhild Böth)

Frau Pieper-von Heiden, Sie müssen einmal darüber nachdenken, was es bedeutet, wenn die Mädels die besten Abschlüsse machen, wir die Frauen aber trotzdem noch nicht in den gutbezahlten Berufen haben. Was heißt es denn, wenn die Mädchen alle zwar so hochqualifiziert sind, sogar die besten Studienabschlüsse machen, Ihre Partei aber immer noch sagt, dass Frauen trotzdem nicht in den Aufsichtsräten ankommen? Ja, Frau Pieper-von Heiden, da ist die Erde nicht eine Scheibe, sondern eine Kugel. Da muss man auch mal rund denken können. Das fehlt in den Konzepten der letzten fünf Jahre.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir wollen an der Stelle eine runde und frauenfördernde Politik machen.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Frau Ministerin, entschuldigen Sie bitte die Unterbrechung. Würden Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Pieper-von Heiden zulassen?

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter: Da ich weiß, wie

ich antworten könnte, lasse ich die Zwischenfrage gerne zu, Frau Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Danke, Frau Ministerin. Sie haben gerade von den bestqualifizierten Mädchen und jungen Frauen gesprochen, von 56 % Absolventinnen von Hochschulstudiengängen. Glauben Sie ernsthaft, dass sich diese Mädchen und jungen Frauen an Regionalstellen oder an Ihre neuen Kompetenzzentren wenden würden? Das glaube ich eher nicht.

(Gerda Kieninger [SPD]: Das sollen sie auch gar nicht!)

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter: Frau Pieper-von Heiden, auch das ist wieder eine Dokumentation dessen, dass Sie gar nicht verstanden haben, was in diesem Land notwendig ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie glauben doch nicht im Ernst, dass Rot-Grün an 16 Stellen in Nordrhein-Westfalen ein Kompetenzzentrum einrichten wollte, wo sich Frauen individuell beraten lassen können. Das glauben Sie doch nicht im Ernst, oder wie ist Ihre Frage zu verstehen? Sie haben die Konzeption – bei den Kompetenzzentren geht es nicht um eine individuelle, persönliche Beratung – weder in der Vergangenheit noch heute verstanden. Das haben Sie schon damals im Ausschuss dokumentiert, als Sie ausschweifend erzählten, wie Sie undercover in die Regionalstelle gegangen sind, um sich ein Bild zu machen. Das war damals schon Ihre Art, zu verstehen, was da eigentlich passiert.

Nein, die Kompetenzzentren sollen mit der Fach- und Sachkompetenz ...

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

– Sie können gern noch mal fragen. Ich lasse gern eine weitere Frage zu, wenn Sie noch ein Problem haben. – Die Kompetenzzentren sollen nicht Frauen individuell beraten, sondern sie sollen die Kompetenz, wie man Frauenförderung in Unternehmen verankern kann, wie Frauen Unternehmen gründen können, wie Frauen gemeinsam in einer Region mit anderen Konzepten an den Start gehen können, in die Unternehmen und in die anderen Strukturen hineinragen.

Frau Pieper-von Heiden, sehen Sie sich einmal um, wie die strukturelle Beratung ist! Da, wo die Frauen 1:1 beraten werden – das haben Sie damals auch schon im Ausschuss erzählt. Gehen Sie mal in eine klassische BA-Beratung und gucken dann, wie Frauen beraten werden! Ein paar Stellen in NRW haben sich schon weitergebildet, dort geht das. Wir haben an der einen oder anderen Stelle aber auch noch den klassischen Berater, der keine Genderkompetenz hat. Dann ist es gut, wenn das Kompe-

tenzzentrum sagt: Wir können Sie qualifizieren, dass nicht alle Mädchen Frisörinnen werden sollen. Dafür ist ein Kompetenzzentrum gut.

Frau Pieper-von Heiden, es ist an der Stelle immer ein bisschen zu kurz gesprungen. Die Regionalstellen sollen qualifizieren, vernetzen, Kompetenzen bündeln, vor Ort die Strukturen fit machen, um die Frauen zu beraten, aber Sie können doch nicht mit 16 Stellen im Land alle Frauen 1:1 beraten.

Also: Wir wollen eine Struktur nicht um der Struktur willen, wir wollen auch kein Räppelchen – das hätten Sie gern –, so etwas wollen wir nicht, sondern wir wollen das Land frauenpolitisch voranbringen. Deswegen brauchen wir diese 16 Stellen. Deswegen müssen wir auch gucken: Wie bekommen wir die Wirtschaftsunternehmen und die anderen Strukturen mit ins Boot? Deswegen soll an dieser Stelle die Vernetzung, die Qualifizierung passieren. Hiermit machen wir uns auf den richtigen Weg. Wir holen die zahlreichen Akteure und Akteurinnen, die auch Verantwortung tragen, mit ins Boot und verlassen uns nicht darauf, dass es von alleine passiert.

Laut dem Redebeitrag der Kollegin Vosseler ist der Eindruck entstanden, man wolle eine Struktur um der Struktur willen einrichten. Von alten Hüten war die Rede. Spätestens nach dem heutigen Tag, nachdem die Quotendebatte auf Bundesebene leider eine andere Wende bekommen hat als in den letzten Tagen, muss ich sagen: Die alten Hüte sind auf anderen Köpfen, nicht auf den Köpfen dieser Koalition hier. Es ist zutiefst bedauerlich, dass das wenige nicht Antiquierte, das aus dem Bund kam, nämlich die Vorstellung von Frau von der Leyen, vielleicht doch eine Quote anzudenken und einzusetzen, heute auf dem kurzen Weg von der Bundeskanzlerin fürs Erste einkassiert worden ist, um wieder in den alten Hut, die alte Leier der CDU-Fraktion – nämlich: die Freiwilligkeit wird's schon richten – zu verfallen.

Nein, meine Damen und Herren, wir brauchen auch die Regionalstellen dafür, um klarzumachen: In welchen Positionen können Frauen erheblich zum qualitativen Geschehen eines Unternehmens beitragen? Denn es ist klar: Gemischtgeschlechtliche Führungsgremien und Aufsichtsräte haben eine andere Erfolgchance, gerade vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Situation, als es heute der Fall ist.

Eben fiel der Satz: Geben ist seliger denn Nehmen. Ich kann nur sagen: Mit Kompetenz und Wissen Strukturen zu installieren, ist sinnvoller. Das hat überhaupt nichts mit Geben zu tun, sondern wenn man in die 16 Kompetenzzentren investiert, kann man die Mittel, die an anderer Stelle, gerade in den letzten fünf Jahren über den EFRE, verteilt worden sind, sinnvoller einsetzen.

Auch dazu noch ein Beispiel: In der letzten Legislatur fanden über die EFRE-Mittel Unternehmensförderungen, Projektförderungen statt. Später riefen gerade die CDU-Frauen nach der Kinderbetreuung an der Stelle. Genau diese Projekte hätten mit einer kompetenten Beratung am Anfang auch mit Frauenförderung im Unternehmen umgesetzt werden können. Mit einer Struktur in die Beratung hineinzugehen, ist immer sinnvoller, als hinterher Reparaturen durchzuführen.

Ich hoffe, dass der Antrag – vor allen Dingen die Idee, das Konzept, mit 16 Kompetenzzentren ins Land zu gehen – eine breite parlamentarische Unterstützung bekommt, damit Nordrhein-Westfalen nicht weiterhin an vorletzter Stelle steht. Es wäre schön gewesen, wenn wir da schon ein Stückchen weiter wären.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Ministerin. – Als Nächste spricht für die SPD-Fraktion Frau Kieninger.

Gerda Kieninger (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Es ist traurig, dass sich die Rednerin der CDU gar nicht mehr im Saal befindet. Das Thema scheint sie überhaupt nicht zu interessieren.

(Heike Gebhard [SPD]: Doch!)

– Doch? – Entschuldigen Sie, ich hatte Sie an Ihrem Platz vermutet. Ich bitte vielmals um Entschuldigung.

Frau Vosseler, die Landesregierung hat natürlich keinen Antrag gestellt, sondern in diesem Fall die Koalitionsfraktionen. Wir halten diesen Antrag für äußerst wichtig, denn die Abschaffung der Regionalstellen, die in den letzten fünf Jahren geschehen ist, ist für uns kein „Räppelchen“, sondern zeigt ganz deutlich, dass wir an dieser Stelle wieder ansetzen und in diesem Land Vernetzungspolitik für Frauen gestalten müssen. Wir alle haben in den letzten Wochen den Datenreport „Qualifikation und Erwerbsbeteiligung von Frauen“ bekommen und beim Lesen festgestellt: Es hat sich eigentlich nicht viel getan

(Heike Gebhard [SPD]: Eigentlich nicht!)

54,9 % der Mädchen wählen immer noch die Top-Ten-Berufe weiblicher Art. Das bedeutet, 54 % aller weiblichen Ausbildungsplatzsuchenden wählen unter den 10 % der schlecht bezahlten Arbeitsplätze. Das ist das eigentliche Dilemma.

Laut Report hat sich die Frauenerwerbsquote erhöht. Das hat uns auch Herr Laschet lange Zeit eingeredet.

(Armin Laschet [CDU]: Ja!)

– Ja, sie hat sich erhöht, aber es ist nicht mehr geworden. Mehr Frauen teilen sich die Arbeitszeit. Dadurch hat sich die Erwerbsquote doch nicht erhöht, sondern mehr Frauen teilen sich die Arbeit. Wir haben mehr Teilzeitarbeit und mehr Minijobs.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Die Quote hat sich schon erhöht!)

Das kann doch nicht gewollt sein. Deswegen brauchen wir für die Frauen keine Einzelberatung, sondern eine Beratung der Unternehmen. Aus diesem wichtigen Grund brauchen wir die Regionalstellen. Es hat sich doch gezeigt: Das Netzwerk W, eine ganz nette Einrichtung – es hat ja auch Jahre gedauert, bis es an den Start gehen konnte –, kann nicht das leisten, was eigentlich gebraucht wird, nämlich die zu qualifizieren, die eigentlich qualifiziert werden müssen, die Unternehmen. Wie gehe ich damit um, wenn ich Wiedereinsteigerinnen nehme? Das ist die Zielgruppe.

Starterzentren sind eingerichtet worden. Schon der Name „Starter“ sagt, wer gemeint ist, nämlich Männer. Auch die Beratung ist für Frauen nicht so gewesen, wie man sie sich vorstellen kann. Jetzt geht es in den Regionalstellen nicht darum, eine Beratung von Frauen zur Existenzgründung zu machen, sondern darum, die, die die Beratung durchführen, zu qualifizieren, damit sie das so machen, dass auch Frauen davon profitieren werden.

Wenn Frau Vosseler sagt, Frauenpolitik sei eng verbunden mit Integrationspolitik, bin ich sehr erstaunt. Frauenpolitik ist ein Thema für alle Frauen, natürlich auch für Frauen mit Migrationshintergrund. Aber Integrationspolitik ist, glaube ich, etwas anderes. Oder Sie meinen tatsächlich, Frauen müssen in den Arbeitsmarkt integriert werden? Dann sind wir an einer Stelle angelangt, wo ich frage: Bei welcher Diskussion fangen wir denn nun an? Integriert sind Frauen.

Wenn ich weiter in den Datenreport schaue, erkenne ich eines mit Sicherheit: gut ausgebildete Mädchen. Richtig! Wenn ich den Report weiterlese, stelle ich eines fest: Je höher die Karriereleiter geht, umso weniger Frauen sind da. Dabei ist es völlig egal, welchen Bereich ich mir ansehe, ob ich bei den Managerinnen nachschaue oder bei den Professorinnen. Die Luft ist dünn über der gläsernen Decke.

Liebe Verena Schäffer, ich muss dich enttäuschen: Seit heute Nachmittag ist die Frauenquote für die Oppositionsparteien beendet. Die Kanzlerin hat gesagt, es wird sie nicht geben.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Wir werden morgen über die Symbolpolitik reden, wieder bunte Preise an die, die etwas machen, verteilen, aber „gesetzliche Regelungen wollen wir natürlich nicht haben“. – Wir schon. Die Grünen und die SPD wollen gesetzliche Regelungen, und wir

wollen, dass Frauen endlich in die oberen Etagen einziehen.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Frau Pieper-von Heiden, Sie beschreiben dieses „Räppelchen“. Das kennen wir bei Ihnen nicht anders. Sie scheinen aber den Antrag nicht gelesen zu haben oder haben damals undercover nicht richtig recherchiert. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen diesem Antrag und den Regionalstellen, die wir hatten. Hier wird eine ganz andere Beratungsstruktur angegangen. Deswegen sollten Sie vielleicht einmal den Antrag lesen; vielleicht verstehen Sie ihn dann. Wenn Sie sagen „Womit soll der Steuerzahler wieder belastet werden?“, dann sage ich Ihnen: Na gut, wenn die Steuerzahlerin davon profitiert, ist das doch auch mal was.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ja, Frau Akbayir, es wird 16 Regionalstellen geben. Die Struktur des Landes ist in Arbeitsmarktregionen aufgeteilt; das sind 16. Daran werden wir uns orientieren.

Sie fragten nach, ob die Regionalstellen im Nachtragshaushalt stehen. Das ist natürlich nicht der Fall – das konnte man beim Reinschauen auch feststellen –, sondern die Landesregierung wird aufgefordert, sie in diesem Jahr zu installieren, und dann müssen sie im Haushalt für das Jahr 2011 stehen.

Das wird schwierig genug; wir kennen die Haushaltslage, und wir wissen auch, dass das Geld nicht vermehrbar ist. Selbst wenn jetzt 1,3 Milliarden € weniger an Verschuldung da sind, steht doch nicht mehr im Haushalt. Das wissen wir sehr wohl. Man kann immer gut noch mehr fordern, aber wir wären sehr froh, wenn wir diese 16 Regionalstellen, diese 16 Kompetenzzentren Frau und Beruf, in unserem Land hinbekommen würden. Damit wären wir einen großen Schritt vorangekommen, und für die Frauen in Nordrhein-Westfalen würde endlich wieder das stattfinden, was sie seit zumindest vier Jahren vermissen. Die Welle der Empörung war ja auch groß genug.

Wir freuen uns auf die Beratung im Ausschuss und werden sehen, wie diese Kompetenzzentren vor Ort Wirkung entfalten werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Kiener. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was wir hier eben an frauenpolitischen Positionen von CDU und FDP vorgetragen bekommen haben, möchte

ich mal mit einem Zitat eines großen Deutschen bewerten: „Getretener Quark wird breit, nicht stark.“

Ich glaube, dass der ehemalige Frauenminister das wesentlich besser hätte verkaufen können. Leider ist er auch dafür verantwortlich gewesen, dass genau die Regionalstellen „Frauen und Wirtschaft“ in den letzten fünf Jahren im Streichkonzert Abschied haben nehmen müssen. Dies ist ein echter Verlust gewesen; das ist vor Ort immer wieder deutlich geworden.

Deswegen sind die Nachfrage nach und der Zuspruch zu diesem Antrag auch sehr groß. Seit Beginn dieser Legislaturperiode wird danach gefragt, wann dieses Projekt aus dem Koalitionsvertrag Wirklichkeit wird. Für 2011 werden wir das umsetzen, weil die regionale zielgenaue Umsetzung, die Beratung, das Integrieren und Aufschließen für die Bedarfe von Frauen in der Wirtschaft genau die Herausforderung ist. Das werden wir auf den Weg bringen.

Ich will aber noch einmal sehr deutlich machen: Sie haben immer nur den Fokus auf das Thema „Vereinbarkeit mit Familie“ gelegt. Das ist in der Tat ein sehr wichtiger Punkt – klar –, aber es gibt genug Frauen ohne Familie, die gleichberechtigt ihren Weg in den Beruf machen wollen, auch ein entsprechendes Entgelt dafür erhalten wollen und nicht wieder herabgestuft werden wollen.

Frau Vosseler, ich finde es schon ein bisschen sehr zu kurz gesprungen zu sagen: Na ja, Ihr habt die besseren Abschlüsse, aber schaut auch mal in anderen Berufsbildern um. – Das war die Botschaft, die Sie eben hier verkündet haben. Das und was Sie sonst heute hier dargeboten haben, ist eigentlich zu wenig für Frauenpolitik.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD –
Widerspruch von der CDU)

Liebe Kollegin Kieninger, ich würde gar nicht so pessimistisch sein, weil Frau Merkel der Frauenquote eine Absage erteilt hat. Herr Seehofer hat sie ja schon gekontert. Selbst die CSU ist auf den Trichter gekommen. Vielleicht wäre es auch einmal gut für die Fraktionen von FDP und CDU, die hier im Haus sind, über eine Frauenquote nachzudenken,

(Ralf Witzel [FDP]: Wir haben das nicht nötig: Qualität statt Quote!)

damit ein anderer Drive in ihre Frauenpolitik hineinkommt.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall
von der LINKEN)

Denn es ist ganz deutlich: Die überholten Positionen, die Sie hier über die Zeit darbieten, ist in der Tat alter Wein in alten Schläuchen.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Frau Kollegin, Sie müssen dringend zum Schluss kommen.

Sigrid Beer (GRÜNE): Damit gestaltet man keine Zukunft. Wir brauchen die Frauen in diesem Land, und wir werden dafür sorgen, dass sie in die Erwerbswelt kommen und dass es mehr Gleichberechtigung gibt.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Beer. – Ich sehe niemanden mehr auf der Rednerliste.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 15/1195 – Neudruck – an den Ausschuss für Frauen, Gleichstellung und Emanzipation – federführend –**, an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit, Soziales und Integration** sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer möchte dieser Überweisung folgen und ihr zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

9 „Burn-out-Syndrom“ entgegenwirken – insbesondere Frauen und Mütter mit Mehrfachbelastungen unterstützen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/1193

Die Beratung eröffnet Frau Milz für die antragstellende Fraktion der CDU.

Andrea Milz (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Volk der Erschöpften“, so überschrieb die Wochenzeitung „Der Spiegel“ kürzlich seine Titelstory über die neue deutsche Volkskrankheit Burn-out. Dies auch mit gutem Grund, denn die Deutschen leben immer länger und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer erkranken immer seltener an körperlichen Beschwerden, die es früher bei körperlich schwerer Arbeit gegeben hat.

Aber dafür sind die psychischen Volksleiden auf dem Vormarsch. Nahezu jeder dritte Bundesbürger leidet innerhalb eines Jahres an einer psychischen Störung. Seit 1990 haben sich die Krankschreibungen wegen psychischer Belastungen fast verdoppelt. Rund 4 Millionen Bundesbürger leiden unter behandlungsbedürftigen Depressionen. Die Fehlzeiten aufgrund psychischer Erkrankungen haben von 1998 bis 2009 um 76 % zugenommen, und 38 % der Frühverrentungen wurden 2009 aufgrund von seelischen Erkrankungen bewilligt.

Eine der häufigsten seelischen Erkrankungen ist eine Erschöpfungsdepression, das sogenannte Burn-

out-Syndrom. Burn-out, auf Deutsch ausgebrannt, ist ein Gefühlszustand der Unzufriedenheit, der inneren Leere und der Erschöpfung. Ein Hauptgrund für die Zunahme dieser Burn-out-Erkrankungen ist, dass die moderne Welt Leistungen in immer kürzeren Taktfrequenzen verlangt. Die Folgen sind oft Zeit- und Verantwortungsüberforderungen, Erwartungs-, Leistungs- und Konkurrenzdruck, Angst um den Arbeitsplatz sowie fehlende Anerkennung für das Geleistete und Vereinsamung durch Arbeitsüberforderung. Diese Faktoren bilden den Nährboden für das Burn-out-Syndrom. Es kann auch entstehen, wenn das Verhältnis von Verausgabung und Anerkennung in Form von Lohn, Aufstiegschancen, Arbeitsplatzsicherheit und Wertschätzung aus der Balance gerät.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Bundesverband Deutscher Psychologen weist darauf hin, dass Frauen stärker unter Burn-out leiden als Männer, und führt dies vor allem auf die häufigen Mehrfachbelastungen durch Beruf, Familie und Pflege zurück. So zitierte der „Kölner Stadt-Anzeiger“ erst letzte Woche, am 28. Januar, aus einer Studie der Siemens-Betriebskrankenkasse, wonach die Ausgaben der Kasse für pflegende Angehörige um 18 % höher sind als für andere Versicherte. Besonders hoch ist die Zahl der chronischen und schwerwiegenden Krankheiten, die der Untersuchung zufolge 51 % über dem Durchschnitt liegt.

Auch wenn Männer zunehmend bereit sind, sich neben ihrer Erwerbsarbeit zusätzlich an Familienarbeit zu beteiligen, ist es jedoch unbestreitbar, dass von solchen Mehrfachbelastungen zumeist Frauen betroffen sind. Nicht zuletzt die Tatsache, dass gerade die Familienarbeit in der Öffentlichkeit immer weniger Anerkennung findet, führt dazu, dass zu den Burn-out-Patientinnen nicht nur weibliche Berufstätige, sondern auch Hausfrauen und Mütter zählen.

Das Müttergenesungswerk weist seit Jahren darauf hin, dass Mütter so zahlreichen Belastungen ausgesetzt sind, dass viele von ihnen am Burn-out-Syndrom erkranken. Bereits 2007 wies eine Studie des Instituts für empirische Soziologie nach, dass rund 20 % der Mütter in Deutschland kurbedürftig sind. Symptome einer Burn-out-Erkrankung zeigen dieser Studie zufolge knapp 80 % der Patientinnen des Müttergenesungswerks.

Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen eine echte Wahlfreiheit, die jeder Frau und Mutter die Entscheidung für ihr eigenes Lebensmodell ermöglicht. Dazu müssen wir nicht nur die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter verbessern, dazu müssen wir auch gesundheitliche Aspekte stärker in den Blick nehmen, und dazu müssen wir die Gesundheit von Frauen in der Erwerbs- und Familienpolitik verbessern.

Wir fordern daher die Landesregierung in unserem Antrag dazu auf, sich für die Herstellung gerechterer

Erwerbsbedingungen einzusetzen erstens durch die Fortführung des von der Vorgängerregierung forcierten Ausbaus der Kinderbetreuung, zweitens durch den Einsatz für die konsequente Umsetzung des Teilzeit- und des Gleichstellungsgesetzes, drittens durch den Einsatz für gleichen Lohn für gleiche Arbeit für beide Geschlechter und viertens durch die Förderung der Berufschancen beim Wiedereinstieg nach der Elternzeit.

Daher fordern wir die Landesregierung des Weiteren auf, eine Anerkennungskultur für die von Frauen geleistete Familienarbeit zu fördern, sich für den Ausbau und die Vernetzung der Anbieter von Burn-out-Präventionskursen und Anti-Stress-Coaching mit lokalen Beratungsstellen, Sozialdiensten, Familienzentren und Schulen einzusetzen und sich für eine solide Planungssicherheit und Koordinierung der Beratungs- und Vermittlungsstellen einzusetzen.

Es ist Aufgabe der Politik, geeignete und gerechtere Rahmenbedingungen für die Erwerbs- und die Familienarbeit von Frauen und Männern zu schaffen. Es ist Aufgabe der Politik, insbesondere Frauen und Mütter, aber auch Männer mit Mehrfachbelastungen zu unterstützen und damit der Volkskrankheit Burn-out entgegenzuwirken.

Wenn wir uns alle einig sind, bitte ich um Überweisung des Antrags an den Frauenausschuss und freue mich auf spannende Diskussionen. – Danke.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Milz. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Voigt-Küppers.

Eva-Maria Voigt-Küppers (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich gestehe offen und ehrlich: Als ich den Antragstitel gesehen habe, habe ich zunächst einen Schreck bekommen. Da las ich: Burn-out. Insbesondere Frauen sind von ihm betroffen, weil sie mehrfach belastet sind. – Ich habe einen Schreck bekommen, weil ich gedacht habe: Die einfachste Lösung, die dieser Titel suggeriert, ist, Frauen von Mehrfachbelastungen zu befreien, denn dann haben sie auch kein Burn-out.

(Heiterkeit)

Das kann ja nicht das sein, was wir wollen. Ich denke, Frau Milz, das ist auch nicht das, was Sie wollen.

Bei der weiteren Studie des Antrags habe ich dann festgestellt: Nicht alles, was Sie da schreiben, ist schlecht. Es sind auch einige gute Ansätze in dem Antrag enthalten. Auch in Ihrem Vortrag erklärten Sie ja deutlich das Burn-out-Syndrom. Ich habe übrigens in meiner vorbereiteten Rede genau die gleichen Passagen stehen.

Ich glaube hingegen, dass Burn-out, wie Sie das eben auch deutlich beschrieben haben, kein Syndrom ist, von dem nur Frauen betroffen sind. Ich glaube, dass Burn-out, wie Sie das eben zitierten, eine Volksepidemie ist und dass Frauen ebenso wie Männer und inzwischen leider auch Kinder und Jugendliche von diesem Syndrom betroffen sind.

Dass man eventuell ein besonderes Augenmerk auf Frauen legen muss, das gestehe ich uns allen zu. Deshalb sollte dieser Antrag auch beraten werden.

Sie haben deutlich darauf aufmerksam gemacht, welche Belastungen unser Gesundheitssystem durch den enormen Anstieg der Zahl psychischer Erkrankungen und hier auch insbesondere des Burn-out-Syndroms hat.

Was mir fehlt, ist die Frage nach den Ursachen. Ich glaube, ein Stück weit ist die Ursache dieses Anstiegs der Zahl psychischer Krankheiten eine Arbeitswelt, die inzwischen völlig entgrenzt ist, die in private Lebenswelten hineinwirkt und die keine Freizeit, keine Selbstautonomie mehr erlaubt. Handy und Internet machen die Arbeitswelt ständig präsent, sodass man letztendlich zu einer Selbstausbeutung kommt.

Davon sind Frauen – das gestehe ich Ihnen zu – häufig sehr deutlich betroffen, insbesondere weil ich glaube, dass Frauen sehr häufig an sich den Anspruch haben, all die Aufgaben, die sie übernommen haben, besonders gut zu machen. Das heißt, sie wollen besonders gut ihre Aufgaben in der Arbeit erledigen und wollen auch besonders gut in ihrer privaten Welt funktionieren.

„Gute Arbeit“ heißt ein Kapitel in unserem Koalitionsvertrag. Und ich glaube, es muss auch noch einmal ein ganz entscheidendes Augenmerk auf das Kapitel „Gute Arbeit“ gelegt werden.

In der vorherigen Diskussion um die Kompetenzzentren „Frau und Wirtschaft“ ist deutlich gezeigt worden, wo die Defizite für Frauen in der Arbeitswelt liegen. Ich denke, ich brauche das nicht zu wiederholen. Frau Kieninger hat deutlich gemacht, dass an diesen Stellen wirklich noch häufig Defizite sind, die insbesondere dann auch auf Frauen wirken. Viele Frauen stehen vor dem Problem, dass sie nicht nur durch Beruf und Familie eine Doppelbelastung haben. Viele Frauen haben zum Beispiel die Lebenswirklichkeit, dass sie ihren Lebensunterhalt durch mehrere kleine schlecht bezahlte Jobs sichern müssen. Ich denke, das ist ein deutliches Indiz für die Anlage eines Burn-out-Syndroms.

Insgesamt kann ich nur sagen, dass eine Menge guter Ansätze in diesem Antrag ist. Es fehlen aber ganz entscheidende Gesichtspunkte. Deshalb halte ich auch die Mitberatung des Ausschusses für Arbeit, Gesundheit und Soziales für ausgesprochen wichtig. Unsere Fraktion stimmt der Überweisung des Antrags zu.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Voigt-Küppers. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Paul.

Josefine Paul (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der CDU weist in die richtige Richtung und greift ein wichtiges Thema auf. Burn-out ist eine immer häufiger werdende Diagnose. Zwar gibt es bislang kein trennscharfes Krankheitsbild, aber es ist unbestreitbar, dass die Betroffenen an körperlicher sowie emotionaler Erschöpfung leiden bis hin zu Verzweiflung und Depressionen.

Die Diagnose Burn-out ist aber nicht nur ein gesundheitliches Problem, sondern es ist auch ein gesellschaftliches Problem. Gefühle der Überforderung, Stress, Zeitdruck, hohe emotionale Belastungen im Beruf, aber eben auch im Privatleben sind oftmals auch gesellschaftliche Auslöser der Diagnose Burn-out.

Besonders häufig sind diese Beschwerdebilder bei Menschen in sozialen Berufen, bei Führungskräften sowie bei mehrfach belasteten Frauen. Denn Frauen tragen immer noch häufig die Doppelbelastung von Familie und Beruf. Typische Frauenberufe sind oftmals entweder schlecht bezahlt oder prekär oder mit hohen emotionalen Belastungen verbunden, was zusammengenommen bedeutet, dass Frauen in besonderer Art und Weise ein erhöhtes gesundheitliches Risiko tragen. – Insoweit sind wir sicherlich einer Meinung.

Wichtigste Bausteine einer wirksamen Strategie zur Bekämpfung von Burn-out als Volkskrankheit ist die Durchsetzung des Prinzips „Gute Arbeit“ und die konsequente Prävention. „Gute Arbeit“ bedeutet in diesem Zusammenhang die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit auf allen Ebenen, und nicht nur eine Präsenzkultur, bei der es danach geht, welche Schreibtischlampe am längsten brennt. Und wir brauchen flexible Arbeitszeiten.

Das bedeutet nicht, dass man weniger arbeiten soll, sondern es bedeutet, dass wir andere Arbeitsformen brauchen wie beispielsweise Angebote des Home-Office usw. Das bedeutet auch, dass wir unter Umständen für die Familienarbeit – bei Krankheitsfällen von Kindern usw. – ergänzende Freistellungszeiten brauchen. Und natürlich bedeutet das auch den Ausbau und vor allem die auskömmliche Finanzierung von Kinderbetreuung. Es bedeutet weiter – ein wenig globaler gesprochen – eine andere Rhythmisierung von Arbeit, um eben auch die Räume für die Aufgaben zu haben, die das Leben so stellt wie Kindererziehung, möglicherweise Pflege etc. Im Übrigen gilt das nicht nur für Frauen und auch nicht nur für Mütter, sondern „Gute Arbeit“ und

gute Arbeitsbedingungen kommen allen, also auch Männern, zugute.

Soziale Ungleichheiten sind ein Grund für gesundheitliche Risiken wie Burn-out. Daher schließe ich mich – gar keine Frage – nur allzu gerne Ihren Forderungen, Frau Milz, nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit, Förderung beim Wiedereinstieg in den Beruf und Verbesserung der Erwerbs- und Karrierechancen von Frauen an. Denn dies sind die sozialen Ungleichheiten, die in weiblichen Erwerbsbiographien immer noch abzubauen sind. Dies ist nicht nur ein Beitrag zur Burn-out-Prävention, sondern aus meiner Sicht auch ein wichtiger Beitrag zu einer gerechten Gesellschaft im Sinne der Gleichberechtigung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Völlig unabhängig vom Geschlecht brauchen wir Unterstützungsangebote für junge Familien, denn Vereinbarkeitsfragen oder Fragen besonderer Belastung durch Familienarbeit sind nicht nur Fragen, die Frauen und Mütter angehen, das sind genauso Fragen, die Männer und eben auch Väter angehen. Dementsprechend müssen wir junge Familien in den Blick nehmen, um ihnen zu helfen und sie zu unterstützen.

Prävention heißt, Gesundheitspolitik als Förderung von Gesundheit und nicht nur als Heilung von Krankheit zu definieren. Dementsprechend kommt natürlich Stressbewältigungsmaßnahmen und Beratungsmöglichkeiten eine große Bedeutung zu. Auch da bin ich vollkommen bei Ihnen. Aber trotz aller Zustimmung, trotz aller Gemeinsamkeiten, die wir hier sicherlich feststellen können, und trotz der Einladung, die Herr Krautscheid schon für mich stellvertretend ausgesprochen hat – danke schön! –, muss ich Ihnen doch in einem Punkt widersprechen: Die Anerkennungskultur, die Sie hier für die von Frauen geleistete Familienarbeit einfordern, sowie die Konzentration auf den Begriff „Mutter“ und auf die Mutterrolle weisen aus meiner Sicht ganz entschieden in die falsche Richtung.

Erstens wünscht sich die Mehrheit der Frauen heute kein Familienbild mehr, das immer noch die Frauen im Zentrum der Familienarbeit sieht, sondern Frauen wollen Gleichberechtigung am Herd und in den Firmen. Zweitens ist darüber hinaus ein Familien- und Frauenbild, wie Sie es in Ihrem Antrag weiter formulieren, auch kontraproduktiv im Zusammenhang mit der Burn-out-Ursache Doppelbelastung, die Sie ja richtig beschreiben. Aber warum geht es dann nicht konsequent weiter?

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn Sie Frauen weiterhin als diejenigen definieren, die für die Familienarbeit zuständig sind, dann manifestiert sich darin aus meiner Sicht weiterhin ein Rollenbild von Frauen als Fürsorgerin. Darin manifestiert sich auch eine Selbstverständlichkeit der Arbeitsverteilung: Frauen sind natürlich immer

für die Familie zuständig und können ein bisschen dazuverdienen. Und Männer sind für die Arbeitswelt zuständig – und gar nicht so sehr für die Familienarbeit. – Das ist aus meiner Sicht die falsche Richtung. Deswegen muss ich Ihnen an dieser Stelle sagen: Da bin ich absolut nicht Ihrer Meinung.

Gesundheitspolitisch mag Ihr Antrag richtig sein, aber den Beitrag zu der von Ihnen gerade schon in der Debatte angekündigten Familien-, Frauen- und Gleichstellungspolitik des 21. Jahrhunderts bleibt auch dieser Antrag wieder einmal schuldig.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Paul. – Es spricht jetzt für die FDP Frau Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „So individuell wie der Mensch, so individuell ist auch sein Burn-out“. Diese Aussage stammt vom Psychotherapeuten und Psychiater Horst Walter Ebeling-Golz, wie gerade erst in der Beilage des „Kölner Stadt-Anzeigers“ zu lesen war. Eine weitere Aussage, die besagter Artikel bereithielt, halte ich bei der Diskussion um diesen Antrag für besonders bedeutsam, nämlich der ausgebrannte Mensch wisse ganz sicher, dass sein bisheriges Lebensmuster nicht das richtige gewesen sei, und müsse bereit sein, seine Lebensstrukturen zu verändern.

Meine Damen und Herren, ich glaube, dieser Antrag der Kolleginnen und Kollegen der CDU verkennt die Frage, was eigentlich Aufgabe von Politik sein muss. Für uns Liberale ist es Aufgabe der Politik, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich die Menschen nach ihren eigenen Möglichkeiten individuell entfalten können. Politik muss sich daher für Familien, Gleichstellung, kinderfreundliche Lebens- und Arbeitsbedingungen einsetzen. Selbstverständlich sind wir daher für den Ausbau der von uns forcierten Kinderbetreuung. Ob und in welchem Umfang Mütter oder Väter berufstätig sind, hängt gerade von der Frage ab, ob das Angebot an Kinderbetreuung stimmt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir hier über das Problem der Mehrfachbelastungen reden, müssen wir auch zu Lösungen gelangen, die den Betroffenen tatsächliche Entlastungen verschaffen können. Als Beispiel nenne ich die Flexibilisierung der Arbeitszeitmodelle. Unternehmen sind gefragt, wie sie arbeitnehmerfreundliche Arbeitszeitmodelle in ihre Verfahrensabläufe integrieren können. Viele tun das bereits. Politik muss sich überlegen, wie sie hier Anreize für Unternehmen schaffen kann.

Gerade um Familien die Chance zu geben, Erwerbstätigkeit mit der Unterstützung der pflegebedürftigen Angehörigen wie auch der Kinderbetreuung besser in Einklang zu bringen, will die FDP gemeinsam mit der Wirtschaft und dem öffentlichen

Dienst bei Pflege und Arbeitszeit verbesserte Maßnahmen zur Förderung der Vereinbarkeit von Pflege, Kinderbetreuung und Beruf entwickeln.

Selbstverständlich gehört hierzu auch der Dialog mit den Tarifvertragsparteien, der aber nie deren gesetzlich gesicherte Autonomie antasten darf. Tarifautonomie ist ein wertvolles Gut und bedeutet das Recht, Vereinbarungen mit normativer Wirkung und frei von staatlichen Eingriffen über Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen und insbesondere über das Arbeitsentgelt abzuschließen.

Ich habe die schwere Befürchtung, dass Sie, meine Kolleginnen und Kollegen von der CDU, mit Ihrer unter Punkt 1 verfassten Forderung in dieses Recht eingreifen würden.

Selbstverständlich verschließt sich die FDP auch nicht der Forderung nach gleichem Lohn für gleiche Arbeit. Aber hier muss man sich dann schon einmal fragen, ob diese Forderung nach „Equal Pay“ auch tatsächlich zum eigentlichen Thema Ihres Antrags passt.

Natürlich kann man argumentieren, dass ein Mehr an Gehalt dazu führen kann, dass eine Pflegekraft zum Beispiel für eine zu betreuende Mutter leichter bezahlt werden kann. Das nützt aber in der Tat dann nur wenigen, die in diesem Fall deutlich mehr auf dem Gehaltskonto hätten. Die Durchschnittsverdienerin hätte hiervon zwar eine kleine finanzielle, aber keine direkte, emotional-zeitliche Entlastung.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das ist absoluter Quark!)

Meine Damen und Herren, ich glaube nicht, dass es zur Aufgabe einer Landesregierung gehört, Stressbewältigungstrainings für Eltern zu entwickeln und anzubieten. Was den Ausbau von Burn-out-Präventionskursen und Anti-Stress-Coachings angeht, so stellt sich mir die gleiche Frage. Immerhin werden derlei Angebote meist von den Krankenversicherern angeboten bzw. die Teilnahme an solchen Präventionskursen von den Krankenkassen zumindest in deutlichem Rahmen bezuschusst.

Die Teilnahme an solchen Präventivangeboten hängt aber auch zu einem gewissen Maß von der Eigenverantwortung der Betroffenen ab. Politik kann hier helfen, über das Vorhandensein solcher Angebote aufzuklären. Die Eigenverantwortung und Entscheidung zu einer präventiven Teilnahme kann und darf Politik dem einzelnen Menschen aber nicht abnehmen.

Insgesamt kann der vorliegende Antrag mich nicht so wirklich überzeugen, aber wir werden ihn sicherlich ausgiebig im Ausschuss diskutieren, auch im Sinne einer größeren Anerkennung von Hausfrauen und Müttern – wie Sie schreiben –, die die Antragsbegründung explizit als besonders betroffene Gruppe nennt, die sich aber im Forderungskatalog der Antragsteller überhaupt nicht wiederfindet.

Dennoch stimmen wir selbstverständlich der Überweisung in den Fachausschuss zu und werden das Thema auch weiter diskutieren. Aber, wie gesagt: Die Forderungen des Antrags gehen meistens über das, was Politik leisten kann und sollte, doch ein wenig hinaus.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Pieper-von Heiden. – Für die Linke spricht jetzt Frau Dr. Butterwegge.

Dr. Carolin Butterwegge (LINKE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema der wachsenden Anzahl von Menschen mit Burn-out-Syndrom ist sicherlich ernst zu nehmen. Der Antrag hilft hier aber nicht wirklich weiter, weil es nämlich ein Schaufensterantrag ist.

Typische Kennzeichen eines solchen Schaufensterantrages sind, dass er ein singuläres Problem, das schon lange besteht und sich in den letzten Jahren unter der Untätigkeitsägide der CDU/FDP-Regierung oftmals verschärft hat, aus einem umfassenden Problemkomplex herauslöst, es als ein auf einmal dringendst anzugehendes Problem definiert und die Landesregierung auffordert, hiergegen mit eigentlich bloß symbolischen Maßnahmen tätig zu werden. Solche Schaufensteranträge sind zynisch und überflüssig.

Lassen Sie mich das verdeutlichen. Es geht im vorliegenden Antrag um die Unterstützung von Frauen und Müttern mit Burn-out-Syndrom, für die man zum Beispiel Burn-out-Präventionskurse sowie Anti-Stress-Coachings vorschlägt, um die Frauengesundheit zu verbessern. 2006 strich die CDU/FDP-Landesregierung aber die Förderung der Koordinationsstelle www.frauengesundheit-nrw.de, die daraufhin ihre Arbeit einstellte.

Zum anderen wird in Punkt 1 ein ganzes Bündel an Zielen und Maßnahmen gefordert. Ich nenne die Herstellung gerechter Erwerbsbedingungen, die Fortführung des Ausbaus der Kinderbetreuung, gleichen Lohn für gleiche Arbeit und die Förderung der Berufschancen beim Wiedereinstieg durch – man höre und staune – Stressbewältigungstrainings für beide Elternteile.

Da habe ich deutliche Fragezeichen, weil die antragstellende CDU-Fraktion in ihrer Regierungszeit zuletzt trotz massiver Proteste die Förderung der Regionalstellen „Frau und Beruf“ eingestellt hat.

Also: Stressbewältigungskompetenzen mögen in der konkreten Notsituation zwar kurzfristig weiterhelfen, lösen aber nicht die Ursachen einer ständigen strukturellen Überforderung insbesondere von berufstätigen Müttern.

Zum Thema „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“, den der Antrag einfordert, verweise ich auf die giganti-

sche Lohnkluft zwischen Männer- und Frauenlöhnen hierzulande, die zuletzt mit 23 % höher als in den meisten anderen Ländern lag. Das ist die Realität, meine Damen und Herren. Dieser Tatbestand ist sicherlich auch durch die Bemühungen der Unionsfraktion, ein möglichst zahnloses Antidiskriminierungsgesetz auf den Weg zu bringen, verstärkt worden.

Frauen und Mütter haben aber noch ganz andere Probleme. Ich möchte hier nur eines herausgreifen, und zwar die Sanktionspraxis von Jobcentern, von der immer mehr werdende Mütter im Hartz-IV-Bezug betroffen sind. Laut „Süddeutscher Zeitung“ vom 28. Januar beklagte die Stiftung „Mutter und Kind“ die schief laufende Praxis der Jobcenter, die laut einer Sprecherin der BA auch Schwangere für den Arbeitsmarkt aktivieren wolle und dabei nicht selten über das Ziel hinausschieße. Erst wenn sie Schwangerschaftsberatungsstellen einschalteten, lösten sich die meisten Probleme der Betroffenen mit den Jobcentern schnell. Berichtet wird in diesem Zusammenhang von Fällen, in denen man Schwangere auf Lebensmittelgutscheine verwies. Das Erwerbslosenforum Deutschland hat sogar Fälle dokumentiert, in denen Schwangeren die Grundsicherung zu 100 % gestrichen worden ist.

Auf das noch viel umfassendere Problem der Belastung durch Arbeitslosigkeit und Armut von Familien mit älteren und mehreren Kindern möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen. Ich denke, darüber können wir auch noch im Ausschuss diskutieren.

Meine Damen und Herren, der im Antrag angesprochene Mehrfachbelastung von Müttern ist ein strukturelles Problem, das sich in den letzten Jahren in dem Maße verstärkt hat, in dem auch Frauen nach einer Babypause wieder wie selbstverständlich in den Beruf zurückkehren. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ein ständiger Spagat für Betroffene, der ein hohes Organisationstalent, finanzielle Mittel zum Ausgleich von Betreuungsempfängern und eine Bereitschaft zum Zurückstellen eigener Bedürfnisse voraussetzt. Kein Wunder, dass Kindererziehung und Pflege immer noch als typische Frauenaufgaben gewertet werden! Deshalb muss der Vereinbarkeitsdiskurs stärker auf der strukturellen Ebene geführt werden.

Die Gründe für die strukturelle Bedingtheit der Mehrfachbelastungen von Frauen sind indes vielfältig. Die im Antrag vorgeschlagenen Handlungsansätze greifen hier weitaus zu kurz. Ich möchte nur drei Komplexe nennen:

Der erste ist der Mangel an verlässlichen und flexiblen Betreuungsmöglichkeiten für Kinder. Das fängt bei der U3-Betreuung an, wo wir in NRW immer noch Schlusslicht sind.

Zweitens. Für Kinder im Kita-Alter ist der Personalschlüssel sehr dramatisch.

Und drittens. Für Kinder im Grundschulalter sind mit dem KiBiz die Hortstrukturen zerschlagen worden. – All das sind Dinge, die man angehen muss.

Ein weiterer Grund für die strukturelle Bedingtheit der Mehrfachbelastung von Müttern liegt in der familienfeindlichen Arbeitswelt und auch in eben solchen Betriebsstrukturen. Im Kapitalismus steht der Fakt, eine Familie und insbesondere kleine Kinder zu haben, einem beruflichen Aufstieg nach wie vor entgegen, weil von Arbeitnehmerinnen eine flexible Vollzeitverfügbarkeit erwartet wird.

Übrigens sind auch Plenarsitzungen von elf Stunden an drei aufeinander folgenden Tagen nicht sonderlich familienfreundlich.

(Beifall von der LINKEN)

Aber als Führungskraft in Teilzeit tätig zu sein – wo ist das tatsächliche Praxis?

Ein dritter Grund liegt aber im immer noch bestehenden Ehegattensplitting, das nicht mehr ein Alleinverdiener-, sondern aktuell ein Hinzuverdienermodell von Ehen begünstigt: Männer bringen das Geld nach Hause, Frauen verdienen allenfalls hinzu, weil es steuerlich begünstigt wird. Die Folgen sind finanzielle Abhängigkeit der Frauen, Scheidung als Armutsrisiko und Altersarmut, weil bei lebenslangen Minijobs kaum Rentenanwartschaften erworben werden.

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Es gibt viel anzupacken und viel zu diskutieren. Lassen Sie uns das im Ausschuss machen. Der Überweisung stimmt meine Fraktion zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Dr. Butterwege. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Steffens.

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Burn-out-Syndrom ist ein spannendes Thema. Aber man muss sich darüber im Klaren sein, dass es keine Krankheit mit einem klassischen Krankheitsbild ist. Deswegen ist es auch schwierig, darüber zu reden bzw. zu wissen, wie viele Personen eigentlich davon betroffen sind. Es umschreibt ein komplexes Beschwerdebild, das im Endstadium zu einer manifesten Depression führen kann, was bis zu einer Suizidneigung gehen kann.

Die Zahlen liegen im Dunkeln. Wir haben von den Krankenversicherungen Angaben, dass sich die Zahl der Fälle, in denen das Ausgebranntsein wirklich als Problem beschrieben und benannt worden ist, bei den ambulanten Behandlungen in NRW zwischen 2005 und 2009 mehr als verdoppelt hat. Allerdings liegt die Zahl, die von den Krankenversi-

cherungen benannt wird, relativ niedrig. Bei Frauen hat sie sich von etwa 46.000 auf etwa 93.000, bei Männern von etwa 11.000 auf etwa 30.000 erhöht. Das sind aber, wie gesagt, nur die Fälle, bei denen man es wirklich klar benennen kann.

Das Burn-out entsteht durch das Zusammenwirken von vielen unterschiedlichen individuellen und sozialen Faktoren, durch die Belastung sowohl im Beruf als auch in der Freizeit und in der Familie. Wenn wir uns anschauen, in welcher Gesellschaft wir leben, unter welchem Druck von „höher, schneller und weiter“ schon Kinder und Jugendlichen mit ihrem Terminkalender stehen, wie hoch der Stress im Beruf und die Flexibilitätsanforderungen sind, stellen wir fest, dass die Gründe und Ursachen vielfältig sind.

Überdurchschnittlich häufig sind nach wie vor mehrfachbelastete Frauen – meist Mütter – betroffen. Die Hauptgründe dafür sind die unzureichende Vereinbarung von Familie und Beruf, der Anspruch, zu Hause und im Beruf den Anforderungen gerecht zu werden. Deswegen hatte ich am Anfang gar keine Befürchtung bei der Überschrift des CDU-Antrags. Ich dachte, jetzt will die CDU endlich die Männer dazu bringen, dass sie auch der Verantwortung, die sie für die Familie haben, gerecht werden. Aber der Antrag hat mich doch enttäuscht, weil es ganz so nicht ist.

Zwar ist klar, dass die Forderung nach gerechten Erwerbsbedingungen klar benannt wird. Eigentlich hätten Sie zu dem vorherigen Tagesordnungspunkt reden müssen, Frau Milz, weil auch das über die neuen Kompetenzzentren natürlich ein wichtiger Bereich ist.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Heike Gerhard [SPD])

Das wäre schön gewesen. Vielleicht können Sie sich untereinander noch verständigen.

Es ist aber klar, dass wir für Frauen akzeptable Arbeitsbedingungen brauchen. Das heißt, wir müssen die Frage beantworten, was man machen kann, wenn das Kind krank ist, man an seinem Arbeitsplatz sein muss und dem Muttersein trotzdem gerecht werden will. Was kann man tun, wenn die Mutter oder der Vater pflegebedürftig ist? Wie bekommt man die Anforderungen von Familie und Beruf, von Familie und Pflege, von Pflege und Beruf unter einen Hut? Welchen Teil davon übernehmen denn dann die Männer?

Teilzeit- und Telearbeit sind natürlich Instrumente am Arbeitsplatz, die gefördert werden können und gefördert werden müssen. Aber dann muss auch klar sein, dass sie nicht zu einer gläsernen Decke führen, sondern dass die Bewertungen im Beruf auch darauf Rücksicht nehmen und nicht nach wie vor die Bewertung gilt, dass der Mann am Arbeitsplatz und deswegen kompetenter für die Beförderung ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Trotzdem springt dieser Antrag in vielen Punkten zu kurz. Die Diskussion werden wir auch noch im weiteren Verlauf führen.

Die Förderung der öffentlichen Anerkennung dessen, was die Frauen an Familienarbeit leisten, ist eine mittlerweile doch sehr antiquierte Forderung. An diesem Punkt hat mich der Antrag schwer enttäuscht, denn hier wäre doch die Anerkennung durch den Mann, durch den Familienvater, viel wichtiger und nötiger, also die Unterstützung der Frauen im Haushalt. Denn auch das ist aus vielerlei Hinsicht sinnvoll.

Wir werden uns aber natürlich für unterschiedliche Arbeitszeitmodelle einsetzen, damit Familienarbeit für beide Geschlechter attraktiver gemacht wird. Das wird durch das zuständige Familienministerium im Sinne einer Väterkampagne laufen.

Ich komme noch zu einem weiteren Punkt in diesem Antrag. Wir glauben allerdings, dass die heutigen Angebote zur Stressbewältigung sowohl von den Krankenkassen als auch von privaten Betreibern dermaßen flächendeckend und überschaubar sind, dass wir hier keine zusätzlichen Coachs oder zusätzlichen Angebote brauchen. Denn es kann nicht sein, dass wir nur zusätzliche Entspannungskurse anbieten, aber die Frauen letztlich mit ihrem Stress, mit dem Vereinbarungsproblem alleine lassen. Deswegen reichen Entspannungskurse allein nicht, liebe Frau Milz. Wir müssen wirklich die Strukturen verändern. Vielleicht können Sie an der Stelle doch noch einmal auf Frau Merkel einwirken. Dann schaffen wir es vielleicht ein bisschen schneller.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Frau Ministerin.

Wir kommen damit zur Abstimmung über die Überweisungsempfehlung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 15/1193** an den **Ausschuss für Frauen, Gleichstellung und Emanzipation** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit, Soziales und Integration**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt dieser Überweisungsempfehlung zu? – Stimmt jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zu:

10 Staus in Nordrhein-Westfalen vermeiden – Nachtbaustellen ausweiten

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/127

Beschlussempfehlung
des Ausschusses
für Bauen, Wohnen und Verkehr
Drucksache 15/1206

Der Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 15/127 wurde gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr überwiesen mit der Maßgabe, dass eine Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt.

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Brockes für die FDP-Fraktion das Wort.

Dietmar Brockes (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das nordrhein-westfälische Autobahnnetz ist mit rund 2.200 km Länge bundesweit am stärksten belastet. Auf zahlreichen Strecken verkehren täglich mehr als 100.000 Fahrzeuge, auf dem Kölner Ring sogar bis zu 170.000. Diese hohen Verkehrsbelastungen, zahlreiche Unfälle und Baustellen sind zu je einem Drittel für die Staus auf den Autobahnen ursächlich.

Die täglichen Verkehrsstaus sind nicht nur ein Ärgernis für Autofahrer, sie belasten zudem die Umwelt und führen zu immensen volkswirtschaftlichen Schäden. Wissenschaftliche Studien beziffern die volkswirtschaftlichen Kosten von Verkehrsstaus auf mindestens 20 Milliarden € im Jahr.

Staus werden sich niemals ganz vermeiden lassen. Verkehrsunfälle oder sonstige unvorhergesehene Ereignisse wie das Blitzes heute Morgen lassen sich nicht kalkulieren. Aber es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, Staus gar nicht erst entstehen zu lassen oder so schnell wie möglich wieder aufzulösen.

Dieses Ziel, meine Damen und Herren, verfolgt die Offensive gegen den Verkehrsstau in Nordrhein-Westfalen, mit der die schwarz-gelbe Landesregierung im Jahr 2006 erstmalig ein ganzheitliches Stauvermeidungskonzept vorgelegt hat. In diesem Konzept wurden die verfügbaren kurz-, mittel- und langfristig wirkenden Instrumente gebündelt.

Es hat im Wesentlichen drei Schwerpunkte: ein verbessertes Baustellenmanagement, die Beseitigung von Störstellen und Engpässen im Autobahnnetz sowie die Optimierung des Straßenbetriebs und der Kommunikation mit den Verkehrsteilnehmern. Im Zusammenwirken aller Maßnahmen leistet die Offensive gegen den Verkehrsstau einen bedeutenden Beitrag zur Verbesserung der Mobilität in Nordrhein-Westfalen.

Meine Damen und Herren, im Rahmen der Verbesserung des Baustellenmanagements ist es gelun-

gen, die Durchführung von Bauarbeiten mit kürzerer Dauer, die sogenannten Tagesbaustellen, verstärkt in verkehrsarme Zeiten zu legen. So konnte die Anzahl der Nachtbaustellen mit Auswirkung auf den Verkehr von 2.555 im Jahr 2004 auf 4.701 im Jahr 2008 deutlich erhöht werden. Bei einer Gesamtzahl von rund 12.000 Tagesbaustellen werden 38 % der Bauarbeiten nachts durchgeführt. Damit leisten Nachtbaustellen einen wesentlichen Beitrag zur Stauvermeidung.

Angesichts des steigenden Verkehrsaufkommens fordern Experten, das Instrument der Nachtarbeit noch stärker als bisher zu nutzen. Demgegenüber, meine Damen und Herren, hat sich NRW-Verkehrsminister Voigtsberger in Presseberichten kritisch zum Einsatz von Nachtbaustellen geäußert. Die sinnvollste Forderung von Bundesverkehrsminister Ramsauer, zur Stauvermeidung auf Autobahnbaustellen verstärkt nachts zu arbeiten, tat er als typische Sommerlochdiskussion ab.

(Beifall von der FDP)

Herr Minister, mit einer solchen Bemerkung, die meines Erachtens unverantwortlich ist, wird deutlich, dass Sie die Interessen der täglich durch den Stau betroffenen Menschen in diesem Land leider nicht ernst nehmen.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund haben wir diesen Antrag gestellt. Im Verkehrsausschuss hat der Minister inzwischen klargestellt, dass er nicht beabsichtigt, die Zahl der Nachtbaustellen zu verringern. Dies begrüße ich ausdrücklich.

Allerdings hätten wir uns gewünscht, dass Sie sich wie zum Beispiel die Experten vom ADAC für einen vermehrten Einsatz von Nachtbaustellen einsetzen.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, hierbei stehen Sie leider auf der Bremse. Sie vertun eine Chance, die durch Baustellen verursachten Staus in Nordrhein-Westfalen weiter zu verringern.

Auch wenn Sie vermutlich diesen Antrag heute mit den Stimmen der linken Seite ablehnen, werden wir Sie, Herr Minister, nicht aus der Verantwortung entlassen und weiterhin genau beobachten, was Sie konkret tun, damit die Betroffenen, also viele Pendlerinnen und Pendler, in diesem Land in Zukunft nicht mehr einen Großteil des Tages im Stau verbringen müssen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Brockes. – Für die Fraktion der CDU spricht jetzt Herr Lehne.

Olaf Lehne (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bei der Befassung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr hat sich herausgestellt, dass der Antrag dort leider keine Mehrheit gefunden hat. Die CDU bedauert dies.

Hierbei geht es ausdrücklich – bitte lassen Sie mich das mit aller Deutlichkeit sagen – nicht um irgendein kleinkariertes Parteiengezänk, sondern um völlig unschuldige Verkehrsteilnehmer, also um Pkw- und Lkw-Fahrer, um deren Gesundheit und Nerven, vor allem aber um die verlorene Lebenszeit, die sie blödsinnigerweise in Staus verbringen; Herr Brockes hatte das schon angesprochen. Nicht berücksichtigt sind die finanziellen Verluste eines jeden Einzelnen mit Blick auf die Volkswirtschaft.

Es geht um die rot-rot-grünen Staus. Denn Sie, meine Damen und Herren der regierenden Verkehrsverweigerer, verhindern keine Staus, sondern schaffen sie. Dies muss man der nordrhein-westfälischen Bevölkerung immer wieder vor Augen führen.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU] – Jochen Ott [SPD]: Werden Sie nicht peinlich, Herr Lehne!)

– Herr Ott, wenn mich ein Kölner peinlich findet, kann das eigentlich nur gut sein. Einen der schlechtesten Düsseldorfer haben Sie zum Oberbürgermeister von Köln gewählt. Das finde ich faszinierend.

(Jochen Ott [SPD]: Er kommt aus Coesfeld! – Zuruf von Norwich Rüße [GRÜNE])

Es geht um die Nerven von Millionen gestresster Autofahrer und Wähler. Es geht um Nachtbaustellen. Die beiden letzten CDU-Verkehrsminister Wittke und Lienenkämper haben hierbei großartige Vorarbeit geleistet.

Folgende Zahlen möchte ich Ihnen nennen: 2004 hatten wir magere 2.555 Nachtbaustellen, die die Verkehrsstaus tagsüber reduzieren sollten.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

– Hören Sie gut zu; das fällt noch in Ihre Regierungszeit.

Natürlich war das nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber wir haben in den Folgejahren diesen Weg sehr effizient weiter beschritten. So hatten wir 2005 schon 3.200 Nachtbaustellen. Wie eben schon erwähnt wurde, waren es 2008 knapp 5.000.

Knapp 40 % von rund 12.000 Baustellen wurden in die Nachtstunden verlegt. Mit Recht sind wir stolz auf diesen Beitrag zur Vermeidung von Staus. Mit Recht sind wir stolz auf diese Entwicklung, weil das Verkehrsaufkommen in Zukunft dramatisch steigen wird.

Vor wenigen Tagen verkündete Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer auf dem 49. Verkehrsge-

richtstag in Goslar, es drohe ein Verkehrsinfarkt. Bis 2025 – so Ramsauer – werde allein der Güterverkehr um bis zu 80 % zunehmen, der Transitverkehr sogar um 150 %. Gleichzeitig nimmt nach Studien des Bundesverkehrsministeriums der Personenverkehr bundesweit um ca. 20 % zu.

Vergessen Sie nicht, meine Damen und Herren von der Landesregierung: Nordrhein-Westfalen ist das Durchfahrland Nummer eins in Deutschland. Vor diesem dramatischen Hintergrund geben die Äußerungen des Nachfolgers der beiden erfolgreichen Verkehrsminister Wittke und Lienenkämper, nämlich Sie, Herr Voigtsberger, berechtigten Anlass zur Sorge.

Ihr Staatssekretär – das wissen wir schließlich alle im Hause – würde am liebsten mit der Vierer-Karte der Straßenbahn nach Berlin hin- und zurückfahren. Dass er den Nutzen der Nachtbaustellen infrage stellt, wundert mich nicht. Dass Sie, Herr Voigtsberger, sich infizieren lassen, wundert umso mehr. Die Landesregierung beruft sich dabei angeblich auf Material des ADAC und vergleicht Nordrhein-Westfalen und seine Nachtbaustellen mit anderen Bundesländern. Sie kommen so zu dem Trugschluss, dass Nachtbaustellen so gut wie kein Thema der anerkannten Stauvermeidung seien. Irrtum, Herr Voigtsberger. Vollständig lesen bildet.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sagt der Richtige!)

Denn im ADAC-Bericht steht es anders. Da heißt es ausdrücklich: Angesichts des steigenden Verkehrsaufkommens muss das Instrument der Nachtbaustellen stärker genutzt werden. Lediglich die grüne Brille aufzusetzen, geht an der Realität vorbei und wird Ihnen bei den Wählern, den gestressten Autofahrern auch nicht helfen. Augenscheinlich haben Sie an dem Thema überhaupt kein Interesse. Schauen wir einmal, wie das in der Bevölkerung ankommt.

(Vorsitz: Präsident Eckhard Uhlenberg)

Augenscheinlich haben Sie sich von den grünen Umweltverbesserern beeindrucken lassen, deren Parteichef insbesondere vor wenigen Tagen den völligen Unsinn verkündete, wir bräuchten keine neuen Landesstraßen. Dies ist umweltfeindlich, wählerfeindlich, verkehrsfeindlich, wirtschaftsfeindlich und für Nordrhein-Westfalen schädlich.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Meine Damen und Herren, lieber Herr Voigtsberger, wir sind uns doch wohl einig, dass wir unter dem Druck einer höheren Verkehrsdichte in Zukunft nicht weniger Straßen brauchen, sondern mehr. Dasselbe gilt für die Nachtbaustellen – nicht weniger, sondern mehr. Nur alle Verkehrsträger zusammen, zu Land, zu Wasser und zu Luft, werden die Verkehre der Zukunft aufnehmen können.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Wieder mehr Schulden!)

Wenn Sie dem Antrag der FDP ihre Zustimmung verweigern, dann, sehr geehrte Damen und Herren der Landesregierung, sind die Staus in Nordrhein-Westfalen endgültig Ihre Staus. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehne. – Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Berghahn.

Jürgen Berghahn (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir alle kennen das leidige Thema der Staus auf den Autobahnen. Jeder von uns wäre sicherlich froh, wenn er dafür die optimale Lösung hätte, um das vermeiden zu können.

(Ralf Witzel [FDP]: Verkehrswegebau statt rot-grüner Verkehrsverhinderung!)

Nachtbaustellen zur Entzerrung der Staus am Tage sind dabei eines von vielen Mitteln zur Staubekämpfung.

(Ralf Witzel [FDP]: Straßenausbau statt Rückbau ist auch ein Weg!)

Aber, meine Damen und Herren der FDP, es ist halt nur eins von vielen Mitteln und auch nur begrenzt tauglich. So ist es zum Beispiel auch wichtig, den Schwerlastverkehr soweit wie möglich auf die Schiene oder auf die Wasserwege zu verlagern, um der Überlastung des Straßennetzes entgegenzuwirken.

Was ebenfalls zu einer Stauvermeidung gehört, ist ein intaktes Straßennetz. Deshalb haben wir zusammen mit unserem Koalitionspartner dem Straßenerhalt Vorrang vor dem Neubau eingeräumt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Landesregierung setzt dieses dankenswerterweise um. Darüber hinaus ist es sinnvoll, intelligente Lösungen der Verkehrsführung zu fördern, Staus an Baustellen zu vermeiden und zu entschärfen – ein Weg, den der Minister Voigtsberger mit der Errichtung einer Verkehrsleitzentrale und dem Ausbau der Verkehrstelematik bereits eingeschlagen hat. Dabei geht es um die Steuerung der Verkehrsströme mit moderner elektronischer Nachrichtentechnik.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, es ist Ihnen zwar schon bekannt, aber ich wiederhole es gerne hier: NRW liegt mit einem Anteil von 30 % an Nachtbaustellen an der Spitze der Bundesländer, die diese Mittel nutzen. Bayern folgt mit lediglich 4 %, und die restlichen Bundesländer liegen bei rund 1 %. Das heißt, wir sind Spitzenreiter – und dies ist sehr lobenswert. Baustellenmanagement ist dabei das Zauberwort, das Sie während Ihrer Regierungszeit völlig vernachlässigt haben.

Es gibt aber auch Grenzen für die Erhöhung der Anzahl von Nachtbaustellen. Auch das muss angesprochen werden. Dazu gehört die Sicherheit der Baustellenarbeiter. Dazu gehören Qualitätseinbußen durch unzureichende Lichtverhältnisse. Dazu gehört Verkehrsgefährdung durch Baustellenbeleuchtung, die die Verkehrsteilnehmer blendet, und Lärmbelästigung in der Nacht von Anwohnern in der Nähe von Autobahnen.

Meine Damen und Herren der FDP, der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr hat Ihren Antrag beraten und bereits mehrheitlich abgelehnt. Der Antrag greift fachlich zu kurz. Nachtbaustellen werden bereits vom Verkehrsministerium bzw. Straßen.NRW bis an die Grenze des Vernünftigen und Möglichen genutzt. Insoweit ist Ihr globaler Antrag auf Ausweitung von Nachtbaustellen abzulehnen.

Aber es gibt etwas, was auch Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen der FDP, zur Stauvermeidung machen können. Reden Sie bitte mit der Bundesregierung. Reden Sie ihr ins Gewissen, insbesondere dem Verkehrsminister Ramsauer in Berlin. Sorgen Sie dafür, dass die Förderung des RRX und der Betuwe-Linie mit allen Nebensträngen zeitnah erfolgt. Das entlastet dauerhaft unsere Straßen und hilft somit, wirksam Staus zu vermeiden.

Wir brauchen mehr als wohlfeile Absichtserklärungen. Wir brauchen klare, verlässliche Finanzierungszusagen. Unser Land Nordrhein-Westfalen darf nicht länger ein Stiefkind der Bundesverkehrs politik sein. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Berghahn. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht der Abgeordnete Klocke.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Er hat heute noch nicht gesprochen!)

Arndt Klocke (GRÜNE): Lieber Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Genau, ich habe heute noch nicht gesprochen. Es sah erst so aus, als wenn das die erste Parlamentsrede von mir werden würde. Bei der ersten Plenarsitzung stand es schon auf der Tagesordnung. Wir haben die Antragsberatung aber dann in den Ausschuss verlagert und im Ausschuss entsprechend dagegen votiert.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben schon heute überdurchschnittlich viele Nachtbaustellen in Nordrhein-Westfalen. Die letzte Landesregierung, Herr Lehne, die Sie so positiv erwähnt haben, hat – das ist richtig – das mit einem guten System begleitet, mit Bonus-/Malus-Zahlungen. Die Verkehrsminister hatten da eine vernünftige Regelung. Der jetzige Verkehrsminister hat diese übernommen. Herr Brockes, wenn Sie sagen, das müsse ausgeweitet

werden und viele Experten würden dazu raten, dann frage ich mich, welche Experten das sind.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Herr Brockes!)

Denn bei den Gesprächen, die ich geführt habe – beispielsweise mit dem ADAC, mit den IHKen, mit vielen Verkehrsverbänden – war es überhaupt kein Thema, dass es in Nordrhein-Westfalen dringend ausgeweitet werden müsse. Es ist heute schon so, dass über 25 % der Baustellen, die wir in Nordrhein-Westfalen mit kürzerer Laufzeit haben, Nachtbaustellen sind.

Auf der einen Seite bietet es die Möglichkeit, dass Baustellen schneller abgearbeitet werden. Auf der anderen Seite geht es um Arbeitnehmerschutz. Es geht auch um Lärmschutz für die betroffenen Menschen, die an Autobahnen wohnen und über Maß belästigt werden; das scheint für Sie aber kein Thema zu sein. Darüber hinaus sind Nachtbaustellen mit höheren Kosten verbunden.

Wenn man zwischen dem Arbeitnehmerschutz, den Kosten und der Möglichkeit, Baustellen schneller zu beheben, abwägen muss, kann man nur dazu gekommen, dass es eine ausgewogene Mischung zwischen Baustellen, die tagsüber erledigt werden, und Nachtbaustellen geben muss. Wir brauchen hier in Nordrhein-Westfalen keine Ausweitung.

Wir sagen auch nicht, dass wir die bisherige Praxis aufgeben bzw. den Anteil an Nachtbaustellen zurückfahren wollen. Sofern ich die Aussagen des Ministers in der Presse vom Sommer richtig verstanden habe, geht es gar nicht darum, dass wir den Anteil an Nachtbaustellen reduzieren. Wir setzen allerdings darauf, dass der Anteil in Zukunft nicht weiter erhöht werden darf. Deswegen gibt es eine breite Allianz, diesen Antrag abzulehnen.

Die bisherige Praxis in Nordrhein-Westfalen hat sich als sinnvoll herausgestellt. Wir wollen es nicht ausweiten. Wir sind an fließender Mobilität hier im Land interessiert. Wir wollen, dass die Baustellen schnell bearbeitet werden. Wir setzen – das hat der SPD-Kollege eben gesagt – darauf, dass deutlich mehr Straßen saniert werden, als es früher der Fall war. Das ist eine gute Gewähr dafür, dass im nächsten Winter keine Schlaglöcher mehr drohen, wie wir das jetzt erleben. Aber mehr Baustellen in der Nacht sind nicht notwendig, und wir werden sie in Zukunft auch nicht in Angriff nehmen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Klocke. – Für die Fraktion Die Linke spricht Frau Abgeordnete Beuermann.

Bärbel Beuermann (LINKE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der 8. Mai 2006 sollte nach der damaligen

schwarz-gelben Landesregierung ein innovativer Start für den Verkehr in NRW sein. Vollmundig und großspurig stellte der damalige Verkehrsminister Oliver Wittke die Offensive gegen den Stau in NRW vor – übrigens jener Herr Wittke, der die erlaubte Geschwindigkeitsbegrenzung als Verkehrsminister durchaus schon einmal aus den Augen verlor.

Bereits 2005 verbreitete Herr Wittke vollmundig, dass sich Schwarz-Gelb nicht mit den Staus in NRW abfinden und diese nicht mehr entstehen lassen bzw. so schnell wie möglich auflösen wolle. Auch einem Herrn Wittke als Vertreter der damaligen Landesregierung ist bewusst gewesen, dass sich Verkehrsunfälle und unvorhersehbare Ereignisse nicht kalkulieren lassen. Weiter stellte der damalige Verkehrsminister klar, dass die Planung von Autobahnen ungeachtet möglicher Bedenken von Umweltschützern und -schützerinnen beschleunigt werden solle.

Das sogenannte Antistauprogramm von Schwarz-Gelb beruhte im Wesentlichen auf drei Säulen: erstens auf einem verbesserten Baustellenmanagement durch den Einsatz moderner Kommunikationstechniken, zweitens auf der Verkürzung von Bauzeiten durch flexiblere, längere das Tageslicht ausnutzende Arbeitszeiten, zunehmender Nacharbeit durch Nachtbaustellen, einer Sechstageswoche und, meine Damen und Herren, einem mit den Firmen vereinbarten, vertraglich festgelegten Bonus-Malus-System, verbunden mit sehr knappen Bauzeitvorgaben. Die dritte Säule sollte die Optimierung von Kommunikation und Straßenbetrieb durch ein neues computergestütztes Baustelleninformationssystem sein. Dies wurde, wie so vieles unter der damaligen Landesregierung, medienwirksam in NRW verbreitet.

Lassen Sie mich auf die sogenannte zweite Säule und hier insbesondere auf das sogenannte Bonus/Malus-System eingehen. Hier, meine Damen und Herren der ehemaligen Regierungsparteien, muss die Frage gestattet sein: Wem diene dieses System? – Wenn Firmen mit sogenannten Bonuszahlungen bei verkürzten Bauzeiten geködert werden, steht die Frage im Raum: Qualität contra Zeit? – Die Auswirkungen dieser Politik werden sich gegebenenfalls in einigen Jahren bemerkbar machen bzw. machen sich schon bemerkbar; ich verweise auf die Schlaglöcher.

Meine Damen und Herren, neben den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Landesstraßenbaubetriebs sind die im Straßenbau tätigen Kollegen täglich wechselnden Belastungen und Gefahren ausgesetzt. Sie, meine Damen und Herren von der FDP, wollen diese Belastungen der Tätigen durch die kontinuierliche Ausweitung von Nachtbaustellen und somit der Nacharbeit an sechs Tagen in der Woche noch verstärken.

(Beifall von der LINKEN)

Keiner dieser Kollegen, die zum Teil schweren physischen, aber auch psychischen Belastungen ausgesetzt sind, wird in der Lage sein, bis zur Rente ab 67 draußen arbeiten zu können. Ich denke, dass hier auch Rot-Grün gefordert ist, um nicht nur im Bundesrat, sondern auch in den eigenen Bundesparteien und -fraktionen arbeitnehmerfreundlichere Entscheidungsprozesse auf den Weg zu bringen.

Haben Sie, meine Damen und Herren der FDP, schon einmal bei Wind und Wetter, bei Nacht, widrigen Beleuchtungsverhältnissen und unter Zeitdruck – denn die Firma will ja den Bonus – gearbeitet? – Ich denke, eher nicht, obwohl Politikerinnenpraktika im Wahlkampf bekanntlich gerne als sogenannte Bürgerinnennähe eingesetzt werden.

Wir Linke wollen eine andere, eine ökologische Verkehrspolitik. Dazu gehört für uns der Ausbau des ÖPNV unter Berücksichtigung der lokalen Bedürfnisse sowie ein landesweites Nahverkehrsticket, verbunden mit einem „Sozialticket NRW“.

(Beifall von der LINKEN)

Privatisierungsbestrebungen auch im ÖPNV-Bereich erteilen wir eine Absage.

Die Linke wird diesem auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragenen FDP-Antrag nicht zustimmen.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Beuermann. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Voigtsberger.

Harry Kurt Voigtsberger, Minister für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist nach wie vor ein spannendes Thema. Wir haben es ja bereits im November im Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sehr ausführlich behandelt, aber ich möchte hier die Diskussion noch mal in ihren Schwerpunkten vorstellen. Insoweit nutze ich gern diese Gelegenheit.

Es ist hier schon wiederholt angesprochen worden: In Nordrhein-Westfalen werden rund 30 % der Baustellen kürzerer Dauer – so heißen die sogenannten Tagesbaustellen, die, wenn nachts gearbeitet wird, als Nachtbaustellen bezeichnet werden – in dieser Form betrieben. Dieses Niveau soll auch bestehen bleiben; daran soll nicht gerüttelt werden.

Das bedeutet: Von 15.000 Baustellen kürzerer Dauer werden im Jahr 5.000 nachts betrieben. Aber – das muss auch gesagt werden – da gibt es Grenzen – das kann man nicht beliebig steigern –, und zwar aus wirtschaftlichen und sozialverträglichen Gründen.

In einer Erhebung des Instituts für Straßenwesen der RWTH Aachen werden diese auch beschrieben:

Beispielsweise ist nachts die Verkehrssicherheit beeinträchtigt. Es ist eine geringere Einbauleistung festzustellen, das heißt, das, was man einbaut, wird teurer. Die Sicherheit der Arbeiter und auch die bautechnische Qualität sind tangiert. Letztendlich hat es also Grenzen, was man nachts tun kann. Mit 30 % ist Nordrhein-Westfalen gut aufgestellt.

Es wurde auch schon erwähnt: Bundesweit gibt es keine Vorbilder, dass man das steigern könnte und sollte. Nordrhein-Westfalen nimmt mit 30 % den Spitzenplatz ein. Bayern folgt mit 4 %, die anderen Bundesländer mit unter 1 %.

(Zuruf von der CDU)

Also auch da gibt es nichts, Herr Lehne, wo wir sagen könnten: Die können und machen es. Wir sind da absolute Spitze. Insoweit ist der Antrag überflüssig.

Aber, Herr Lehne, messen Sie mich ruhig an dem, wie viele Staus in Nordrhein-Westfalen in Zukunft auftreten. Der ADAC hat 2009 zum Spitzenstaujahr in Nordrhein-Westfalen erklärt. In diesem Jahr sind 44.000 Staus in Nordrhein-Westfalen mit einer durchschnittlichen Staulänge von 300 km pro Tag registriert worden. Ich sage Ihnen ganz einfach: Messen Sie mich an diesen Werten.

(Zuruf von der CDU)

Ich bin davon überzeugt, dass die Maßnahmen, die wir anpacken, zu einer Reduzierung von Staus in Nordrhein-Westfalen führen werden. Ich weiß auch warum: Wir sind – das muss mir niemand sagen – wegen unserer zentralen Lage wirtschaftsstärkste Metropolregion und wichtigstes Wirtschaftszentrum der Welt. Wir haben eine hohe Bevölkerungsdichte, eine hohe Dichte der Verkehrsnetze, den stärksten urbanisierten Raum in Europa. Dadurch haben wir natürlich ein enormes Verkehrsaufkommen. Diese hohe Mobilität von Menschen und Waren erleben wir hier alle gemeinsam jeden Tag, ebenso wie diesen beachtlichen Transitverkehr, der weder in Nordrhein-Westfalen entsteht noch NRW zum Ziel hat, aber letztendlich auch unser Straßen- und Verkehrsnetz belastet.

Jeden Tag werden wir diese Verkehrsnachfrage erfolgreich bewältigen müssen, und zwar – das sage ich hinzu – zu jeder Jahreszeit; denn auch an schwierigen Wintertagen muss die Mobilität gewährleistet sein. Ansonsten hätten wir als Ballungsraum dieser Art enorme Schwierigkeiten.

Ich gehe auch davon aus, dass Mobilität in Nordrhein-Westfalen eine Kernkompetenz ist, die wir sehr oft von anderen bescheinigt bekommen. Wenn ich Gäste aus dem Ausland habe, fragen mich sehr viele: Wie kommen Sie eigentlich in Nordrhein-Westfalen mit dem Verkehr zurecht?

(Zuruf von der FDP)

In Brüssel, Paris, London ist man zu ganz anderen Maßnahmen gezwungen, etwa dazu, dass man nur noch zu bestimmten Zeiten bestimmte Autos in die Städte lässt. Von solchen Verhältnissen sind wir weit entfernt.

Wir müssen den wachsenden Ansprüche der Menschen, aber auch der Wirtschaft in unserem Lande gerecht werden. Das bedeutet, dass wir eine leistungsfähige Infrastruktur vorhalten wollen. Sie wissen, dass wir einen Schwerpunkt auf den Erhalt des Straßennetzes gelegt haben; denn zum ersten Mal haben wir erlebt, dass wegen Schlaglöchern ganze Straßen gesperrt werden mussten, weil sie nicht mehr sicher befahren werden konnten. Dies ist eine zentrale Herausforderung.

Sie wissen, dass wir für Mai eine Fachkonferenz planen, auf der wir auch mit Gutachten die verschiedenen Fragen analysieren wollen. Die Ruhr-Universität Bochum ist vor wenigen Tagen beauftragt worden, ein Gutachten auch zur Erforschung von Baustellen zu erarbeiten. Dann werden wir uns damit beschäftigen, gerade mit Baustellen, ihrer Gestaltung, Art, Häufigkeit und damit, wie sie sich auf die Verkehrssituation auswirken. Das alles soll einmal mit vernünftigem Basismaterial untersucht werden.

Wir werden bei dieser Konferenz nationale und internationale Erfahrungen mit einbeziehen. Ich bin davon überzeugt, dass es uns gelingt, neue Ideen und neue Ansätze zu finden, sodass wir dieses Land auch in Fragen der Mobilität weiterentwickeln können.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, dieses Thema ist von der Landesregierung lange erkannt. Ich kann Ihnen sagen, es ist auch in guten Händen. Wir werden weiter erfolgreich daran arbeiten. Ich bitte dabei um Ihre Unterstützung. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind damit am Ende der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 15/1206**, den Antrag Drucksache 15/127 abzulehnen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses **angenommen** und der Antrag mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der Linkspartei gegen die Stimmen von CDU und FDP abgelehnt worden.

Wir kommen zu:

11 Über- und außerplanmäßige Ausgaben im 3. Quartal des Haushaltsjahres 2010

Antrag
des Finanzministers
gemäß Art. 85 Abs. 2 LV
Vorlage 15/259

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/1207

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb unmittelbar zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 15/1207**, die mit Vorlage 15/259 beantragte Genehmigung zu erteilen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist die Empfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses einstimmig **angenommen**.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

12 Veräußerung eines Grundstücks des Sondervermögens Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW

Antrag
des Finanzministers
gemäß § 64 Abs. 2 LHO
Vorlage 15/281

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/1208

Eine Debatte ist hierzu nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der **Beschlussempfehlung Drucksache 15/1208** seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist die Beschlussempfehlung mit Zustimmung der Fraktionen von CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP bei Enthaltung der Fraktion Die Linke **angenommen** worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

13 Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2010 – Nachtragshaushaltsgesetz 2010

VerfGH 20/10
Vorlage 15/252
Vorlage 15/296

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 15/1187

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/1231

Zunächst war hierzu keine Debatte vorgesehen. Die Fraktionen haben sich aber darauf verständigt, dass es eine Aussprache zu Tagesordnungspunkt 13 gibt.

Ich gebe das Wort für die CDU-Fraktion Herrn Abgeordneten Dr. Droste.

Dr. Wilhelm Droste (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit Blick auf die vorgerückte Stunde möchte ich den Antrag, den die Fraktionen von FDP und CDU heute zu dem eigentlich ohne Debatte vorgesehenen Tagesordnungspunkt 13 eingebracht haben, in der gebotenen Sachlichkeit wie aber auch Kürze begründen.

Das Parlament hat im Landtag von Nordrhein-Westfalen am 16. Dezember des vergangenen Jahres mit knapper Mehrheit den Nachtragshaushalt zum Haushaltsjahr 2010 verabschiedet.

(Zurufe von der SPD)

Gegen dieses Gesetz haben die Fraktionen von FDP und CDU ein Normenkontrollverfahren vor dem Verfassungsgerichtshof angestrengt und zugleich einen Antrag auf einstweiligen Rechtsschutz gegen den Vollzug dieses Gesetzes gestellt.

Am 18. Januar 2011 hat das Verfassungsgericht dem Antrag auf einstweiligen Rechtsschutz ...

(Zurufe von der SPD)

– Bisher war das alles noch unspektakulär. Ich weiß nicht, warum Sie jetzt schon nervös werden.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte, dass wir jetzt doch dem Redner zuhören.

Dr. Wilhelm Droste (CDU): Am 18. Januar 2011 hat das Verfassungsgericht dem Antrag auf einstweiligen Rechtsschutz in wesentlichen Punkten stattgegeben.

(Zurufe von der SPD)

Die Entscheidung in der Hauptsache steht noch aus.

Das Gesetz sieht vor, dass neben den unmittelbar am Verfahren Beteiligten, den antragstellenden Fraktionen und der Landesregierung, auch dem Parlament, vertreten durch den Landtagspräsidenten,

Gelegenheit gegeben wird, sich zum Verfahren zu äußern.

Mit Schreiben vom 21. Dezember 2010 hat der Präsident des Verfassungsgerichtshofs dem Landtag Gelegenheit gegeben, sich bis zum 28. März 2011 zu dem Verfahren zu äußern.

Am vergangenen Mittwoch hat sich erstmalig der Rechtsausschuss mit der Frage der eigenständigen Stellungnahme des Parlaments befasst. In dieser Sitzung haben die Mitglieder der SPD-Fraktion sowie Grüne und Linke darum geworben, dass man diesem Antrag zustimmt. Wir haben das als Union getan. Diesem Anliegen sind wir gefolgt; denn wir sagen: Alles, was der Wahrheitsfindung dient, muss geleistet werden.

Über das Ob einer eigenständigen Stellungnahme des Parlaments wurde also in der Sitzung entschieden. – So weit zum Verfahren.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, nun sprechen wir über das Wie. Wie äußert sich das Parlament zu diesem Verfahren?

Bei klarer Parlamentsmehrheit war es in der Vergangenheit Usance, dass der Landtag in der Stellungnahme gegenüber dem Gericht die Auffassung der Mehrheitsfraktionen im Parlament inhaltlich wie rechtlich noch einmal artikuliert und sich im Ergebnis für die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes ausspricht.

Dieser Usance können wir jedoch aufgrund der Ereignisse seit der Klageerhebung nicht mehr beitreten. Wir sind der Auffassung, dass sie nicht mehr Platz greifen kann. Das möchte ich wie folgt begründen:

Wir erinnern uns: Das Gesetz ist – ich wiederhole es – mit knapper Mehrheit entschieden worden –

(Dennis Maelzer [SPD]: Absolute Mehrheit!)

mit Stimmen der Linken, von denen sich Abgeordnete nachher sogar als verwirrt bezeichnet haben. Sie wussten nicht genau, worüber sie abstimmten.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Das Verfassungsgericht hat im Rahmen eines Normenkontrollverfahrens erstmalig in der Republik den Haushalt im Wege des einstweiligen Rechtsschutzes gestoppt und dem Antrag entsprochen. Man muss nicht lange Jura studiert haben, um zu wissen, dass für die Entscheidung im einstweiligen Rechtsschutz eine wesentliche Säule ist – selbst wenn es nur ein summarisches Verfahren ist –, wie gegebenenfalls der Ausgang in der Hauptsache sein könnte, also wie begründet der Antrag ist.

Der Finanzminister hat – darüber haben wir heute eine lebhaftige Debatte geführt – in den letzten Tagen im Wege der wundersamen Geldvermehrung 1,3 Milliarden € gefunden. Deshalb hat wohl niemand an dieser Stelle einen Zweifel daran, dass

dieser Haushalt so, wie er als Nachtrag verabschiedet wurde, nicht mehr verabschiedet wird.

(Monika Düker [GRÜNE]: Können Sie einmal zum Thema sprechen?)

Wem das immer noch nicht reicht, den weise ich auf die Geschehnisse bei der letzten Rechtsausschusssitzung hin. Da wurde nicht etwa motiviert, man möge sich inhaltlich der Sache annehmen. Mit Genehmigung des Präsidenten darf ich zitieren. Herr Körfges führte aus: „Es gehe um die schwierige Abgrenzung zwischen den Rechten der Verfassungsorgane.“

Als er dann zu Recht sowohl von mir als auch vom Kollegen Orth kritisiert wurde, führte dazu der Kollege Aggelidis aus: Nein, der Landtag müsse seine Rechte wahren, und zwar vor allem angesichts der Gefahr – ich betone: Gefahr –, dass das Gericht möglicherweise in die Haushaltsautonomie des Landtags eingreift. – Hier wird also ganz klar gesagt: Es gilt, in diesem Verfahren das Ziel zu verfolgen, dass das Gericht in dieser Nische nichts zu suchen hat.

Deshalb sehe ich zur Stunde keine Veranlassung und keine Möglichkeit für den Präsidenten dieses Parlaments, eine klare Mehrheit herbeizuführen, wie wir uns zu artikulieren haben. Deshalb haben wir uns zu dem Antrag entschlossen. Wir wollen zum einen noch über das Wie gemeinsam mit Ihnen eine Debatte zu führen, weil es den demokratischen Gepflogenheiten Rechnung trägt und die Mehrheit in dieser Frage in diesem Hause wirklich nicht klar und absehbar ist, und zum anderen erscheint uns Ihre Rechtsauffassung in der Sache sehr bedenklich, wie Sie sich dort artikuliert haben.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, bitte.

Dr. Wilhelm Droste (CDU): Deshalb können wir nur anmahnen: Mäßigen Sie sich gegenüber dem Gericht! Mäßigen wir uns in der Einlassung! Warten wir mit Gelassenheit ab, wie die Gerichte zu diesem Thema entscheiden werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Dr. Droste. – Für die SPD-Fraktion spricht der Herr Abgeordnete Wolf.

Sven Wolf (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist – das haben mir die erfahreneren Kollegen meiner Fraktion versichert – meines Erachtens schon ein sehr ungewöhnlicher Vorgang, dass es hier in der rein formalen Frage des Äußerungsrechts des Landtags gemäß § 48 Abs. 1 des Verfassungsgerichtsgesetzes überhaupt zu einer

Debatte kommt. Es scheint, meine Damen und Herren, in der Nachbetrachtung der Sitzung des Rechtsausschusses zu einem Missverständnis gekommen zu sein:

Herr Kollege Körfges hat in der Sitzung dargelegt, warum die SPD-Fraktion gemeinsam mit Bündnis 90/Die Grünen den Wunsch hat, sich im laufenden verfassungsgerichtlichen Verfahren zu äußern. Er wies auf die durchaus mögliche Tragweite der im Mittelpunkt stehenden verfassungsrechtlichen Frage hin. Alleine vom juristischen Standpunkt aus gesehen – Herr Dr. Droste, da würden Sie mir wahrscheinlich zustimmen – ist das eine sehr spannende Frage, die – das führt auch Ihr Klagevertreter aus – selbst im Senat des Bundesverfassungsgerichts höchst umstritten ist und unter Staatsrechtlern unterschiedlich gesehen wird.

Das alles diene lediglich der Klarstellung, warum wir als Landtag insgesamt eine Stellungnahme im laufenden Verfahren abgeben sollen. Das war ausdrücklich auch kein Vorgriff auf die Stellungnahme des Landtags, die noch folgen wird. Es war auf keinen Fall davon die Rede, das Gericht in seine Schranken zu weisen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Anders lässt sich die Reaktion der Mitglieder des Rechtsausschusses ja auch nicht erklären. Sie haben es ausgeführt: Dem Wunsch meiner Fraktion traten die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, Herr Biesenbach, selbstverständlich und sofort bei. Herr Dr. Orth erklärte für die FDP vorab eine Stimmenthaltung, sodass es zu dieser einstimmigen Empfehlung des Rechtsausschusses gekommen ist.

Ich möchte mit einem zweiten Missverständnis aufräumen, das sich in Ihrem Entschließungsantrag andeutet. Das ist das Missverständnis, meine Fraktion würde in irgendeiner Art und Weise das Verfassungsgericht dieses Landes missachten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dass wir als Sozialdemokraten das Verfassungsgericht achten und die dort gefällten Entscheidungen respektieren, steht außer Frage. Das galt in der Vergangenheit, und das gilt selbstverständlich auch in Zukunft.

(Beifall von der SPD)

Sollte der Landtag nun der Empfehlung des Rechtsausschusses folgen – davon gehe ich aus –, obliegt es dem Präsidenten, den Landtag zu vertreten und durch einen Bevollmächtigten eine Stellungnahme abzugeben. Ich gebe Ihnen recht: Dies kann in Einzelfällen für den Präsidenten schwierig werden. Das kann zu einem Konflikt mit seiner Neutralitätspflicht führen. In dieser Weise, verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU, verstehe ich auch Ihren Hinweis mit gebotener Zurückhaltung. Ich denke aber, dass sich das von selbst versteht.

Das ist eine Sachdiskussion die – wenn Sie einmal in die Geschichtsbücher schauen – bereits in den

50er-Jahren im Deutschen Bundestag diskutiert wurde und auch das Bundesverfassungsgericht beschäftigt hat. Die herrschende Meinung zu diesem Punkt ist klar: Der Präsident vertritt das Anliegen des Parlaments in der Gesamtheit. In den Fällen, in denen Teile des Parlaments – das gilt zum Beispiel in diesem Normenkontrollverfahren – mit unterschiedlichen Rechtsansichten gegeneinander stehen, vertritt er jedoch regelmäßig die Mehrheitsmeinung, und zwar die Meinung der Mehrheit, die das angegriffene Gesetz in diesem Hause beschlossen hat.

(Beifall von der SPD)

Die von Ihnen gebotene Zurückhaltung ist unmöglich. Werfen Sie einen Blick in die Kommentierung! Dort heißt es: Qua Amt muss er nun Partei für die Mehrheitsmeinung ergreifen. – Die Meinung der parlamentarischen Minderheit wird ja auch bereits ausreichend durch die 80 Klägerinnen und Kläger im Normenkontrollverfahren dargelegt und findet entsprechend Gehör.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, Ihren Wunsch, den Präsidenten dazu zu verpflichten, in seiner Stellungnahme den unterschiedlichen Ansichten der Fraktionen Rechnung zu tragen, kann eigentlich niemand gerecht werden. Überlegen Sie einmal, welche Folgen das hätte: Das bedeutete – das ist in den 50er-Jahren schon einmal diskutiert worden –, dass es eigentlich zwei Vertreter für das Parlament geben müsste, nämlich die Vertreter der Mehrheitsmeinung und den Vertreter der Minderheitsmeinung. Diese Idee hat sich aber zu Recht nicht durchgesetzt.

Diese Regelung verkennt nämlich auch, dass es in der Geschäftsordnung eine klare Regel gibt: Der Präsident spricht mit einer Stimme für das Parlament. Es kann nur eine einheitliche Stellungnahme des Verfassungsorgans Landtag geben. Daher werden wir Ihren Entschließungsantrag ablehnen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wolf. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Droste, einfach einmal zu den Zahlen. Knappe Mehrheit: 97 Stimmen für den Nachtragshaushalt, 77 dagegen! Selbst wenn ich sieben Stimmen abziehe, sind es 90:77. Das ist nicht knapp, das wissen Sie ganz genau. Insofern ist die einleitende Begründung an der Stelle nicht korrekt.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Ich will einfach zur Kenntnis geben: Wir reden über eine Beschlussempfehlung des Rechtsausschus-

ses. Darin steht: „Der Landtag nimmt zu dem Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof Stellung.“ Sie ist im Rechtsausschuss bei Enthaltung der FDP mit Zustimmung von CDU, Grünen, SPD und Linken gefasst worden. Darüber reden wir. Das ist so korrekt gewesen. Darum geht es.

Dass bei einem Verfassungsgerichtsverfahren, bei dem 80 Abgeordnete Kläger sind, der Landtag die Auffassung der Seite vertritt, die das mit Mehrheit beschlossen hat, was beklagt wird, und nicht die Position des ganzen Hauses in der Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit, ist doch klar. Sie sind der Auffassung, der Nachtragshaushalt sei verfassungswidrig. Wir sind der Auffassung, dass wir einen verfassungskonformen Haushalt vorgelegt haben. Als Sie vor fünf Jahren einen Nachtragshaushalt vorgelegt haben, den die SPD beklagt hat, war auch klar, dass es an der Stelle umgekehrt läuft. Insofern ist das ein ganz normales Verfahren. Darauf sollten wir uns verständigen.

Ich verstehe, ehrlich gesagt, den Anlass der Debatte überhaupt nicht. Insofern werden wir der Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses folgen und Ihren Entschließungsantrag ablehnen. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Priggen. – Für die FDP spricht der Abgeordnete Dr. Orth.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es handelt sich heute sicherlich nicht um den Standardfall der Frage: Wie lässt sich der Landtag bei einem verfassungsgerichtlichen Verfahren ein? – Wir haben das in aller Regel ohne Debatte gemacht und abgestimmt; das ist richtig. In der Legislaturperiode 2000 bis 2005 haben wir aber auch hier und da eine Debatte zu dem Thema geführt, sodass es nicht völlig aus der Luft gegriffen ist. Es ist insofern nicht ungewöhnlich.

Heute haben wir eine Situation, die anders ist als 2005 bis 2010 und auch anders als 2000 bis 2005. In den zehn Jahren davor hatten wir nämlich jeweils eine klare Mehrheit. Wir haben heute eine Minderheitsregierung und keine klare Mehrheit. Dann ist die Frage: Wie definieren Sie, Herr Priggen, den Begriff der Mehrheit? Ist „Mehrheit“ immer das, was mehrheitlich in der Abstimmung war – einmal, gerade an dem Tag –, oder ist „Mehrheit“ das, was Sie hier durchgängig haben?

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD] – Weitere Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn man dazunimmt, dass die Linke – so habe ich es auch verstanden, als ich da saß – wirklich aus Versehen dem Haushalt zugestimmt hat, dann

haben Sie aus meiner Sicht nicht die Mehrheit gehabt. Im Übrigen weiß ich auch nicht ...

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

– Seien Sie doch mal leise. Mein Gott!

Präsident Eckhard Uhlenberg: Werte Kolleginnen und Kollegen, auch bei diesem Punkt ist es leichter, wenn wir uns ein bisschen zurückhalten und Herrn Dr. Orth zuhören.

Dr. Robert Orth (FDP): Im Übrigen

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Verstehen Sie eigentlich selber, was Sie da sagen?)

beschäftigt uns die Frage, ob das Parlament durch die einstweilige Anordnung vielleicht auch schlauer geworden ist, ob Sie als Rote, Grüne und Dunkelrote, obwohl Sie den Beschluss aus Münster bekommen haben, alles noch genauso sehen wie früher oder ob Sie vielleicht dazugelernt haben – was ich mir wünschen würde.

Dementsprechend haben wir heute einen Entschließungsantrag eingebracht, auch weil im Rechtsausschuss insbesondere von der Linken der Eindruck erweckt wurde, dass das Parlament über dem Verfassungsgericht steht.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Wie kommen Sie denn darauf?)

Wenn man sagt, dass man das Verfassungsgericht in die Schranken weisen wolle, dann müssen wir hier klarstellen, dass das nicht die Auffassung des Parlaments ist, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Auch darum geht es heute. Ich hätte schon von Ihnen erwartet, dass Sie klar kundtun, dass sich die Vertreter der Linken im Rechtsausschuss nicht so geäußert haben, wie Sie von Rot und Grün es für sich gelten lassen wollen, meine Damen und Herren.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Sie wissen, was wir denken?)

Ich jedenfalls würde mich freuen, wenn Sie dem Entschließungsantrag zustimmen würden, und bin der Ansicht, dass wir als Parlament uns keinen Gefallen tun, wenn wir das so platt machen, wie Sie es gerade vorgeschlagen haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Dr. Orth. – Für die Fraktion Die Linke spricht Herr Abgeordneter Aggelidis.

Michael Aggelidis (LINKE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolle-

ginnen und Kollegen! Den Entscheid des Verfassungsgerichtshofs haben wir schon recht ausführlich erörtert. Die Sprecherinnen und Sprecher der Regierungsparteien haben eingeräumt, dass sie sich über diesen Gerichtsentscheid nicht freuen können. In der Hauptsache aber bleibt das Urteil im März abzuwarten.

(Beifall von der LINKEN)

Richter sind auch Menschen. Deshalb kann niemand ausschließen, dass das Gericht den Klägern recht gibt, obwohl es sachlich in keinster Weise gerechtfertigt wäre.

(Lachen von der CDU)

Letztlich – Sie wissen das, meine sehr verehrten Damen und Herren – geht es um die Auslegung der Kategorie des wirtschaftlichen Ungleichgewichts. Im Kern geht es also nicht um eine juristische, sondern um eine volkswirtschaftliche und eine politische Frage.

(Beifall von der LINKEN)

Ein Gericht kann nur beurteilen, ob sich die Regierung in erforderlichem Maße hat fachlich beraten und die entsprechende Sorgfalt walten lassen. Ich hielte es hingegen für eine Anmaßung des Gerichts, darüber zu entscheiden, ob das Gutachten der einen Ökonomin der Wahrheit näherkommt als dasjenige etwa eines anderen Ökonomen.

Ich nähere mich damit dem Punkt, den ich für des Pudels Kern halte, um Ihnen den Gefallen zu tun, auch einmal mit Goethe und nicht immer nur mit Marx zu sprechen. Des Pudels Kern ist: Wenn der Gesetzgeber Zug um Zug einen rechtlichen Rahmen schafft, der jede Regierung zwingt, unsoziale Sparpolitik zu machen, Arbeitsplätze zu vernichten, öffentliches Eigentum zu verschern und unerlässliche Zukunftsinvestitionen zu unterlassen, dann gibt es in der Politik keinen Spielraum mehr. Dann gibt es auch keine Demokratie mehr. Denn worüber hätten die Wählerinnen und Wähler dann noch zu entscheiden?

(Beifall von der LINKEN – Rüdiger Sagel [LINKE]: Hey! – Dr. Gerhard Papke [FDP]: Sie haben das Prinzip des Rechtsstaats nicht verstanden!)

Ich wage mir gar nicht vorzustellen, was die sogenannte Schuldenbremse in dieser Hinsicht in den kommenden Jahren noch alles anrichten wird. Die Schuldenbremse steht grundgesetzwidrig im Grundgesetz, allein schon, weil sie Art. 20 und damit dem Sozialstaatsprinzip widerspricht.

(Widerspruch von der CDU)

Das Sozialstaatsprinzip ist neben der Rechtsstaatlichkeit, der Demokratie und dem Föderalismus eine tragende Säule unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung.

(Zurufe von der CDU)

Das werden Sie sich anhören müssen, auch wenn es Ihnen nicht passt, meine sehr verehrten Damen und Herren. – Sie werden sehen: Eine Regierung in Deutschland, die das Sozialstaatsprinzip und die Demokratie endgültig opfert, um den Geschäftsbanken und dem Großkapital noch mehr Geld ins Maul zu stopfen,

(Lachen von CDU und FDP)

wird über kurz oder lang das Schicksal der Regierung Mubarak teilen. – Vielen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Wir sind am Ende der Beratung. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte, verehrte Kolleginnen und Kollegen, um Ihre geschätzte Aufmerksamkeit.

Wir kommen erstens zur Abstimmung über die **Beschlussempfehlung** des Rechtsausschusses **Drucksache 15/1187**, in dem Verfahren eine Stellungnahme abzugeben. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. – Die Zustimmung aller Fraktionen des Landtags ist erfolgt. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen**.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 15/1231**. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dem nicht zu? – Damit ist der Entschließungsantrag mit den Stimmen von SPD, Grünen und Linken gegen die Stimmen von CDU und FDP **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

14 Wahl von Mitgliedern des Landtags in das Kuratorium der Stiftung „Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen“

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der Fraktion der FDP und
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/1209

Eine Debatte ist hierzu nicht vorgesehen.

Wir kommen direkt zur Abstimmung über den **Wahlvorschlag Drucksache 15/1209**. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dem nicht zu? – Wer enthält sich? – Damit ist der Wahlvorschlag einstimmig **angenommen**.

Wir kommen zu:

15 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 5
gemäß § 79 Abs. 2 GeschO
Drucksache 15/1211

Die Übersicht 5 enthält drei Anträge, die vom Plenum nach § 79 Abs. 2 Buchstabe c an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse über die Bestätigung des **Abstimmungsverhaltens der Fraktionen** in den Ausschüssen entsprechend der **Übersicht 5** abstimmen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit hat es auch hier bei Nichtbeteiligung einer Vielzahl von Abgeordneten ein einstimmiges Votum gegeben und die in **Drucksache 15/1211** enthaltenen Abstimmungsergebnisse sind **bestätigt**.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Ende unserer heutigen Plenarsitzung.

Ich berufe das Plenum für morgen, Donnerstag, den 3. Februar 2011, 10 Uhr, wieder ein.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20:49 Uhr